

A 605236



*E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.*

THE DORSCH LIBRARY.



The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

~~831-13~~

838

8291

1883



Gesammelte Werke

36912

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In sechs Bänden.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Vierter Band.

Rosenblätter. — Die Plejaden. — Weithgesänge.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Lotosblätter.

I. Vermischte Gedichte.

| | Seite |
|---------------------------------|-------|
| Vor einem Fenster | 3 |
| Todtenklage | 5 |
| An Elisabeth v. R. | 7 |
| Macht der Liebe | 8 |
| Am Strande | 9 |
| An die Prinzessin E. | 10 |
| Luftgebilde | 11 |
| Die Schwäne | 11 |
| Im Sturm | 13 |
| Herbstwinde | 14 |
| Die Ahnenbilder | 15 |
| Morgentraum | 17 |
| Weihe des Schmerzes | 17 |
| Im Garten zu B. | 18 |
| Das Waldthal | 20 |
| Abendgang | 21 |
| Mitternacht | 22 |
| Im März | 23 |
| Der Grieche im Norden | 24 |
| Das Zauberſchloß | 27 |
| Am Fuß der Alpen | 28 |
| Gebet des Künſtlers | 28 |

| | Seite |
|---|-------|
| Ewige Jugend | 30 |
| Nach dem Gewitter | 32 |
| An den Ruf | 32 |
| Nachruf | 33 |
| An den Morgenstern | 35 |
| Bei Ruß | 36 |
| Unsterbliches Glück | 37 |
| An meinem Geburtstage | 38 |
| An meinem Geburtstage (30 Jahre später) | 39 |
| Der längste Tag | 40 |
| Die längste Nacht | 41 |
| Am Mittelmeer | 42 |
| In der Krankheit | 43 |
| Novemberabend | 44 |
| Der Seeadler | 45 |
| Karls des Fünften letzte Stunde | 47 |
| Aller-Seelen-Nacht | 50 |

II. Verwehte Blätter.

| | |
|-----------------------|-------|
| Erstes Buch | 55 |
| 1—44 | 55—83 |

III. Aus fremden Ländern.

| | |
|------------------------------------|----|
| Dolores | 84 |
| Verbrannte Briefe | 85 |
| Ines | 86 |
| Johannisnacht | 87 |
| König Holger | 88 |
| Am Guadalquivir | 89 |
| In Granada | 90 |
| Auf dem Libanon | 91 |
| Bei Troja | 92 |
| Homer | 94 |
| In Delphi | 95 |
| Morgen in Athen | 96 |
| Am Parnas | 97 |
| Frühling in Griechenland | 99 |

| | Seite |
|---|-------|
| In den Apenninen | 101 |
| Aurelia. 1. | 102 |
| " 2. | 103 |
| In der Villa | 104 |
| Fontana Trevi | 105 |
| Venezia | 106 |
| Die Glocken des Campanile | 108 |
| Auf dem Thurm des Serrastiers | 114 |

IV. Verwehte Blätter.

| | |
|------------------------|---------|
| Zweites Buch | 116 |
| 1—36 | 116—140 |

V. Kampf und Sieg.

| | |
|---|-----|
| Am Grabe Friedrichs des Zweiten | 141 |
| Die Kaisergruft in Speyer | 144 |
| Die Hohenstaufenkrone | 145 |
| Die schwarze Schaar | 148 |
| Die Bildsäule Karls des Großen | 152 |
| Die deutsche Mutter | 156 |
| Siegesfeier in Straßburg | 159 |
| Wiedersehen von Deutschland | 161 |
| Italien | 164 |
| Beim Siegeseinzug in Berlin | 165 |
| Aller-Seelen-Tag 1871 | 167 |
| An die Franzosen | 169 |
| Zum Neuen Jahr | 171 |

Die Plejaden.

| | |
|--------------------------|-----|
| Erster Gesang | 177 |
| Zweiter Gesang | 190 |
| Dritter Gesang | 207 |
| Vierter Gesang | 226 |

| | Seite |
|----------------------------|-------|
| Fünfter Gesang | 241 |
| Sechster Gesang | 251 |
| Siebenter Gesang | 271 |
| Achter Gesang | 285 |
| Neunter Gesang | 300 |
| Zehnter Gesang | 311 |

Weißgesänge.

| | |
|---|-----|
| Aufruf | 335 |
| Groß | 336 |
| Der himmlische Gast | 339 |
| Weltseele | 340 |
| Michel Angelo | 341 |
| Neuer Weltmorgen | 346 |
| Mutter Erde | 347 |
| Die Anachoreten | 349 |
| Ja, es ist ein mächt'ges Tagen! | 351 |
| Tizian | 353 |
| Der Wasserfall der Lofa | 356 |
| Der Bhönix | 358 |
| Osterfest | 359 |
| Leben | 361 |
| Tod | 363 |
| Der Quell des Lichts | 364 |
| In den Savoyischen Alpen | 366 |
| Wann lehrst du wieder? | 370 |
| Abendfeier | 373 |
| Hymne | 375 |
| Licht und Finsterniß | 378 |
| Memnon | 380 |
| In der Krankheit | 384 |
| Atlantis | 386 |
| Das neue Jahrhundert | 389 |
| Pan | 391 |

| | Seite |
|---|-------|
| Auf dem Friedhof | 394 |
| Der neue Tempel | 398 |
| Am Meer | 400 |
| Perikles | 402 |
| Blumenwelt | 408 |
| Was kommt daher auf luftiger Bahn | 409 |
| In Olympia | 411 |
| Heimkehr | 414 |
| Dante | 416 |
| Sternennacht | 422 |
| Neujahr | 424 |
| Die Sibylle von Tibur | 425 |
| Amerika | 429 |
| Römische Feste | 432 |
| Die Götter | 434 |
| Columbus | 435 |
| Aetna | 440 |
| Frühlingsmorne | 443 |
| Der Tod des Apostels | 444 |
| Wolfram von Eschenbach | 454 |
| Urania | 459 |
| Zoroaster | 461 |
| Ode | 464 |
| Neue Genesiß | 465 |
| Das gesprengte Grab | 467 |
| Der erste Mai | 469 |
| Sonnenaufgang | 471 |
| Die Märtyrer | 473 |
| Gruß an das Morgenland | 476 |
| Die letzte Stunde | 478 |

Potosblätter.

I. Vermischte Gedichte.

Vor einem Fenster.

Bleich am Himmel steht der Mond;
In das Fenster zu dem Zimmer,
Wo ich ehemals gewohnt,
Zittert geisterhaft sein Schimmer,
Und zurück glaub' ich zu schaun
Zu den lang versunkenen Jahren,
Als mir noch die Locken braun,
Frisch die Lebensgeister waren.

Alles drinnen wie bekannt!
Dort der Sessel vor dem Kulte
Und die Spieluhr an der Wand,
Die mich oft in Schlummer lullte;
Dort bei einer Kerze Licht,
Bücher vor ihm aufgeschlagen,
Sitzt ein Jüngling; sein Gesicht
Ist wie meins in frühen Tagen.

Sage mir, mein Schattenbild,
Du voll Lust, wie ich voll Trauer:
Glaubt dein Drang, der nie gestillt,
Noch an ew'ge Lebensdauer?

Bei Folianten, Nachtgefell,
Brütend bis zur Morgenstunde
Mühest du dich, der Weisheit Quell
Auszuschöpfen bis zum Grunde?

Schwingen deinem Geiste wohl
Willst du weben durch dein Lernen,
Denkst zu fliegen an den Pol
Zu des Himmels fernsten Sternen,
Träumst in jugendlichem Muth,
Großes einst zu thun auf Erden —
Aber Kraft und Wangengluth
O wie bald sie schwinden werden!

Geh' und schlag' die Bücher zu!
Sieh hernieder, wo ich stehe!
Du bist ich, und ich bin du,
Nur gebeugt von Gram und Wehe;
Bitter an den Lippen klebt
Mir des Lebensbeckers Hefe,
Und, wie heiß ich auch gestrebt,
Lobt kein Kranz die glühnde Schläfe.

Was ich baute, sah zerstört
Ich zu Boden wieder rollen;
In der Luft ist ungehört
Meiner Worte Klang verschollen,
Und bevor mein Volk, mein Land
Noch erkannten, wen sie hatten,
Unbetrauert, ungenannt
Werd' ich eingehn zu den Schatten.

Godtenklage.

An den Hängen, die in Eis
Tiefbegraben starren,
Schmücken Krokus, gelb und weiß,
Veilchen schon den Garten;
Blätter hängt das junge Jahr
An die fahlen Aeste,
Und es kehrt der Wanderstaar
Zum verlassen Niste.

Ja, im Glanz, der über Thal
Und Gebirg ergossen,
Allen als ein Freudenmaal
Ward die Welt erschlossen,
Nur aus meinem Herzen weicht
Nicht der Gram, der stete,
Still an meiner Seite schleicht
Er durch blühnde Beete.

Seit ein Wiegenlied uns Zwei
In den Schlaf gesungen,
Schwester, hat in jedem Mai
Mich dein Arm umschlungen,
Schrittst du hier mit mir am Bach
Durch die blum'ge Wiese;
Nun zum ersten Male, ach!
Fehlst du mir, Elise!

In der dumpfen Stube lang,
Winterlich umnachtet,
Nach der ersten Lerche Sang
Hattest du geschmachtet.

Endlich hell durch mildre Luft
Scholl er dir entgegen,
Da, Geliebte, in die Gruft
Mußtest du dich legen.

Nicht im jungen Sonnenlicht
All das Grünen, Blühen,
Und der Fichten Sprossen nicht,
Die wie Fackeln glühen,
Nicht, durchblitzt vom Morgenroth,
Die beperkten Auen,
Gönnte dir der Mörder Tod
Noch einmal zu schauen.

Wohl in einem Jenseits gern,
Wie zu höhern Räumen
Hin du schwebst von Stern zu Stern,
Möcht' ich dich mir träumen;
Doch umsonst! mein Geist muß matt
Seine Schwingen senken;
In der finstern Todesstatt
Kann ich nur dich denken.

Dort zu dir hinunter nun
Dringt kein Hauch vom Lenze.
Bleich zu deinen Häupten ruhn
Die verwelkten Kränze,
Und ein blasser Lichtstrahl streicht
Nur mit Dämmerhelle
Längs der Wände, kalt und feucht,
Durch die Grabkapelle.

Oft im Traume, grambetäubt,
Zwischen Steingebröckel
Heb' ich, moderdustumstäubt,
Deines Sarges Deckel.

Sieh! da schläfst nach kurzem Sein
Du den Schlaf, den langen,
Und ein matter, eifriger Schein
Spielt um deine Wangen.

Und von den Atomen schon,
Die in Staub zerfallen,
Hör' ich einen leisen Ton
Durch die Stille hallen;
O zu dir nimm mich hinab
Aus dem Weltgedränge,
Daß mit deinem bald im Grab
Sich mein Staub vermenge!

An Elisabeth v. K.

In deiner Seele mildem Lichte
Ist mir der Frühling aufgeblüht,
Gereift sind meine ersten Früchte
Allein von ihrem Strahl durchglüht.

Als sich vom Staub empor zu ringen
Mein Geist noch matt die Flügel schlug,
Liehst du ihm, Freundin, Kraft der Schwingen
Und sporntest ihn zu kühnem Flug.

Die Sehnsucht, die zu lichtern Räumen
Sich aufschwingt aus dem dunklen Hier,
Der Seele Rausch in hohen Träumen
Als Lebensmitgift gabst du mir.

Mit mir auf allen meinen Wegen
Bogst du als Schutzgeist ungesehn,
Und deiner Lippen milden Segen
Fühlt' ich um meine Stirne wehn.

Bei Nacht zu meinen Augenliden
Hat sich im Traum dein Bild gesenkt,
Bis es das Herz mit stillem Frieden
Zum Ueberfließen mir getränkt.

Für Alles, was du mir gegeben,
Wo wär' ein Dank, der nicht zu klein?
Von einem vollen ganzen Leben
Die Ernte dacht' ich dir zu weihn.

Nun, da du sankst zum frühen Grabe,
Am kalten Marmor hingekniet
Hab' ich für dich nicht andre Gabe,
Als Thränen und dieß arme Lied.

Nacht der Liebe.

Wie einen Stern, der im Versinken,
Seh' ich im Auge, gramumflort,
Nur matt noch deine Seele blinken,
Vom scharfen Todesspfeil durchbohrt.

Ich kenn' ihn, ach! den Schmerz, den herben;
Wenn in dem Winterfrost der Welt
Das Herz erstarrt, und vor dem Sterben
Das Leben schon in Trümmer fällt.

Und, wie einst vor den Tempelmauern,
Den Säulen, die auf Sunium
Um die verlornen Götter trauern,
Oft steh' ich vor dir, wehmuthstumm.

Doch eine Nacht ist, Weib, o glaub' es,
Die aus Verzweiflungsqual den Geist,
Aus Tod und aus der Nacht des Staubes
Empor in alle Himmel reißt.

Durch Liebe steigt aus den Ruinen
Das Leben, das in Trümmern lag,
Und leuchtet, morgenglanzbeschieden,
Entgegen einem neuen Tag.

Am Strande.

Am Strand, von Flocken Schaumes überthaut,
Lieg' ich gestreckt in duft'ges Haidekraut.
Ich schaue, wie die Fluth in Grün und Gold
Und Purpur wechselnd mir zu Füßen rollt,
Und mir ans Ohr tönt in der Wogen Schwall
Geliebter Stimmen Widerhall.

Fern durch der schaubekrönten Wellen Tanz,
Was schimmert weiß im Mittagssonnenglanz?
Ein Segel ist's; und noch ein andres blinkt,
Indeß die Fluth sich hebt und wieder sinkt.
Sie nahn! sie nahn! die Fahrt geht küstenwärts!
Was klopft du, ungestümes Herz?

Hoffnungen werden, die ich fast vergaß,
Von Neuem wach; was ich vordem besaß,
Die Theuern all, die ich verlor, das Glück,
Die erste Liebe, kehren sie zurück? — —
Ach! in die Ferne schwinden, sichtbar kaum,
Die Segel hin am Himmelsfaum.

An die Prinzessin E.

Du lächelst hold beim Morgenruße,
Als ob kein Gram auf Erden sei;
Goldlächelnd schwebst mit leichtem Fuße
Du Abends mir im Tanz vorbei.

Und doch — die Schwermuth ahnen Alle,
Die hin durch deine Seele schleicht,
Denn früh den Schwamm voll bitterer Galle
Hat dir die arge Welt gereicht.

An Herzen, die verzweifeln brachen,
Tag deines, bis zum Tod betrübt;
So viel die Menschen dir versprachen,
Trug haben sie an dir verübt.

So laß die falsche Maske sinken
Und nimm den Festkranz aus dem Haar;
Mag sich das laute Leben schminken,
Die Einsamkeit ist ewig wahr.

Gleich gilt vor ihr des Armen Kammer,
Das prachtgeschmückte Fürstenhaus. —
Geh' denn, und weine deinen Jammer
Im dunkeln Stübchen einsam aus.

Luftgebilde.

Wo der Abend das Himmelsblau
Tränkt mit goldenem Sonnenlicht,
Seht der Wolken Kreisen und Wallen,
Wie sie Terrassen und ragende Hallen
Thürmen, dann wieder der lustige Bau
In sich zusammenbricht.

Alpengipfel, leuchtend von Schnee,
Steigen empor und stürzen herab;
Wieder dann Thürme mit funkelnden Spitzen,
Schlösser, die weithin im Spätroth blizen;
Plötzlich zertrümmert sinkt Alles jäh
Nieder ins Sonnengrab.

Hoffnungen, Träume von Liebe und Glück,
Die ihr die Seele gaukelnd umschwebt,
Gleich der Wolken bunten Gestalten,
Immer wechselnd, doch immer die alten,
Steigt ihr empor und sinkt zurück,
Bis man mit euch uns begräbt.

Die Schwäne.

Die ihr vor mir, schöne Schwäne,
Auf der Wogen Fluth euch wiegt,
Silbern schimmert eur Gefieder,
Doch in eurer Brust der Lieder
Süßer Quell, den der Hellene
Oft gepriesen, ist versiegt.

Einst am Strome des Najster,
Wo die Sonne heller tagt
Und der göttlichen Geschwister
Tempel zwischen Myrten ragt,
Lieblich tönten eure Stimmen
Zu der Musen Saitenspiel,
Wenn des Frühroths erstes Glimmen
Durch die Cedernwipfel fiel.
Hin mit Steigen und mit Schwellen
Glitt eur Hymnus auf den Wellen,
Sel'ge Lieblinge Apolls!
Horch! und an den Flußgestaden
Ringsum von der Dreaden
Tippen wie Gebethauch quoll.
Und die Luft begann zu strahlen;
Hallend that sich auf das Thor,
Und auf goldenen Sandalen
Trat der schöne Gott hervor!

Nun verbannt, ihr Südbewohner,
Unter unser Wolkengrau,
Fern dem Lande der Jener
Und dem sel'gen Himmelblau,
Ach! verlort ihr selbst die schöne
Mitgift der Natur, die Töne!
Um eur Thenerstes betrogen,
Wie so still ihr auf den Wogen,
Lautlos eure Kreise zieht!
Bei dem feuchten Nebelschauer
Ringt, zu lindern eure Trauer,
Sich aus eurer Brust kein Lied.

Selig ist, wenn des Gefanges
Trost ein milder Gott verlieh!
Ob ihm Weh das Herz zermühle,

Ob es juble — der Gefühle
Jedes wird ihm süßen Kluges
Auf dem Mund zur Melodie.
Aber wehe, wenn das schüde
Schicksal ihm sein Bestes raubt!
In des Daseins Winteröde
Steht er mit gebeugtem Haupt;
Und die Freude, die wie stummer
Gram an seiner Seele nagt,
Gäh' er gerne für den Kummer,
Den er sonst im Lied geklagt!

Im Sturm.

Wagt' ich mich von des Lebens Strand
Zu weit hinaus? In Dunkel schwand
Des Tages letzter Schimmer,
Nur hier und da hinunter gießt
Ein Blitz, der durch die Wolken schießt,
Sein zackiges Geflimmer.

Bis auf des Meeres schwarzen Grund
Hinab reißt uns der Wogenschlund,
Dann wieder auf den Wellen
Wirft himmelwärts der Sturm das Schiff;
Ein Stoß nur, und am Felsenriff
Des Caps muß es zerschellen.

Auch du, zu dem als Kind empor
An meines Vaterhauses Thor
Ich schon in Andacht schaute,

Verhüllst du dich in Finsterniß,
O Stern, auf den ich siegsgewiß
Des Lebens Hoffnung baute?

Du hörtest meinen Seelenschwur,
Daß nicht auf Erden meine Spur
Im Wind verwehen solle,
Und gabst mir Muth auf meinem Gang
Und Kraft, wenn ich empor mich rang
Vom Staub der niedern Scholle.

Strahl auf! Ich jände Ruhe nicht
Dort unten, wenn ich Lust und Licht
Zu früh verlassen müßte,
Noch ist mein Tagwerk nicht vollbracht,
O führ' zurück durch Sturm und Nacht
Mich an des Lebens Küste!

Herbstwonne.

Leuchtende Oktobertage,
Deren Hauch den Wald durchzieht,
Holder tönt mir eure Klage
Als des Frühlings frohstes Lied!

Loose an den Wipfeln hangend
Treunen in dem milden West,
Gelb und roth und golden prangend,
Sich die Blätter vom Geäst.

Alle, alle endlich müssen
Fallen; die der Wind nicht brach,
Vor der Sonne warmen Küssen
Sinken sie den andern nach.

Und die wilden Rosen senken,
Während sie mit heißem Duft
Einmal noch die Lüfte tranken,
Blatt auf Blatt sich in die Gruft.

Seit der Osten roth erglühete
Bis zur Zeit des Abendwehns,
Schwelg' ich hier mit Laub und Blüthe
In der Wonne des Vergehns.

Die Ahnenbilder.

Aus dem altergrauen Rahmen
Blickt ihr fremd auf mich herab,
Und ins Aug' euch mit Vertrauen
Wie ein Sohn nicht kann ich schanen;
Nichts mit euch ja als den Namen
Theil' ich und dereinst das Grab.

Still am väterlichen Herde,
An die Scholle festgebannt,
Lebtet ihr im Kreis, dem engen,
Kanntet nicht das wilde Drängen,
Das mich über diese Erde
Ruhlos trieb von Land zu Land.

Nicht der Nächte bleiche Qualen,
Wenn der Geist in Fieberhaft
Sucht ein Traumbild zu erreichen,
Doch es weichen steht und weichen,
Bis es in des Morgens Strahlen
Wie ein Meteor erblaßt.

Ob des Entfels Thun und Trachten
Schütteln seh' ich euch das Haupt;
Früh schon hat es ihn inmitten
Der Verwandten nicht gelitten;
Nicht gedacht, so wie sie dachten,
Hat er, noch wie sie geglaubt.

Werth der Mühn schien ihm nur Eines —
Durch ein Werk, von ihm vollbracht,
In der Menschen Angedenken
Seinen Namen einzusetzen,
Daß er fernhin lichten Scheines
Strahle durch der Zeiten Nacht.

Alpengipfel, nie erstiegen,
Lockten ihn zu sich empor,
Doch, kaum daß er sie erklimmen,
Höher, morgenlichtunglommen,
Sah er andre Firnen liegen,
Und ein Abgrund war davor.

Aus des Abends fernsten Meeren,
Von des Ostens Purpurfaum
Dacht' er heim den Schatz zu bringen;
Doch vergebens war sein Ringen,
Und, im Auge heiße Zähren,
Sagt er sich: es war ein Traum.

Bald den Särgen seiner Väter
Wird nun seiner eingereiht,
Und, wie in der Jahre Rollen
Eure Namen längst verschollen,
Nur um ein'ge Tage später
Deckt auch ihn Vergessenheit.

Morgentraum.

Wenn müde von nächtlichem Wachen
Die Wimper mir sinkt beim Morgenroth,
So freundlich in deinem Rachen
Mich wiegst du, Schlummer, holder Pilot!

Empor aus der Tiefe leise
Wallt es zum Ohr mir wie Feengesang,
Und um mich tönende Kreise
Schlagen die Wellen bei jedem Klang.

Mit Duft von Blüthen beladen,
Die nicht von dieser Erde sind,
Herweht von fernen Gestaden
Mir um die Stirn ein säuselnder Wind.

Und vor mir die Sonnenpalme,
Die aus den Wogen auf Felsen ragt,
Grüßt rauschend im Morgenpsalme
Das Licht, wie es höher und höher tagt.

Hinein! In das himmlische Feuer
Führe hinein mich, trauter Pilot,
Und erzittert die Hand dir am Steuer,
So lenk' es dein Zwillingssbruder, der Tod!

Weihe des Schmerzes.

Schon meinen Spielgenossen hieß ich Träumer,
Denn wie ein Bruder engverwandt von je,
Fühlt' ich, o Schmerz, du tiefer, allgeheimer,
Mich dir und deinem dunkeln Weh.

Wenn lachend über mir des Lebens blauer
Sichthimmel hängt, mich Scherz und Lust umhallt,
Doch stets zu dir in deine ernste Trauer
Zurückgezogen werd' ich bald.

In mich mit langen durst'gen Zügen sauge
Ich deinen Odem, während so vertraut
Und wie aus Weltsaltiefen doch, dein Auge,
Das große, dunkel auf mich schaut.

Da fühl' ich: aus dem düstern Reich dort unten
Nur kommt die Weihe in des Menschen Brust,
Und matt und schal erscheint mit ihren bunten
Trugbildern mir der Erde Lust.

Im Garten zu B . . .

Daß ich so euch, all ihr trauten
Plätze, wiederfinden muß!
Wohl noch mit bekannten Lauten
Murmelt der geschwätg'ge Fluß,
Wohl die Knospen bricht der Flieder
Wie in jenem sel'gen Jahr, —
Doch nie Frühling wird es wieder
Wie es damals Frühling war.

Nie mehr aus dem Grün der Linden
Lacht und duftet so der Mai,
Nie wie damals in den Winden
Hallt des Kufuks froher Schrei,

Nie so an den Felsenhängen
Flammt der Fichtensprossen Roth;
Hier in allen Laubengängen
Hingeschritten ist der Tod.

Derer, die mir theuer waren,
Keinen findet mehr mein Blick,
Mit gehäuftem Gram von Jahren
Rehr' ich noch allein zurück,
Und rings, wie mit Geisterzungen,
Aus dem Laub, dem Wasserfall
Tönt von Stimmen, lang verklungen,
An mein Ohr der Widerhall.

Auf den Rasen, die verwildern,
Sucht mein Auge thränen schwer
Nach der Götter Marmorbildern,
Welche einst, olympisch-hehr,
Von den Piedestalen schauten;
Nun von Nessel'n überdeckt
Liegen sie und wilden Ranten,
Auf den Boden hingestreckt.

Oft, halb hoffend und halb zage,
Wenn des Morgens Roth sich zeigt,
Denk' ich, daß der alten Tage
Einer neu im Osten steigt,
Hoch und höher schwingt der reine
Glanz am Himmel sich empor,
Aber bald mit blassem Scheine
Stirbt er hin in Nebelflor.

Und erschreckt, wohin ich schreite,
Fahr' ich auf bei jedem Tritt;
Schatten schleichen mir zur Seite
Durch die Gartengänge mit,

Sitzen bei mir auf den Bänken,
Flüstern Worte mir ins Ohr — —
O hinweg! ich mag's nicht denken,
Was ich hatt' und nuß verlor!

Das Waldthal.

Wie süß in dir, o Waldeeseinsamkeit,
Mein Thal, wo durch die grünen Blätterwogen
Der Menschheit bange Sorge nie gezogen,
Hab' ich verträumt die Sommerzeit!

Der Schleier war von der Natur, der Vann,
Der sie von mir getrennt, hinweggenommen,
So freundlich blickte sie mich mit den frommen,
Den seelenvollen Augen an.

Was tiefgeheim in ihrem Innern lag,
Ließ sie mich lesen in den trauten Zügen
Und lehrte mich in Menschenlaute fügen,
Was sie im Blätterlißpeln sprach.

Sie hat mir Frieden in das Herz geslößt,
Antwort gegeben mir auf alle Fragen,
Die angstvoll lang ich in der Brust getragen,
Und jedes Räthsel mir gelöst.

Von dir verbannt nun, sel'ger Zufluchtsort,
Seh' ich ihr neu ums Haupt den Schleier wallen,
Und was sie spricht ist ein vermorrnes Lallen;
Ich such' umsonst das Lösungswort.

Abendgang.

In der Schlucht beim Abenddämmeru
Schreit' ich durch den düstern Wald.
Stille ringsum in den Zweigen,
Nur daß leise durch das Schweigen
Von den fernen Eishämmern
An mein Ohr ein Pochen schallt.

Und auf vielverschlungenen Wegen
Des Gedankens irrt mein Geist,
Einnt dem Räthsel nach, dem alten,
Welcher Macht geheimes Walten
Finstern Zielen uns entgegen
Durch Geburt und Sterben reiht.

O der Mensch mit seinem Wollen
Wie er ringt und wie er strebt!
Seine Wünsche unermessen;
Dann zu ewigem Vergessen
Ruht er unter kalten Schollen,
Gleich als hätt' er nie gelebt!

Und die Seele fühl' ich schwanken
Unter schwerer Zweifel Wucht;
Wieder aus der Felsenenge
Binden sich ans Licht die Gänge;
Doch, o Abgrund der Gedanken,
Führt ein Pfad aus deiner Schlucht?

Mitternacht.

Tiefmitternacht; müd ist durchs Laubgeschling
Der letzte Hänfling in sein Nest geflogen;
Schlaftrunken hängt der nächt'ge Schmetterling
Am Kelche der Viole festgefogen.

Und die Natur, in Schweigen tief versenkt,
Scheint auf ihr dunkles Selbst sich zu besinnen;
Die Quelle, drauß sie alles Leben trinkt,
Hörst du aus den verborgnen Klüften rinnen.

O Nacht, zu deinem Heiligsten das Thor,
Wohin kein Blick noch fiel der frechen Sterne,
Ist hier; doch drang je Einer weiter vor,
Sinab zu deinem allgeheimen Kerne?

Wie manches Mal schon daß ich dich beschwor:
Noch tiefer laß das Dunkel um mich nachten!
Den großen Schatz des Lebens, der Natur,
Ich weiß, birgst du in deinen düstern Schächten.

Und dichter, dichter um mich quoll und brach
Die Finsterniß aus nie erschöpften Bronnen;
Ich ahnte, aufgeschlossen vor mir lag
Dein Heiligthum voll unbekannter Wonnen.

Stumm, athemlos starrt' ich, wie festgebannt,
Noch in den wundervollen Abgrund nieder —
Da wards im Osten hell, und Alles schwand
Allmählig in das laute Tageslicht wieder.

Im März.

Dich vor allen Monden preis' ich,
Fürst des Jahres, heil'ger März,
Wenn den Bänden, starr und eisig,
Sich entringt der Erde Herz!

Noch ist Schlaf auf sie gebreitet,
Aber leise, sichtbar kaum,
Ueber ihre Flüge gleitet
Schon vom nahen Lenz ein Traum.

Und sie regt sich; aus den Kammern,
Wo es stockend lang geruht,
Fluthet durch gebrochne Kammern
Wiederum ihr Lebensblut.

Und des Donners ersten Schlägen,
Der den Frühlingschor beginnt,
Und dem Wettersturm entgegen
Jauchzt der Sonne Liebingskind.

Da, wie Eis im Frühlingswinde,
In dem großen Werdehauch
Schmilzt des Frostes starre Rinde
Tief in unserm Herzen auch.

Sprudelnd mit den Erdenflüssen,
Mit der Gletscherströme Fluth,
Bricht in mächtigen Entschlüssen
Neu hervor der Lebensmuth.

Und der lang, ein Schlafbetäubter,
Dagelegen, wieder freist
Um der Alpen Riesenhäupter
Mit den Adlern nun der Geist.

Daß er hoch und höher ringe
Und, durchglüht von deinem Kuß,
Ganz sein Lebenswerk vollbringe,
Sei mit ihm, o Genius!

Der Grieche im Norden.

(An Buonaventura Genelli.)

Gerne glaub' ich an die Mythe,
Freund, daß aus der Nymphen Schaar
Im Gefolg' der Amphitrite
Eine deine Mutter war,
Daß am Klippenstrand von Delos,
Bald in Grotten, meerumschäumt,
Bald auf Halben, ewig schneelos,
Du die Kinderzeit verträumt.

Dort auf eines Felshangs Rajen
Lagst du bei der Fluth Geroll,
Wenn das Muschelhörner-Blasen
Der Tritonen vor dir scholl
Und der Nereiden Lachen,
Die in des Poseidon Zug
Auf gezäumten Meeresdrachen
Hin und her die Woge schlug.

In den immer lauen Lüften,
Drin ihr Haupt die Palme wiegt,
Hat um Brust dir und um Hüften
Keine Hülle sich geschmiegt;

Aber welcher Dämon war es,
Welches bösen Gottes Fluch,
Der an unser unwirthbares,
Eis'ges Ufer dich verschlug?

Aus den Nebeln, drin wir stiegen,
Ward von dir seitdem die Flucht
Nach dem Sonnenland der Griechen
Fort und fort umsonst gesucht,
Und der du vordem im Süden
Blühtest, den Olympiern gleich,
Nun in unserm Frost mit müden
Gliedern welkst du krank und bleich.

Nein! Nicht so im Winterkleide
Raure fort am Flammenherd!
Nimm den Trank hier, theurer Heide,
Drin des Südens Feuer gährt!
Selbst ihn durch die Purpurwogen
Bracht' ich dir von Hellas her,
Wo er seine Gluth gefogen
Aus der Sonne des Homer.

Trink, den Frost des Bluts zu thauen;
Und, verklärt in lauterem Glanz,
Wieder dir zu Häupten blauen
Wird der Himmel Griechenlands.
Auf den Hügeln, auf den Hängen
Plegt des Herbstes goldner Schein,
Und bei jubelnden Gesängen
Keltern Jünglinge den Wein.

Und, umbraust von wuthentbrannter
Thyrfsuschwinger Evoë,
Naht mit dem Gespann der Panther
Selbst der Sohn der Semele,

Satyrn folgen mit den Schläuchen,
Faune, trippelnd auf den Beinh,
Und, voll süßen Weins, mit Reuchen
Schleppt sich hinterdrein Silen.

Polypphem läßt seine Lämmer
An des Westens Ocean,
Der Cyclope sein Gehämmer
In der Werkstatt des Vulkan;
Ihrer Feder drängt zur Kelter
Sich heran in wildem Lauf,
Fängt die Güsse saftgeschwellter
Trauben mit den Lippen auf.

Und der Jubel braust gedoppelt;
Aus dem Kreis der Andern tritt
Mensch und Roß in eins gekoppelt,
Ein Centaur im Taumelschritt,
Und zu dir, ein halb Bezechter,
Spricht er: Alter Freund, so stumm?
Ein homerisches Gelächter
Laß doch hören wiederum!

Ja, der Sorgen trüben Heerrath,
Drin dein Leben welkt und dorrt,
Mein Genelli, ob dich schwer auch
Deutschland tränkte, scheuch' ihn fort!
Die Olympier selber grämen
Sich, daß so dein Pinsel ruht;
Drunten irren, blasse Schemen,
Sie um des Kocytus Fluth.

Ah! das Raß der Griechenreben
Wecht sie kurz nur, halb zum Sein;
Dich, es ihnen ganz zu geben,
Flehn sie an; die Macht ist dein.

Auf! all deine Lebensgeister
Sammle, von dem Trant durchglüht,
Daß durch dich, geliebter Meister,
Neu die Götterwelt erblüht!

Das Zauberschloß.

Ich weiß ein Schloß, das hoch auf Klippen ragt;
Von Adlern ist sein Binnendach umflogen
Und wirft den Morgenglanz, lang eh es tagt,
Schon weithin auf die blauen Meereswogen;
Im Traum hab' ich, o meines Herzens Braut,
Uns Beiden diesen Wonnesitz erbaut.

Dort in den Gärten schweifen wir unthier
Und sehen von den hängenden Terrassen
Zu Füßen uns den Himmel und das Meer
In Liebeschauern bald, gleich uns, erblaffen,
Bald so wie wir, wenn Mund am Munde ruht;
Hoch aufglühn in des Abends Purpurgluth.

Und o! die sonn'gen Falden an der Kluft,
Die Grotten, die zu sel'gem Schlummer laden,
Indessen meerhauchfeuchter Myrtenduft
Emporwallt von den hallenden Gestaden,
Und durch die Brandung, die am Felsen dröhnt,
Das Wonnestammeln unsrer Herzen tönt.

Am Fuß der Alpen.

Neu klimmt der Frühling auf die Höhen,
Die Gletscher auf den Firnen krachen,
Und die Lawine läßt der Föhn
Zu ihrer Sommerlust erwachen;
Der Donner ihres Sturzes hallt
Durch Thal und Schluchten hin von Spalt zu Spalt.

Vom Wipfel wirft der Fichtenbaum
Die Eisedecke, die geborsten,
Froh fliegen nach dem Wintertraum
Die Adler auf von ihren Horsten,
Und mit dem Gießbach thalwärts wälzt
Der Schnee sich, den die Frühlingssonne schmelzt.

Wohl sonst zu euch ins reinre Blau,
Ihr Alpen, an den Felsensteilen
Klomm ich empor, in Almenthau
Des Lebens Wunden auszuheilen,
Doch der ich war, bin ich nicht mehr;
Was ruft ihr mich und macht das Herz mir schwer?

Gebet des Künstlers.

Neidvollen Blickes
Empor zu euch schau' ich,
Ihr hohen Unsterblichen,
Die ihr auf Himmelsgipfeln,
Einsiedler des Ruhmes,
Im ewigen Lichte wohnt,

Und von den strahlenden Scheiteln
Geschlechter auf Geschlechter der Menschen
Mit eurer Werke Glanz erleuchtet!

Weh dem Armen hier unten,
Dem, gleich euch zu den heiligen Höhen zu klimmen
In die Seele der Trieb gepflanzt ist,
Aber zu schwach die Kraft!
Ewig ihm vor dem Geiste schwebt
Die himmlische Schönheit,
Die er in Formen bannen möchte;
Doch nicht der Prometheusfunke
Glimmt in der Brust ihm,
Daß er das marmorentstiegene Bild
Mit Schöpfergluth beseele.
In jeder Frühe
Schwanken Schrittes eilt er zur Werkstatt,
Und im Hoffen und Zweifel und Zagen
Bittert sein Herz,
Während die Hand den Meißel führt;
Aber starr bleibt der Stein;
Statt daß er des Göttervaters Antlitz
In olympischer Hoheit
Ihm entsteigen sähe,
Blicken verzerrte Züge
Wie zum Hohn ihm entgegen.
Da sinkt ihm ermattet die Hand;
Und seufzend all Derer gedenkt er,
Die, wie er, gestrebt und gerungen —
Und ruhmlos ins Grab gesunken.
Ueber sich hin die Schaaren
Der Erlesenen sieht er ziehen,
Der Göttersöhne,
Die, von des Genius Flügeln getragen,
Zu den sonnigen Gipfeln eilen;

Aber um ihn hoch und höher
Schwillt der Strom
Des niederen Erdentreibens
Und will hinweg ihn reißen von dem Altar,
An dem er fruchtlos geopfert.

O blickt mild auf ihn herab, ihr Unsterblichen!
Gießt Muth und Kraft ihm ins Herz,
Daß er ausharre im heiligen Amte.
Einen Strahl eures Geistes
Sendet hernieder zu ihm
Und laßt, ob auch spät,
Ein Werk, nur eines, ihm gelingen,
Daß ein Denkmal auf Erden ihm sei,
Auf daß er nicht gleich den andern
Kindern des Staubes
In den Wirbeln des Lebens
Spurlos verschwinde,
Und dessen, was er war, nicht Alles
Das gierige Grab verschlinge!

Swige Jugend.

Schön wars, als aus dem Morgenroth
Mein Leben anhub aufzustrahlen,
Und mir die Lust in vollen Schalen
Die reichsten ihrer Spenden bot;
Doch nicht die Jugend, schnell verweht
Und bleichend mit den braunen Haaren,
Ich preise die, die nie vergeht
Und schöner aufblüht mit den Jahren.

Das Götterbild, das immerdar
Ich feierte mit Hymnensange,
Sie schütz' es, daß es ewig prange
Auf meines Herzens Weihaltar,
Und meine Leier stimme sie,
Daß alles Herrliche und Schöne
In voller sel'ger Harmonie,
Aus ihren Saiten widertöne!

Sie trage aufwärts meinen Geist,
Auf daß er hoch und höher ringe,
So wie in Jugendkraft die Schwinge
Den alten Aar nach oben reißt;
Er schwebe, himmelsluftgemiegt,
Indeß, vom Lichtglanz ungeblendet,
Er auf die Welt, die unten liegt,
Die Sonnenblicke niedersendet.

Häuft dann des Alters Wintertag
Den letzten Schnee auf meine Locken,
Nicht schrecken mich die weißen Flocken,
Ich weiß, ein neuer Lenz folgt nach;
Und heller noch, als da ich jung,
Wie Abendroth der Alpen Firne,
Umleuchte mir Begeisterung,
Wenn sie zum Grab sich neigt, die Stirne.

Gedrückt hat so der Genius
Dem einundachtzigjäh'gen Greise,
Dem hehren Sophokles, noch leise
Auf Stirn und Mund den Weihfuß;
Und, während er im Morgenlicht
Sein Opfer bracht' am Musenherde,
Noch auf den Lippen ein Gedicht,
Ward er entrückt von dieser Erde.

Nach dem Gewitter.

Nun zerreißt des Wetters Dach,
Matt verhält das Sturmgetöse,
Durch die Risse nach und nach
Blickt das Blau, das schleierlose;
Und wie sich der Sternenraum
Aufthut bis ans Weltenende,
Falten an der Wolken Saum
Engel zum Gebet die Hände.

Und hernieder wällt ein Ton
Von der Sonnen Feierreigen,
Die seit Ewigkeiten schon
Droben sinken oder steigen,
Reißt nach Sturm und Wettergroll
Aufwärts, aufwärts meine Seele,
Daß sie einstimmt audachtvoll
In die himmlischen Choräle.

An den Kuckuk.

Stimme, die im Frühlingswinde
Fernher durch das Laubgrün hallt,
Tönt dein Ruf, wie einst dem Kinde,
Neu mir aus dem Buchenwald?

Jahre, mehr als du dem Knaben,
Munt'rer Vogel, prophezeit,
Sind seitdem verrollt; begraben
Liegt die goldne Jugendzeit.

Hin die erste zauberische
Dämmerhelle vor dem Tag,
Als der Thau in Morgenfrische
Auf des Lebens Blüten lag,

Hin der Rausch, als himmelwärts mir
In der Jugend erstem Stolz
Sich die Seele hob, das Herz mir
An geliebten Blicken schmolz!

Du indeß, Unsterblich-Froher,
Hast in deiner Waldesluft
Nichts von Trauer, nichts von hoher
Hoffnungen Verblühen gewußt.

Neu dir keimt, wenn es gefallen,
Mai für Mai das Laub empor,
Und durch grüne Blätterhallen
Schweiffst du fröhlich wie zuvor.

Truble fort in deinen Hainen,
Während, nie mehr zu erstehn,
Unser Glück und unsre kleinen
Leben in den Wind verwehn!

Nachruf.

Läßest du allein mich so,
Der ich manchen Abend froh
Hier mit dir geseßen?
Deiner längst zum Zwiegespräch
Harr' ich; und hierher den Weg
Hast du nun vergessen?

Uten rauscht wie sonst der Rhein,
In dem Glase blinkt der Wein,
Daß mein Karl ihn trinke,
Und ich lausch' und lausche bang,
Ob ich höre seinen Gang,
Ob sich regt die Klink.

O die Zeit, wie froh sie war,
Als so wie ein Blüthenpaar,
Einem Zweig entsprossen,
Hier des Lebens süßem Mai,
Knospend, duftend unsre zwei
Seelen sich erschlossen.

Hier im schönen Seelenrausch
Bei der Reden Wechselfaust
Ihn zum Freund gewann ich;
Jedes Wort, das ihm entquoll,
Schien mir tiefer Weisheit voll,
Lang darüber sann ich.

Oh mit erstem Schein der Tag
Durch das Nebengitter brach,
Kam er mich zu wecken,
Und bei Lerchen-Morgensang
Schritten wir den Rhein entlang
Durch die Weißdornheiden;

Sahen über Wiesenröth
Fernhin alte Burgen glühn
Auf den Felsenspitzen,
Und die Thäler, feucht von Thau,
Nach und nach durchs Dämmergrau
Hell im Frühlicht blißen.

Dann, wenn in des Fernens Drang
Einer mit dem Andern rang
Um den Sieg im Wissen,
Stets von ihm mir, ob ich heiß
Auch erworben um den Preis,
Sah ich ihn entrisßen.

Ihm mit Stannen blickt' ich nach;
Doch, wenn mir die Kraft gebrach,
Um ihm nachzuringen,
Dacht' ich bang: genug! genug!
Brechen müssen bei dem Flug
Endlich seine Schwingen.

Und es kam wie ich gedacht;
Um sein frühes Grab bei Nacht
Flattert die Phaläne;
Wo so oft er bei mir saß,
Bleib' ich einsam, und ins Glas
Rieselt eine Thräne.

An den Morgenstern.

Von Allen, die am Himmel sind,
Wie dich lieb' ich nicht Einen,
Mein Auge hängt wie da ich Kind
An deinem Glanz, dem reinen.

Noch träumend liegt der junge Tag
Auf den begrüntten Matten
Und blickt, die Augen reibend, zag
Durch die gebrochenen Schatten.

Auffschwingt zu dir im Frühgesang
Mit schnellen Flügelschlägen
Die Lerche sich, und Glockenklang
Hallt feierend dir entgegen.

Und wie im Morgenlicht erwacht
Die Ströme, Fluren blinken,
Seh' ich des Lebens lange Nacht
Fern hinter mir versinken.

Bei Musik.

Wer bist du, dessen Odem auf den Wogen
Der Töne mir entgegen quillt?
Entzückungen, die nicht von dieser Erde,
Wehn leise mich aus ihnen an; ich werde
Hinunter an das bleiche Meer gezogen,
Das zwischen hier und drüben schwillt.

Mich führt ein Weib, verhüllt mit weißem Schleier,
In ihren Kahn; von daunen trägt
Der Windeshauch uns auf dem Wellenspiele,
Das sich melodisch bricht am Riele
Und tönend bei den Klängen ihrer Feier
Stets weitre, weitre Kreise schlägt.

Ein Pispeln hallt um mich von Geisterstimmen,
Und Laute, die ich nie gekannt,
Und Murmeln hör' ich ungesehner Quellen; —
Dann legt sich große Stille auf die Wellen,
Drauf reißt, wunderbare Blüthen schwimmen,
Wie Voten von dem Jenseitsstrand.

In eine Schale, während süßes Beben
Vom Haupt zum Fuße mich durchschleicht,
Schöpft von den blassen Wellen die Verhüllte
Und bietet mir zum Trank die randgefüllte;
Mir stockt der Athemzug; ist's Tod, ist's Leben,
Was sie mir in dem Kelche reicht?

Unsterbliches Glück.

Lichter schon werden die Reben der Laube,
Drunter im Lenz wir, im Herbst geruht,
Und, die wir reifen gesehen, die Traube
Strömt auf die Kester die goldene Gluth.

Bald als Wein in feurigen Wogen
Gießen wird sie die Gluth des August,
Die sie am flammenden Mittag gefogen,
Uns beim Decemberfroßt in die Brust.

So um Verlorneß wie sollten wir klagen?
Immer vom Liebe der Nachtigall
Tönt aus den wonnigen Junitagen
Uns in der Seele der Widerhall.

Gingen Alle zu Grab, die uns theuer —
Von der Liebe, die wir geliebt,
Ewig erfüllt uns das wärmende Feuer,
Ob auch das Leben zu Asche zerfliebt!

An meinem Geburtstage.

(In der Jugend.)

Der junge Tag läßt Thal und Höhen
Im Abglanz seines Lächelns glimmen;
Von allen Seiten schallt Getöse
Der Heerden, die an Felsen klettern;
Die goldnen Sommerfäden schwimmen
Wie Boote durch der Lüfte Meer,
Es tönt gleich tausend Liebesstimmen
Der Vögel Zwitschern um mich her.

Dort unten fließt der alte Rhein,
Ich sehe muntre Kinder spielen,
Ich seh' im heitern Sonnenschein
Die Blüthen an den schlanken Stielen
Gefchaukelt von des Windes Flügel;
Doch ich mag nimmer fröhlich sein
Und schaue vom bemoosten Hügel
Mit trübem Blick ins Land hinein.

Wie ruht' ich einst so sanft und tief,
Oh zu des Erdenlebens Kummer,
Mich dieser Tag ins Dasein rief!
Das Nichtsein ist der beste Schlummer!
Wer bist du, namenloses Wesen,
Das mich geweckt, als ich ihn schlief?
Wer ist der Bittende gewesen?
Wer reichte dir den Vollnachtsbrief?

Noch schwebt vor meinem Geist ein Bild
Aus meinen frühesten Kindertagen,
Als mich die Mutter engelmild
An ihrer lieben Brust getragen;

Sie ließ den Lebensquell mich saugen
Der aus dem Mutterbusen quillt,
Und sang, und sah mir in die Augen,
Bis sie den Weinenden gestillt.

Sie sah mich tief und tiefer an,
Und traur'ger wurden ihre Pieder,
Und eine heiße Thräne rann
Auf das geliebte Kind hernieder;
Sie hatte wohl zu tief gesehen
Und ahnt' im kindlichen Gesicht
Schon all die Leiden und die Wehen,
Vor denen jetzt mein Herz zerbricht.

Der Sommer flieht, der Herbst beginnt!
Schon sinken matte Schmetterlinge
Und Blätter sterbend in den Wind,
Die Schwalbe prüft zum Flug die Schwinge,
Und bange zitterts durch die Reiser,
Wie sie der kältre Hauch durchrinnt,
Und flüstern hör' ichs leis' und leiser:
Komm schlafen, armes mildes Kind!

An meinem Geburtstage.

(Dreißig Jahre später.)

Und so folgt das Jahr dem Jahre,
Und mit schwarzem Flor behängt
Steht gerüstet schon die Bahre,
Die im letzten mich empfängt.

Tiefer in des Lebens Blüthe
Nagt sich täglich ein der Wurm,
Und die Gluth, die in mir glühte,
Stirbt erlöschend hin im Sturm.

Hin mit jedem Tage schwindet
Etwas, das mir theuer war,
Und der Augen Stern erblindet
Und zu Grau erbleicht mein Haar.

Mag das Eis der Bäche thauen
Und ihr Nest an meinem Dach
Wiederum die Schwalbe bauen,
Nie mein Herz mehr singt sie wach.

Durch des Frühlings Glanz und Prangen
Fühl' ich nur den Grabdust wehn
Derer, die dahingegangen,
Und gleich ihnen muß ich gehn!

Der längste Tag.

Tag der Sommerjungenwende,
Schönster in der Brüder Schaar,
Seines Segens reichste Spende
Häuft durch dich auf uns das Jahr.

Alle deine goldnen Stunden
Zu genießen, voll und ganz,
Früh dem Schlummer schon entwunden
Hab' ich mich beim Sterneuglanz.

Sah die Dämmernebel brechen,
Als sein Thor der Ost erschloß,
Und dein Licht in Flammenbächen
Auf die Erde niederfloß;

Sah, wie sie in durst'gen Zügen
Schlürfte von dem reinen Trank,
Bis in seligem Genügen
Sie in Mittagsträume sank.

Hoch mit dir am Himmelsbogen
Ist auf deiner lichten Bahn
Meine Seele hingezogen
Ueber Berg und Ocean.

Und in sich, bis tief, tiefinnen
Sie gesättigt war von Gluth,
Ließ in vollem Strom sie rinnen
Deiner Strahlen heil'ge Fluth.

Noch im Sinken lange, lange
Leuchtetest du, goldner Tag;
Lang noch nach dem Untergange
Glühe mir im Herzen nach!

Die längste Nacht.

Von des längsten Tages Helle
War mir noch der Sinn bestrickt,
Gern an seines Pichtes Quelle
Hätt' ich ewig mich erquickt.

Doeh die Nächte wurden länger
Und das Dunkel stieg und stieg;
Engre Kreise, immer enger
Zog die Sonne, matt und sieh.

Selbst der Himmel schien zu tranern,
Daß die Strahlenpracht verglüht,
Und inmitten finst'rer Mauern
Mich verbarg ich lebensmüd.

Nun wie anders Alles! nicht mehr
Sehn' ich mir zurück den Tag,
Da allhin, ein wallend Lichtmeer,
Sonnenglanz auf Erden lag.

Schöner nun zu tausend Malen
Unter schneebedecktem Dach
Glänzt von zweier Augen Strahlen
Mir dies nächtliche Gemach.

Weich hält mich ein Arm umwunden,
Und zwei Lippen flüster'n sacht:
Mit den dunkeln, dunkeln Stunden
Sei gesegnet, längste Nacht!

Am Mittelmeer.

Hinunter in die Myrtenschlucht
Stürzt sich zerflatternd die Cascade,
Es rauscht das Meer von Bucht zu Bucht
Entlang der zackigen Gestade,

Und Höhle tönt und Fessenspalt
Vom Wispeln seiner Wellenzungen;
Im Herzen murmelts mir und hallt
Von wonnigen Erinnerungen.

Strahlend in Regenbogenglanz,
Grün, golden und mit Silberflamme,
Hinhüpft des Lichtes Zittertanz
Von Wellenkamm zu Wellenkamme
Und wiegt um Klippen, schaubesprißt,
Sich funkelnd auf dem Wogenschlage.
Im Herzen leuchtet mir und blüht
Von der Erinnerung sel'ger Tage.

In der Krankheit.

Nicht kann ich schaun den lieblichen April,
Wie reine Luft sich um die Erde breitet
Und übers Antlitz schon ein Traum ihr gleitet
Des Frühlings, der erwachen will.

Der du dich leuchtend ob der Erde wiegst
Und hoch und höher dort den Himmel röthest,
O Morgen, daß du mir die Schwingen bötest
Und mich empor vom Lager trügst!

Dann hört' ich, wie mit lautem Wogenschlag
Das Meer an allen Ufern rauscht' und riefte
Und aus den Buchten, aus des Abgrunds Tiefe
Entgegenjubelte dem Tag.

Einmal noch sah' ich über Thälergrün
Der Berge Häupter rösig sich verklären
Und hochauf von der Gletscher Eisaltären
Die Morgen-Opferfeuer glühn.

Vergebens! Tausendfach, indeß das Licht
Du trägst von Weltgestad' zu Weltgestade,
Sinkt ja das Leben hin auf deinem Pfade —
Was machts, ob mein's zusammenbricht?

Oft noch, wie deine hohe Bahn du ziehst,
Wirst du die Länder und die Meere wecken,
Doch mich nicht, wenn mich dunkle Schollen decken
Und über mir der Rasen sprießt.

Novemberabend.

Ein Hauch des Grabes schien von Blatt zu Blatt,
Von Ast zu Aesten trüg zu wallen;
Das letzte Laub nur klammerte noch matt
Sich an die Zweige vor dem Fallen.

Vom Nebel des Novembers falt untriefst,
Der rings auf Hügeln lag und Mooren,
Hinschritt ich, in Erinnerung vertieft
An all das Glück, das ich verloren.

Der Jugend Hoffnungen und Träume deckt
Für immerdar die Nacht der Gräfte,
Und meine Seele hebt zurück erschreckt,
Wenn ich den Leichenschleier lüfte.

Dahin, wie meines Geistes kühner Flug,
Ihr, die im Arm ihr einst mir ruhtet!
An Wunden, die euch früh das Schicksal schlug,
Um mich, vor mir seid ihr verblutet!

Der einsam ich zurückgeblieben bin,
Nun stürmen fühl' ichs rauh und rauher,
Und meines Lebens Blätter sinken hin,
Die letzten in des Herbstes Schauer.

Ich dacht' es; hinter Wolken, trüb' und schwer,
Sah ich das Abendlicht verglimmen,
Und leise trug der Wind vom Friedhof her
Mir an das Ohr der Todten Stimmen.

Der Seeadler.

Woh, König der Lüfte, für deinen Flug
Der Sturm dir die Schwingen, die weißen,
Daß sie geschwind, wie ein Athemzug,
Vom Meer gen Himmel dich reißen?
Hat dir die Sonne das Auge geseit,
Daß du nicht droben erblindest,
Wenn du in blauer Unendlichkeit
Dem Sehrohr selber entschwindest?

Hoch, hoch, wo der Alpen mächtigste Pits
In Dämmernebel verschwinden,
Hinunter spähest du leuchtenden Blicks
Zu des Weltalls gähnenden Schlünden;
Und siehst von deiner himmlischen Wacht
Jenseits von der Erde Gränzen
Den Tag, der Abend nicht kennt noch Nacht,
Den unvergänglichen, glänzen.

Wenn wirbelnd daher das Gewitter faust
Und aus unterstem Oceane
Die Fluth anspeitscht, daß sie himmelan braust,
Wiegst du dich auf dem Orkane;
Was, ob in den Wellen, zu Bergen gethürmt,
Auch ganze Flotten versinken,
Du jubelst, wo es am wildesten stürmt,
Der Windsbraut Odem zu trinken.

Das Fröhroth bleibt, das purpurnen Saums
Aufsteigt ob Meeren und Ländern,
Matt hinter dir, Beherrscher des Raums,
Zurück an den Himmelsrändern;
Aus Nordcap hörtest du wilden Schlags
Bei Nacht die Wogen noch branden
Und grüßest den Strahl des werdenden Tags
Schon hoch vom Gipfel der Anden.

Wie dir — o lang versunkene Zeit! —
Einst wollte zu ihren Flügen
Des Raumes weite Unendlichkeit
Raum meiner Seele genügen;
Nun seufzt sie, gebeugt vom niederen Joch,
In des Lebens finsterner Enge;
Ach! daß sie nur einmal jubelnd noch
In den leuchtenden Aether sich schwänge!

In durstigen Flügen, voll und stark,
Die Luft des Himmels zu schlürfen,
Hinab zu der Schöpfung entlegenster Mark
Die Blicke senden zu dürfen —
O Adler! dir neid' ich den seligen Tod,
Der dir dort oben bereitet,
Wenn die ewige Sonne ihr glühendes Roth
Um die brechenden Schwingen dir breitet.

Karls des Fünften letzte Stunde.

Hallt um mich, ihr Sterbeglocken!
Mönche, reicht das Crucifix!
Wie die Athemzüge stocken,
Sinkt die Wucht des Mißgeschicks;
Lang genug auf Erden büß' ich,
Wankend an dem Pilgerstab,
Als den ersten Rastort grüß' ich
Wandermüde nun das Grab!

Schon als Knabe, da die bleiche
Mutter weinend mich umschlang,
Sie, die an des Vaters Leiche
Wahnsinnvoll die Hände rang,
Irrt' ich mit ihr Jahr' um Jahre
Durch die Welt im Trauerzug,
Neben mir die Todtenbahre,
Die den blassen Vater trug.

Biennte mir, dem Unglückssohne —
Früh schon war ich todeskrank —
Mir von jenem Reich die Krone,
Dem die Sonne nie versank?
War ich würdig, daß in Aachen
Bei des großen Karl Gebein
Jene schwarzen Wähler sprachen:
Dieser Karl soll Kaiser sein?

Immer noch vor meinen Sinnen
Schwebt der ungeheure Tag,
Da in Worms auf morschen Bänken
Sonnengleich die Zukunft lag;

Jeder Blick sah hoffnungsstrunken
Zu ihr auf, dem Licht erwacht,
Ich allein, in mich versunken,
Starrte in die alte Nacht.

Unbekannte Rufe stiegen
An mein Ohr mit fremdem Klang;
Neue Fahnen sah ich fliegen,
Die ein neuer Glaube schwang;
Rauschen zwischen ihren Falten
Hört' ich eine junge Zeit,
Aber finstre Nachtgestalten
Geißelten mich in den Streit.

O die Banner wohl zertreten,
Nicht bezwingen konnt' ich sie,
Und der Klang der Siegesdrommeten
Scholl wie Trauermelodie,
Und das Auge mußte ich senken
Vor dem hingestürzten Nar —
Soll ich noch an Mühlberg denken,
Denken noch an Billalar?

Horch! durch diese Glockenklänge,
Seufzer schwer, im Trauerchor,
Tönen mir die Grabgesänge
Meiner Völker an das Ohr.
Zu der Welt, die ich besessen,
Schweift das Auge mir hinab,
Wie sie weithin, unermessen
Liegt, ein riesenhaftes Grab!

Fern, vom letzten Strahl beschienen,
Dämmert mir das deutsche Reich;
Schon auf stürzende Ruinen
Sinkt die Nacht, dem Tode gleich;

Matte Stimmen hör' ich, lallend
Von vergangner, großer Zeit,
Doch der Glockenruf, verhallend,
Trägt sie in die Ewigkeit.

Näher mir auf wirrem Schutte
Steht ein sturmhüllter Thron,
Und ein König in der Rutte —
Ich erkenne meinen Sohn —
Zählt die leichenvollen Särge,
Die, der seine Reiche lenkt,
Seiner herzogliche Scherge
In den großen Friedhof senkt.

Spanien, wirf sie hin, die Lauge,
Da dein letzter Ritter fiel!
Sterbend zittert die Romange
Auf dem letzten Saitenspiel!
Statt der Lieder nun, der frohen,
Füllt dich dumpfer Kettenklang,
Und der Scheiterhaufen Lohen
Veruchtet deinem Untergang.

Aber fernhin im Westen
Seh' ich Küsten, frisch und grün,
Mit den Morgenthau-genähten
Fluren aus dem Meer erblühn;
Und ein Kiel mit segelvollen
Masten naht dem schönen Strand,
Und die Anker hör' ich rollen,
Und die Schiffer rufen: Land!

Ja, das Schiff der Menschheit steuert
Zu dem Port der jungen Welt,
Wo das Leben sich erneuert,
Und das Dunkel sich erhell't.

Doch für mich und diese alte,
Die mit mir zu Tode geht,
Nun der Glockenton verhallte,
Mönche! sprecht ein Grabgebet!

Aller-Seelen-Nacht.

Der Tag verglomm mit blassem gelbem Streife,
Einsam war ich zum Thor hinausgegangen
Auf Pfaden weiß vom ersten Winterreise.

Und wie um mich in des Novembers Schaner
Die letzten welken Blätter niederstoben,
Verfüllte meine Seele sich in Trauer.

Der Lieben all, die ich verloren hatte,
Dacht' ich und hub versunken in Erinnerung,
Von Jedes Grabe noch einmal die Platte.

So, nicht der Stunden achtend, wie sie schwanden,
War ich verirrt zu einem Platz gekommen,
Auf welchem nie zuvor mein Fuß gestanden.

Um mich erglänzten bleich im Mondesstrahle,
Mit frischem Kranze jedes Kreuz umwunden,
Reihn hinter Reihen, ernste Todtenmale.

Gesang ertönte aus der Grabkapelle,
Die in der Mitte stand, und durch die Fenster
Glomm vom Altar der Lichter matte Helle.

Langsam herab vom Thurm erklang Geläute;
Zwölf Schläge that die Uhr, und bangen Herzens
Sagt' ich mir: Aller-Seelen-Nacht ist heute,

Da, weins vom Thurme Mitternacht erschollen,
Sieht, wer auf einen Friedhof sich verirrt,
Die Theuern, die ihn bald verlassen wollen.

Und schon im bleichen Mondstrahl drei Gestalten
Gewahrt' ich auch, die längs der Grabdenkmale
Im Feierrange zur Kapelle wallten.

Zur Seite wollt' ich weichen, augstbekommen;
Doch mußte festgebannt am Wege stehen
Und sah sie näher, immer näher kommen.

Der Borden glühten jugendlich die Wangen,
So wie in Bajäs Bucht die Meereswellen,
Wenn sie im Rosenlicht des Ostens prangen.

Sie war es, die mir leicht jedwede Mühe
Und jeden Kampf gemacht und jedes Wagen
In meines Lebens goldner Morgenfrühe.

Sie schritt mit mir im Venz durch grüne Auen
Und ließ, wenn schwer des Herbstes Nebel wallten,
Mich schon des neuen Frühlings Sonne schauen.

Als Spiel hat mir durch sie Gefahr gegolten,
Und lächelnd blickt' ich auf die Wetterwolken
Des Schicksals, die zu meinen Füßen grollten.

Ich rang, berauscht von ihrem Athenzuge,
Mich aus dem niedern Staub empor und folgte
Dem Adler nach auf seinem kühnsten Fluge.

Und nun, du schönster Gast beim Lebensfeste,
Rief ich, o Jugend, willst du mich verlassen?
Und nimmst vom Dasein mit dir fort das Beste!

Doch achtlos sah ich sie von daunen schreiten;
Drauf, wehmuthsvoll ihr nachschaund, hört' ich Töne,
Wie Windeshauch durch Aeolsharfsaiten.

Und zu mir trat mit rückgeschlagenem Schleier,
Das dunkle Auge von Begeisterung glühend,
Die Zweite, in der Rechten eine Leier.

Auch du, Gespielin meiner Knabenjahre,
Rief ich, des Jünglings Lehrerin und Freundin,
Willst flieh'n? o was bleibt dann mir als die Wahre!

Nie mehr die heil'ge Flamme willst du zünden
Auf dem Altare meines Herzens? nie mehr
Durch meine Lippen Seherworte künden?

Nie ferner zu der Vorwelt grauen Tagen
Und über Raum und Zeit hinweg die Seele
Mir zu der fernen Zukunft Wundern tragen?

Soll ohne Sinn fortan der Sterne Reigen,
Der ewige, zu meinen Häupten kreisen,
Und die Natur, zu Stein erstarrt, mir schweigen?

Wenn du mich fliehst, und früher Herbststreif schnöde
Verwelken läßt den Frühling meiner Seele,
Was bleibt mir in des Lebens Winteröde? —

Sie schritt zur Grabkapelle fort; mir hingen
In dunkler Trauer lang an ihr die Blicke,
Und fern hört' ich ihr Saitenspiel verklingen.

Die Dritte kam, von mildem Glanz umwoben;
Ein Hauch des Lenzes schien um sie zu wehen,
Vor dem die kalten Nebel rings zerstoben.

Mit tiefen, seelenvollen Augen schaute
Sie lang mich an; mir war, als ob in ihnen
Der ganze wolkenlose Himmel blaute.

Und du auch, sprach ich, willst mir treulos werden,
Du Hüterin an der geweihten Quelle,
Draus Alles fließt, was göttlich ist auf Erden?

Dich in der Seele ahnungsvoller Stille
Früh fühlst' ich, wie des Morgens Nahn die Rose
Schon fühlst, eh sie noch brach die Knospenhülle.

Und als du kamst, als du die Engel-Holde
Mir in den Arm geführt, wie glomm und strahlte
Um mich das Leben auf im Morgengolde,

Wie senkte sich auf uns in Duft und Blüthen
Ein Lenz, der nicht von dieser Welt, hernieder,
Als ihre Lippen an den meinen glühten!

Und ist mit seinen ersten Wonnestunden
Mit seinen Rosen, seinen Nachtigallen
Auch jener Mai der Liebe hingeschwunden,

So weich' doch du nicht, Fürstin meines Lebens!
Schon wenn ichs denke, zittert durch die Seele
Mir Todesahnung schauervollen Bebens.

Ich sprach's; mir war als ob sie, mein nicht achtend,
Von dannen schreite; da sank tiefes Dunkel
Auf meine Augen, finster mich umnachtend.

Besinnungslos lang lag ich; als das matte
Auglid ich wieder hob, fand ich am Boden
Mich hingestreckt auf eine Grabesplatte.

Erbläst im Kirchlein war der Herzen Schimmer,
Doch die Gestalt, die ich geschieden wähnte,
Stand, wie zuvor, zur Seite mir noch immer.

Nein, nicht dieselbe sah ich mehr; ihr Schatten
Nur wars gewesen, welchen meine Blicke,
Ich ahnt' es wohl, zuvor gesehen hatten.

Sie glich an Hoheit und an Himmelsmilde
Dem Urbild aller Göttinnen und Frauen,
Dem ewigen, auf des Urbiners Bilde.

Ins Antlitz schaut' ich bange nur der Hohen
Und mehr und mehr sah, als ich aufwärts blickte,
Ich sie zu Himmelsglorie sich verklären.

Sie sprach: Nicht jene, die im Sinnentriebe
Die Adern klopfen läßt, die Herzen schlagen,
Ich bin die ewige, die reine Liebe.

Wem meinen Lebensodem in die Seele
Ich hauche, überreich mag er sich preisen:
Und ob auch alles Andere ihm fehle,

Die Menschheit lehr' ich an die Brust ihn drücken,
In Liebe alles Lebende umfassen
Und selber so beglückt sein im Beglücken.

Drum zage nicht, wenn in dem wüsten Treiben
Der Welt du einsam dastehst und verlassen!
Ich will dir bis zum Schluß der Zeiten bleiben.

II. Verwehte Blätter.

Erstes Buch.

1.

Ihr Vögelchen, schüttelt den Thau von der Brust!
Fliegt auf aus Furche und grünender Saat,
Hoch über der höchsten Berge Grat
Schwingt euch empor in jubelnder Lust
Und jauchzt es in alle Lande hinein:
Sie ist mein!

Flammt auf, ihr Alpen, golden und roth!
Von Bache zu Bache und Felsenrand
Laßt schießen die Strahlen, bis hoch der Brand
Von Gletschern und Eisaltären loht,
Und leuchtet's in alle Lande hinein:
Sie ist mein!

2.

Lang verschollne Wonnen kehren,
Debes Herz, in dich zurück;
Aber wirds dich nicht verzehren,
Dieses neue Liebesglück?

Selig lodernd, wie getroffen
Von des Himmels Wetterstrahl,
In Verzagen und in Hoffen
Brennst du, und in süßer Qual.

Dieses jubelnde Vergehen,
Wenn das Ich ins Du versinkt
Und in heißem Athemwehen
Tödtliches Entzücken trinkt,

Vangen Zweifels muß ich fragen,
Ob es Segen oder Fluch;
O, um alles das zu tragen,
Bist du, Herz, auch stark genug?

3.

Süß sind die Laute all, in denen
Die Liebe traute Zwiesprach hält.
Süß ist das Wort, das zwischen Thränen
Und Lächeln flüchtig ihr entfällt,

Und süß der Schwur auch, der gleich Zweigen
Zwei Leben ineinander slicht;
Doch süßer noch der Lippen Schweigen,
Wenn Seele nur mit Seele spricht.

4.

Schön sind, doch kalt die Himmelssterne,
Die Gaben karg, die sie verleihn;
Für einen deiner Blicke gerne
Hingeb' ich ihren goldnen Schein!

Getrennt, so daß wir ewig darben,
Nur führen sie im Jahreslauf
Den Herbst mit seinen Aehrengarben,
Des Frühlings Blütenpracht herauf.

Doch deine Augen — o, der Segen
Des ganzen Jahrs quillt überreich
Aus ihnen stets als milder Regen,
Die Blüthe und die Frucht zugleich!

5.

Wie sollten wir geheim sie halten,
Die Seligkeit, die uns erfüllt?
Nein, bis in seine tiefsten Falten
Sei Allen unser Herz enthüllt!

Wenn Zwei in Liebe sich gefunden,
Geht Jubel hin durch die Natur,
In längern wonnevollen Stunden
Legt sich der Tag auf Wald und Flur.

Selbst aus der Eiche morschem Stamme,
Die ein Jahrtausend überlebt,
Steigt neu des Wipfels grüne Flamme
Und rauscht von Jugendlust durchbebt.

Zu höherm Glanz und Dufte brechen
Die Knospen auf beim Glück der Zwei,
Und süßer rauscht es in den Bächen,
Und reicher blüht und glänzt der Mai.

6.

In deines Auges klare Quelle
Taucht sich mein Geist wie in ein Bad;
Die Welt strahlt ihm in reinrer Helle,
Wenn er in ihr vom Staub geklärt sich hat.

Er schwebt dahin mit lichter Schwinge,
Als ob erstanden aus dem Grab;
Durchsichtig werden ihm die Dinge,
Bis auf den tiefsten Grund schaut er hinab.

Was vor Jahrtausenden gewesen,
Wie was in Zukunft unser harrt,
Kann er in einem Blicke lesen,
Und Alles doch ist holde Gegenwart!

7.

Dein Aug' ist schwarz wie die Sturmesnacht,
Wenn Wolken den Himmel durchjagen;
Ich blick' hinein in die wilde Pracht
Und fühl' ein schwindelndes Zagen;
Dann wieder wie aus der Unendlichkeit quillt
Ein Glanz hervor, der das Bangen stillt.

Dein Aug' ist schwarz, ist schwarz wie der Tod;
Oft nur mit heimlichem Grauen,
Daß mich in die Tiefe zu reißen droht,
Vermag ich hinein zu schauen;
Und Wonnen doch schauern aus ihm mich an,
Die nie ich geahnt, noch fassen kann.

8.

Schon an den Hollunderhecken
Wagen aus den Tagverstecken
Sich die Dämmerfalter vor,
Flattern scheu noch und verstohlen
Um der Lilien, der Violett,
Der Hyacinthen Blüthenflor.

Fern beginnt es zu gewittern,
Durch die Lüfte geht ein Bittern,
Oh herein der Sturmwind bricht,
Und vor deiner Thüre lange
Wart' ich schon im Myrtengange,
Doch die Klinker regt sich nicht.

O! was lässest du mich harren?
Mädchen, rührt dir nichts den starren,
Kalt in sich verschlossnen Sinn?
An den Lilien, den Hyacinthen
Flattert mit den Schmetterlingen
Angstvoll meine Seele hin.

9.

Während des Spätroths Strahlen blaß
Hinter dem Walde verglimmen,
Welch ein Rauschen und Regen rings!
In den Blättern des Laubgeschlings
Auf den Wiesen, von Thau schon naß,
Hörst du die flüsternden Stimmen?

In den Lüften wie Vispeln wehts,
Stammelt und raunt in den Bächen,
Murmelt im Strom empor aus der Klust;
Alle die Blätter, die Wellen, die Luft,
Etwas, aber vergebens stets,
Ringen sie auszusprechen.

Nimm die Laute! Was jene nur
Matt und gebrochen lassen,
Leih' ihm aus deiner Seele das Wort,
Und mit deiner im vollen Akkord
Laß die Stimmen von Wald und Flur
Aus den Saiten erschallen.

10.

Duftendes Geisblatt, steige
Höher empor, daß Ast mit Ast,
Ranke mit Ranke sich dicht verzweige
Zu der Liebe Sommerpalast!

Süß ist's, wie wir zusammen
Ruh'n unter dem wogenden Grün
Und des Laubes suaragdene Flammen
Uns zur Seite, zu Häupten sprüh'n.

Aber dichter und dichter
Schließ um uns sich das Blättergerant,
Immer noch spielen zitternde Lichter
Zu uns herab auf die Rasenbank.

Zeugen der Wonne dürfen,
Wenn in der Laube wir Nachts zu Zwein
Mund von Munde den Odem uns schlürfen,
Selbst die schweigenden Sterne nicht sein!

11.

In deinem Blick sich ewig sonnen,
Wohl wär' es Himmelseligkeit;
Allein auch mit dem Mindern schon
Zufrieden sei der Erdensohn!
Denn in der Liebe großen Wonnen
Wird Glück sogar das Trennungsleid!

Glück nenn' ichs, wenn im Abschiedsharme
Die Stimme flüstert: noch einmal!
Und aneinander wiederum
Die Lippen zittern freudestumm,
Bis langsam sich der Arm dem Arme
Entwindet in des Scheidens Dual;

Und Glück dann, wenn ein theurer Name,
Der Rose gleich, die einsam blüht,
Mit Duft des Fernseins Nede füllt,
Bis sich das Weh in Seufzern stillt,
Und heißer nach dem Trennungsgrame
Der Kuß des Wiedersehens glüht.

12.

Auf schwankem Rahn ins Ungewisse
Irrt' ich durchs wildempörte Meer,
Da glomm durch Wetterwolkenrisse
Ein blauer Schein von oben her.

Und nach und nach zerrann in hellen
Lichtglanz das Dunkel über mir,
Ans Ufer trugen mich die Wellen
In leisem Windeshauch zu dir.

Mag deiner Augen sel'ger Himmel,
Der rettend mich dem Sturmesgraun
Entrissen hat, dem Weltgetümmel,
Nun ewig mir zu Häupten blaun!

13.

All die Gedanken und Gefühle,
Die sich im Herzen mir gehäuft,
Wenn nach des Julitages Schwüle
Der erste Thau herabgeträuft
Und zu mir aus dem Lindengange
Der Duft herstob im Abendwehn,
Im Herzen wahr! ich still sie lange,
Allein ich wußte nicht, für wen.

Was ich empfand, wenn mir zu Häupten
Der große Sterneuhimmel hing,
Und üben Mund der schlafbetäubten
Natur nur leises Murmeln ging,

Was bei der Lerchen Frühgefängen,
Wenn rein die Frühlingslüfte blaun,
Es wollte mir den Busen sprengen,
Doch Keinem mocht' ich es vertraun.

Seit ich dich fand — o Heil dem Tage! —
Erst steigt aus meines Herzens Gruft
Der Mitternächte stumme Klage
Mit der begrabnen Lenze Duft;
Und all der Sommermorgen Wonnen,
Der goldnen Abendstunden Lust,
Noch glühnd im Strahl versunkner Sonnen
Ausström' ich nun in deine Brust!

14.

Schon rauscht der Herbst durchs Waldgezweig,
Und Eiche, Buche, Linde
Streun ihre Blätter, gelb und bleich,
In die Oktoberwinde.

Doch eine Buche, die sich kühn
Hebt aus der andern Kreise,
Bleibt seit dem ersten Lenzhauch grün
Bis zu des Winters Eise.

Als Margarethens Namenszug
Ich eingrub ihrem Stamme,
So stolz aus ihr zum Himmel schlug
Des Wipfels grüne Flamme.

Noch lange wenn, des Herbstes Raub,
Der andern Blätter fallen,
Weht von der Elfen Tanz ihr Laub,
Dem Lied der Nachtigallen.

Und bei der Vögel Melodie,
Der Geister frohem Reigen
Webt süße Liebesträume sie
In immer grünen Zweigen.

15.

Wenn unsre Herzen aneinander schlagen,
Jedweden Schicksalssturme biet' ich Stand,
Doch fern von dir befällt mich banges Zagen,
Ein Kleinmuth, den ich nie gekannt.

Ich denke tieferschreckt: wenn sie nicht wäre,
Wenn auf der Welt verschwunden ihre Spur,
Wie trüg' ich nur die gränzenlose Leere,
Den großen Riß in der Natur?

Dann ist mir, alles Leben sah' ich fliehen;
Ein Heerrath, drin das Grün des Frühlings dorrt,
Scheint durch den Himmel tödtend hinzukriechen;
Angstvoll, dich suchend, stürz' ich fort.

Da bist du, bist du! Und, wie wilde Ranken
Den Baum umklammern, fest mit Herz und Geist
Umshling' ich dich, Gefühlen und Gedanken;
Ist Einer, der dich mir entreißt?

16.

O rede fort! Wie Weihgesänge
Tönt deine Stimme mir aus Ohr;
Was herrlich in der Welt der Klänge,
Eint sich in ihr zum vollen Chor,

In ihr der Plauderton der Quelle,
Der Felsengrotten Widerhall
Mit dem Gebraus der Wasserfälle,
Dem Frühlingslied der Nachtigall,

In ihr mit mächt'gem Waldeßrauschen
Der Lenzluft erster Athemzug; —
Ihr eine Stunde stumm zu lauschen,
Ist für das Leben Glück genug.

17.

Diese Ader, die geschlängelt
Neben deinen Brauen rinnt,
Welch Geheimniß schrieb die Liebe
Auf die Schläfe dir, mein Kind?

Zeichen sind es einer Sprache,
Welche keine Zunge spricht;
Und wie viel ich forsch' und spähe,
Ihren Sinn doch faß' ich nicht.

Wohl in Lauten, die im Traum du
Leise flüsterst, unbewußt,
Ringt sich halb des Räthsels Lösung
Ahnungsvoll aus deiner Brust.

Aber erst, wenn Herz an Herz wir,
Lippenpaar an Lippenpaar,
Fest umschlungen ruhn, wird ganz uns
Das Geheimniß offenbar.

18.

Breit' über mein Haupt dein schwarzes Haar,
Neig' zu mir dein Angesicht!
Da strömt in die Seele so hell und klar
Mir deiner Augen Licht.

Ich will nicht droben der Sonne Pracht,
Noch der Sterne leuchtenden Kranz,
Ich will nur deiner Locken Nacht
Und deiner Blicke Glanz.

•

19.

Wilde Blumen dir zu pflücken,
Duftende von frischem Thau,
Ueber wilde Bergekrücken
Streif' ich seit dem Morgengrau.

Tief im Waldesgrund auf feuchten
Mooren die Vergißmeinnicht,
Die wie Sterne einsam leuchten,
Wo kein Strahl durchs Dunkel bricht:

Auf der Alpen steilster Spitze
Die Genziane, blaugeaugt,
Und die Rose, die dem Blitze
Seine Flammengluth entsaugt:

Und die Blumenglocken-Ranken,
Welche bei des Sturms Gebraus
Tönend hin und wieder schwanken —
Alle wind' ich dir zum Strauß.

Dann sie, Theure! dir zu bieten
Wieder eil' ich niedermwärts;
Nimm sie! aus den wilden Blüthen
Duftet dir mein wildes Herz.

20.

Kommt, Libellen, Schmetterlinge!
Goldig, roth und blau von Schwinge,
Wiegt euch in der Sommerluft.
Hin von Kelch zu Kelche gaukelt,
Windgeschaukelt,
Um mich her im Blüthenduft.

Seid die Seelen ihr von Stunden,
Die mir süß dahingeschwunden?
Wie ihr aus der Gruft euch hebt,
Alle kenn' ich sie, die holden,
Welche golden
Mich in sel'ger Zeit umschwebt.

Stunden in geliebten Armen
Einst verträumt, indeß von warmen

Lippen mich der Hauch umquoll,
Und zu mir wie Himmelslieder
Sanft hernieder
Eine süße Stimme scholl.

Wie ihr leicht, ihr flügelschnellen
Schmetterlinge und Libellen,
Um mich schwebt im Morgenschein,
Selber aus des Grabes Banden
Schon erstanden
Glaub' ich, so wie ihr, zu sein.

21.

Auf den Wellen wiegt sich das Boot,
Die zum Schlummer sich legen
Und im verglimmenden Abendroth
Leis' und leis' sich regen.

In der Fluthen krystallenem Schooß
Zwischen Korallengeäste
Dämmert Gemäuer, umrankt von Moos,
Langversunkner Paläste,

Und, wie sie, mag unter uns weit
Leben und Erde versinken,
Während wir lange Seligkeit
Lippe von Lippe trinken,

Glitzernde Wellen nah und fern,
Flüsternd im Traum und lachend,
Oben der Liebe heiliger Stern,
Unsere Wonne bewachend!

22.

Noch träumt' ich von den Alpenwanderungen,
Wo ich mit den Lawinen Zwiesprach hielt,
Von Rosen, die hoch ob dem Thale
Der Morgen grüßt mit erstem Strahle,
Und von der Ceder, sturmgeschwungen,
Die tänzelnd mit dem Blitze spielt.

Doch nun von Ceder wie von Alpenrose
Verstummen muß in meinem Lied der Preis,
Seit ich im Thale dich, das zarte
Märzveilchen, holderblüht, gewahrte,
Das still sich birgt im niedern Moose
Und nichts vom eignen Dufte weiß.

23.

Seitdem dein Aug' in meines schaute
Und Liebe, wie vom Himmel her,
Aus ihm auf mich herniederthaute,
Was böte mir die Erde mehr?

Ihr Bestes hat sie mir gegeben,
Und von des Herzens stillem Glück
Ward übervoll mein ganzes Leben
Durch jenen einen Augenblick.

24.

Schleich', Gesang, mit leisen Tritten,
Schleich' an der Geliebten Pfühl!
Dir vertrau' ich, keinem Dritten,
All mein innerstes Gefühl.

Meine Lieder all, auf denen
Frisch noch liegt des Herzens Thau,
Blinkend von der Liebe Thränen,
Bringe hin der theuern Frau!

Trag' zu ihr, was mir an Früchten
In der Seele je gedieh;
Goldnen Äpfeln gleich am lichten
Weihnachtsbaum umleucht' es sie!

Auf der Lautentöne Wellen,
Die sich suchen, die sich fliehn,
Glitzernd laß dahin den hellen
Schein durch ihre Träume ziehn,

Bis dem Schimmer und dem Klange
Ihre Seele Antwort giebt,
Und ein Roth auf ihrer Wange
Mir verräth, daß sie mich liebt.

25.

Ich kenne dich in jedem Pochen
Des Herzens, das an meines schlug,
In jedem Wort, das du gesprochen,
In jedem Blick, in jedem Zug.

Die Stirn, der Hals, drum leichten Falles
Sich schlingt das schwarze Lockenhaar,
Allgegenwärtig lebt das Alles
Vor meiner Seele immerdar.

Und doch bei jedem Wiedersehen
Befällt mich wunderbare Scheu;
Ich kann nicht fassen, nicht verstehen,
Daß du so fremd mir scheinst, so neu.

Durch Bäume, die ich sonst nicht schaute,
Durch Töne, nie gehört vom Ohr,
Wird mählig dann das Altvertraute
Mir lieblicher noch als zuvor.

So bringt der Frühling seine Lieder
Und Blüthen uns erst nach und nach,
Und schöner jeden Morgen wieder
Ihn sehn wir als am frühern Tag.

26.

Früh auf deinem Angesichte
Ruht mein Auge, kaum erwacht;
Lang noch aus dem Abendlichte
Strömt es Glanz in meine Nacht.

Ist ein höhres Glück? Ich gleite,
Wie in sanftbewegtem Rahn,
Run dahin an deiner Seite
Auf des Lebens Wogenbahn.

Und am Steuer leicht den Rachen
Leitend durch den Wellenschaum,
Führst du mich vom Traum ins Wachen
Und vom Wachen in den Traum.

27.

Dein Mund, vollathmend heiß an meinem Munde —
Dein Herz mit hohem Schlag an meins gepreßt,
Wie weihst du jede flüchtige Sekunde
Des Tages mir zum Liebesfest!

Und dann die heil'gen, wohnemüden Nächte,
Das Schwelgen Arm in Arm und Brust an Brust!
Wißgönnen nicht dem sterblichen Geschlechte
Die Götter solche Himmelslust?

Ja, denk' ich Alles, was du mir gegeben
Und noch mir giebst, so fürcht' ich ihren Reid;
Leicht zuckt ihr Blißstrahl nieder auf ein Leben,
Das allzu voll von Seligkeit.

28.

Dich ahnte meine Seele lange,
Bevor mein Auge dich gesehen,
Und selig-süße Schauer bange
Fühlt' ich durch all mein Wesen gehn.

Ich sog von unbekannten Blüthen
Den Duft, der mir entgegenquoll,
Und nie erblickte Sterne glühten
Zu Häupten mir geheimnißvoll.

Doch immer sah ich deinen Schatten
Nur trübe wie durch Nebelflor,
Dein Antlitz schien daraus in matten,
Gebrochnen Bügen nur hervor.

Und als der Schleier nun gesunken,
Der dich vor mir verhüllt — vergieb,
Wenn lang ich sprachlos und wie trunken,
Betäubt von all dem Glücke blieb!

29.

Längst schwand ihr Wagen in die Weite,
Doch jedem Worte, das sie sprach,
Wie dem Gesang die Harfensaite,
Noch zittert meine Seele nach.

Die Blüthen zwischen Myrtenhecken,
Des Springquells süße Melodie,
Der plätschernd fällt ins Marmorbecken,
Von ihr nur duften, klingen sie.

Und durch die Nachtlust dringt das Wallen
Von Athemzügen her zu mir;
Am Brunnen ruht beim Tropfenfallen
Der Liebe Gott und träumt von ihr.

30.

Stumm liegt die träumende Natur;
Wozu die große Stille brechen?
Das Herz laß mit dem Herzen nur,
Das Auge mit dem Auge sprechen!

Spricht Blüthe so mit Blüthe nicht
An des Jasminstrauchs duft'gen Zweigen?
So Stern zum Stern mit goldnem Licht
Nicht in der Sommernächte Schweigen?

Das ist die Sprache, weltenalt,
Die lang die Liebe schon gesprochen,
Oh sie den ersten Laut gefaßt;
In Worten spricht sie nur gebrochen.

31.

Fliegt, durch die zitternden Reben
Ins Stübchen, ihr Töne, fliegt,
Wo hinter den Gitterstäben
Die Kleine schlummernd liegt!

Schon beim Klange der Saiten
Regt sich die Schläferin;
Liebliche Träume gleiten
Fühlt sie durch Seele und Sinn!

Web' aus tönenden Maschen,
Webe ein Netz, mein Lied,
Im Schlummer ihr Herz zu fassen,
Das wachend schon vor mir flieht.

Länger mit Lachen und Necken
Höhen mich soll es nicht mehr;
Wo es sich mag verstecken,
Fang' es und bring's mir her.

Nicht zürnen wird sie dem Diebe,
Der es geraubt über Nacht,
Wenn aus Träumen der Liebe
Beim Morgenroth sie erwacht.

32.

Wenn mich dein Arm umschlungen hält,
An deinen meine Lippen hängen,
Dringt fernher nur der Lärm der Welt
Noch an mein Ohr mit matten Klängen.

Herab aus deinen Augen thaut
Ein Glanz, den meine kaum ertragen,
Tiefklar, wie wenn der Himmel blaut
An wolkenlosen Junitagen.

Die Wimpern senk' ich vor dem Licht;
Erst nach und nach in ganzer Fülle,
Wie es kein Erden Schatten bricht,
Kann ich es schauen, ohne Hülle.

Doch zweifelnd frag' ich: muß mein Blick
Nicht für die niedre Welt erblinden?
O werd' ich noch den Pfad zurück
In das verlassne Leben finden?

33.

Wozu noch, Mädchen, soll es frommen,
Daß du vor mir Verstellung übst?
Heiß froh das neue Glück willkommen
Und sag es offen, daß du liebst!

An deines Busens höherm Schwellen,
Dem Wangenroth, das kommt und geht,
Ward dein Geheimniß von den Quellen,
Den Blumengeistern längst erspäht.

Die Bogen murmeln in den Grotten,
Es flüstert leis der Abendwind,
Wo du vorbeigehst, hörst du spotten:
Wir wissen es seit lange, Kind!

34.

Ihr fragt, was ewig aufs Neue
Zu ihr zurück mich zieht:
Ist's ihres Auges Bläue?
Der Lippe Zauberlied?

Fragt, wer dem Schmetterlinge
Den Weg um die Rose weist,
Daß er mit flatternder Schwing
Den duftenden Kelch umkreist!

Fragt, wer die brandende Welle
Den Meerpfad kennen lehrt,
Daß stets zu der Uferstelle,
Der theuern, sie wiederkehrt!

Wie's in den Sternen geschrieben,
Werden sie unbewußt
Zur Rose, zur Kiste getrieben,
Und ich an ihre Brust.

35.

Komm, daß wir diese Stunde Arm in Arme
Zur seligsten des Lebens weihn!
Vergessen soll die Welt mit ihrem Harne
Im Vollgenuß der Liebe sein!

Fernab ist die Vergangenheit versunken;
Und, ob ein Tag dereinst uns trennt,
Nicht den' ichs, während meine Seele trunken
Im Kuß auf deinem Munde brennt.

Verwehn, in der Gefühle Sturm gebrochen,
Mag auf den Lippen uns das Wort,
Die Pulse doch, die aneinander pochen,
Die beiden Herzen reden fort.

Und wird das finstre Thor vor uns erschlossen:
Wie scheuten wir den letzten Pfad,
Die wir in einer Stunde so genossen,
Was Herrlichstes das Leben hat?

36.

Ein Zauber ist dein: in den Wasserfall,
Adele, ihn hast du gelegt,
Daß aus der Wogen stürzendem Schwall
Von deiner Stimme den Widerhall
Der Wind entgegen mir trägt.

Rings ahn' ich dich, in der Felsenluft,
Auf den sonnigen Halben am Meer;
Dein Odem, vermengt mit der Myrten Duft,
Umweht im Hauche der Sommerluft
Die Stirne mir wonueschwer.

Die plätschernden Wellen am Ufersaum
Im dämmernden Mondenschein,
Die Blätter des Waldes, die hörbar kaum
Sich regen im mitternächtlichen Traum,
Sie sprechen von dir allein.

37.

Wie über starren, winterfahlen
Gefilden, die noch Schnee bedeckt,
Der Frühling hängt mit milden Strahlen,
Bis er sie neu zum Leben weckt:
Gebrütet über meiner Seele
Hat deine so mit Schöpfungsmacht;
Nun neu entgegen dir, Adele,
Ringt sie sich aus der Todesnacht.

Ich fühle, wie ein leises Thauen
In ihr die Winterbande sprengt,
Wie knospend sie sich auf zum blauen
Lichthimmel deiner Augen drängt;
Bald blüht sie auf durch Eis und Flocken
Noch vor der ersten Lerche Sang,
Und alle ihre Maienglocken
Begrüßen dich mit Duft und Klang.

38.

Wenn müd du von der Liebe Wonnen,
Und sanft dich Schlummer überfließt,
Entzückt fühl' ich dein warmes Leben
An meins in jedem Tropfen beben,
Der durch die Adern hingeronnen
In leichter Wallung sich ergießt!

Des Auges blaue Strahlentreise
Verbirgt die Wimper meinem Blick;
Doch dämmernd durch die zarte Hülle
Wie Mondglanz quillt des Lichtes Fülle,
Und deine Lippen murmeln leise
Im Traume noch von unserm Glück.

39.

Dir in das Auge nur zu blicken,
Adele, hatt' ich lang gezagt;
Auf deine Hand die Lippe drücken,
Das Kühnste war's, was ich gewagt.

Da goß die gottgesandte Stunde
Vom Himmel her ins Herz mir Muth,
Daß heiß mein Mund auf deinem Munde
Im ersten heil'gen Kuß geruht.

Gebrochen war das Reich des Truges,
Wie Seele in die Seele sank
Und langen, vollen Athemzuges
Vom Strom des ew'gen Lebens trauk.

Und als die Blicke wir erhoben,
O! strahlend, wie wir nie sie sahn,
Zog da durchs tiefe Nachtblau droben
Welt neben Welt die lichte Bahn.

40.

Laß uns fliehn, die rings Bewachten,
Vor des Lichtes frechem Schein!
Deiner Lippen süßes Schmachten
Ist für mich, nur mich allein.

Selbst der Sterne dreisten Strahlen
Hab' ich oft gegrollt bei Nacht,
Wie sie halb das Glück mir stahlen,
Daß du ganz mir zugebacht.

In das Dickicht komm, wo Eiche
Sich mit Eiche dicht verschlingt,
Und des Lichtes letzte bleiche
Helle kaum durchs Laubwerk dringt.

In der Wasserstürze Brausen,
Die geschwellt der Wetterguß,
In der Wipfel dunklem Sausen —
Dort verhalle unser Kuß!

41.

Oft, wenn wir ruhen Mund an Mund
Und meine Adern an die deinen pochen,
Nach innen lausch' ich plötzlich still;
Ich fühle, wie aus unsrer Seele Grund
Ein Wort, noch nie auf Erden ausgesprochen,
Empor sich ringen will.

O! der Natur Geheimniß ruht
Und alles Lebens in dem Wort beschlossen,
Doch matt bisher noch ist's verhallt.
Höher aufflammen laß der Küsse Gluth,
Daß es zuletzt, in vollen Klang ergossen,
Von unsern Lippen wallt!

42.

Zu ihr! das Segel, ihr Winde, haucht
Und laßt es ans Ufer fliegen!
Schon hat sie, ich weiß, an den Thüren gelauscht,
Ob Alle im Schlummer liegen.

Sie tritt aus der Pforte, und Blüthenrauch
Weht ihr von den Beeten entgegen;
Die Nachtigall auf dem Granatenstrauch
Begrüßt sie mit schmetternden Schlägen.

Hinab in den Garten nun! Ringsum
Ist das Licht an den Fenstern verglommen,
Und sie späht in die Ferne erwartungsstumm,
Ihr Blick nur fragt: wird er kommen?

Er kommt, er kommt! — Schon zünden zum Fest
Leuchtkäfer die blinkenden Kerzen,
Ans Ufer führt mich behende der West
Und es klopft das Herz am Herzen.

43.

Spätherbst wars; mit bunten Farben,
In der Sonne mattem Strahl
Schmückten um mich, eh sie starben,
Sich die Blätter noch einmal.

Und Novemberstürme wehten
Sie herab von Baum und Strauch;
Von den wüsten Gartenbeeten
Quoll's empor wie Moderhauch.

Alles schien um mich im Altern,
Welt wie ich und siech zu sein,
Und ich spann mich mit den Faltern
Schon zum Winterschlummer ein.

Da heran zu mir geschritten,
Wie ich saß in meinem Gram,
Plötzlich kam's mit leisen Tritten,
Die das Herz entzündt vernahm.

Und ein Wehn begann, das lauen
Fittigs mir die Stirne schlug,
Und ich fühlte, Frau der Frauen,
Deiner Seele Athemzug.

Ueber mir in leichte Flocken
Löste sich das Nebelgrau,
Und ich sah dir süß-erschrocken
In der Augen Himmelblau.

Sieh! nun frühlingssgrüne Lauben
Wölbt die Liebe für uns Zwei!
Konnt' ichs ahnen, konnt' ichs glauben,
Nach dem Herbstes solch ein Mai!

44.

Fern auseinander reißt uns Beide
Des Sturmes ungestümes Wehn;
Wohl sag' ich mir, indem ich scheide,
Es ist für uns kein Wiedersehn.

Doch einmal noch in deines stuthe
Mein ganzes Sein in heißem Ruß;
Schwer sei die schwindende Minute
Uns von der Liebe Vollgenuß!

Und großen laß uns nicht dem Loose,
Daß eilend unser Glück entflieht!
Nur darum duftet so die Rose,
Weil sie dem Tod entgegen blüht.

III. Aus fremden Ländern.

Dolores.

Gießer fliegt die Sommerschwalbe;
Vor dem Wetter zucken matt,
Längs der Uferbäume, salbe
Blicke hin von Blatt zu Blatt.

Und, aus tausend Kelchen stäubend,
Wallt der Nachtviolen Duft,
Der Jasmine, sinnbetäubend,
Durch die athemschwere Luft.

O, ich fühl's! Mein Herz umstricken
Will noch mächtiger als je
Das verzehrende Entzücken
Von zuvor, das sel'ge Weh;

Fühle, daß in Geist und Sinnen
Nun der alte Rausch mir gährt,
Wie, da du mir, Weib! tiefinnen
An des Lebens Mark gezehrt.

Ist der Arui noch nicht vermodert,
Der sich heiß um meinen wand?
Nicht der Lippen Gluth verlodert,
Die auf meinen oft gebrannt?

Wieder deine schwarzen Augen
Seh' ich flammen über mir;
Aus dem Grab, mein Blut zu saugen,
Steigst du nächtlich als Vampyr.

Verbrannte Briefe.

Dank dir, daß du den Trug mir bekant hast!
Daß, die ich schrieb mit des Herzens Blut,
Du die Briefe zurück mir gesandt hast!
Nun mit allen hinein in die Gluth!

Frei aufathmen werd' ich aufs Neue,
Wenn sie verlodert sind wie mein Wahn
Und die Schwüre ew'ger Treue,
Die du im brennenden Ruß mir gethan.

Aber um die du, o Weib, mich betrogen,
Alle die Stunden, als ich vom Mund
Dir verzehrende Wonne gesogen,
Während dein Herz schon gebrochen den Bund,

Alle, wo ich dir am Busen gelegen,
Erd' und Himmel um dich vergaß
Und nur an deiner Pulse Schlägen
Meine schwindenden Tage maß,

Sage! kannst du sie wieder mir geben;
Mußt du nicht zittern, wenn ich zurück
Heiße ein halbes verschwundenes Leben,
Daß du um Frieden betrogen und Glück?

Ines.

Mädchen, deiner Stimme Lachen,
Deiner Wangen Rosenlicht,
Seis im Schlummer, seis im Wachen,
Andres träum' und denk' ich nicht.

Bei der Castagnetten Schmettern,
Deiner Blicke feuchtem Glanz
Beh' ich, gleich des Lorbeers Blättern,
Drunter du dich schwingst im Tanz.

Länger ist's mir nicht geheuer,
Zauber mußt du üben, Kind,
Daß das Blut wie sengend Feuer
Wild mir durch die Adern rinnt.

Ja, mir ahnt, bei deiner Mune,
Die als Hexe Allen gilt,
Hältst du nächtlich in die Flaume
Meines Herzens wächsern Bild.

In der Brust dann banges Klopfen
Fühl' ich, Gluth wie siedend Erz;
Ach! geschmolzen fließt in Tropfen
Auf den Herd mein armes Herz!

Johannisnacht.

Der sel'ge Abend, als inmitten
Bekränzter Nachen wir im Rahn
Hin an Sevillas Gärten glitten
Auf sanft bewegter Wellen Bahn!

Hell leuchteten die Ufer alle
Von der Johannisfeuer Glanz,
Es schwang beim Castagnettenschalle
Die Menge sich im muntern Tanz.

Aufstiegen flatternde Raketen,
Rückstrahlend in des Stromes Fluth,
Und schossen durch den sternbesäten
Lichthimmel hin mit dunkler Gluth.

Doch süßer wars, als fern dem Feste
Ans Ufer uns die Barke trug,
Und über uns der grünen Aeste
Geheime Nacht zusammenschlug.

Erst dort, wo dämmernd aus den Zweigen
Der Schimmer der Limonen quoll,
Erschloß in Dunkel und in Schweigen
Sich unsre Wonne ganz und voll.

O, daß es oft noch so uns nachte!
Doch jetzt auch laß uns dankbar sein
Und, weil er uns so treu bewachte,
Dem Täufer eine Kerze weihn.

König Holger.

Wenn ich beseligt Tag auf Tage
Gebaunt in deine Nähe bin,
Dolores, kommt mir oft die Sage
Von König Holger in den Sinn.

Nach Süden durch der Stürme Wüthen
Verschlagen, fern von Fyenland,
Sah er erstaunt sich unter Blüthen
An Avalons begrüntem Strand.

Und große goldne Früchte lachten
Auf ihn herab von dunklem Ast,
Und Jungfraun führten den Erwachten
In ihrer Königin Palaß.

Entgegen trat im Marmorjaale
Morgane hold dem Nordlandssohn,
Bot Wein ihm in krystallner Schale
Und lud ihn zu sich auf den Thron.

Er blickte aufwärts süß erschrocken
In ihrer Augen Himmelsglanz;
Hernieder glitt auf seine Locken
Ans ihrer Hand ein Blumenkranz;

Und fern dem Lande seiner Ahnen,
Wo wild die Nordseewoge schäumt,
Hat König Holger bei Morganen
Fortan Jahrhunderte verträumt.

Am Guadalquivir.

Wo bist du, Wunderbau der Omajaden,
Az-Bahra, zauberisch am Silberfaden
Des rauschenden Guadalquivir gedehnt?
Braut Abderrahmans, in der Schattenkühle
Des Mandelhaines auf die Rosenpfühle
Der Uferhügel hingelehnt?

Wo sind die Feste unter Myrtenlauben
Bei Brunnenrieseln und Gegirr der Tauben,
Bei Lampenglühn und buntem Wimpelflug,
Wenn auf dem Strom, in den krystallinen Tiefen
Die Vorbeerschatten spaltend, den Thalisen
Die schimmernde Galeere trug?

Wo deine Gärten längs des Uferrandes,
In denen mit den Feen des Abendlandes
Arabien's Peri sich besprach,
Wenn auf den blüthenduftigen Terrassen
Voll weißer schimmernder Kiosks im blassen
Lichtschein der Sternenhimmel lag?

Und du, o Stadt der hochgewölbten Dome,
Milchstraßengleich mit deinem Häuserstrome
Auf deinen Erdenhimmel hingestreckt,
Fanal der Gläubigen, des Wissens Leuchte,
Die hellen Strahls zuerst das Dunkel scheuchte,
Daß lang und tief die Welt bedeckt:

O Cordova! wo find' ich deine Dichter,
Wo deine Schönen, glänzend wie die Lichter,
Die vom Serai der Nacht herniedersehn?
Wo sie, die mit dem Ruhm des Einig-Einen
Zum Himmel ragten aus den Cederhainen,
Die Halbmondkuppeln der Moscheen?

Gestürzt sind deine goldnen Minarete!
Der Isau schweigt! Nie mehr, wenn die Droumete
Die Gläubigen ermahnt zum heil'gen Kampf,
Entströmt das Heer der turbanbunten Mohren
Im ehrnen Harnisch deinen hundert Thoren
Bei Allahruf und Roßgestampf.

Einsam inmitten deiner Trümmer ragen
Die Pfeiler, die das hehre Dach getragen,
Ein wipfelreicher Marmormwald;
Erloschen aber ist der Lampen Menge,
Nie mehr wallt Allah durch die Säulengänge,
Draus kein Gebet zu ihm mehr schallt;

Ein neuer Glaube füllt die Tempelhallen
Des Islams nun, die Stein auf Stein zerfallen,
Mit Orgelklang und Weihrauchqualm;
Bald stirbt auch er; des Hochaltars Gepränge
Deckt mählig Staub, und matt wie Grabgesänge
Verklingt der letzte Christenpsalm.

In Granada.

Wie oft mit ihr vom Winterherde,
Wenn außen kalt die Flocke fiel,
Träumt' ich mich nach dem Lenz der Erde,
Dem grünen Hochthal am Genil.

Da durch der Mondnacht Dämmerhelle
Zu der Alhambra Rackenthor
Trug sie beim hellen Klang der Schelle
Das Saunthier neben mir empor.

Wir ruhten in den Zauberhallen,
Wo einsam nun der Brunnen rauscht,
Und mit des Westens Nachtigallen
Die Peri Bagdads Worte tauscht,

Und unten aus der Schlucht der Myrten
Stob mit der wilden Sträucher Duft
Zu uns das nächt'ge Lied der Hirten
Empor durch die berauschte Luft.

Es war ein Traum; nicht nach dem Süden,
Zu fernern Klüften brach sie auf,
Und weiter trug allein mich Müden
Des Lebensstromes irrer Lauf.

Nun spielt um mich auf weißen Platten
Im Löwenhof der Mondenschein;
Allein er wirft nur einen Schatten,
Nur meinen auf den Marmorstein.

Auf dem Libanon.

O führte nie das Segel mich davon,
Und daß ich, wie die jüngst verträumten Nächte,
Der andern viele, heil'ger Libanon,
Sanft unter deinen Cedern noch verbrächte!

Kein Dunst umfing der klaren Luft Krystall,
Ein reines Licht war durch sie hingequollen;
Ich fühlte unter mir den Erdenball
Entgegen einem schönern Morgen rollen.

Schon schien des neuen Tages Dämmerung
Um deine Patriarchenstirn zu gleiten;
Selbst ward ich mit der Erde wieder jung
Und lebte in den Wundern grauer Zeiten.

Vor mir, wie Stimmen aus der frühen Welt,
Scholl es empor vom Grunde der Cisterne,
Und hoch herab vom blauen Himmelszelt
Erzählten goldne Märchen mir die Sterne.

Bei Troja.

Nun aus der Urwelt trüben Dämmerungen,
In die vor Menschenblick und Tageslicht
Dich die Jahrtausende hinabgeschlungen,
Aufsteigst du wieder; nein, du selber nicht —
Von jenem Troja, das Homer besungen,
Begraben in Ruinen, Schicht auf Schicht,
Ist, zu Atomen von der Zeit zerrieben,
Ein Aschenrest allein zurückgeblieben.

Gethürmt, seitdem am rauschenden Skamander
Des Priam stolzer Königsbau geragt,
Hier haben sich die Reiche auf einander;
Das eine bröckelte, zu Staub zernagt,
Dem andern nach, und schon als Alexander
Am Grabeshügel des Achill geklagt,
Versunken in das trümmerübersäte
Blachfeld längst warst du unter andre Städte.

Die schwarze Spur von Qualm und Flammenbrand
Nur kündet, daß die Sage keine Lüge
Von dem verheerten Ilion, das hier stand;
Dazwischen liegen Spangen, Thränenfrüge,

Goldreise, die der Kön'ge Haupt unspannt,
Zerstückt sie all'; und halberloschne Züge
Auf ehrnen Opferschalen, die zerbrochen,
Noch stammeln stumm in lang verklungenen Sprachen.

Doch unten tiefer, wo sich selbst zum bleichen
Zwiellicht die Nacht empor nicht ringen kann,
Ahn' ich den Staub von ganzer Völker Leichen,
Und wie Verwesungsdunst haucht es mich an
Von Königen, die kein Erinurungszeichen
Auf Erden ließen; eh dein Tag begann,
Verklungen war selbst in der Sagen Munde
Von ihnen und von ihrem Reich die Kunde.

Wer mag, wie tief die Gräber reichen, wissen?
Wär' uns zu Füßen eine Riesenkluft
Hinab bis in der Erde Herz gerissen,
Wir sähen eine ungeheure Gruft,
Und noch bis aus den tiefsten Finsternissen
Entgegen quöll' uns feuchte Grabesluft
Und Moderdunst der stummen unzählbaren
Geschlechter, die vor uns auf Erden waren.

Mir ist, als hört' ich durch verschollne Tage,
Den schwarzen Abgrund namenloser Zeiten,
Die Keiner kennt, mit leisem Flügelschlage
Den Tod hin ob der Völker Häuptern gleiten,
Als schöll' ans Ohr mir ihre Sterbeklage,
Wie sie im Trauerzug vorüberschreiten
Und in das dunkle Reich, die weiten Hallen,
Die Allen aufgethan, hinunterwallen.

Und ob die Zukunft zu Gigantenjahren
Anschwellen mag, der alte Kreislauf bleibt,
Der ruhelos auf Wiegen und auf Bahren
Hinauf, hinunter alles Leben treibt,

Bis selbst mit allen feinen Wesenshaaren
Das Erdenrund in blassen Dunst zerstäubt,
Daß wieder sich der Nebel, im Erkalten,
Zum Wohnplatz forme neuer Staubgestalten.

Homer.

Vergessen hat die alte Erde nun
Selbst deinen Staub, erhabner Blinder!
Zu viel sind der Geschlechter ihrer Kinder,
Die drunten schon begraben ruhn.

Ded liegt Jonien; vergebens sucht
Mit Wellen, welche träge schleichen,
Dein Meles durch den Schutt von so viel Reichen
Den Weg zur nahen Meeresbucht.

Doch, wie das Morgenlicht den Siphylus
Bekrönt mit goldnem Strahlenfranze,
Umleuchtet in der ew'gen Jugend Glanze
Noch dieses Land dein Genius.

Ja selber auf den Trümmern deiner Welt
Und den zerbröckelten Gebeinen
Der Völker weißt du noch in Idas Hainen,
Auf Ilions weitem Todtenfeld;

Und her zu dir vom fernsten Erdenaum,
Jenseits vom Land der Lästrygonen,
Wo Nebel dir noch barg die Erdenzonen,
Trieb's mich durch salz'ger Wogen Schaum.

Erzähle mir von des Peliden Wuth,
Von Priams Gram an Hektors Leiche!
Von Circes Zauber, wie die Listreiche
Odysseus zu dem Becher lud!

Und während mir ins Grab — gedankt dir seis! —
Die drei Jahrtausende versinken,
Laß mich die Luft der Erdenfrühe trinken,
In der du athmest, heil'ger Greis!

In Delphi.

Umblüht von Aloë und Lorbeerrosen
Hängt noch der Tempel über blum'ger Schlucht,
Wo in der Abgrundtiefe sich mit Tosen
Der Bergstrom wälzt in jäher Flucht.

Im Heiligthum, geweiht dem Sonnengotte,
Schwankt windbewegt der wilde Myrtenstrauch,
Allein von Neuem aus der Pythia Grotte
Steigt auf der lang versiegte Rauch.

Die eis'gen Winterstürme sind geslohen,
Gebrochen ist des alten Fluches Banu,
Sie kehren wieder, die Unsterblich-Hohen,
Und Groß schwebt beschwingt voran.

Schon zum Altare durch die Tempelthüren
Seh' ich die Opfernden in Festtracht ziehn,
Und Priester weiße Opferstiere führen:
Komm! laß uns mit den Frommen tuen!

Morgen in Athen.

Bist du, und bringst vom Lande des Homer,
O Goß, uns den neuen Morgen her,
Auf den wir lang vergebens harrten?
Schon auf die Wellen sprüht vom Himmelsrand
Ein roßger Schimmer hin und läßt am Strand
Die Berghöhn glühn, die Felsenwarten.

Die Erde, lang wie Dantes Trauerstadt
Ein Sitz des Wehes, ist der Buße satt,
Der Kreuze und der Hochgerichte;
Und scheuchen soll die Sonne Griechenlands
Des Mittelalters grausen Todtentanz
Mit ihrem reinen Himmelslichte.

Im Frühglanz, siehe, der sich vom Hymett
Hernieder senkt zu des Ilyssus Bett,
Aufleuchtet schon dem Göttervater
Der Tempelsäulenwald, und ersten Blicks
Grüßt Helios der Athene Bild, die Pnyx
Und Erechtheum und Theater.

Und sanfter Schauer geht durch die Natur;
Aus Grotten durch den dämmernden Azur
Weiß schimmern der Najaden Glieder;
Im Pinienhain am Quell Kallirrhoe
Anhebt die Nachtigall in süßem Weh
Ihr Klagelied um Ithys wieder.

Neu schließe nun sich das Gymnasium auf.
Daß sich im Diskuswurf, im Kampf, im Lauf
Zu Jünglingskraft der Knabe stähle,

Am Marmorbild, das auf ihn niedersieht,
Und an des Homeriden ew'gem Lied
Empor sich ranke seine Seele!

Durch Akademos' Delwald, wie zuvor,
Mag Arm in Arm, im Haar den Kranz von Rohr,
Der Jüngling mit dem Jüngling wandeln,
Und Platos Lehre nähre seinen Geist,
Bis ihn hinaus das ernste Leben reißt,
Als Mann zu wirken und zu handeln.

Erb lähn, von finst'rer Jahre Schlacken rein,
Wird auf der Erde so ein schönres Sein;
Und, bricht das Irdische zusammen,
In schwarzem Grabe mod're der Barbar,
Wie sollten wir's? Was sterblich an uns war,
Auflodern mag's in heil'gen Flammen!

Am Parnak.

Noch lebst du, schöner Gott des Lichts! Ob auch
Dein letzter Tempel längst zerfallen
Und nie mehr bei der Pyderflöten Hauch
In Delphi fromme Chöre schallen;
Noch flammen Hellas' Felshöhn dir, Apoll,
Bei jedem Frühroth als Altäre,
Noch donnern bei Korinth mit Fluthgeroll
Den Hymnus dir die beiden Meere.

Und wenn, von höherm Drang entflammt, das Herz
Hinausstrebt aus der Zeiten Enge
Zu dir, so wie die Blume sonnenwärts,
O König ewiger Gesänge,

Das Antlitz wendet er; nach Griechenland
Führst du ihn heim in wachen Träumen
Und lässest ihm am Munde, voll zum Rand,
Der Dichtung Götterbecher schäumen.

Nicht drängen Blätter sich im Wald so dicht,
Die vom Geäst der Herbstwind wehte,
Wie drunten, Trümmerschicht auf Trümmerschicht,
Verschollene Hellenenstädte;
Hinweggeschwennt hat der Barbaren Fluth
Das Volk der Griechen von der Erde,
Ein neu Geschlecht entfacht die Opfergluth
Auf eines neuen Gottes Herde.

Doch wenn mein Blick vom Hange des Parnas
Dahinschweift längs der Felsen Füße,
Wo hier und da aus Schutt von Tempeln blaß
Aufragt ein hages Bild der Ruße,
Oft fernher hör' ich deiner Feier Klang,
Und hell beginnt die Lust zu strahlen;
Du nahest, ambrosisch Duften quillt beim Gang
Von deinen goldenen Sandalen.

Und fortgenommen von Gebirg und Flur
Ist der Verödung Fluch, und wieder,
Von dumpfem Alpdruck frei, schlägt die Natur
Empor die schweren Augenslider,
Und Tempeldächer blicken marmorweiß
Durch Lorbeerwipfel und Platanen,
Und durch die Zweige hin rauscht dir zum Preis
Der Schall von festlichen Päanen.

So, mag ein neuer Gothensturm Ruin
Der Welt von heute auch bereiten,
Väthelnd, in ew'ger Jugend hin durch ihn,
Gott des Gesanges, wirfst du schreiten:

Wie Strahlen schon vor Morgen nach und nach
Mit Licht der Berge Haupt verklären,
Spielt um die Stirne dir der junge Tag,
Wenn wieder dich die Menschen ehren.

Frühling in Griechenland.

Nun zieht in die Fluthen der Schiffer den Kiel;
Heim kehren die zwitschernden Schwalben vom Nil
Zu ihren geliebten Cykladen,
Und jauchzend, erwacht aus dem Wintertraum,
Durchflattert die Wölve den spritzenden Schaum
An allen den Inselgestaden.

Am duft'gen Hymettus von Neuem umsummt
Der Chor der Bienen, der lange verstummt,
Des Ginsters goldene Blüthen,
Und es wacht in der milderen Nacht des April
Am Bach im Gesträuche von Asphodill
Der Hirt, um die Heerde zu hüten.

O Hellas! ruhn, der Jahrtausende Raub,
Auch deine Tempel in Trümmer und Staub
Der Völkerstürme gebettet,
Dich hat aus dem leuchtenden Morgen der Welt
Dein Genius, ein unsterblicher Held,
Zu uns herübergerettet.

Noch singt den ewigen Siegespau
An Salamis' Ufern der Ocean
Mit der Bogen melodischen Lippen,
Und, brausend um des Themistokles Grab,
Erweckt er das Echo von Cap zu Cap
Weithin an den Inseln und Klippen.

Hoch über Asiens Berge heran
Führt Helios der strahlenden Rosse Gespann
Und grüßt sein liebstes der Länder;
Auf Hügeln wird es, auf Fluren wach;
Im Myrtengebüsch, am stürzenden Bach
Was schimmern so weiß die Gewänder?

Die Jungfrau sind es, die heiligen neun,
Die auf Erden die Saat des Schönen verstreun,
Die Trägerinnen der Leier;
Neu lassen die Thäler sie blühen, die Höhen,
Und jingen zu bebender Saiten Getön
Der hohen Unsterblichen Feier.

Nicht ist gestorben der alte Pan;
Entschlafen auf grüendem Wiesenplan
Nur war er, von Ulmen beschattet,
Und bei der Syring ersterbendem Ton
Auch senkten das Haupt, bekränzt mit Mohn,
Die anderen Götter ermattet.

Nachtdüstre Dämonen umklammerten kalt,
Wie der Alp in die Brust des Schlafers sich krallt,
Der Menschen geängstete Seelen,
Und sie träumten, anstatt vom lichten Parnas,
Von blutenden Heiligen, Leichenblaß,
Von Kreuzen und Marterpfählen.

Doch als die Nacht und der Winter entfloh,
Aufschlugen den Blick sie und lächelten froh
In des Himmels selige Bläue,
Und mit den Fluren, den Strömen, dem Hain
Erwachten im goldenen Frühlingsschein
Die hohen Olympier aufs Neue.

Und versinken im rastlos fluthenden Schwall
Der Zeit auch die anderen Götter all,
Die Kirchen und die Moscheen,
Sie haben sich, ihr seit der Kindheit vertraut,
Im Herzen der Menschheit den Tempel gebaut
Und können mit ihr nur vergehen!

In den Apenninen.

Unter grüner Eichen Aesten
Und der Pinien dunklen Kronen,
In den ewigen Palästen
Der Natur hier laß uns wohnen.
Und, wo zwischen Lorbeerrosen,
Zwischen wilden Erdbeerbäumen
Thalhinab die Bäche tosen,
Einsam, weltvergeffen träumen.

Einen Kranz von Lotos schlingen
Wollen wir in unsre Locken,
Und uns Haupt uns duftend klingen
Sollen seine Blüthenglocken,
Während beim Gesumm der Vienen,
Bei dem Schall der Hirtenpfeifen,
Wir der düstern Apenninen
Felsenwildnisse durchstreifen.

Bald der Wipfel mächt'gem Brausens
Und dem Wispeln, all dem Regen
Lauschen wir, bald in den Pausen
Unsrer eignen Herzen Schlägen,

Und mit hohem Klopfen sollen
Sie einander Kunde geben,
Wie wir, für die Welt verschollen,
Einer nur dem Andern leben.

Murelia.

1.

Geflohn hab' ich die gelbe Tiber,
Und dich, o Weib, das mich betrog,
Als Liebe mir, ein glühend Fieber,
Am Mark des Lebens sog.

Doch, ob uns Himmelsweiten trennen,
Noch klopft mein Herz mit wildem Schlag,
Und heiß die Wange fühl' ich brennen,
Wie an dem Scheidetag.

Der schwarzen Augen jengend Feuer —
Wollüstig wallt durch Geist und Sinn
Mir noch von ihm ein immer neuer
Bluthstrom entuervend hin.

Und, fliehend auf entlegnen Meeren,
Fleh' ich umsonst die Sterne an,
Die unbarmherz'gen, mich zu lehren,
Wie ich vergessen kann.

2.

Fort rollt mein Schiff zum fernen Westen,
Doch läßt dein Vann mich nicht entfliehn,
Und hält mich fest in den Palästen,
Den Gärten auf dem Palatin.

Auf Schutt, bedeckt mit schwarzem Staube,
Ziehts mich durch rankendes Geschling
Hin zu der dunklen Myrtenlaube,
Wo mich dein Arm so oft umsing.

Mein heißes Haupt in dumpfem Brüten
Lehnt sich auf einen Säulentnauf,
Und um mich steigt, mit Duft der Blüthen,
Der Moderhauch aus Gräbern auf.

Am Himmel durch die wetterschwere
Nachtluft wälzt sich ein Wolkenzug,
Und schrillend flattert her vom Meere
Ein Mövenschwarm in hast'gem Flug.

Da regt sich in den Myrtenzweigen;
Herab von ihrem Piedestal
Seh' ich der Venus Bild sich neigen;
Die Lust durchzuckt ein Wetterstrahl.

Dich, dich erkenn' ich bei dem Lichte,
Und langsam legt sich, furchtbar Weib,
Wie starr den Blick ich auf dich richte,
Dein Marmorarm um meinen Leib.

Fliehn will ich, doch auf meine Stirne
Drückst du den Mund, zum Herzen jäh
Schießt mir das Blut, und im Gehirne
Fühl' ich ein tödtlich süßes Weh.

Der Athem stockt mir, im Erwachen
Fahr' ich entsezt vom Pfühl empor,
Und dumpf erschallt der Bretter Krachen,
Der Wogen Donner an mein Ohr.

In der Villa.

Nach Jahren, die mir trüb geschwunden,
Neu trat ich in das Gartenthor,
Und wieder stiegen sel'ge Stunden,
Hier süß genossen, mir empor.

Nun öde und mit Spinngewebe
Die Hausaltane überdeckt!
Zerfallen des Geländers Stäbe,
Der Pfad in Aufrant tief versteckt!

Ich warf am Teich bei der Cypresse
Mich nieder an den morschen Stamm,
Wo neben mir in Leichenblässe
Der Mond auf gelben Wellen schwamm;

Und während an des Fensters Gittern
Mir festgebannt das Auge hing,
Hört' ich, wie ein unheimlich Zittern
Entlang die öden Mauern ging.

Auf den Balkon sah ich Sie treten,
Ihr Schleier wehnd in Abendluft,
Und rings quoll von den Gartenbeeten
Entgegen ihr ein matter Tuft.

Halb wieder stieg aus der Fontaine
Der lang versiegte Wasserstrahl; —
Ich fühlte, wie sich eine Thräne
Aus meinem Auge bebend stahl.

Bald wieder Alles todt; mir starrten
Die Blicke noch zum Fenster bang,
Als in den wüßt-verfallnen Garten
Des Morgens fahler Schimmer draug.

Einst Sitz von Wonnen ohne Gleichen,
Zum öden Friedhof ward er nun!
Warum, mein Herz, noch über Leichen
Nachtwandeln? — Geh' auch du, zu ruhn!

Fontana Trevi.

Früh schon hab' ich, fast noch Knabe,
Meine Lippen so wie jetzt,
Quelle Trevi, an der Labe
Deiner reinen Fluth genezt.

Und von deinem Zauberträufel
An die ew'ge Stadt gebannt,
Jahr für Jahr, der Sehnsuchttraufe
Zog ich an den Tiberstrand,

Saß auf bröckelndem Gesteine,
Wo Metellas Asche ruht,
Schweifte in Egerias Haine,
Eklärte, Quell, von deiner Fluth

Und auf mich, da der Albaner
Berge wieder vor mir blaun,
Seh' ich nun als ernstern Mahner
Cestius' Denkstein niederschau'n.

Seis! Muß ich zum letzten Male
Schöpfen aus dem Trevi-Ström,
Noch die randgefüllte Schale
Weih' ich dem geliebten Rom.

Venezia.

Am Strand der Insel, wo Venedigs Todte
Auf stillem Friedhof bei einander ruhen,
Gelandet war ich jüngst im leichten Boote.

Dort, wo ich seit dem Frühling oft gesessen,
Nun blinkten weiß im Reife des Novembers
Zu Häupten mir die mächt'gen Grabchypressen.

Ringsum, gemeißelt auf die Marmorplatten,
Entgegen schauten mir die Büge derer,
Die drunter sich im Staub gebettet hatten.

Und denkend an Venedigs große Tage
Späht' ich, ob nicht ein Stein der Loredano,
Pisani, Barbarigo Namen trage.

Vergebens! Die Geschlechter sind verschollen,
Die Kön'ge einst besiegt; ihr Ruhm lebt einzig
Noch in verstaubter Pergamente Rollen.

So sinnend neben einem Leichensteine
Lehnt' ich, indessen an den höchsten Alpen
Der Tag erlosch mit letztem blassen Scheine.

Da kam der Sohn des Gondoliers gesprungen:
Schnell! Schwer wird sonst die Heimfahrt. Tiefer Nebel
Hält schon im Süden Stadt und Meer umschlungen.

Er zog mich in die Gondel mit der Rechten,
Und zu den Rudern griffen Sohn und Vater,
Daß sie zurück mich nach Venedig brächten.

Still war das Meer; doch graue Nebel wallten
In langem Zuge rings heran und legten
Auf die Lagune sich in schweren Falten.

Die Beiden thaten kräft'ge Ruderschläge;
Lang fuhren wir; allein nicht Stadt noch Ufer
Erschien; das Boot glitt langsam hin und träge.

Da vor uns ferne her erschollen Stimmen,
Gesang, im Nachthauch fluthend, drang ans Ohr mir,
Und Lichter sah ich durch das Dunkel glühen.

Und uns entgegen aus dem Nebelflore
Schwamm eine Barke; tief verhüllte Männer,
In Händen Fackeln, sangen drin im Chöre.

Innitten war als wie zur Todtenfeier
Ein Katafalk gebaut, und auf ihm ruhte
Ein hohes Weib, umwallt von schwarzem Schleier.

Wohl kannt' ich sie, die blickend von Juwelen
In Prachtgewanden ich auf manchem Bilde,
Gesehen in des Dogenschlosses Sälen.

Ein matter Schimmer spielte um das bleiche
Gesicht der Todten, ihr zu Füßen lagen
Die Banner drei besiegter Königreiche.

An meiner Seite sank auf's Knie der Knabe;
Doch ernst die Hände faltend, sprach mein Schiffer:
Venezia ist's, sie führen sie zu Grabe.

Die Glocken des Campanile.

Auf Kuppel und auf Mauerkranz
San Marcos ruht noch Sonnenglanz;
Doch zu der Marmorbilder Fuß
Und auf des Plazes weiße Platten
Hinbreitet sich der Abend Schatten;
Indessen sanft der Engelgruß
Vom Campanile niederwallt
Und auf und nieder flügelleicht
Der Taubenschwarm die Luft durchstreicht.
Empor zum Kuppelkreuze bald
Sich schwingen sie im zack'gen Flug,
Bald daß auf's Evangelienbuch
Des Heiligen sie niedersinken,
Daß in des Abends letztem Strahle
Sich sonnend, aus der Weiheschale,
Die seine Rechte hält, sie trinken.

Die schlanken Säulenreihn entlang
Durch der Arkaden Laubengang
Wogt vor Venedigs altem Dom
Im Festgewühl des Volkes Strom.
Zu eng fast scheint der Raum, der weite;

Und wie ich mit den Andern schreite,
 Der wechselnden Geschlechter all
 Dent' ich, die bei der Glocken Schall
 Vordem wie ich hier hingedrungen.
 Der Schleier, der vor unserm Geist
 Vorzeit und Zukunft deckt, zerreißt.
 Vor sechs Jahrhunderten inmitten
 Von ungeheurem Volksgedränge
 Steh' ich; um mich im Festgepränge
 Erglänzt von wehenden Standarten
 Der Platz gleich einem Frühlingsgarten.
 Durch Sammt und Seide, farbenbunt,
 Giebt sich Venedigs Adel kund,
 Und weiße Federbüsche zieren
 Die Häupter selbst den Gondolieren;
 An Fenster, auf Balkon und Dach
 Drängt sich die Menge tausendfach.
 Hin durch die Schaaren geht ein Losen,
 Nach der Piazzetta neugiervoll
 Starrt jedes Auge; horch, Geroll
 Von Antern! Jubel der Matrosen
 Schallt wolkenauf her vom Kanal.
 Gereiht ist weithin vom Palast
 Des Dogen bis zum Arsenal
 Und zum Rialto Mast an Mast.
 Der Siege und des Ruhmes satt,
 Aus der erstürmten Kaiserstadt
 Kehrt Dandolo, der hehre Greis,
 Zurück in seiner Ritter Kreis.
 Es folgt in Waffen und in Wehr
 Mit Beute von zerstörten Reichen
 In hundert Schiffen ihm das Heer;
 Im Morgenlichte schimmert weiß
 Auf Aller Brust des Kreuzes Zeichen,
 Der Glanz der Waffen und der Speere

Hüpft von Galeere zu Galeere.
Nun grüßt mit lautem Glockenspiele
Die Kehrenden der Campanile,
Das Haupt entblößen alle sie
Beim Klang der theuern Melodie.
Und schon, um für des Zugs Gelingen
Dem Heil'gen seinen Dank zu bringen,
Vom Bord tritt an des Führers Hand
Der blinde Doge an das Land.
Dort harret der große Rath auf ihn,
Und einen Purpur-Baldachin
Auf seinem Haupte haltend schreiten
Zehn Senatoren ihm zur Seiten,
Bis bei des Volkes Jubelrufen:
„Heil, Heil dem Dogen Dandolo!“
Er aufwärts steigt die Tempelstufen.
Die Ritter folgen heimkehrfroh,
Und aus den Schiffen Mann für Mann
Wogt dichtgedrängt das Heer heran;
Auf Fahnen, flatternd vor dem Zuge,
Hinschwebt im stolzen Siegesfluge
Des heil'gen Marcus Flügelten.
Beim Glanz der Helme, Lanzenspißen,
Der Panzer und der Schilde Blißen
Geblendet jentst der Blick sich scheu.
Nun stuthend durch des Tempels Thor
Erschallt der Priester Feierchor;
Dort dankt beim Klang der hohen Mette
Der Doge an geweihter Stätte
Dem Herren, der gestürzt durch ihn
Den Kaiserthron des Constantin.
Doch außen von dem Platz der Landung
Was wogt heran wie Meeresbrandung?
Das Biergespann von ehrnen Rossen,
Von des Phisippus Hand gegossen,

Das hoch hernieder auf Byzanz
Gefunkelt in der Sonne Glanz,
Hervührt' es in Venedigs Port
Ein Riesenschiff an seinem Bord.
Durchs Volk, das sich in Haufen ballt,
Dann wieder auseinander wallt,
Getragen auf Gefangner Rücken
Wird nun die Gruppe der Colosse;
Den Dom San Marcos soll sie schmücken.
Vorüber an des Dogen Schlosse
Zum Tempelthor sind sie gelangt,
Und oben tritt auf den Altan,
Der reich im Schmuck von Fahnen prangt,
Der Doge hin, sie zu empfahn.
Empor bis wo sie stehen sollen,
Gewunden werden sie an Rollen,
Und von den Dächern und Terrassen
Tönt Jubel dichter Menschenmassen,
Wie oben von des Doms Estrade
Die ehrnen Griechenrenner kühn
Hinab auf Stadt und Meerestade
Das Feuer ihrer Rüstern sprüh'n. — —

Der Lärm verstummt, das Bild entweicht,
Des Abends tiefe Dämmerung legt sich
Rings um mich her, ein Ton kann regt sich.
Hin übern Platz nur selten schleicht
Noch eine schwankende Gestalt!
Herab vom Campanile hallt
In matten Klängen Grabgeläut —
Das ist nicht gestern, ist nicht heut;
Ich fühle, daß zukünft'ge Zeiten
Mir um das Haupt den Schleier breiten.
Zur Seite schimmern blaß im Licht
Des Mondes, der durch Wolken bricht,

Halb hingestürzte Säulenreihn.
 Noch aufrecht steht die große Halle,
 Doch schleicht voran dem nahen Falle
 Ein leises Knistern durchs Gestein.
 Der Marcusdom liegt in Ruinen;
 Mit dem Gewölbe über ihnen
 Ragt in der Mitte noch der Chor
 Aus Trümmern und aus Schutt empor,
 Und niederschaut in ernster Trauer
 Der große Christus von der Mauer.
 In Staub sind, der den Boden deckt,
 Die Heil'genbilder hingestreck't.
 Ich schreite weiter fort zum Strand,
 Doch finde den Palast nicht mehr;
 Nur eine Wildniß allumher
 Ist die Piazzetta, wo er stand,
 Voll Nesseln, die im Windhauch schwanken;
 Geheimt wird mir der Schritt von Ranken,
 Die sich um meine Füße schlingen.
 Am Boden mit gebrochenen Schwingen
 Zertrümmert liegt dein Löwe da,
 Unsel'ge Stadt der Adria!
 Geringelt um den Hals in laugen
 Windungen sind ihm wilde Schlangen.
 Mein Tritt hallt dumpf auf Steinen hin
 Und Gräberplatten, halbversunken,
 Die mit der Eno, Bendramin,
 Der Barbarigo Namen prunken.
 Hinklimmend über Säulenstücke
 Gelang' ich an die große Brücke
 Und schaue nieder auf die Fluth,
 Die reglos mir zu Füßen ruht.
 Ich lausche in die Ferne bang:
 Kein Ruderschlag, kein Fischerfang;
 Verhallt ist das Geläut, ringsum

So wie in Gräbern Alles stumm.
 Leck liegt, mit Wasser angefüllt,
 Nur eine Gondel noch am Pfahle,
 Und zu den Seiten am Kanale,
 In blasse Nebel eingehüllt,
 Reihn sich die morschen Mauerreste
 Der Kirchen und der Prachtpaläste.
 Von ihrer Steine Sturz tönt leise
 Zum Ohre mir der Widerhall,
 Ich seh' im Mondenlicht, wie Kreise
 Das Wasser zieht bei ihrem Fall.
 Herüber da vom Redentore
 Dringt Messgeläute mir zum Ohre,
 Ein Requiem, vernehmbar kaum
 Von einem Geisterchor gesungen.
 Nochmals hebt fallend, wie im Traum,
 Der Glockenthurm die ehrnen Zungen.
 Doch plötzlich seh' ich, wie er wankt;
 Die Quadern lösen sich, er schwankt,
 Der Boden längs der Riva zittert;
 Die Häuser, Kirchen, die verwittert
 Am Ufer dastehn wie Skelette,
 Versinken ins Lagunenbette.
 Und an dem öden Inselstrand,
 Wo ehemals Venedig stand,
 Ragt nur noch hie und da ein Thor,
 Ein Bogen aus der Fluth empor.

Das sind die Bilder und Gesichte,
 Die, wenn mich in des Abends Lichte
 Umwogt Venedigs buntes Leben,
 Beim Klang der Glocken mich umschweben.

Auf dem Thurm des Heraskiers.

Welch Brausen um mich her? Mir ist, als wehte
Ein Schöpfungsodem durch die Welt,
Da nuten sich die Kaiserin der Städte
Im ersten Tagesstrahl erhellt.

Herein durchs Klippenthor der Symplejaden
Melodisch faust der Bosporus
Und giebt, aufschäumend an den Felsgestaden,
Zwei Welten seinen Wogenfuß.

Die Morgenwinde jagen Segelboote
Heran vom blauen Hellespont;
Fern strahlt das Schneehaupt des Olymp, vom Rothe
Des nahen Lichtgestirns besonnt;

Und hoch und höher leuchten auf die Dome,
Und weiße Minarete glühn,
Friedhöfe, Brunnen, mächt'ge Hippodrome
Aus dunkelndem Cypressengrün.

Doch über all der Pracht mit trübem Blicke
Seh' ich am Horizonte schon
Die düstre Wetterwolke der Gescheide,
Schwer von der Zukunft Schrecken, drohn;

Ja, seh' auf hochbeschäumten Wogenpfaden
Im weltverheerenden Orkan,
Mit Blitzen und mit Wirbelwind beladen,
Die Flotten aller Länder nah.

Schlachtdonner und Getrach und Flammenzischen,
Wenn Tod die Feuerschlünde spein,
Wird bald gen Himmel schallen, und dazwischen
Von Sterbenden das Jammerschrein.

Wie bleich dort durch des Morgens Purpurdämpfe
Der Halbmond über Stambul blinkt!
O Zeit der Wehen und der Todeskrämpfe,
Bevor er ganz hinuntersinkt!

IV. Verwehte Blätter.

Zweites Buch.

1.

Einſt glänzte am Himmel droben
Ein Stern ſo hell, ſo rein;
Oft hab' ich den Blick erhoben
Zu ſeinem goldenen Schein.

Wenn ich ihm mein Sehnen vertraute,
Mein Hoffen und meine Qual,
Trost und Entzücken thaute
Auf mich hernieder ſein Strahl.

Wo blieb er? Suchend am Himmel
Schweift mein Auge umher;
In all der Sterne Gewimmel
Find' ich den einen nicht mehr!

2.

Heb', o hebe die Hülle nie
Von den modernden Särgen,
Die in der Seele begraben sind!
Ruh'n, bis dein Leben verrinnt,
Mögen die Todten alle, die sie
Drunten dem Tag'slicht bergen.

Weh dir, wenn du den Deckel hubst!
Hin durch dein Inneres schleichen
Wird bis tief in sein Mark ein Graun,
Wenn sie dir starr in das Antlitz schaun,
Alle die Freuden, die du begrubst,
Aller der Hoffnungen Leichen.

3.

Wenn mitternächt'ig auf den Gassen
Des Tages letzter Lärm verhallt,
Weiß ich allein in deinem Zimmer
Und sehe, wie des Mondes Schimmer
Zu all den Plätzen, nun verlassen,
Mit blass'em Dämmer'scheine wallt.

Ein leises Zittern schleicht, ein Beben
Hin an den Wänden, bang und stumm;
Der Rosenstrauch, den du begossen,
Strömt Duft aus Kelchen, neu erschlossen,
Und träumend hinter seinen Stäben
Regt sich der Reifig wiederum.

Zu Strahl des Mondes tönt mit matten,
Gebrochen Klängen das Klavier;
In Wonne halb und halb in Trauer
Zieht durch die Saiten hin ein Schauer —
Ich fühle, aus dem Reich der Schatten,
Adele, ist's ein Gruß von dir!

4.

Giebt es noch neuen Graun für mich,
Seitdem ich sie verloren habe?
Wohl manches Mal noch überschleicht
Mich ein Gefühl, das neuem Kummer gleicht;
Dann will ich zu ihr eilen,
Bei ihr die Wunde auszuheilen;
Doch plötzlich sag' ich mir: sie liegt im Grabe,
Und in dem alten stirbt der neue Schmerz.

Ist eine Freude noch für mich,
Seitdem ich sie verloren habe?
Wohl hier und da noch, halb mir unbewußt,
Regt sich ein froh Gefühl in meiner Brust;
Dann will ich zu ihr eilen,
Sie soll mit mir die Freude theilen;
Doch plötzlich sag' ich mir: sie liegt im Grabe,
Und fühle größer noch den alten Schmerz.

5.

Was fliegt das Schiff, was lenkt das Stener
Den Kiel durch dunkelblaue See?
Ach! zu der Einen, die mir theuer,
Trägt mich der Wellen keine je!

Klar, aus des Ostens Purpurquelle,
Strömt auf das Meer des Frühroths Gluth,
Und jubelnd in der goldnen Helle
Verauscht sich die beschäumte Fluth.

Und Inseln, duft'ge Küsten schwimmen
An mir vorbei im Morgenwehu,
Und zwischen Palmenhainen glimmen
Die goldnen Kuppeln von Moscheen.

Doch ob sich mir mit lichten Thoren
Der Orient erschließen mag,
Zu ihr zurück, die ich verloren,
Blick' ich in den gesunknen Tag.

Fern dort bei Sturm und Blättertreiben
Blinkt weiß ein Grabstein durch die Nacht;
Da schläft sie unter dunkeln Eiben
Den Schlaf, aus dem sie nie erwacht.

6.

Wieder schreit' ich längs des Stromes,
Wo uns, wenn mit ihr ich ging,
Trunken an des Himmelsdomes
Abendglanz das Auge hing.

Da bei Glocken-Spätgeläute,
Das in wilden Melodien
Durch das Laub scholl, überstreute
Uns mit Blüthen der Jasmin;

Und die Abendnebel rauchten
Goldnen aus der Felsenluft;
Zwischen unsre Klüfte hauchten
Wilde Rosen ihren Duft.

Stumm ist nun der Klang der Glocken,
Längst der Blumen Duft verweht,
Und des Stromes Wellen stoden,
Wo mein Fuß vorübergeht;

Auf zum dunkel-abendrothen
Himmel blick' ich trauerbang:
Denn der Schatten einer Todten
Geht mit mir das Thal entlang.

7.

Welch ein Schimmern rings und Feuchten!
Funkelnd in des Morgens Strahl
Sprühn die Tropfen von den feuchten
Zweigen nieder in das Thal.

Licht auf den beeizten Spizen,
Licht selbst tief im Abgrundschacht!
Ach! durch all das Strahlen, Blitzen
Trag' ich einsam meine Nacht.

8.

Die Nacht ist schaurig und finster,
Der Friedhof mit weißen Flocken bestreut;
Hernieder vom alten Münster
Im Winde walt der Glocken Geläut.

Sie alle, die oft mir erklingen,
Wie tönen mir ihre Stimmen vertraut;
Die hat mich in Schlaf gesungen,
Und die mich geweckt mit dem ersten Laut.

Und unter den steinernen Platten
Quillt es hervor wie Leichenduft;
Geschwundener Stunden Schatten
Entschweben bei den Klängen der Gruft.

Erröthend, dann neu sich entfärbend,
Von sel'ger Zeit mir flüstern sie;
Um ihre Lippen hallt sterbend
Verschollener Pieder Melodie.

Von weißen Rosen umwunden
Sind ihre Stirnen; sie reißen sie ab
Und zeigen mir blutende Wunden —
Ich sinke bebed hin auf ein Grab.

Hernieder durch stäubende Flocken
Bricht matt des Mondes blasser Glanz,
Und fort beim Schalle der Glocken
Walt mir zu Häupten der Geistertanz.

9.

Am Tage bang und herzbeklommen
Schreit' ich dahin auf ödem Pfad,
Bis, wenn sein dreistes Licht verglommen,
Die vielersehnte Stunde naht.

Sie, die im Tod mich nicht vergessen,
Auf kurz dann darf ich wiedersehn;
Herüber von den Grab-Cypressen
Schwebt sie zu mir im Abendwehn.

Von ihrem Athemzug, dem reinen,
Umhaucht süßl' ich mich wiederum;
Sie drückt die Lippen auf die meinen,
Und Seele hängt an Seele stumm.

Wie mahnend in mein Auge sieht sie,
Legt ihre Hand in meine matt,
Und leiß zu sich hinab mich zieht sie
In ihre dunkle Grabesstatt.

Und wo ich nach des Lebens Streite
Ruhn soll im stillen Friedenshaus,
Dort unten träum' ich ihr zur Seite
Den Traum des Todes schon voraus.

10.

Daß mir sonst so froh erklingen,
Deinem Liede o! warum
In den grünen Dämmerungen
Lausch' ich jetzt so trauerstumm?

Schwer von Wonnen, nun geschwunden,
Holde Sängerin der Nacht,
Mahnt es mich an jene Stunden,
Die ich selig hier durchwachet.

Wieder nun wallt von den Beeten
Blüthenodem durch die Luft,
Doch von frühern, längst verwehten
Lenzen ist es nur der Duft;

Und Erinnerungen fluthen
Auf der Töne Strom heran,
Ach! mir will das Herz verbluten
In des Liedes süßem Bann.

Antwort einst mit frohem Pochen
Gab es ihm, o Nachtigall;
Doch in Herzen, die gebrochen,
Traurig tönt sein Widerhall!

11.

Ringsum nun wird es stille,
Indeß der Tag versinkt
Und froh im Gras die Grille
Den Thau der Dämmerung trinkt.

Aufsteigt die Nacht im Westen,
Sie athmet hörbar kaum
Und wiegt von Ast zu Aesten
Den Wald in Schlaf und Traum.

Den Vögeln, wie sie brüten,
Drückt sie die Augen zu
Und lullt im Thal die Blüthen,
Die Aehren all in Ruh'.

Komm, Mutter Nacht, und lege
Die Hand aufs Herz mir mild,
Daß sie die wilden Schläge
Dem Ruhelosen stillt!

12.

So find' ich wieder dich nach Jahren
Und sehe wiederum die Zeit,
Als schuldlos wir und glücklich waren,
Erstehen, doch im Sterbekleid.

Wie matt dahin durch deine Rechte
Das Blau der welken Ader schleicht!
Wie hat der Gram durchweinter Nächte
Das schöne Antlitz dir gebleicht!

Wozu die alte Liebe wecken?
Entsteigen würde, schattenbleich,
Nur ihr Gespenst, um uns zu schrecken,
Sie selber nicht, dem Todtenreich.

Für immer sei es denn geschieden,
Wie wir für immer ausgeliebt!
Im Tode such', wie ich, den Frieden,
Den uns das Leben nimmer giebt.

13.

Der Landmann geht zu feiern,
Von Sonnengluth versengt,
Die sanft mit feinen Schleiern
Der Abend nun verhängt:
Es huscht durch laub'ge Aeste
Der Hänfling heim zum Neste,
Wo auf den warmen Eiern
Sein Weibchen ihn empfängt.

Schon ruht in süßer Zelle
Die Biene arbeitmatt,
Zum Schlaf streckt die Libelle
Sich auf das Lindenblatt;
Ins Dörfchen kehrt der Mäher,
Und nah schon glänzt und näher
Das Lämpchen ihm, das helle,
Von seiner Lagerstatt.

Nicht fehlt die Ankerkette
Dem müden Rudersmann,
Dem Rehe nicht sein Bette
In Buchwald oder Tann,
Und nicht die Schlucht dem Winde,
In der er Ruhe finde;
Wo aber ist die Stätte,
Darauf ich ruhen kann?

14.

Auf morgen mir ein Wiedersehen
Verhießeſt du mit letztem Wort;
Da riß des Schickſals Sturmeswehen
Dich unerbittlich von mir fort.

Umfonſt durchforſcht' ich Länder, Städte,
Wo deine Spur auf Erden ſei;
Statt deiner zog, ſo viel ich ſpähte,
Die fremde, kalte Welt vorbei.

Von Orte trieb es mich zu Orte,
An alle Häuser klopf' ich an,
Doch immer wurde mir die Pforte
Von fremden Händen aufgethan.

Und ob zum fernſten der Geſtade
Wir ſchweißen über Land und Meer,
Nicht einer führt der Erdenpfade
Mich zu dir hin, dich zu mir her.

15.

Nach des Frühlings blühendem Glük
Und des Herbeſtes ſtrohenden Garben
Nun Felder, kalt vom November bereiſt;
Durch Nebel und ſtäubende Floken ſchweift
Mein Blick in dämmernde Fernen zurück
Zu Wonnen, die lang erſtarben.

Nach des Morgens thauigem Glühn
Und des Mittags leuchtendem Strahle
Nun Nacht und des Mondes eisiger Schein;
In Mitte des Friedhofs steh' ich allein
Und kränze mit dunklem Cypressengrün
Verwitternde Todtenmale.

16.

Noch, die Zweige überdeckend,
Herbstlaub, das nicht weichen will!
Und schon neue Knospen weckend
Naht der fröhliche April.

Seine Wipfel ihm entgegen
Frendeschauernd wirft der Wald;
Nur in meiner Brust kein Regen!
Alles starr und winterkalt!

Wenn bei Nachtigallenschmetter'n
Wieder grünt das junge Laub,
Stumm mit den gewelkten Blättern
Sinkt mein Leben in den Staub.

17.

Fremd ging ich sonst an dir vorüber;
Froh lachte mir der Lebenstag;
Ich floh den Gram, der wie ein trüber
Nachtschatten auf der Stirn dir lag.

Verstummt an Gräbern, über Leichen
 Seitdem ist meiner Lippen Scherz;
 Laß uns die Hand einander reichen!
 Dein Bruder bin ich nun im Schmerz.

18.

Getrost! der Weg war heiß und lang,
 Allein der Abend kommt;
 Gesorgt ist, sei darum nicht bang,
 Für Alles was dir frommt.

Die Schatten werden länger schon
 Und kühle Lüfte wehn;
 Vom Thurne hallt der Glocke Ton
 Und mahnt zum Schlafengehn.

Bald thut sich dir das Rasthaus auf,
 In dem für Alle Raum;
 Da labt dich nach dem Tageslauf
 Ein Schlummer ohne Traum.

19.

In der Schlucht hat schon zu dichten
 Haufen sich das Laub gethürmt,
 Während neu der Herbstwind Schichten
 Welker Blätter niederstürmt.

Aber durch das Sturmetöse
 Und den Moderdunst der Kluft
 Haucht noch einsam eine Rose
 Ihres Kelches süßen Dufte.

Liebe! aus begrabnen Jahren
In mein Leben, längst verdorrt,
Hauchst du deine wunderbaren
Wilden Düfte fort und fort.

20.

Wenn flüchtig wir einander nahten,
War deine Rede schein und lach;
Durch nichts ward mir der Schatz verrathen,
Den deine Seele still verbarg.

Erst kurz, eh unter schwarzer Hülle
Sie dich im Tempel aufgebahrt,
Hat sich in ganzer Liebesfülle
Dein schönes Herz mir offenbart.

Empor schlug da im dunkelrothen
Lichtglanz die lang verhaltne Gluth,
Doch schon auch in das Reich der Todten
Trug dich hinab die dunkle Fluth.

Nun neu im wilden Weltgetriebe
Steh' ich verlassen, wie ich stand,
Und such' umsonst ein Herz voll Liebe
Wie deins, das ich zu spät erkannt.

21.

Deine blassen, blassen Wangen,
O des Himmels Purpurlicht
In des Frühroths erstem Prangen
Däucht so schön wie sie mir nicht.

Hier und da noch durch die weißen
Spielt ein röthlich-matter Strahl,
Dann dem Grab sie zu entreißen
Ringt das Leben noch einmal.

Doch erloschen schnell, vergangen
Ist das flücht'ge Rosenroth;
Deine blassen, blassen Wangen
Locken mich zu süßem Tod.

22.

Mein Herz ist stumm, mein Herz ist kalt,
Erstarrt in des Winters Eise;
Bisweilen in seiner Tiefe nur wallt
Und zittert und regt sich leise.

Dann ist's, als ob ein mildes Thau
Die Decke des Frostes breche;
Durch grünen Wälder, blühende Aun
Murmeln von Neuem die Bäche.

Und Hörnerklang, von Blatt zu Blatt
Im Frühlingswinde getragen,
Dringt aus den Schluchten ans Ohr mir matt,
Wie ein Ruf aus seligen Tagen.

Doch das alternde Herz wird jung, nicht mehr,
Das Echo sterbenden Schalles
Tönt ferner, immer ferner her,
Und wieder erstarrt liegt Alles.

23.

Nacht ruht auf dem Geist mir düster und schwül,
Ich fühl' ein Brausen im Hirn;
O neig' dich herab auf meinen Pfühl
Und leg' mir die Hand auf die Stirn!
Nur sie, die liebe, die weiße Hand
Vermag mir zu lindern den Fieberbrand.

Das wallt von ihr nieder wie Frühthau mild,
Wie West, der um Blüthen kost,
Es legt sich der Sturm, ob noch so wild,
Der mir im Haupte getost,
Und meine Seele blickt klar wie zuvor
In deiner Augen Himmel empor.

24.

Verhängt dein Fenster, dein Stübchen leer,
Und du in die Weite gezogen!
Was soll mir der Mai in den Gärten umher,
Und des Kornfelds Wallen und Wogen?

Ich wünsche den eisigen Januar
Zurück, und die Nächte, die langen,
Als mich umwallte dein Fodenhaar,
Mich deine Arme umschlangen.

Da schritt ich über den dröhnenden See
Zu dir und dem harrenden Glücke,
Und wieder von dannen durch Sturm und Schnee
Auf des Eises fliegender Brücke.

Mir wußte das Herz vom Froste nicht,
Noch den nächtlichen Finsternissen:
Es strahlte von deiner Augen Licht
Und glühte von deinen Küßten.

25.

So oft in mein Aug', o Kleine,
Von deinen Blicken ein Lichtstrahl fällt,
Wird wieder von Frühlingsseine
Die erstorbne Seele mir sanft erhellt.

Ein Beben und Sprossen und Keimen,
Wie auf der Flur bei des Ostwinds Wehn,
Begiunt in ihren geheimen
Grabkammern, ein Werden und Auferstehn.

Bei Nachtigallengeschnatter
Regt Knosp' an Knospe, die aufblühen will,
Im Kelche die zarten Blätter;
Dann wieder Alles öde und still.

Und ach! wenn der wonnige Schauer
Verflogen, der mich flüchtig durchdrann,
Bleibt mir im Herzen nur Trauer,
Daß ich wie sonst nicht mehr lieben kann.

26.

Nun ziehen die Wolken durchs lichtere Blau,
An grünen Halmen zittert der Thau;

Von Blumen schillert der Rasen bunt
In der fröhlichen Winde Wehen,
Und die Primel steigt aus dem Wiesengrund,
Um den leuchtenden Himmel zu sehen.

Mit Drosselgesang und Wachtelschlag,
Wie umfängst du mich wonnig, strahlender Tag!
Doch wo ist die Stimme, die einst mich rief,
Und die Hand, die meine gedrückt,
Und wo das Auge, so blau, so tief,
Das einst in meines geblickt?

27.

Verstummt, ihr fröhlichen Gesänge
Von Liebeslust und Lebensglück!
Wie in Ruinen, tiefzerfallen,
Die Abendwinde widerhallen,
Dummpf tönt ihr nur als Trauerklänge
Aus meinem Herzen noch zurück.

Versunken liegt, in fernen Weiten,
Die Welt, in der ich glücklich war,
Und hauptverhüllte Schatten tragen
Mir Bilder her aus alten Tagen,
Und schluchzen in den Schall der Saiten:
Dahin, dahin für immerdar!

28.

Im brausenden Sturz hinab in die Schlünde
Wie jubeln die Bäche, vom Eise frei!
Wie hallt im Winde durch Schluchten und Gründe
Das Alpenhorn und des Hirten Schalmei!

Heimkehrt durch des Himmels lichtere Bläue
Von Süden der wandernden Vögel Schaar,
Und jeder findet den Zweig aufs Neue,
Auf dem er genistet im letzten Jahr.

Und bei der Lieder fröhlichem Schalle
Aufgrünt und blüht und duftet der Baum —
Ich kenn' euch, ihr Stimmen, ich kenn' euch alle;
Mir ist, als erwacht' ich aus düsterem Traum.

Komm, Jugend, komm Liebe! Was laßt ihr mich harren?
Zum Herzen, das einst so froh, so kühn,
Kehrt wieder zurück, dem winterlich starren,
Und laßt es von Neuem duften und glühn!

29.

Der mich geboren, zweiter August,
Deiner thauigen Dämmerung Lust,
Könnst' ich je sie versäumen?
Oh noch ein Lichtstrahl die Lerche weckt,
Auf dem Hügel lieg' ich gestreckt
Unter den schlummernden Bäumen;

Höre den Bach im Morgenwind
Fallen wie ein erwachendes Kind,
Und das frohe Geschmetter
All der gefiederten Säng' er umher,
Wie sie mit Flügeln, von Thau noch schwer,
Huschen durch zitternde Blätter.

Und in der Fröhe säuselndem Hauch
Alle die munteren Geister auch
Fühl' ich im Herzen erwachen;
Wie, wenn die Stunde des Lernens vorbei,
Knaben sich jagen mit Jubelgeschrei,
Tummeln sie sich und lachen,

Wecken zum Singen die Vögel im Nest,
Schütteln mir Äpfel herab für das Fest,
Nüsse vom Haselgestäude —
Zweiter August, du, der mich gebar,
Immer verjünge von Jahr zu Jahr
So mir der Kindheit Freude!

30.

Während mit den Sternenaugen
Ueber uns der Himmel wacht;
Deffne deinen duft'gen Kelch mir,
Heil'ge Wunderblume, Nacht!

Wonne, der zerstreuten Seele,
Die der Tag verwirrt, zu groß,
Himmlisches Entzücken strömt mir
Tief aus deinem Blätterchooß.

Von dem Dufte, der unergründlich
Aus dem Weltenabgrund quillt,
Mehr, o mehr noch laß mich schlürfen,
Bis der Durst mir ganz gestillt!

Wenn das Morgenlicht in feur'gen
Funken auf die Erde stäubt,
Saugend noch an deinem Kelche
Häng' ich selig, süßbetäubt.

31.

Noch sind die Hähne alle stumm,
Und schwer liegt auf den Augenliden
Mir noch der Schlaf der Nacht; warum
Weckt ihr so überfrüh den Müden?

Raum um den Himmelsrand spielt fern
Ein Schein, als ob die Dämmerung graute,
Schlaftruulen grüßt den Morgenstern
Die Lerche mit dem ersten Laute.

Und matt im Osten hebt der Tag
Sich halb empor vom Wolkensaume,
Dann auf den Pfühl, auf dem es lag,
Sinkt neu sein Haupt zurück zum Traume.

Drück' mir die Augen wieder zu!
Fern von dem lauten Lebensschwärme,
Allmutter Nacht, vergönne du
Mir lang' noch Rast in deinem Arme!

32.

Ob auch mein Abend längst begonnen,
Doch oft, hellleuchtend wie zuvor,
Noch steigen lang versunkne Sonnen
Vor meinem trüben Blick empor.

Dann ist mir, wieder herrlich glänze
Die Welt, wie ich sie einst gesehn;
Den Athem lang verblühter Lenze
Fühl' ich durch meine Seele wehn.

Kühl rauscht's in seiner Wipfel Blättern,
Entgegen quillt mir Blüthenduft,
Und lang gestorbne Lerchen schmettern
Von Neuem hoch in blauer Luft.

O jubelt fort! Sanft auf dem Pfühle
Läßt mich entschlummern beim Gesang,
Der in des Sonnenaufgangs Kühle
Am Himmel meiner Kindheit klang!

33.

Uns Haupt der alten Bergesriesen
Spielt noch der erste Morgenstrahl
Und gleitet, auf dem Rauch der Wiesen
Hinzitternd, nieder in das Thal.

Leis heben von den Athemzügen
Der Schlafenden die Lüste noch;
Noch ruht der Stier, bevor zum Pflügen
Der Adersmann ihn schirrt ans Joch.

O weckt zu seinem Werk voll Mühe
Den Tag aus seinem Schlummer nicht!
Umfang' uns lang noch, sel'ge Frühe,
Mit Morgenluft und Morgenlicht!

34.

Schon lagern über den Mooren
Die Nebel des Abends schwer;
Raum zittert ein Strahl verloren
Durch der Dünste wallendes Meer.

Die Blätter, die Blüthen flehen
Im kalten Oktoberhauch,
Und giftige Rüste kriechen
Verheerend von Strauch zu Strauch.

Doch ich träume von grünenden Matten
Und Wiesen, mit Thau besprengt,
Darüber an felsigen Platten
Die Rose der Alpen hängt,

Von Gipfeln mit eisiger Firne,
Die hoch in den Himmel ragt
Und den Morgen auf ihrer Stirne
Schon trägt, bevor er noch tagt.

Wer je sich an deiner Quelle
Den Durst, o Liebe, gestillt,
Von ewiger Morgenhelle
Ist ihm die Seele erfüllt.

35.

Dahin der Jugend Wonnen,
Und selbst ihr süßes Weh
Zerstoben und zerronnen
Wie Frühlings-Blüthenschnee.

Nicht jauchzt mehr zu den Sternen
Mein Herz wie sonst empor;
Es starrt in öde Fernen
Nach dem, was es verlor.

Nicht mehr in Schmerz zu bluten
Vermagß, wie einst es that,
Als es die rothen Fluthen
Erlabten wie ein Bad.

Nur wenn in holdem Sinnen
Dein Auge auf mir ruht,
Wohl regt sich noch tief-innen
In ihm die alte Gluth.

Hoch klopfend dann entgegen
Poht es dem jungen Glück —
Doch sinkt mit matten Schlägen
Bald neu in sich zurück.

36.

Wie war mir so beklommen,
Als ich im Fenster lag!
Ich sah, er war gekommen,
Der erste Wintertag.

In blassem, grauem Streife
Zog Heerrauch ob dem Moor,
Weiß angehaucht vom Reife
Erglänzte Halm und Rohr.

Ein Fink sang auf der Linde
Beim halbgestürzten Nest,
Welt bebten noch im Winde
Die Blätter am Geäst.

Erst in der Abendspäte
Erstarb die Stimme matt —
Der eif'ge Nordwind wehte
Herab das letzte Blatt.

V. Kampf und Sieg.

Am Grabe Friedrichs des Zweiten.

1864.

Aus Palermos Blüthenfülle, die mit Duft den Sinn
betäubt,
Aus dem Strahlenglanz, der blendend über Meer und
Gärten stäubt,
In die Gräberhalle flücht' ich, fern dem lärmgefüllten
Tag,
Dir den Todtenkranz zu winden um den dunkeln
Sarkophag,
Mächt'ger, der um ein Jahrtausend deiner Zeit du
schrittest voran,
Dessen Riesenname lebend nur der Deutsche stammeln
kann!
Laß in dieser heil'gen Stille, wo du, alles Wandels
bar,
Nicht den Tag und nicht die Nacht kennst, nicht das Ist
und nicht das War,
Laß mich denken, wie von Deutschlands Kaiserthron
schicksalsvoll
Einst gebietend durch die Länder deines Wortes Donner
scholl,

Denken, wie vom Nord= zum Südmeer durch dein
 unermessnes Reich
 Du den Adler Ruhm, den kühnen, einem Edelfalken
 gleich,
 Auf der starken Faust getragen und gespornt von Flug
 zu Flug,
 Bis die Schwinge, Alles wagend, ihn in Sonnenferne
 trug!
 Um dich her mit Schild und Lanze, als ein eisenfester
 Wall,
 Reiheten sich die Erdenfürsten, Jeder deines Throns
 Vasall,
 Und, das Werk der Nacht zerstörend, für des Priesters
 Bannspruch taub,
 Tratst du, die ihn dreifach krönte, die Tiare in den
 Staub,
 Während an dein ehrnes Deutschland du das sonn'ge
 Morgenland
 Und des Südens heitre Küsten bandest mit gewalt'ger
 Hand. —
 Aber weh! die hehren Bilder, wer verhüllt sie meinem
 Blick?
 Neuen, immer neuen Wechsel bringt das rollende Geschick,
 Und durch siebenhundert Jahre seh' ich wie im Traum-
 gesicht
 Finsterner stets den Himmel kreisen mit erlöschnem
 Sternenlicht,
 Seh' dein Reich in Trümmer sinken, daß, zerbröckelt
 und zernagt,
 Selten noch ein halbgebrochener Pfeiler aus dem Schutte
 ragt;
 Weithin geht durch seine Binnen, seinen Wall der Riß
 hindurch,
 Und am Boden liegt die starke, liegt die heil'ge Völker-
 burg.

Trauernd über deinem Lande hat der Genius sich ver-
hüllt,
Von den eignen Söhnen wurde seiner Schande Maasß
erfüllt;
Seine Lenker in Verblendung denken nicht der Zeit,
die war,
Als sich herrschend über Alle schwang der doppelhäupt'ge
Aar,
Nicht sein Volk, daß ihm der Kaiser, was dem Schiffer
der Pilot,
Ohne ihn auf stürm'schem Meere sinkt es selbst im leeren
Boot.
Nun verzagend stehn sie Alle, da der Boden fracht und
wankt,
Wilder tobt um sie die Woge und der Compaß trägt
und schwankt;
Doch vergebens rollt der Donner mahnend über ihrem
Haupt,
In den jäh'n Abgrund stürzen sie sich selber sinn-
beraubt.
So dein Land, erhabner Kaiser! morsch ist Alles drin
und hohl,
In der Zeiten Wirbelströmen treibt es ohne Stern
und Pol.
Wohl dir, daß dein Auge nimmer schaut dies deutsche
Jammerbild!
Möge Trauerflor umhüllen dein berühmtes Wappenschild!
Um dich her im Traume magst du deine Heldensöhne stehn
Und die Schatten der vergangnen großen Tage gleiten
sehn,
Doch kein Laut des Lebens dringe, Herrlicher, zu dir
herab,
Als das Rauschen deiner Fahnen, wie sie wehen um
dein Grab.

Die Kaisergruft in Speyer.

Wie öde trauert diese heil'ge Welt
Im zweifelhaften Schein der Tageshelle,
Die dämmernd durch die Bogenfenster fällt
Und zitternd schleicht um Altar und Kapelle.

Bisweilen nur, unheimlich wie im Traum,
Scheint sich der Tempel wundersam zu regen,
Ein innres Athmen den geweihten Raum
Mit geisterhaftem Leben zu bewegen.

Dann hört man durch die Stille dumpf und schwer
Verloren einzle Glockenklänge hallen,
Wie vor dem Sturme auf ein schweigend Meer
Die Tropfen der Gewitterwolke fallen.

Ein bleiches Weib, ein Geist vom Ehedem,
Wallt durch den Dom; gelöst sind ihre Haare,
Halb von der Stirne sank das Diadem,
Ein Trauerkleid umfließt die Wunderbare.

Gebrochnen Schrittes wankt sie hin; sie blickt
Die Kaiser-Särge an mit stummem Harne
Und hebt mit Klagerufen, halb erstickt,
Um Rache flehend himmelwärts die Arme.

Da aus der Orgel bricht ein mächt'ger Schall,
Ein Sterbeseufzer, ihrer Brust entquollen,
Der bei der Säulengänge Widerhall
Durch das Gewölbe schleicht mit dumpfem Rollen.

Und von dem Riesentlang erbebt das Licht
Der Lampen, die auf den Altären schimmern,
Daß geisterhaft wohin es zitternd bricht
Die Kreuze und die Leichensteine flimmern.

In dichtern Tropfen aus den Pfeifen träufst,
Und durch die Hallen schweben dunkle Schatten,
Und zwischendrein vernimmt man das Geseufz
Der Todten unter ihren Marmorplatten.

Bald wieder Alles stille wie zuvor!
Kings Nacht und Schweigen in den öden Mauern;
Nur Kreuze, eingehüllt in schwarzen Flor,
Und Heil'ge, die in ihren Nischen trauern.

Die Hohenstaufenkrone.

Noch rauschen deine Eichenforste
Von unsrer Väter Heldenthum,
Um deiner Felsenburgen Horste
Schwebt einsam noch der Adler Ruhm;
Es glüht von seinen kühnen Flügen
Die Kunde noch in Flammenzügen
An manchem Denkmal, halb vermorscht:
Doch über den Ruinenhaufen
Nach dir, o Land der Hohenstaufen,
Nach dir hab' ich umsonst geforscht.

In schweren Kerkerbauden liegst du,
Germania, Weib im Trauerkleid;
Gramvoll die müde Stirne wiegst du
In Träumen der vergangenen Zeit!
Es spotten dein die rohen Schergen,
Wie deine Thräne zu den Särgen
Des Vatten und der Söhne träufst,
Und rostig ruht am Sarkophage
Ein Schwert, nach dem in stummer Klage
Bisweilen deine Rechte greift.

O Zeit, mit ihm ins Grab gestiegen,
Als, deinem Friederich vermählt,
Du deine Tage nach den Siegen,
Die er für dich erstritt, gezählt!
Als sich vom Rhein zum Hellesponte
Die Welt in deinem Ruhme sonnte,
Und dein Panier mit stolzem Flug
Im alten Wunderland der Träume,
Im Orient, die Purpursäume
Des fernsten Morgenhimmels schlug!

Wo ist das Zeichen, das geweihte,
An dem das Erdenschiedsal hing,
Die Krone, die den Kaiser seite,
Mit ihrem goldnen Zauberring?
Wo das Geschlecht, das göttlich schöne,
Die hehren Töchter und die Söhne,
An deiner Mutterbrust gesäugt?
Ach! Antwort giebt der stille Jammer,
Der tiefer in der Todtenkammer
Dein Antlitz auf die Erde beugt.

Doch traue, Weib, den alten Sagen,
Von unsern Vätern gern geglaubt!
Es liegt dort, wo die Alpen ragen,
Ein himmelnahes Bergeshaupt;
Rings kaffen mit jahrtausendalten
Schneefeldern ungeheure Spalten,
Kein Wanderer drang je hindurch,
Und auf der höchsten, steilsten Spitze
Hebt sich die Nachbarin der Vögel,
Der Stürme Braut, die Kronenburg.

Als Manfred fiel, der heldenkühne,
In Benevent auf blut'gem Feld,
Als auf Neapels Henterbühne
Hinsank der junge Kaiserheld,
Da trug von dem verwaisten Throne
Ein Har die Hohenstaufenkrone
Zu jenem Alpenschlosse fort —
Es blühn und welken die Geschlechter,
Doch Geister schirmen, treue Wächter,
Bis heut des deutschen Reiches Hort.

Einst aber wird ein Held erstehen,
Von edlem deutschem Stamm ein Sproß,
Auf den der Herr im Sturmeswehen
Den Athem seiner Weihe goß;
Es strahlt sein Haupt im Morgeuglanze,
Befreiung blüht auf seiner Lanze,
In seinem Banner rauscht der Sieg,
Und mit den Winken seiner Brauen
Lenkt durch der Schlachten Wettergrauen,
Wie seinen Sklaven, er den Krieg.

Vor ihm vergeht die Macht der Bösen,
In sich zerbricht der alte Pann;
Das deutsche Kleinod einzulösen
Stürmt er die Kronenburg hinan;
Und sieh! die Eisgewölbe brechen,
Sie lösen sich zu Gletscherbächen,
Schneebrücken stürzen donnernd nach,
Und, hoch die Alpenhäupter zündend,
Ein neues Erdenjahr verkündend,
Hebt strahlend sich der junge Tag.

Hernieder dann aus den Ruinen,
Die theure Krone in der Hand,
Steigt bei dem Donner der Lawinen
Der Kaiser in sein deutsches Land;
Ihn feiern die Trommetenstöße,
Der auf das Haupt der alten Größe
Den Kranz der jungen Freiheit drückt,
Ihm prangt die Flamme der Altäre
Und ihm die lautre Freudenzähre,
Die jedes deutsche Auge schmückt.

Dir kündet, Weib, der Klang der Glocken
Das Nahen des ersehnten Herrn,
Entgegen strahlt von seinen Locken
Die Krone dir als Morgenstern;
Und über dir und dem Befreier,
Als Zeuge bei der heil'gen Feier,
Die allen deinen Jammer süht,
Rauscht stolz wie einst die deutsche Eiche,
Die mit dem neu erstandnen Reiche
Der Ewigkeit entgegengrünzt.

Die schwarze Schaar.

Mit dunkeln Tschakos Alle und Todtenköpfen drauf
Eilten bei Hörnerschalle sie nach dem Zelte zu Haus.
Und ehe sie drinnen waren, rief freundlich der Herzog
schon:
„Gegrüßt, ihr schwarzen Husaren! gegrüßt, meine Rache=
legion!“

Die Braven hieß er sich setzen: „Achtſam eur Ohr mir
geliehu!

Wir ſendete dieſen Feſen der Kaiſer eben aus Wien;
Mehr liebt er auf Bällen das Tanzen als Waſſentanz
in der Schlacht,

Drum hat er bei Znaym mit den Franzen jezt ſeinen
Frieden gemacht.

Damit ich ihn unterſchreibe, ſchickt er den Wiſch mir nun;
Er denkt wohl, mit einem Weibe, wie er eins, hab' er
zu thun;

Noch daß man Schurke mich heiße, daß Schande mich
treffen mag,

Wenn ich das Blatt nicht zerreiße! da liege, verfluchter
Vertrag!“

Er riefz, und zerriffen ſtoben umher die Stücke Papier,
Zubelnden Ruf erhoben Gemeiner und Offizier;

Er aber: „Mein Blut ſühl' ich ſieden und Gluth auf den
Wangen mir lohn,

Sobald ich höre von Frieden mit dem Unhold Napoleon.

Den Vater mir hat er erſchlagen, mein Braunſchweig
mir geraubt,

Nicht mochte mein Weib das tragen, früh ſank ihr
blühendes Haupt;

Dann über dem Grab meiner Lieben ſah ich von den
Alpen zum Meer,

Von Hölleugeiſtern getrieben, hinjagen ſein wüthendes
Heer.

Wie ſchreit noch aus Dörfern und Städten zum Himmel
um Rache der Brand,

Wie hat dich der Wüthrich zertreten, mein deutſches
Vaterland,

Wie deine Söhne geschändet, betrogen, verführt, entzweit,
Bis sie einander verblindet würgten im mörderischen
Streit!

Deine Fürsten, die stolzen Schildhalter von Kaiser und
Reich,

Wie ist ihre Größe geschmolzen, wie ward ihre Ehre so
bleich!

Vom fremden Unterdrücker nahmen zu Lehn sie den Thron
Und preisen ihn Weltbeglückter, indeß sie zermalmt sein
Hohn.

Doch ich will das Haupt nicht bücken, bevor ich es leg'
in die Gruft;

Fort! fort! sonst wird mich ersticken die deutsche Kerkerluft;
Hindurch uns zu schlagen zum Meere, ihr Freunde, führ'
ich euch an,

Und fall' ich, so fall' ich mit Ehre als deutscher Fürst
und Mann!"

Also der kühne Welfe; und rings auf sein Aufgebot
Erscholl es: „daß Gott uns helfe, wir folgen dir bis
zum Tod!"

Die Hand ihm zu küssen drängte sich Jäger heran und
Husar

Und hurtig von dannen sprengte der Herzog mit seiner
Schaar.

Im Sturme vorwärts brausend auf schäumenden Rossen
ging's;

Raum waren sie ihrer tausend und der Feind unzählbar
rings,

Doch ob stärker uns Hundertsache, schen ließ er sie ziehn
fürbaß:

„Weh, weh, das Corps der Rache, die schwarze Legion
ist das!"

Stach aber Einen der Kitzel, sie zu hemmen auf ihrer
Fahrt,
Bald hat er in dem Schärmügel die welfische Kraft ge-
wahrt!

Denen, die heim geblieben, wenn er im Kampf nicht fiel,
Wußt' er von deutschen Hieben hinfort zu erzählen viel.

Auf, Halberstadt zu erstürmen! erschallts aus des Her-
zogs Mund.

Erzpeierend von Mauern und Thürmen kracht der Kanonen
Schlund;

Aber den Flammen entgegen, die den Tod auf sie sprühen,
Dem zischenden Kugelregen werfen die Schwarzen sich
kühn.

Der Führer stürmt, der kede, den Andern voran zum
Thor,

Mutter ihm sinkt sein Schilde, zu Fuße dann dringt er vor;
Schon ist eine Bresche geschossen, er wirft sich der Erste
hinein:

„Sieg oder Tod, ihr Genossen!“ tönts durch der Seinen
Reihn.

Genommen Wälle und Schanzen, erobert Halberstadt!
Die westphälischen Schrauben senken die Arme matt,
Aus Fenstern wehen Schleier und jubelnde Bürger streun
Blumen auf den Befreier: „Heil, Eufel Heinrichs des
Leun!“

Zum Meer auf offenen Wegen zieht weiter das kleine
Heer;

Die Straßen ihm zu verlegen wagen die Wälschen nicht
mehr;

Nur scheu, wie den Löwen die Füchse, umschleichen sieß
noch fortan,
Als ob Jeder zum Riesen wüchse, geht Furcht den
Schwarzen voran.

Von Felsen zu ihren Füßen bald sahn sie der Fluth
Geroll,
Aus dem es wie Freundes-Grüßen den Freien entgegen=
scholl.
„Nun, meine Kampfgesellen, hinweg vom geknechteten
Strand
Ueber die freien Wellen ins freie Engelland!

Einst an die Klüften der Väter heimträgt uns der hurtige
Kiel;
Ihr Feiglinge und Verräther, verloren dann euer Spiel!
Der Feinde giftiger Heerrauch wird, wo wir nahen, ver=
gehn,
Und Freiheit, ein frischer Meerhauch, hin über Deutsch=
land wehn!“

Die Wilsäule Karls des Großen.

Steigst du aus der Gruft, Erhabner?
Von der Erdengeister Hast
Hat dein abgrundtief-begrabner
Heldenleib sich aufgerafft?

Wo dich band des klugen Zwerges
Weisgeraunter Zauberspruch,
In der Kluft des Odenberges
Schlummertest du lang genug;

Senkest auf dem Stuhl von Erze
Deine Stirne, träumeschwer,
Und das Licht der Grubenkerze
Goß sich flimmernd um dich her.

Aber als die Frist verronnen,
Wie ein Erdstoß da erscholl,
In den Erz- und Feuerbronnen,
In den Wasseradern schwoll;

Und beim Ruf, der mit dem Stoße
Schütterte den Erdenball,
Dröhnte: „Wo ist Karl der Große?“
Hundertfach der Widerhall.

Da erstandest du, Gewaltiger,
Sprengtest die granitne Thür;
Ein Jahrtausend hing als faltiger
Mantel um die Schultern dir;

Und ein steingewordner Schatte,
Deine Seele selber Stein,
Trittst du auf die Marmorplatte,
Neu bei deinem Volk zu sein.

Sprich, was runzelst du die Brauen?
Freut das Morgenroth dich nicht,
Welches deinen deutschen Gauen
Hoffnungsreich durch Wolken bricht?

Siehst du nicht mit Stolz das Wappen,
Das dein ein'ges Deutschland schmückt,
Seit in sechs und dreißig Lappen
Wir dein Purpurkleid zerstückt?

Nicht den Dom, wo edelmüthigst
Wir die Fahne abgesteckt,
Und der Gallierhahn uns gütigst
Vasilißken-Eier hedt?

Nicht die Wälder, wo der Giimpel
Seine Hoffnungslieder pfeift,
Und der Mastbaum für die Wimpel
Unsrer deutschen Flotte reift?

Nein, den Blick verhülle, Mächtiger,
Nicht für dich ist dieser Tag!
Mag ein Schleier dir, ein nächtiger,
Uns entziehen und unsre Schmach!

Schlaf' in diesem immer wüsteren
Leben, das die Nachwelt lebt,
Nur erwachend, wenn mit düsteren
Nebeln sie die Nacht begräbt!

Dann, wenn Donner um dich wettert,
Wenn der Sturmwind dich umfliegt,
Und der Vlig, der sonst zerschmettert,
Sich auf deiner Stirne wiegt,

Schau hinab zu deinem Reiche,
Das sich weithin, endlos zieht,
Wie die Gegenwart die bleiche
Große Vorzeit dämmern sieht!

Durch die Fläche schleicht ein Stiummen
Wie ein blaßes Meteor;
Fernher tönen dumpfe Stimmen,
Kaum vernehmbar an dein Ohr.

Vanter dann, gleich Geisterrufen,
Hallt es aus dem Erdenchooß,
Wie Gestampf von ehrnen Hufen
Tröhnts und wie Trommetenstoß.

Ist's das Wogen ferner Meere,
Das an sel'ge Küsten schlägt?
Sinds die Schemen deiner Heere,
Die der Sturmwind peitscht und segt?

Ja, sie steigen, die Erwachten,
Aus der Gruft, wo hingestreckt
Sie den Staub von hundert Schlachten
Ueber ihren Pfühl gedeckt.

Toderstandne, bleiche Gruppen
Nahn sie sich im lust'gen Tanz,
Ihre ehrnen Panzerschuppen
Blinken matt im Mondenglanz.

Schleuderer und Bogenspanner,
Eiserne von Ifenland,
Knappen mit dem heil'gen Banner
Und dem Horne Olifant,

Ritter, die der Saracenen,
Die des Nordmanns Heere sahn,
Ziehn auf Rossen, schwarz von Mähnen,
Zu dir her die näch't'ge Bahn.

Aber du aus dicht sich ballenden
Nebeln, wie ein Riesengeist,
Blickst hernieder zu dem wallenden
Kriegsvolk, wie es um dich kreist.

Da der alten Schlachtlust denkst du,
Deine Ader schwillt vor Zorn,
Einmal noch die Fahne schwenkst du,
Einmal stößt du noch ins Horn!

Langsam, weithin tönt der fluthende,
Schwellende, gewalt'ge Schall —
So blies Roland, der verblutende,
In der Schlucht von Ronceval.

Wild indeß, wie uns verwitternde
Felsenhaupt ein Wolkenzug,
Braust das Heer um deine zitternde
Steingestalt im Wirbelflug;

Und wie bei der Töne Rollen
Donnernd das Getümmel walt,
In dem Sturm und Wettergrollen
Ist das kleine Felt verhallt!

Die deutsche Mutter.

1866.

Das ist ein Fest, ein herrliches, heut,
Kanonengetrach und Glockengeläut
Und Hallen von Siegesliedern.
Nein! nein! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und streut auf das Schlachtfeld Asche und Staub,
Wo Brüder sich würgten mit Brüdern!

Todt Beide, die ich mit Schmerzen gebar,
Die schöner und schöner von Jahr zu Jahr

Erblickten an meinen Küssen!
Gebrochen nun in des Lebens Mai
Ihr rosiges Haupt! vom heißen Blei
Die Brust den Theuern zerrissen!

O hätt' ich — das ist's, was am Herzen mir zehrt —
Das Wort sie nimmer stammeln gelehrt,
Das in den Tod sie getrieben!
Mein, mein die Schuld! mit erhobener Hand
Gebot ich ihnen, das Vaterland,
Das deutsche, vor Allem zu lieben.

Wenn Abends die Zwei mir saßen im Schooß,
Oft ihnen erzählt' ich von Waterlooß,
Von Leipzigs herrlichen Schlachten,
Wie heim aus dem Feld ihr Vater, ihr Ahn
Sich Ehren für Thaten, die sie gethan,
Und leuchtende Wunden brachten.

Da flammten die Augen der Knaben in Gluth
Und ließen mit Stolz des Vatters Blut
In den Adern der Söhne nicht ahnen.
Was mehr? Die Jünglinge trieb es — kein Halt! —
Zu Habsburgs Adler den Theobald,
Den Karl zu den preussischen Fahnen.

„Mein Bruder, leb' wohl! Doch bald vereint
Wehn unsere Banner wider den Feind
Und jagen ans Meer ihn nach Westen;
Für Deutschland, wie uns die Mutter gelehrt,
Laß dann, des Ahnen, des Vaters werth,
Uns kämpfen unter den Besten.“

Und sie träumten noch von vereintem Sieg;
Wer war es, o wer, der da den Krieg

Von Deutschen mit Deutschen entflammt?
Wohl bebte zurück die entsetzte Natur,
Doch band an die Fahnen die Zwei ihr Schwur
Und riß sie aus Werk, das verdaumte.

Die Hölle jauchzte; von Süd und Nord
Entgegen sich zogen zum Brudermord
Die Heere mit klingendem Spiele,
Und, wie ich jammernd am Boden lag,
Die beiden Söhne bei Nacht und Tag
Schaut' ich in dem Schlachtengewühle.

Und Flammenzischen und Rädergeroll
Und Krachen der Feuerschlünde erscholl
Und Sterbender Aechzen und Wimmern;
Da schwand der Dampf, der die Wahlstatt umflort,
Und blutend lagen die Zwei, durchbohrt,
Auf Haufen von Leichen und Trümmern.

O Mutter der Schmerzen! Vom Crucifix
Des Sohns schau her mitleidigen Blicks
Und denk', du hattest nur Einen!
Nicht gleicht dein Jammer dem meinen; dir quillt
Die lindernde Thräne vom Auge mild,
Ich habe keine zu weinen.

Und ihr, mit Jubel und Festlust heut
Verhöhnt ihr mein Weh? mit Glockengeläut
Und hallenden Siegesliedern? —
Schweigt! schweigt! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und streut auf das Schlachtfeld Asche und Staub,
Wo Brüder sich wirkten mit Brüdern.

Siegesfeier in Stralsburg.

Hallt, Glocken, haltet von Erwins Thurm,
Und brausen mag der Jubelsturm
Von Berg zu Berg, von Strom zu Ströme!
An jedes Ohr die Botschaft tragt:
In deutsche Luft nun wieder ragt
Der herrlichste der deutschen Dome!

Der alte Frevel ist gerächt,
Der von Geschlechte zu Geschlecht
Uns bittre Schmach vererbt und Schande:
Hallt Glocken! von des Nordens Meer
Bis zu den Alpen ruft sie her,
Die Söhne aller deutschen Lande!

Ja freier, wie gelöst vom Bann,
Aufathmet Aller Brust; heran
Durchs Münsterthor seh' ich sie wogen,
Und wie ein himmlischer Orkan
Braust Orgelschall, indeß sie nahn,
An Gurten hin und Strebebogen.

Und durch die Fensterrose bricht
Ein Farbenglanz herein, wie Licht
Des Regenbogens nach Gewittern;
Allhin bewegt sich wunderbar,
Wie von Altare zu Altar
Die Strahlen durch den Tempel zittern.

Vom Mund der Cherubim von Stein,
Die oben längs der Pfeilerreihn
Und an den Marmorbecken hängen,
Tönt schmetternder Drommetenstoß,
Als wollt' im tiefsten Erdenschooß
Der Klang die Grabesriegel sprengen.

Der Veter Jeder sinkt auß Ruie;
Und durch der Andern Reihen, sieh!
Umklungen von den Dankchorälen,
Nahn sich Gestalten schattengleich;
Die sind nicht auß des Lebens Reich,
Sie kommen auß dem Land der Seelen.

Voran, die Locken silberweiß,
In Freudenthränen tritt ein Greis;
Um ihn erschallt von tausend Zungen —
Denn Alle haben ihn erkannt —
Sein Lied vom deutschen Vaterland;
Nun ward erfüllt was er gesungen.

Und rings knien sie, die opferfroh
Auf Leipzigs Feld, bei Waterloo
Um Tod fürs Vaterland geworben;
Lang wurde drüben in der Welt
Der Seligen ihr Glück vergällt
Vom Gram, daß sie umsonst gestorben.

Doch nun, verklärt im Morgenglanz,
Geschmückt mit ihrem Siegeskranz
Und mit der Wunden blut'gen Malen,
Begrüßen sie den hehren Tag
Nach langen Nächten dunkler Schmach
Und sonnen sich in seinen Strahlen.

Und hochher vom Gewölb herab,
Wie von den Engeln, die das Grab
Auf Golgatha erschlossen fanden,
Zu Glockenschall und Orgelklang
Ertönt ein himmlischer Gesang:
Deutschland ist auß der Gruft erstanden!

Wiedersehen von Deutschland.

Hier, wo um mich im Morgenglanz der Alpen Gletscher
strahlen,
Und hinter mir Italien mit seinen Goldfruchtthälen,
Mit seiner Myrtenhügel Grün verschwimmt in duft'ge
Bläue,
Schaut freudethränenvoll mein Blick, o Deutschland,
dich aufs Neue!
Oft, aus der Ferne heimgekehrt ans Ufer deines Rheines,
Wohl dacht' ich, schön auf Erden sei wie du der Länder
keines,
Und Raft nicht ließ mirs, bis ich dich nochmals durch-
pilgert hatte,
Von wo das Hochgebirg Tirols sich senkt zur grünen
Matte,
Und in der frischen Thäler Schooß die blauen Seen
träumen,
Bis wo an Schlesiens Dünenstrand die Nordseewogen
schäumen;
Doch stolzer heut, als je zuvor, dich darf ich mit dem
süßen,
Dem heil'gen Namen Vaterland, du theure Heimath,
grüßen!
Wenn sonst in alten Burgen nur, wo rankendes Gewinde
Der Epheu schlingt und scheu bei Nacht am Brunnen
trinkt die Hinde,
Ich deines Ruhmes Kunden laß auf grauen Marmor-
platten,
Jetzt glorreich stehst du vor mir da, erstanden von den
Schatten.
O, nun der mächt'ge Kaiseraar, hinsplatternd ob den
Heeren,
Zu seinem alten Horste kehrt, an Siegen reich und Ehren,

Wie rollt hochwalleud, Adern gleich, wenn sie zu
schnellern Schlägen
Die Freude treibt, dein deutscher Rhein voll Jubel ihm
entgegen!
Von den Vogesen bis zum Harz, zum Kreidestrand von
Rügen
Fliegt flammenheiß die Botschaft hin von seinen Sieges-
flügen;
Aus langem, schwerem Traum erwacht hebt Straßburgs
Kathedrale
Begeistert ihr befreites Haupt und tönt im Morgen-
strahle,
Und mit der Glocken Festgeläut von Ströme hin zu
Strome
Zujauchzen freudestammelnd ihr die hehren Schwesterdome.
Hochbrausend mit der Wogen Schlag, die um Arkona
branden,
Begrüßt der Ostsee blaue Fluth das Reich, das neu
erstanden;
Die Alpen jauchzen Antwort ihr mit donnernden Lawinen,
Und deine Kaiserpfalzen all und deine Burgruinen
Und deine Städte altersgran, des Ruhms erlauchte Wiegen,
Erglänzen in dem jungen Licht, dem Schutte halb ent-
stiegen.

Geföhnt ist was von wälschem Hohn seit Karls von
Anjou Tagen
Bis zu dem Corsen-Unhold du, Unselige, ertragen.
Zu deinen Todten drunten selbst im kalten feuchten
Grauen
Der Gräber rinnt der Trost hinab wie sanftes Frühlings-
thanen,
Und sie, der Franken-Frevelmuth das schöne Herz ge-
brochen,
Die heilige Luise fühlt neu ihre Pulse pochen;

Von Thränen um ihr Vaterland noch schwer die Augenlider,
Entsteigt sie ihrem Sarkophag und hebt die Blicke wieder,
Und schlürft die junge reine Lust mit frohem Athemzuge.
Indeß sie über Deutschlands Aun hinwallt in lust'gem
Fluge,

Schwebt von Apuliens Blüthenstrand, verklärt im Mor-
genrothe,

Der junge Conradin heran, der vielbeweinte Todte,
Und Manfred führt er an der Hand, des Staufer-
thrones Erben,

Den wälsche Tücke so wie ihn gerissen ins Verderben.
Da, wie die theure Heimath sie mit ihren burgbefrönten
Felshöhen schauen, lächeln sanft hernieder die Versöhnten.

So mögt ihr unsern Volk fortan Schutzgeister sein,
Verklärte,

Daß es so groß im Frieden sei wie mächtig mit dem
Schwerte!

Gleichwie nach der Gewitternacht durch das zerrissne
Dunkel

Der Morgenstern sein Licht ergießt mit silbernen Gefunkel,
Auf alle Völker strahle so von dem geweihten Schilde,
Mit dem es Recht und Freiheit schüßt, ein Glanz von
Himmelsmilde!

Den Blick der Zukunft zugewandt, in Thatenkraft der
Ahnen

Der Menschheit schreit' es kühn voran auf ihren hohen
Bahnen,

Bis unter Palmentwipfeln sie im morgenhellen Lichte
Aufathmet aus dem Kampfgewühl, dem Angsttraum der
Geschichte,

Und nach Jahrtausenden voll Blut, nach langen düstern
Nächten

Der Liebe schöne Genien ihr den Kranz des Sieges flechten.

Italien.

Zu ihr, zu der die Gletscherbäche
Südwärts hinunterjauchzen,
Noch einmal wend' ich den Blick.
Wie unter der nordischen Eichen Dom
Ihre Riesenschwester Germanien,
So unter Lorbeerwipfeln
Hält Italien die Siegesfeier.
Ein magischer Ring
Hat eure Geschiede, ihr Vänder,
An einander gebunden —
Zu euerm Unheil, o wie lange!
Mit ihres Himmels schwachtendem Blau,
Ihrer Goldfruchthaine Duft und Glanz,
Lockte die Zauberin des Südens
Deutschlands Fürsten und Völker
In ihre Armidagärten,
Daß sie bei Brunnenrieseln
Unter Myrtengebüsch und leuchtenden Marmorbildern
Nicht ihres Reiches und Volks mehr gedachten.
Dann aus Wollustträumen der Nacht
Führen sie auf;
An den eisernen Panzer
Bochte ihr Herz in Begier,
Ueber das Land der Götter zu herrschen;
Es zuckte das Schwert aus der Scheide,
Und hochauf schlug die Flamme des Kampfes;
Städte loderten und erstanden neu
Zum Rachekrieg aus der Asche;
Von Gift gewürgt
Sank der größte der Kaiser
Bleich auf den fieberathmenden Boden:
Selbst die Bande des Bluts

Löste der Haß,
Ganze Geschlechter von Italiens Söhnen
Niederwälzte die mordende Schlacht,
Und als verhallt der Schwertschlag,
Der Siegsruf und die Todtenklage,
Erschöpft, ohnmächtig lagt ihr beide,
Ein Hohn und Spott dem Fremden.

Sei denn, wie einst zum Verderben,
So nun euch zum Heil, eur Schicksal
Unauflöslich verbunden,
Und, wie in einer Sonne Mittagsglanz
Eur Auferstehungsfest ihr feiert,
So schreitet Arm in Arm
Der größern Zukunft entgegen.

Beim Siegeseinzug in Berlin.

Steig' empor,
Herrlichste der Sonnen,
Die über Deutschland geleuchtet!
O den Tag, den du bringst,
Ganz und voll zu genießen,
Ist es genug nicht des Glücks für ein Leben?
Den sterbenden Greis
Laß das Auge nicht schließen,
Bevor er ihn erblickt,
Und in der Wiege dem Säugling
Deffne des Geistes Sehkrast,
Daß sein Gedanke ihn fasse,
Und er einst noch den Entfeln künde:
Ich habe den großen Tag erlebt.

Horch! Trommelwirbel
 Und Fall von hunderttausend Tritten!
 Sie sind es, sie nahen,
 Die durch den Donner der Schlachten
 Ueber stürzender Brüder Leichen dahin
 Deutschlands Banner getragen!
 Noch scheinen ihre Lanzen
 Vom Wirbelsturm des Kampfes zu zittern.
 Doch Hoch! erschallt es, Hoch!
 Durch des Volkes wogende Reihen,
 Und mit dem Grün des Friedens bekränzt
 Wallen durchs Thor die Siegesfahnen.
 Gen Himmel flackert
 Im Sonnenlichte der Glanz
 Der wogenden Helme und Waffen,
 Wie durch die geschmückten Straßen
 Der Zug der Krieger sich wälzt,
 Und Fanfarengeschmetter nun
 Und Jubelruf von Millionen;
 Sie kommen, die glorreichen Führer,
 Die Lieblinge des Ruhmes,
 Die noch nach Jahrtausenden
 In ungeborner Völker
 Gefängen leben werden!
 Aus ihrer Mitte hervor,
 Wie Orion unter den anderen Sternen,
 Leuchtet der Herrliche,
 Der Retter Deutschlands!
 Laßt Platz für sein Roß,
 Ihr Weiber, die mit euern Kleinen
 Heran ihr euch drängt,
 Um, seine Kniee umklammernd, ihm zu danken,
 Daß er euch Haus und Herd
 Vor Schande geschützt!
 Wohl mehr, als des Krieges Gewühl,

Liebt er, Kinder um sich spielen zu sehen;
Aber noch ein mal heut, zum letzten Male,
Eh zur Pflugschar das Schwert sich wandelt,
In seines Heeres Mitte
Mit den frachenden Feuerschländen
Muß er Zwiesprach' halten.
Horch! das sind die ehernen Stimmen,
Er kennt sie,
Die ihn in zwanzig Siegeschlachten undonnert,
Vor denen hundert Besten
Und ein Reich in Trümmer gesunken.
Von allen Thürmen die Glocken fallen ein,
O! und weiter, dahin durch den Blumenregen,
Der von Fenstern und Dächern niederstäubt,
Zieht er — achtlos vorüber an uns,
Denen an der Wimper die Freudenthräne zittert,
Während die Lippe verstummt
Und nur des Herzens Klopfen
Dank ihm stammelt,
Daß er uns ein Vaterland geschenkt.

Aller-Heelen-Tag 1871.

Zum Friedhof, wo bei gelber Blätter Fall
Matt im Novemberlicht die Kreuze glänzen,
Nun strömt das Volk, bei Trauerglockenschall
Geliebte Gräber zu bekränzen.

War je der Jahre, die gewesen sind,
So mörderisch eins wie dies? Mehr Hoffen
Hat es, als Blätter der Novemberwind,
Mit gift'gem Todespfeil getroffen.

Wie Viele schleppten matt und todeswund
Von Frankreichs blutgedüngten Stätten
Die Glieder heim, nur um auf deutschem Grund
Zur letzten Ruhe sich zu betten!

Und neidenswerth noch ihr, die in den Schooß
Der Heimath ihr gesenkt die Enern!
Wie manche Mutter sehnt sich schlummerlos
Nur nach der Asche ihrer Thenern!

Der Abend kommt; im Kreise um sie her
Versammelt hat sie ihre Lieben,
Doch stumm blickt sie, das Auge thränenschwer,
Auf einen Platz, der leer geblieben.

Umsonst hofft sie, je von des Sohnes Hand
Noch werde regen sich die Klinken,
Vergebens, daß, gekehrt ins Vaterland,
Er an das Mutterherz ihr sinke.

Auf ferner Haide streiten nun vielleicht
Um seine Leiche sich die Raben,
Der Wind, der kalt durch die Vogesen streicht,
Hat sie vielleicht in Schnee begraben.

Doch nein, nicht so! Verstumme, Grabgeläut,
Und hemmt, ihr Mütter, Brüder, Schwestern,
Den Klagelaut! Vergaß das kleine Heut
So schnell schon das gewalt'ge Gestern?

Denkt wie, als wär' ein Himmel aufgethan,
Lächelnd zum Vollglanz unsrer Siege,
Empor vom Sterbebett die Greise sahn,
Die Säuglinge aus ihrer Wiege!

Da warfen stolz, dem Heldentod geweiht,
Gleich jener heil'gen Schaar von Theben,
Die Eueru hin ihr niedres Staubezkleid,
Um in Unsterblichkeit zu leben;

Glücklich sie, die, während sie der Sieg
Umrauschte aus des Vanners Falten,
Der deutschen Sonne, welche glorreich stieg,
Ius Antlitz schauend, nach jenseits wallten.

Betrügt sie denn durch Klagen, wie zum Hohn,
Nicht um den Ruhm, ihr theures Erbe,
Nein, bleibt euch nach den andern noch ein Sohn,
So lehrt ihn, daß wie sie er sterbe!

Hinweg mit Sauszern und dem weißen Kranz,
Mit Threnodien und Trauerschleiern!
In jedem Auge Freudenthränenglanz
Soll Deutschland seine Todten feiern!

An die Franzosen.

Ihr zürnt, daß wir, mit Raubkrieg überzogen,
Euch blutend wieder heimgesandt,
Und deutsche Gaun, um die ihr uns betrogen,
Entrissen eurer Frevelhand?

Für viele Missethat war das die Sühne,
Und mit mehr Recht habt ihr gebüßt
Als jener Fürst, den auf der Henkerbühne
Für fremde Schuld ihr sterben ließt.

Nicht an die Ströme Bluts, aus deutschen Adern
Geschlagen vom Franzosenschwert,
Mehr dächten wir fortan, noch altes Haderu,
Wenn ihr nicht die Verstockten wär't.

Vereint nun sollten wir den Feind bekriegen,
Den argen Sohn der Finsterniß,
Dem eurer Besten Einer von den Lügen
Die Lügenmaske lachend riß.

Doch ihr, berauscht vom Trank des Taumelweines,
Der euch so oft den Sinn bethört,
Schreit Rache, weil wir euch beim Raub des Rheines,
Dem lang gekrütketen, gestört.

Wohl, wählt, verbündet mit dem Vatikane,
Der Menschheit tausendjäh'gem Fluch,
Die Fledermaus zum Sinnbild eurer Fahne
Anstatt des Adlers, den sie trug!

Laßt Priester sie mit Segenssprüchen weihen,
Und — edles Bündniß! — Afrika
Die Tiger seiner Wüsten nach uns speien —
Wir stehen kampfgertükt da;

Und durch das Rasselu der Kanonenräder
Euch rufen wir ins taube Ohr:
Gezählt die Theuern hat der Unseru Jeder,
Die durch eur Mordschwert er verlor.

Paläste sind in Deutschland nicht noch Hütten,
Wo nicht die Trauer, hauptverhüllt,
Unsonst nach einer Stimme lauscht, nach Tritten,
Die sonst sie frohen Klangs erfüllt.

Und, soll nochmals des Krieges Flamme lodern,
Ein furchtbar Würgen wird es sein;
All die Erschlagenen, die in Frankreich modern,
Sie kämpfen mit in unsern Reihn!

Ja, einen Todten hat ein Jeder drunten,
Deß Geist zum Nachewert ihn stählt
Und hell das Feuer sprüh'n läßt von den Lunt'n
Und sorgt, daß nicht die Kugel fehlt.

So wißt, eh ihr beginnt das Unerhörte
Und neu mit Blut die Erde neßt:
Es ist der eigne Untergang, Vethörte,
Den auf den einen Wurf ihr setzt!

Denn enden wird der Kampf erst, ob Millionen
Von Leben auch das Schlachtschwert frist,
Wenn ausgetilgt im Buche der Nationen
Der Name der Franzosen ist.

Zum Neuen Jahr.

1871.

In Herrlichkeit, wie sie die Welt nicht sah
Seit grauer Zeit des Alterthumes,
Wein deutsches Vaterland, stehst du nun da
Auf Sonnenhöhen deines Ruhmes.

Verderben schleudert auf den Feind und Tod
Das Falten deiner mächt'gen Stirne,
Und doch spielt milder Glanz um sie, wie Roth
Des Morgens um der Alpen Firne.

Wohl! um die Schläfe, die der Siegesaar
Umfreist mit den gewalt'gen Schwingen,
Magst an des Friedens duftendem Altar
Du dir der Kränze reichsten schlingen!

Ihr, die als schönster Schatz der Menschheit gilt
Und sie der Geisterwelt verkettet,
Der heil'gen Kunst in Klang und Wort und Bild
Sei Hütrin, die sie schützt und rettet!

Schritt nicht die Dichtung durch den Schatten schon,
Den deine Urwald-Eichen warfen,
Und rauschten ihre Wipfel nicht beim Ton,
Dem ehernen, der Vardenharfen?

Gedenk', wie dich von früh her, nie versiegt,
Der Melodien Strom durchfluthet,
Auf dem Beethoven sich, der Schwan, gewiegt,
In dem sich Mozarts Herz verblutet!

Strahlt nicht als heller Morgenstern der Kunst,
Der Andern lichter Reigenführer,
Zu uns aus finst'rer Zeiten Nebeldunst
Herüber der erhabne Führer?

Und länger könnte dich, die das besiegt,
Verhören noch der Land der Seine?
Vom eitlen Bildwerk, das der Franke schnitt,
Auflesen möchtest du die Späne?

Nein! aufwärts schau, zu jener Riesenwelt,
Die sich, ein Werk der Feen und Gnomen,
Nur durch ein ew'ges Wunder aufrecht hält,
Zu Kölns und Straßburgs hohen Thoren!

So wie hochauf ihr Wald von Pfeilern steigt
Und mit den Aesten, Ranken, Reben
Zur mächt'gen Säulenlaube sich verzweigt,
Soll deine Kunst gen Himmel streben.

Ein hoher Tempel sollst du selber sein,
Und, wenn ringsum der Schönheit Blüthen
Im Sturm des Herbstes sinken, noch allein
Des Geistes Heiligthümer hüten.

Und fliehet an andre Küsten einst der Tag,
Der wechselnde der Weltgeschichte:
Bergolbend lang auf deinen Zinnen mag
Er ruhen noch mit letztem Lichte!

So spielt um die Ruinen Griechenlands
Noch heut ein Abendroth, als küßte
Der untergehenden Sonne Scheideglanz
Des Mäoniden Marmorküste.



Die Plejaden.

Ein Gedicht in zehn Gesängen.

Dritte Auflage.

Erster Gesang.

Meiner Kindheit holde Spielgefährtin,
Meiner Jugend Freundin, einmal reich mir,
Hohe Himmelstochter, noch die Feier!
Mag die kalte Mitwelt mein nicht achten,
Einst, ich weiß, doch wird mit höhern Schlägen
Manches Herz bei meinen Liedern klopfen,
Wenn das meine längst schon ausgeschlagen.
Von der Erde schönstem Frühling laß mich
Singen, als vor Hellas' Heldenjugend
Asiens Hochmuth hinsank und im Lenzhauch
Ihres Siegs der Blüthenflor des Schönen
Sich entfaltet, der in ew'ger Frische
Bis zu uns durch zwei Jahrtausende duftet.

Von des Hügels Rand, der an Joniens
Küsten über Ephesus emporragt,
Sahn zwei Griechen in die Tiefe nieder,
Wo die Stadt mit ihren Prachtpalästen,
Mit des Hafens wimpelüberweh'tem
Mastenwald sich dehnte und Dianens
Tempel in des Morgens Strahlen glänzte.

Auf der Steinbank unter dieser Pinie
Laß den jungen Seemann uns erwarten,
Der sich gestern freundlich mir gesellte,
Als, die Schiffe aller Länder musternd,
Längs des Meers ich hinschritt! Zu erzählen
Weiß er viel von fremder Menschen Sitten,
Und, da er des gleichen Wegs zieht, werden
Uns durch ihn die Stunden schneller schwinden.

So der Eine. Aber sein Gefährte
Unterbrach ihn: Vorsicht, bester Kallias!
Zwanzigjährig bist du erst, und Leichtsinns
Giebt ein alter Spruch in unserm Sparta
Euch Athenern Schuld. Ich, den sie früh schon
Den bedächt'gen Dymas nannten, darf dich
Mahnen: traue nicht zu früh dem Fremdling!
Unser Werk kann anders nicht gedeihen,
Als wenn tiefgeheim vor Ungeweihten
Wir es halten. Deiner Worte jedes
Wäge drum! Wer bürgt, ob jener Jüngling
Nicht an uns sich drängt, uns auszuspähen?

Raum noch sprach er's, und herauf die Straße,
In Joniens schmuder Tracht, geschritten
Kam Alkander. Zu den Beiden tretend:
Seid gegrüßt, ihr Fremdlinge! nahm das Wort er;
Eine Gunst des Schicksals muß ich heißen,
Daß es zu Begleitern für die Stadien,
Die mein Ephesus von Sardes trennen,
Euch mir gönnt. — Den Gruß erwidern Jene,
Und, dem Meer den Rücken wendend, ostwärts
Wandern nun die Drei mit rüst'gen Schritten
An des Kayster schiffbekränztem Ufer,
Ueber dem erlöschender Hirtenfeuer
Rauch gekräuselt durch der Pinien Kronen

Aufsteigt. Dämmernd, noch besäumt von Streifen
Halbgeschmolzenen Schnees, erhebt der Imolus
Fern vor ihnen seine blauen Gipfel,
Ueber frühlingssgrüne Auen schweben
Kraniche langen Zugs im sonnigen Aether
Wieder zu den heimathlichen Nestern;
Und in Reihn, den Wanderern vorüber,
Zieht bei muntre Vieder Schall das Landvolk.

Ist wie mein Jonien, sprach Iskander,
Noch ein Land auf Erden? Nach dem Herbst,
Eh ein Wintersturm den Wald entblättert,
Schenken uns die Götter hier den Frühling;
Durch das ganze Jahr in grünen Wipfeln
Drängt sich Frucht an Frucht und Blüth' an Blüthe,
Und sobald gereift die erste Ernte,
Reimt aus scholligem Boden schon die zweite:
Doch ob allen Ueberfluß der Himmel
Auf sein Lieblingsland herniederschüttet,
Unser Feind, der übermüth'ge Perser,
Einzig labt sich dran. Die reine Luft selbst,
Die um diese Küsten haucht, das Labfal
Klarer Quellen in des Latmos Thälern
Wurde Gift für uns, seit mit Barbaren
Wir sie theilen müssen.

Schweigend hatten
Ihm die Beiden zugehört, und plötzlich
Hielt er selber inne; denn des Weges
Her von Sardes kam ein' Schwarm von Kriegern,
Neder, erzbehelmt, mit Schuppenpanzern,
Und Aßhrer, wucht'ge Eifenteulen
In der Rechten. — Das sind unsre Herren,
Fuhr Iskander fort, als sie vorüber;
Für Satrapen, die Despotenwillkür

Ueben und, in Sklavenangst doch zitternd,
 Sich vor Susas Herrscherthronen beugen,
 Müßen sie dies Volk, das altberühmte,
 In das Joch des stolzen Xerxes schmieden.
 All die Städte, sonst der Freiheit Sitze,
 Kolophon, Milet, Ernythrae, Smyrna,
 Keine weiß ich, die sie zu der Knechtschaft
 Zwingburg schnöde nicht verwandelt hätten!
 Als, das Unerträgliche abzuschütteln —
 Zehn der Jahre sind es nun — Phocäa
 Mit Milet und Teos sich verbündet'
 Und der Aufruhr seine Banner siegreich
 Hin von Stadt zu Städten schwang, erblühte
 Schnell im alten Glanz Jonien wieder.
 Im Platanenschatten am Mäander
 Sammelten sich aufs Neu die Bundesbrüder,
 Um im ernsten Rath die Landeswohlfahrt
 Zu erwägen und in den Gymnasien
 Sich zu stählen, daß der hohen Ahnen
 Werth sie würden; doch daher von Osten
 Strömten, zahllos wie Lokustenschwärme,
 Daß kein Grashalm blieb wo sie gezogen,
 Der Barbaren Heere. Ihnen stemmte
 Todesmuthig sich Joniens Jugend
 In des Imolus wald'ger Schlucht entgegen,
 Doch umsonst; so wie im Herbst die Halme
 Vor der Faust des Schnitters fallen, deckten
 Ihrer Leichen lange Reihn der Heimath
 Theuern Grund; vergebens seine Flotten
 Sandt' Athen uns beizustehn; die Mauern
 Von Milet, die hochgethürmt, brachen
 Von der Felsen Wucht zermalmt, die Mediens
 Wurfgeschütze schleuderten; unsre Tempel,
 Unserer Götter Marmorbilder sanken
 Unter ihren Keulenschlägen; Staub nur

Wirbelte, wo die hehre Stadt gestanden.
 Ihre Wohner all, und mit den Eltern
 Ich, der Knabe, fernhin an den Tigris
 Wurden wir geführt in Sklavenketten.
 In den menschenleeren Niederungen,
 Wo der gift'ge Hundstern auf den Mooren
 Pestqualm brütet, blaß wie Schatten wankten
 Alle bald, von unbarmherz'ger Bögte
 Geißelhieben blutend; siechen sah ich
 Und in Jammer sterben erst die Mutter,
 Dann den greisen Vater — —

Thränen tropften

Aus Alcaunders Augen, da er also
 Sprach. Er schwieg. Ihm theilnahmsvoll ins Antlitz
 Blickend, sagte Kallias: Du Armer!
 Wenn das Mitgefühl im Leiden Tröstung
 Bieten kann, so glaub'! mit dir empfind' ich
 In des Herzens Tiefe deinen Kummer. —
 Drauf, sich wieder fassend, sagte Jener:
 Mich, der bei den Andern, der Verzweiflung
 Beute, ich verwaist zurück geblieben,
 Hielt die Kraft der Jugend in dem Frohdienst
 Aufrecht, selbst als in Carmaniens Dede,
 In die Fieberdünste von versumpften
 Steppen man uns weiterschleppte. Endlich
 Schien erschöpft der Ingrimm unsrer Dränger,
 Und den Wen'gen, die noch nicht zum Hades
 Eingegangen, lösten sie die Bande,
 Daß sie frei zur Heimath wiederkehrten.
 O wie jauchzt' ich, als aus unwirthbarer
 Felsenwildniß ich in Lydiens Thäler
 Niederstieg, und goldsandsüßrende Bäche,
 Unter Vorbeerrosen rauschend, mit mir
 Meerwärts wanderten, bis Joniens Himmel

Mir zu Häupten blaute, und am Ufer
 Mich die Wogen mit den alten Stimmen
 Grüßten, die in süßen Schlaf als Kind mich
 Oft gewiegt! — Allein wie anders Alles,
 Als ichs einst geschaut! Ein Trümmerhaufe
 Mein Milet! Phocäas, Teos' Straßen
 Wie die Wüste leer, auf ihrer Häuser
 Herd im Windeshauch die Distel schwankend!
 Fern, an Galliens, an Iberiens Küsten
 Waren ihre Bürger ausgewandert.
 Daß ich nicht das Elend schaute, trieb's mich
 In die Ferne fort; nach Memphis schiff' ich,
 Zum Cyklopeneiland, ja noch jenseits,
 Wo der alte Himmelsträger Atlas
 Durch des Abendmeeres Nebel dämmert.
 Dann zurück zu meinen Brüdern zog's mich;
 Aber nur als Leiche dessen, was es
 Vormal's war, fand ich dies Land, der Götter
 Liebling einst. Nur für den Fremdling keltern
 Unfre Winzer ihre goldnen Trauben,
 Nur für ihn spannt seinen Stier der Landmann
 Vor den Pflug; Gymnasien, Hippodrome,
 Wo die Jugend sonst zu ehrner Mannheit
 Sich die Sehnen stählte, stehn verlassen,
 Halb zerfallen; Strafen harren dessen,
 Der sie zu betreten wagt; denn feige
 Sklaven einzig will Despotenwillkür
 Sich erziehen, Männer nicht! Geduldet
 Wohl noch wird der Dienst in unsern Tempeln
 Und der Dionysien Feier; aber
 Sie auch rauben will man uns, und wenn nicht
 Wider unsre Unterjocher muthvoll
 Bald wir uns erheben, glaubt, als große
 Todtenhalle wird des Mäoniden
 Heimath, als verschollnen Ruhmes Denkmal

Unsrer Ahnen Größe, unsre eigne
Schande kommenden Zeiten aufbewahren.

Tollkühn sprichst du — unterbrach ihn Dymas.
Wenn die Jahre dir dies Flackerfeuer
Erst gedämpft, so wirst du, Freund, erkennen,
Daß wir Sterblichen uns umsonst dem Schicksal
Widersetzen; ewig wechselnd kreisen
Seine Speichen, heute dies der Völker,
Morgen das empor zur Herrschaft hehend;
Und die seines Rades Lauf verwegen
Sich entgegen werfen, sie zermalmend
Rollt es über sie dahin. — Bedenk das!
Fest dem Sprecher in das Antlitz blickend
Rief Alexander da: Laß niedre Seelen
Solche falsche Weisheit preisen! Thorheit
Dünkt sie mich; noch sind der Männer viele
Und der Jünglinge hier, die für die Freiheit
Vieher sterben, als in goldnen Ketten
Vor des Kerkers Herrscherstuhl sich beugen.

Lang war schweigend an der Beiden Seite
Kallias geschritten; da, nicht ferner
Sich bezähmend: Ja, laß mich als Bruder
Dich begrüßen! — rief er aus — und glaub' mir,
Tausend und noch aber tausend Herzen
Klopfen in Athen, wie meins in Einklang
Mit dem deinen.

Zeichen, daß er schweige,
Gab ihm Dymas und begann aufs Neue
Zu Alexander: Einzig von Gedichten
Weiß er; wenn von Ibykus er Verse
Her sagt, von Alcäus — alle kennt er —
Magst du seiner achten; doch im Weltlauf

Ist er unerfahrer als ein Knabe.
Mir, den Sparta mit des Staats Geschäften
Oft betraut hat, magst du glauben, daß ich
Guten Rath erteile. Also nochmals:
Unheil werdet ihr aufs Haupt herab euch
Ziehen, wenn ihr wider Xerxes' Herrschaft
Euch empört; sogar ein Heer Titanen,
Nichts vermöcht' es gegen seine Allmacht!

Drauf Alexander: Nein! du bist ein Grieche,
Bist ein Sparter; und ich sollte glauben,
Daß du, wie du redest, denkst? Vielleicht nur
Meinst du, in der Perser Solde woll' ich
Erst euch ausspähn und euch dann verrathen.
Wohl! magst wider mich du Argwohn hegen;
Keinen kenn' ich wider Hellas' Söhne!
Wer ich bin, und daß ihr mir vertraun dürft,
Künd' euch dieses Zeichen! — Und ein Plättchen,
Drauf geheimnißvolle Schrift gegraben,
Zog er vor aus des Gewandes Falten.
Raum hat Dymas es gewahrt, so reicht er
Ihm die Rechte: Unser Bundesbruder,
Seh' ich, bist du; allen Göttern dank' ichs.
Aber Kallias wirft ungestüm sich
An die Brust ihm, in gestammelte Worte
Seines Herzens Freudensturm entladend.

Noch stehn so die Drei; da auf der Straße
Fernher tönt Geroll von Rädern. Dymas
Nahnt die Beiden, schweigend auf dem Wege
Ihm zu folgen. Und heran von Osten
Nahen Reiter, hohe Lanzen tragend,
Deren Spitzen goldne Äpfel schmücken;
Dann bespannt mit zehn mysischen Rossen
Edelsteinbesetzt, ein prächt'ger Wagen,

Und im Wagen hinter goldnen Gittern
 Sieht man weiße Schleier, wie nach Persiens
 Sitte sie der Weiber Haupt verhüllen.
 Von des Keryx Schwäher, von Otanes,
 Sinds die Frauen, die der Sommerkühle
 Sich am Meer in Lycien freuen wollen,
 Raunt Alkander. Als der Zug vorüber —
 Diener, weiße Stäbe in den Händen,
 Kappadocier, Hyrtanier, Inder
 Schließen ihn — fortfährt er: Freunde also
 Und zu gleichem Ziel verbunden sind wir.
 Alles ist gerüstet. Wenn in Sardes
 Das Signal wir geben, wird der Freiheit
 Fahne hin durch ganz Jonien flattern;
 Und die Inseln auch — in Samos, Rhodos
 War ich selber jüngst, für uns zu werben —
 Senden uns auf ihren Flotten Beistand!

Kallias drauf, und wie die Morgensonne,
 Wenn sie am Ilyß, aus Frühlingswolken
 Tretend, auf Pentelikon, Hymettus
 Goldne Lichter streut, so leuchteten freudig
 Seine Augen: Weiter, als wir hofften,
 Schon gedieh das Werk; nun rüstig vorwärts!
 Ist Jonien, aller Länder schönster
 Edelstein, den Händen der Barbaren
 Erst entrisen: dann wird in Erfüllung
 Gehn, was unsre Weisen, unsre Dichter
 Lang verkündet: die Hellenen alle
 Wird ein mächt'ges Band umschlingen — alle,
 Die vom Aetna her, des Pontus eis'gen
 Ufern und Tartessus' sonn'gem Strande
 Zu Olympias hohem Feste wallen.
 Als ein großes starkes Volk die Scepter
 Werden sie der Tyrannen Hand entringen

Und zum Heiligthum die Erde wandeln,
Drin die Kunst und alles Edle blühe!

Ihm erwidert ernste Worte Dymas:
Daß den Tempeldienst du als Ephebe
Raum vollendet, sieht man. Nicht zu träumen
Gilt es jetzt; zu rüst'ger Arbeit fordert
Uns die Zeit. Selbst wenn die Sklavenfetten
Dies Jonien von sich geschüttelt
Und mit uns sich wider der Barbaren
Macht verblindet, alle Sehnen spannen
Müssen wir, damit im Riesenkampf wir
Nicht erliegen. Seit der Perserkönig,
Um Athen zu züchtigen für den Beistand,
Den Milet es bot, sein Heergetümmel
In das Abendland gesandt, und schwachvoll
Asiens erzgepanzerte Myriaden
Auf dem Felde Marathons dem Häuflein
Griechen unterlagen, brütet Rache
Des Darius Sohn; um Susa ballt sich,
Um Ekbatana — der Perserherrschaft
Alte Sizze — schon ein Kriegssturm, furchtbar
Wie noch keiner unserm Hellas drohte.
Da, mein guter Kallias, kann des Armes
Stärke, kann der straffen Glieder Spannkraft,
Wie die Zucht Iphurgs in Lacedämon
Sie die Knaben lehrt, allein uns retten,
Nicht Athener-Weichlichkeit.

In Zorngluth
Flammte Kallias auf: Mein Liebstes sollst du,
Mein Athen, nicht schmähn! Im Kampfe, Prahler,
Tritt mit mir den Persern gegenüber,
Und dir zeigen will ich, wie die Seele,
Wenn für Hohes glühnd, dem Arme größte
Kraft verleiht als euer ew'ges Ringen!

Ernst sprach zum Spartaner drauf Alexander:
Laß doch ab, den alten bösen Zwiespalt,
Euror Väter Erbtheil neu zu schüren!
Und, die Hand ihm reichend, sagte Kallias:
Dich als meiner Seele Freund erkenn' ich!
Dann, ihn abseits führend, sprach er weiter:
Mir erzählt von deinem Lebensschicksal
Hast du, so vernimm auch du von meinem!
Heimath ist Athen mir; schon als Knabe
Hört' ich von des Vaters Mund der Götter
Und Heroen Sage. Auf des Nekrops
Hohe Burg oft schritt er mit mir, wies mir
Von des Theseus Grabe, bis wo dämmernd
Nias' Insel aus den blauen Wellen
Stieg, die Stätten, welche noch der alten
Helden Ruhm umschwebt. Nach Marathon ihm
Mußt' ich folgen und den heil'gen Todten
In den Staub ein Opfer gießen. O, da
Ging ein Schauer hin durch meine Seele;
Und dereinst fürs Vaterland zu streiten
Dünkte mich der höchste Preis des Lebens!
Drauf als Jüngling in des Theron Schule
Ward ich nach Korinth gesandt, auf daß er
Zu der Baukunst Meister mich erzöge.
Unter ihm schuf am Poseidontempel
Dort ich, der vom klippensteilen Isthmus
Auf zwei Meere niederschaut. Im schönen
Herbstmond dann, wenn bei dem Fest des Weingotts
Jubelnde Schaaren Hohn und Thäler füllten,
Rehrt' ich nach Athen, und an der Dichter
Wettstreit im Theater, an den Hymnen,
Die Simonides in der entzückten
Hörer Kreise sang, hing wonnetrunken
Oft mein Ohr. Auch weiter hin durchs theure
Hellas durst' ich streifen, auf Arkadiens

Triften ruhn und mir die glühnden Lippen
 Mit der Quelle negen, die in Delphis
 Grotte sprudelt. Ueber die Purpurnogen
 Trug der Nachen mich zum heil'gen Delos;
 Und mir war wie der Unsterblichen Einem,
 Als ich hoch, von seinem palmumrauschten
 Gipfel niederjah. Rings aus den Wellen
 Tauchten all die himmlischen Cykladen,
 Und auf ihren Felsenhäuptern ragten,
 Aus Granatenwald und Lorbeerdidicht,
 Stolz in alter Dorerpracht der Götter
 Marmortempel. Oft dann, wenn der Opfer
 Weihrauch von den Festaltären aufstieg,
 War's mir, längs des hallenden Meergestades
 Sä'h' ich mit den heil'gen Neun Apollo
 Schreiten, und durch die berauschten Lüfte
 Töne seiner Leier Klang ans Ohr mir.
 Aber immer drückte ein Gedanke
 Mir das Herz: Wenn die Barbaren nochmals
 Ihre Heersluth wider Hellas wälzen,
 Wird uns ein Miltiades erstehen,
 Uns zu retten? Und wenn nicht — was schmücken
 Wir mit Prachtgebäuden unsre Städte,
 Daß Verwüstung über ihre Trümmer
 Den Triumphzug halte? Wenn ich also
 Dachte, hatt' ich länger nicht Genüge
 An der Kunst. In die Palästra eilt' ich,
 Mich im ernstestn Waffenwerk zu üben
 Und die andern Jünglinge zu mahnen,
 Daß zum Kampf fürs Vaterland in Muth sie
 Und in Kraft sich stählten. Oft am Abend,
 Wenn ich sinnend auf den Uferklippen
 Saß, erscholl's mir aus der Wogen Brandung
 Wie homerischer Gesang; und sank dann
 Schlaf auf mich, von Ruhm und künft'gen Thaten

War mein Traum. Da kam zu mir die Kunde,
Wie Milet, wie Sardes neu sich rüste,
Persiens Joch zu brechen; und ich dachte:
Wenn Joniens Volk zu festem Bunde
Uns vereint ist, mit ganz Asien wagen
Darf den Kampf dann Hellas. — So nicht ferner
Ließ mirs Raft; ich slog an Asiens Küste,
Um mit euch zu wirken und zu handeln. —
Ungestüm der funkelnden Schlacht entgegen
Klopft mein Herz. Und nun genug! In Sardes
Wieder treff' ich dich; hier aber scheidet
Unser Pfad sich. Jenseits dort des Waldes,
An des Hügels Rande liegt das Landhaus,
Wo den Zeichen nach, die mir geworden,
Phanor, der Athener, wohnt. Ein Schreiben
Meines Vaters hab' ich ihm zu bringen.

Drauf Alkander: Wie? zu Phanor gehst du?
Weißt du auch, daß von Joniens Griechen
Keiner anders, als Verwünschung murmelnd,
Seinen Namen nennt? Verräther heißen
Alle ihn; denn an des Xerxes Hofe
Ist er hochgeehrt. Wenn wider Hellas
Zur Erobrung der Barbarenherrscher
Auszieht, wird er sicher — also raunt man —
Ihn zu hohem Feldherrnamte küren.

Schon gewarnt bin ich, erwidert Kallias;
Und, vertrau' mir, nicht aus einem Laute
Meines Mundes soll er unsre Pläne
Ahnen. Aber meines Vaters Auftrag
Zu vollführen, ist ein Pflichtgebot mir.

Wieder dann zu ihm heran tritt Dymas:
Freund! das Wort, das ich vorhin gesprochen,

Ich bereu' es. Du, sobald die Sonne
Dreimal ihren Tageslauf vollendet,
In der Imolusschlucht vor Sardes' Westthor
Sei bei uns! Vereint dann mit den Andern
Wollen, was geschehn soll, wir berathen.

Ich gelob' es dir mit diesem Handschlag,
Sagte Kallias. Und die Rechte Beiden
Vietend schlug den Pfad er ein gen Osten;
Jene zogen ihres Wegs nach Sardes.

Zweiter Gesang.

Abwärts führte durch ein grünes Waldthal,
Wo ein Bach durch Wiesen glitt, die Straße,
Welche Kallias schritt. Die Mittagssonne
Brannte heiß vom wolkenlosen Himmel
Schon hernieder; doch erfrischend weht' es
Aus dem kühlen Grunde um des Wandrers
Stirne. Längs des Uferschilfs, indessen
Weiße Blüthen von der Mandelbäume
Zweigen auf ihn niederstoben, ging er
Bis zum Waldessaume. Auf der Seele
Lastete Sorge schwer ihm wegen Phanors;
Und er sann, ob er des Perserfreundes
Schwelle ganz nicht miede. In Gedanken
Tief versunken, hatt' er bald ins Dickicht
Sich verloren. Immer mächt'ger wölbten
Tausendjäh'rge Cedern ihre Zweige

Ueber ihm, Platanen, Eichen mischten
 In die dunkle Trauer ihrer Nester
 Frisches Laubgrün, und aus moosigem Boden,
 Wo des Morgens Thau im ewigen Schatten
 Nie versiegte, hoben Anemonen,
 Krokus, Veilchen ihre duftigen Kelche.
 Wie geschaffen war der Platz für Faune,
 Bei der Tagesgluth die heiße Stirne
 In des Waldgrunds feuchtem Gras zu kühlen,
 Für Dryaden, um, bekränzt mit Ephen,
 Durch die Dämmerung auf den schwanken Palmen
 Ihren Tanz zu schlingen. Einer Grotte,
 Die von wilden Reben überrant war,
 Wurde Kallias gewahr und drinnen
 Eines Marmorbildes — er erkaunte
 Freudig: Artemis, die theure Göttin,
 War es, und nach ihr den Blick in Andacht
 Richtend ließ er sich auf eine Steinbank
 An der Höhle Eingang nieder. Fernher
 Tönte Brausen eines Wasserfalles,
 Und aus einer Ceder Wipfelkrone
 Schollen, wie vom Himmel, sanfte Töne:
 Von des Dunkels süßen Sängern,
 Welche nie verstummen und noch Mittags
 Hier der Mondnacht sanftes Zwielficht finden,
 Schien es zu der Göttin Preis ein Hymnus.

Dem Geßlöt der Nachtigallen lauschend,
 Hauptgefenkt saß Kallias. Da vernahm er
 Im Gezweig ein Rauschen, und wie Wallen
 Weißer Schleier blinkt' es durch die Büsche.
 Daß Diana selbst es sei, in deren
 Heiligthum er frevelnd eingedrungen,
 Der Gedanke zuckte hin durchs Haupt ihm.
 Scheu zur Seite wich er in das Dickicht,

Und durch das Geäst trat eine Jungfrau
Mit zwei Dienerinnen. Leicht hernieder
Quoll aus weißer Hülle ihr des Haares
Dunkle Fluth um Stirne und um Nacken,
Und als glitte eine Silberschlange
Durch das Gras hin, bligten an den Füßen
Ihr im Gehen die Sandalen. Langsam
Trat sie, feierlichen Schritts zum Bilde
In der Grotte, es mit frischen Blumen
Kränzend, während ihre Dienerinnen
Vor der Herrscherin des Waldes Weihrauch
Blindeten. Auf das hehre Marmorantlitz
Heftete laug die Jungfrau im Gebete
Aug' und Seele; dann zum Gehen wieder
Wandte sie den Schritt. Da aus den Büschen,
Wo er bang gestanden und zu athmen
Raum gewagt, trat Kallias vor. — O Schöne,
Sprach er in gestammelter Rede, bist du
Von den Nymphen dieses Haines eine,
Oder von des Berges Dreaden,
So vergieb, wenn ich, der Sterbliche, wage,
Vor dich hinzutreten! Stets den niedern
Sohn des Staubes drängt es, seine Seele,
Wie auf den Altar die Opferblumen,
Dankbar vor die Göttlichen hinzubreiten,
Die, erhaben über Tod und Schicksal,
Ihre Huld den Menschensohnen gönnen. —

Ihm, den Blick zu Boden schlagend, Antwort
Giebt die Jungfrau: Willst du meiner spotten,
Daß die Erdgeborne mit den hohen
Himmelstöchtern du vergleichst? Dianen,
Meiner treuen Schützerin, ein Opfer
Täglich bring' ich hier, und nicht geziemt mir
Durch Gespräche diese heil'ge Stätte

Zu entweichen. — Noch, indeß hinweg sie
Schreitet, ruft der Jüngling: Selig, Holde,
Ist der Vater, welcher dich gezeugt hat,
Ist die Mutter auch, die dich geboren!
Doch nicht Antwort mehr empfangend sieht er
Sie des Weges, den sie kam, verschwinden.

Lange regungslos ihr nach schaut Kallias;
Und Gefühle, nie zuvor empfunden,
Strömen hin durchs Herz ihm, wie im Frühling
Duft der Rose Kelch erfüllt. Noch immer
Schwebt ihm vor dem Geist die Glanzerscheinung;
Bom Olymp herab zur Erde scheint sie
Ihm gestiegen, und doch will ihn dünken,
Schon gesehn hab' er die Züge. Wieder
Dann sich an des Vaters Auftrag mahnt er
Und verläßt den Hain. Hinab gen Westen
Senkt die Sonne sich und schüttet goldne
Schimmer auf die Wipfel und den Bergstrom,
Der von Fels zu Felsenjade schäumend
Vor ihm niederstürzt. Empor den Abhang
An den brausenden Wellen klimmend sieht da
Kallias das Landhaus mit den mächt'gen
Dorersäulen, das von steiler Höhe
Stolz herabblickt, vor sich ragen. Diener,
In der Meder prunkende Tracht gekleidet,
Liegen sich an Würfelspiel ergötzend
In der Pfeilerhalle am Portale.
Kann es sein denn? denkt er; meines Vaters
Jugendfreund, inmitten von Barbaren
Selbst Barbar geworden, soll hier weilen? —
Auf die Frage, ob der Herr des Hauses
Phanor sei, wird erst ihm nicht Erwiderung;
Dann hervor drängt durch der Andern Reihe
Sich ein alter Sklav' in Griechentleidung

Und ruft freudig: Deine Sprache kündet,
 Daß du ein Athener; folg' mir! melden
 Dem Gebieter werd' ich dich. — Sie gingen;
 Und im Säulenhof, der reich mit Asiens
 Pracht geschmückt war, aber in Apollos
 Ehrnem Standbild auch die Kunst der Griechen,
 Herrlicher als Ophirs Schätze, zeigte,
 Harrte Kallias. Bald vernimmt er Schritte,
 Und hinein winkt in die tönende Halle
 Ihm der Slav. Ein Mann, noch braun von Locken,
 Doch auf tiefgefurchter Stirn des Alters
 Spur schon tragend, grüßt ihn freundlichen Lächelns:
 Sei von ganzem Herzen mir willkommen,
 Sohn des Drimakos! Nein, nicht sein Sohn mir
 Scheinst du; wie ich deine hohe Stirne,
 Deinen Adlerblick und doch den milden
 Zug, der deinen Mund umspielt, betrachte,
 Glaub' ich, daß der Jahre Nebel rückwärts
 Walle und mir deines Vaters Antlitz
 Selbst entgegenschaue. Jugendfreund mir
 War er, wie ich keinen theureren kannte.
 Schon als Knaben sahn Gynnasium, Rennbahn
 Immer uns vereinigt, daß die Andern
 Uns die Dioskuren nannten. Lustig
 Vom Ilyssus zu des Pylabettus
 Felsensteile oft auf schnaubenden Rossen
 Jagten wir im Wettstreit. Drauf im Lager,
 Als wir Jünglinge wurden, muß' ein Zelt uns
 Beiden Ruhstatt bieten, und am Morgen
 Bei tyrrenischer Erzdrommeten Schmetter'n
 Stürzten wir vereint zu Kampf und Siegen.
 Fast zwei Olympiaden sind geschwunden,
 Daß ich meinen Drimakos nicht schaute,
 Doch von seinem Glück kam oft mir Botschaft,
 Daß kein Wölkchen seines Lebens Himmel

Trübe. Nun, mein Kallias, viel erzählen
Sollst du mir von ihm, und lang als Gastfreund
Hoff' ich dich in meinem Haus zu sehen.

Stumm, betroffen stand vor ihm der Jüngling;
Dann, ein Herz sich fassend, sprach er: Kurz nur
Darf ich bleiben; schon in nächster Frühe
Treibt nach Sardes mich des Vaters Auftrag.
Hier empfang' das Schreiben, das für dich er
Mir gegeben, und hier noch ein zweites
Von Themistokles! — Aus seinen Händen
Nimmt die Tafeln Phavor und, indessen
Sie sein Auge überfliegt, verrathen
Seine Züge, wie ihm durch die Seele
Tieferregend hin der Inhalt zittert.
Dann: Laodamas! mit lauter Stimme
Rufend, einem Knaben, der in muntern
Sprüngen naht, gebietet er: Ein Fußbad
Heiß die Schaffnerin dem Gastfreund rüsten,
Um den Reisemüden zu erlaben.
Das Gemach, das nach athenischer Sitte
Eingerichtet, weiß' ihm an als Wohnung,
Dann, mein Sohn, zur Hausterrasse führ' ihn!
Seiner harr' ich dort zur Abendmahlzeit.

An der Hand den Fremdling zog der Knabe
Mit sich fort und sprach: Ein Grieche bist du,
Deine Tracht verräth's: o sei willkommen!
Mir und meiner Schwester immer schaffst es
Freude, wenn wir der Hellenen einem
Unter diesem fremden Volk begegnen.
Fast vergessen wir der Griechensprache;
Denn, versenkt in tiefen Trübsinn, wenig
Redet nur der Vater, und die Sitte
Gönnt uns nicht, daß mit dem alten Sklaven
Phaikos wir viel Gespräche pflegen.

Als er nun allein, gebeut den Dienern
Phanor, reich die Tafel zu besetzen,
Und die Schreiben aus Athen, die beiden,
Sinnend in der Rechten haltend, tritt er
Auf die Hausterrasse, die nach Westen
Ob der Tiefe hängt. Die sinkende Sonne
Ueberströmt indessen mit der Strahlen
Glühndstem Roth vor ihm die Thäler unten,
Und entlang den leuchtenden Vergeszügen
Ueber Nebengeländ und vielgewundne
Bäche schweift sein Blick zum Himmelsrande,
Wo, ein purpurner Streif, die Meerfluth schimmert,
Die sein Heimathland, sein langverlorneß
Hellas birgt. Noch an dem Wellensaume
Hängt sein Auge. Da des plaudernden Sohnes
Stimme hört er; und, von ihm geleitet,
Aus dem Haus tritt Kallias. Ihm entgegen
Freundlich streckt die Rechte Phanor: Nochmals
Sei mir hochwillkommen! Wenn mein eigener,
Todtgeglaubter Sohn mir wiederkehrte,
Freudiger wahrlich könnt' ich ihn nicht grüßen.
Doch nun nach der Wandrung dich zu stärken
Komm! Bereit steht was mein armes Haus dir
Bieten kann. — An einer Tafel, die von
Persiens Dienern wohl bestellt mit Speise
Und mit Trank ist, muß auf Purpurpolster
Sich der Jüngling ihm zur Seite betten.
Dort, gehäuft in silberglänzenden Schalen,
Prangt des Frühlings Lieblingskind, die schöne
Walderdbeere, die mit wirz'gem Dufte,
Und mit leuchtendem Roth der Dreaden
Sinn bestrickt. Dort in krystallinen Flaschen
Perlen Weine, auf den Hügelu Smyrnas,
An der Grotte des Homer gekeltert,
Neben solchen, die im fernen Osten

Indiens Sonnengluth in sich gezogen.
 Und indeß am Berghuhn vom Messogis,
 An der Gazelle zartem, von der Wüste
 Weihrauch duftendem Fleische sich der Gastfreund
 Labt, läßt reichlich in des Bechers Höhlung
 Ihm der Wirth den Saft der Reben fluthen.
 Unterdeffen von Athen und Kallias'
 Vater reden sie; von jedem Plätzchen
 In der Eltern Haus, das zum Piräus
 Und auf Salamis vom Musenhügel
 Niederschaut, muß Kallias erzählen,
 Ob es unverändert noch; und mählig
 Lösen sich von seinem Geist die Sorgen,
 Daß ihm frei vom Mund die Worte strömen.

Als die Beiden sich vom Mahl erheben,
 Spricht er: Also nun, sein altes Unrecht
 Gegen dich bereu'nd, das Volk Athens dich
 Heimruft, hoffen dürfen wir in unsrer
 Mitte wieder dich zu sehn? — Da legt sich
 Tiefer Ernst auf Phanors Stirn, und Antwort
 Giebt er: Innig dank' ich deinem Vater,
 Dank' es auch Themistokles, daß meiner
 Sie in Freundschaft denken und die Bürger
 Von Athen vermocht, den alten Achtspruch
 Mir vom Haupt zu wälzen. Doch der Ladung,
 Heimzukehren, Herz und Sinn verschließ' ich.
 Auf das Meer, das heute leise plätschert,
 Morgen im Orkan des Himmels Säulen
 Wanken läßt, magst eher du vertrauen
 Als auf den Bestand der tollen Menge.
 Wer giebt Bürgschaft, ob nicht eben Jene,
 Die mich heut in ihre Mitte laden,
 Eh der Mond den Lauf vollendet, wieder
 Mich in die Verbannung senden? Ja, und

Könnten sie das Unrecht auch vergüten,
 Daß an mir verübt ward, nie vermögen
 Sie zu sühnen, was an meinem Freunde,
 Meinem Waffenbruder sie verbrochen,
 An Miltiades! Auf ihrer spätesten
 Enkel Stirnen wird es noch als Schandfleck
 Brennen, daß den Sieger Marathons sie,
 Dem sie ihre, ihrer Kinder Freiheit
 Und des Vaterlandes Rettung dankten,
 Jammervoll im Kerker sterben ließen.
 Nur der Tod hat vor dem Henkerschwerte
 Ihn geschützt, wie mich die Flucht. Auf falsches
 Zeugniß — nein, nicht Zeugniß, auf Verdacht nur,
 Mit dem Freund hätt' ich Verrath gesponnen —
 Sandte Bosheit, im Verein mit Irrsinn,
 Häßcher wider mich. Noch von den Wunden
 Blutend, denen an des Feldherrn Seite
 Ich die Brust geboten, mit dem Weibe
 Und den Kindern übers herbstdurchstürmte
 Meer, von Insel hin zu Insel floh ich;
 Wie gescheuchtes Wild aus jeder Freistatt,
 Die uns Zuflucht bieten wollte, wurden
 Wir vertrieben. Auf der grausen Irrfahrt
 Fand den Tod mein Weib. Mit Sohn und Tochter
 In des Perserreiches erstem Hafen
 Barg ich endlich mich, und von den Feinden,
 Deren Heeresreihen ich gebrochen,
 Ward mir Schutz vor meines eignen Landes
 Söhnen. Guldvoll nahm an seinen Hof mich
 König Xerxes auf, als wär' ich Freund ihm
 Und Verwandter. Daß ich ein Verstoßner,
 Heimathloser war, vergessen hätt' er
 Mich es lassen, wären die Gedanken
 Nach der fernern Vaterstadt nicht immer
 Mir zurückgeeeilt. Wie auch vermöchte

Je ein Herz sich von den trauten Stätten,
 Wo es einst in Lust und Leid geschlagen,
 Loszureißen? Mir zum Sommersitz gab
 Keres dieses Landhaus, das mir werther
 Als in Susa mein Palaß; von hier aus
 Gleitet oft mein Blick zum Saum des Meeres,
 Und auf seinen Bogen schweift die Seele
 Trauernd mir nach Hellas. Ach! was darf ich
 Seiner nicht in Freude denken? Sorge
 Nagt am Herzen mir und bange Ahnung,
 Weil durch Zwist von Stamm mit Stamm die Griechen
 Sich den eignen Untergang bereiten.
 Während innerhalb der Städte Zwiespalt
 Wüthet, und ein Haupt des Volks des andern
 Sturz heischt, hadert Megara mit Theben,
 Wünschen Sparta und Athen einander
 In den Staub zu beugen. Als die Heere
 Asiens uns zu zermalmen drohten,
 Ward uns von den Griechen Beistand? Nein, sie
 Standen thatlos um uns her, des Schauspiels
 Harrend, wie, gleich Löwen in der Grube,
 Wir der Feinde Lanzen unterlägen.
 So, da Jeder auf des Andern Unheil
 Sinnt, baun die Hellenen selbst die Zwingburg,
 Die, vom Isthmus hoch ob beiden Meeren
 Nagend, bald ganz Griechenland in Knechtschaft
 Halten wird.

Er schwieg, zu Boden starrend.
 Kallias, der lang nicht Antwort finden
 Konnte, unterbrach zuletzt die Stille:
 Um Miltiades' Geschick und deines
 Hab' ich Thränen schon geweint als Knabe,
 Und die Borngluth wider eure Feinde
 Loderte höher auf, je mehr zum Jüngling

Ich erwuchß. Doch mit den alten Sünden,
Glaub' mir, hat das Volk Athens gebrochen!
Freie Bürger, die zum Wohl von Allen
Eintrachtvoll zusammenwirken, wirst du
Finden; auch der alte Geist des Haders
Zwischen Staat und Staat ist im Erlöschen;
Und wenn ein Eroberer wider Hellas
Sich des Zugs vermäge, Alle würden
Gegen ihn sich schaaren. Also kehre
In das Vaterland, das neugeborne!
Nicht die Stadt bloß am Ilyssusufer,
Nein, ganz Hellas darfst du heut so nennen!
Freudig wirds dich im Triumph empfangen.

Ihm erwidert ernst, doch freundlich Phanor:
Wolkenlos erscheint dem Blick der Jugend
Wohl der Himmel, wo des Mannes Auge
Streifen sieht, die neue Stürme künden.
Aber wär' es auch, wie du berichtest,
Nie doch könnt' ich in die Heimath kehren.
Dankbarkeit für reich empfangne Wohlthat
Fesselt mich an dieses Landes Herrscher.
Für die viele Huld, die aus des Herzens
Eignem Antrieb Xerxes mir erwiesen,
Hat er nur verlangt, daß ich gelobte,
Als sein Freund an seinem Hof zu leben;
Und selbst diesen Sommersitz vergönnt er
Meinem Wunsch, wenn nur die Wintermonde
Ich in Susa ihm zur Seite weile. —
Nie, ich schwör' es, brech' ich mein Gelübde.

Also er; und nicht auf Kallias' Antwort
Wartend zu Laodamas, dem Knaben,
Sprach er: Deine Schwester ruf' herbei mir,
Daß den Gastfreund sie willkommen heiße.

Schon versunken war die Weltenleuchte.
 Nur noch um des Latmos höchsten Gipfel
 Spielt' ein Schimmer ihrer letzten Strahlen,
 Während unten auf die Nebgelände
 Und die Haine tief sich Schatten legte
 Und der Stern der Aphrodite zitternd
 Durch das Zwielicht glomm. Auf die Terrasse
 Trat die Tochter Phanors, und mit freud'gem
 Schreck erkannte Kallias die Jungfrau,
 Die zuvor der Artemis geopfert.
 Komm, Arete! — so sie bei der Rechten
 Fassend sprach der Vater — Grüße Kallias,
 Sohn des Drimakos! — Auf sie die Blicke
 Hefet, süßen Bangens voll, der Jüngling;
 Doch, verwirrt und stammelnd, spricht Arete:
 Kallias, Sohn des Drimakos! ist's möglich? —
 — Nun, was hast du? Kind! fragt sie der Vater.
 Und Arete spricht zuletzt: Gedenkst du,
 Vater! nicht, daß Kallias bei Olympia
 Jüngst im Diskuswurfe, wie im Ringkampf,
 Sich des Delbaums heil'gen Zweig erstritten?
 Dir erzählt, sobald ichs hörte, hab' ichs!
 Fliegt durch ganz Jonien doch und Hellas
 Ruhuvoll hin, von Mund zu Mund, sein Name!

Wackerer Kallias, also du, sprach Phanor —
 Dein Erröthen zeigt es — hast errungen,
 Was umsonst ich einst mit meines Willens
 Voller Kraft erstrebt? Ein höherer Preis schien
 Damals mir ein Blatt des heil'gen Baumes,
 Als die Kronen aller Erdenkön'ge
 Und als alles Gold in Krösus' Schatzhaus.
 Meinen Drimakos könnt' ich beneiden,
 Daß er solchen Sohn erzeugt! Nur weil mir
 Trübe Sorgen auf dem Geiste lasten,

Deines Sieges dacht' ich nicht; sonst hätt' ich
Meinen Glückwunsch dir sogleich geboten.

Drauf der Jüngling, während auf Areten
Ihm das Auge ruhte: Wie Erinnerung
Eines schönen Traums aus früher Jugend
Dämmernd stiegs empor in meinem Geiste,
Als vorhin ich in Dianens Haine,
Holde Jungfrau, dich erblickte! Du wohl
Kannst Gedächtniß nicht der Zeit bewahren;
Raum erwacht dem Leben blühest du damals
Du entgegen. Doch in deiner Eltern
Hause sah ich deiner Kindheit erstes
Knospen: früh hinweg mich Knaben brachte
Dann der Vater nach Korinth, und nie mehr
Sahst' ich dich; doch konnt' ich ahnen, daß so
Reizvoll diese Knospe sich erschlossen?

Schüchtern drauf zum Jüngling spricht Arete:
Daß du ein Athener, augenblicklich
Hab' ich das erkannt an deiner Rede.
So erzähle von der theuern Stadt mir!
Schon als Kind verließ ich sie; doch immer
Wandelt noch durch ihre Säulengänge
Meine Seele, denkt wie auf der Pallas
Alte Burg am Fest der Athenäen
Mich die Eltern durch die wogende Menge
Führten, oder wie an der Nymphengrotte
Ich Narcissen auf der Wiese pflückte,
Während in der Pinie mir zu Häupten
Der Cicaden Chorlied scholl und neben
Mir der Schwall des heil'gen Wassers rauschte.
Schön wohl ist Jonien; aber wem sich
Am Flußstrand zuerst das Auge

Aufschloß, aus der Seligen Gesilden
Würd' er noch zu ihm zurück sich sehnen.

Reich und voll fließt von des Jünglings Lippen
Da das Wort. Des Volks lauthallendes Treiben
Auf der Agora und dann die Stille
Schildert er, wenn sich um einen Redner
Alle schaaren, schildert wie der Ringplatz
Am Kephissos von dem Ruhmeswettstreit
Muthiger Jünglinge weithin tönt; wie fernher
Zum Piräus auf bewimpelten Kielen
Heim die Kaufherrn Thyrs' Purpur bringen,
Bliese Sinopes und goldne Äpfel
Aus den Bauberggärten, die der alte
Hesperus mit seinen Töchtern hütet.
Alle, ruft er, die der Erde Wunder
Sahen, künden, daß der Städte keine
Mit Athen an Herrlichkeit sich messe.
Auf den grünen Fluren, wo Poseidons
Köstliches Geschenk, die edlen Rosse,
Weiden, drängt sich, von Kallirhoës Quelle
Bis Kolonos Prachtbau neben Prachtbau;
Ragen aus Platanen-Dickicht Tempel
Und Odeen; und zwischen Dorersäulen
Heben reizender noch die jüngern Schwestern
Aus Jonien ihre Häupter. Prächtig
Ueber alle steigt der Stolz der Welt auf,
Das Olympion; und aus Sikyons Werkstatt
Zieh'n, in Marmor leuchtend, lebend, athmend
Die Unsterblichen in die Heiligthümer,
Die der Bürger Andacht ihnen bante.'

O von Allem hört' ich, unterbrach ihn
Da Arete; aber sag' mir: ist es
Wahr, was von der Dionysien Feier

Mir berichtet ward? Zu herrlich dünkt mich's,
 Daß ich's glauben könnte. Dies Theater,
 Reihen über Reihen gethürmt, hinaus auf
 Attikas blühnde Aun, Kolonos' Delwald
 Und des Meeres duf't'ge Inseln schauend,
 Auf den Stufen Haupt an Haupt ein ganzes
 Volk gedrängt, sich an dem hohen Werke,
 Das die Muse ihrem Liebling eingab,
 Sinn und Herz zu laben — —

O, noch größer,

Fällt ins Wort ihr Kallias, noch erhabner,
 Als erzählt dir worden, ist das Schauspiel;
 Aus Eleusis kam ein gottgeliebter
 Dichter uns — nein! Dichter nicht, Propheten
 Kennen muß ich ihn. Mit seines Geistes
 Odem hat der Sehergott Apollon
 Ihn erfüllt; der Sohn Euphorions ist er:
 Aeschylos. Wohl manchem prächt'gen Chorlied
 Seit des Thespis' Tagen hat die Scene
 Widerhallt; allein vor seinen Rhythmen
 Matt verstummt es, wie des Zephyrs Säuseln
 Vor des Wettersturms gewalt'gem Brausen,
 Der in einem hehren Klang die Töne
 All' heranträgt, die in des Frühlings Seele
 Schlummern. — Die Geheimnisse des Lebens
 Und des Todes sind ihm kund; der Erde
 Tiefste Gräber kennt er wie des Himmels
 Höchste Sterne. Wenn das Opfer ausloht
 Und im heiligen Rausche die Choreuten,
 Den Altar umwandelnd, seine Hymnen
 Singen — dunkle Schauer durch den Geist dir
 Fühlst du wehn, wie bei der Eleusinen
 Allgeheimer Feier; seine Gestalten,
 Auf Kothurnen hocherschreitend, Alles

Was nur schnell verschwindend über die Erde
Hinschwebt, was als Traum in deinem Innern
Als Gefühl und Ahnung dämmernd aufsteigt,
Tritt in ihnen, unvergänglichen Lebens
Voll, vor dich! Der Nacht uralte Töchter
Tauchen vor dir aus dem dunkeln Reiche
Drunten; und wenn zwischen der Vorwelt Helden
In des Olymps Herrlichkeit die Götter
Du sich mengen siehst, unsterblich selber
Dünkst du dich wie sie! — —

An seine Lippen

War in Lauschen festgebannt Arete,
Da er also sprach. Er wollte weiter
Reden; doch Laodamas, der Knabe,
Eine Leier bringend, unterbrach ihn:
Schwester, siehst du nicht, wie wieder düster
Vor sich hin der Vater starrt? Den Trübsinn,
Der, du weißt es, sein sich oft bemeistert,
Kannst du einzig durch Gesang verschuchen. —
Und Arete sang, indeß der Leier
Saiten unter ihrer Rechten bebten,
Von Stefichoros, Siciliens Sänger,
Eine Ode. Wenn im Ennathale
Schwer von Hirtenflötenklang der Westwind
Ueber Blüthen säufelt, gleicher Wohlklang
Mag es sein. Die Athemzüge hemmend
Lauschte Kallias dem Lied der Jungfrau,
Und sein Herz verlor sich in sein eignes
Klopfen. Bei dem Vater unterdessen,
Der im Sessel ruhte, stand der Knabe,
Ihm lieblosend, und die trübe Wolke
Wich allmählig von des Brütenden Stirne.
Als der Tochter Lied verklang, erhob sich
Phanor: Schon am Stand der Nachtgestirne

Seh' ich, daß es Schlummerzeit. Als Gastfreund
 Weile lang noch unter meinem Dache,
 Werther Kallias! — Wie dem Wandersmanue,
 Wenn aus sanftem Traume von der Heimath
 Ihn ein Feuer-Lärmruf plötzlich aufschreckt,
 Also war dem Jüngling bei den Worten:
 Daß die Pflicht ihn binde, schon am nächsten
 Tage zu den Freunden aufzubrechen,
 Mahnt er sich, und hin durch alle Fibern
 Weiter zittert bang ihm der Gedanke.
 Doch verwirrte Laute nur zur Antwort
 Kann er stammeln. Noch im Gehn ihm wünschend,
 Daß ein milder Schlummer ihn erquicke,
 Schreitet fort mit Sohn und Tochter Phänor.
 Drauf, geführt von Rharkos, dem Sklaven,
 Sucht die Ruhstatt Kallias. Doch wie soll ihm
 Schlaf außs Auge niederthauen? — Lang noch
 Wird vom Sturme streitender Gedanken
 Und Gefühle hin und her die Seele
 Ihm geworfen. Hier der Trieb des Herzens,
 Der in diesem Hause ihn zurückhält,
 Dort sein Griechenland, in dessen Diensten
 Er gekommen, um Joniens Völker,
 Die befreien, ihm zu Bundsgenossen
 Wider Persiens Uebermacht zu werben.
 — Phänor und die Tochter, wenn der Aufstand
 Ausbricht, schwer gefährdet! Welch ein Irrsal!
 Kann ein Gott selbst aus dem Labyrinth
 Ihm den Ausweg weisen? — — Da er also
 Angstvoll nachsinnut und hinaus durchs Fenster
 Ihm der Blick ins tiefe Nachtblau gleitet,
 Sieht er seiner Kindheit Lieblingssterne,
 Die Plejaden, wie sie durch des Ostens
 Dunst empor am Horizonte steigen;
 Und: Ihr glückverheißenden Lichter, ruft er,

Ihr, nach denen der Schiffer durch den Himmel
Forschend späht und erst die Anker lichtet,
Wenn er euch, ihr sieben göttlichen Schwestern,
Nach des Winters Stürmen euren Reigen
Neu beginnen sieht — wie durch Orkane
Und durch Meeresstrudel ihr zum sichern
Hafen ihn geleitet, so seid mir auch
Auf dem tiefumdunkelsten Pfad des Lebens
Führerinnen zum ersehnten Ziele!

Dritter Gesang.

Schlaf vermochte Kallias auf dem Lager
Nicht zu finden; wenn die übermüden
Augen kurz sich schlossen, immer wach doch
Zwischen Zweifel, Furcht und Hoffen ward ihm
In der Brust das Herz umhergeschleudert.
Als mit erstem matten Streif das Frühroth
Durch das Fenster glomm, vom Pfühl erstand er,
Um in ernstem Sinnen zum Entschluß sich
Aufzurufen. Wie der junge Adler
Nach der finstern Neumondnacht am Morgen
Aus dem sturmgewiegten Horst sich muthig
In den leuchtenden Himmel aufschwingt, also
Hob sich bei dem höher steigenden Lichte
Aus dem nächt'gen Zwiespalt seine Seele.
Treulos nicht dem hohen Ruf zu werden,
Der ihn von Athen hierher entboten,
Sich gelobt er. Daß die güt'gen Götter

Zu dem lodenden Glück in Phanors Nähe
Ihm die Rückkehr gönnen, heiß erfleht er
Es von ihrer Huld — wo nicht, ein Opfer
Fordern darf Athen von seinem Sohne.

Sein Gemach verlassend setzt der Jüngling,
Mit dem Wanderstabe schon gerüstet,
Sich auf eine Steinbank vor der Wohnung.
Lang dort sinnt er, wie es ihm gelinge,
Die Gefahr von Phanor und den Seinen
Abzuwenden, die bei der Jonier
Aufstand ihn bedroht.

Indeß sein Auge
Nach dem Haine hinschweift, wo Arete
Gestern er zum ersten Mal erblickt hat,
Ziehen duft'ge Morgennebel aufwärts
Durch die grünenden Zweige der Cypressen,
Die vom Thal empor zum Hügel klettern;
Und wo sie geschwunden, blitzen Tropfen
Thaus im Frühlicht an den zitternden Nestern.
Plötzlich unten an des Haines Saume
Sieht er drei Gestalten treten; hoch auf
Schlägt sein Herz, wie näher sie und näher
Auf dem Steilpfad kommen; ja, Arete
Ist es mit den beiden Dienerinnen.

Ihr entgegen, halb hinab den Abhang
Schreitet Kallias, seinen Gruß ihr bietend
Und ihr kündend, wie des Vaters Auftrag
Ihn zu scheiden zwingt. — Ist denn Aufschub
Möglich nicht? erwidert ihm die Jungfrau;
Der Athenersprache traute Laute
Hätt' ich gern von deinen Lippen länger
Noch vernommen. — Drauf zu ihr der Jüngling:

Also wenn die leitenden Schicksalssterne
 Mir hierher die Wiederkunft verstaten,
 Sprechen wirst ein freundlich Wort bei Phauor
 Du für mich, daß unter seinem Dache
 Er mir Einkehr gönne? — Meines Wortes
 Nicht bedarfs, erwidert ihm die Jungfrau.
 Ob der Vaterstadt durch schweren Undant
 Ihrer Bürger auch entfremdet, wisse!
 Stets Athener blieb er noch im Herzen.
 Deshalb nur von Kerges dieses Landhaus
 Hat er sich zum Sommersitz erbeten,
 Weil er näher hier dem Land der Griechen.
 Und oft seh' ich sehnsuchtsvoll die Blicke
 An des Meeres blassen Saum ihn heften,
 Das ihn von der fernen Heimath scheidet.
 Kehre bald zurück drum! Feucht sein Auge
 Sah ich werden, als von deinem Vater,
 Von Themistokles du sprachst, und sicher
 Leicht gelingen wird es dir, das böse
 Unkraut Groll aus seiner Brust zu reißen.
 O schon klopft mein Herz in kindischer Freude,
 Wenn ich denke, wie du von Olympia
 Uns erzählen wirst; wer könnt' es besser
 Auch als du, der selber du den Siegeskranz
 Dir errungen? — Von den goldnen Adlern,
 Die mit blitzenden Flügeln bei der Spiele
 Anfang von der Renubahn sich erheben,
 Möcht' ich hören, von den Biergespannen
 Hierons, und von den donnernden Wagen. —

Abends, unterbrach sie Kallias, gönnt du
 Von Corinna uns die göttlichen Lieder
 Und von Ibykos, dem Musenlieblich.
 Glaub'! der Töne jeder, die du gestern
 Sangst, hat um mein Herz wie eine Masche

Sich gelegt und hält in diesem Landhaus
Es zurück, auch wenn ich ferne weile.

Also redend sind die Zwei des Abhangs
Nest emporgeklommen, und vereint, noch
Mannichfache Worte tauschend, wandeln
Hin sie durch des Gartens Vorbeergänge,
Während Wohlgeruch der Myrtenbüsche
Und der Wälder Murmeln aus den Thälern
In des Frühlings Wehn zu ihnen aufsteigt.
Leichte Röthe, wie sie an des Fremdlings
Seite wandelt, übersfliegt Arete's
Wangen oft; der halberschloßnen Rose
Gleicht sie, die den Morgen schon, bevor er
Anbricht, schauernd fühlt. An ihrem Antlitze
Festgesogen hingen Kallias' Blicke,
Und erschrocken fuhr er auf, als Phanors
Stimme er vernahm, der aus dem Hause
Tretend sprach: Schon mit dem Wanderstabe
In der Rechten, junger Freund, dich find' ich?
Aber scheiden darfst du nicht, mein Kallias,
Ehe du mir Wiederkehr versprochen.
Geh, Arete, die du meines Hauses
Seit der Mutter Tode waltest! Sagen
Soll nicht Drimakos, ich hätte kärglich
Seinem Sohne Gastfreundschaft erwiesen.

Eilends ging die Jungfrau. Phanor aber
Sprach zu Kallias: Nicht in dein Geheimniß
Dräng' ich mich; doch meinem alten Freunde
Schuld' ichs, dich zu warnen. Viel Athener
Streifen hier durchs Land, um zur Empörung
Seine Bewohner aufzustacheln. Kamst auch
Du zu gleichem Zweck, so wisse: eher
Kann der Strohhaln über den Orkan sich

Sieg versprechen als Joniens Völker,
 Selbst wenn alle sich zum festen Bunde
 Einten, über Persien. Aber suche
 Solchen Bund im Land der Träume! Smyrna
 Neidet Ephesus die blühnde Schifffahrt
 Und wird jubeln, wenn des Feindes Rache
 Mit dem Schutte seiner Prachtpaläste
 Seinen Hafen füllt. Priene, Teos,
 Sardes lauern eine auf der andern
 Untergang. Nun denk', des Keres Heere,
 Zahllos wie des Mittelmeeres Wogen,
 Wenn sie Boreas zum Sturm aufwehelt,
 Auf euch niederbrausend — wahrlich, Rettung
 Magst du für die Berggazelle hoffen,
 Wenn ein Rudel Wölfe auf sie einbricht,
 Nicht für euch! —

In sich versunken hatte
 Kallias kaum sein Ohr geliehn der Rede,
 Als mit einer Amphora Arete
 Wiederkam. Laodamas, ihr Bruder,
 Und der Sklave Rharkos, in Händen
 Wohlgefüllte Schalen tragend, folgten.
 Honig aus dem schöngehenkelten Krüge,
 Brod und Milch bot ihrem Gast die Jungfrau.
 Aber in des nahen Abschieds Bangen
 Nur zum Scheine führte zu den Lippen
 Kallias von der Kost. — Wohl mit dem Honig,
 Den die Bienen aus des Hymettus Blüthen
 Euch bereiten, mißt sich nicht der unsre,
 Sagte Phanor. Plötzlich aufgerafft da,
 Um die Qual zu kürzen, seinem Wirth beut
 Kallias Dank; allein der Schmerz der bald'gen
 Trennung läßt die Stimme ihm erzittern,
 Wie er spricht: Hoch steht bereits die Sonne;

Und noch groß ist meine Tagereise.
Also stammelnd und mit gesenkter Wimper
An Arete seinen Gruß entbietend
Schreitet er des Weges fort nach Sardes.

Lang noch sieht, wie er von dannen wandelt,
Ihm die Jungfrau nach; daß von Gefahren
Er bedroht sei, bange schleicht die Sorge
Ihr durchs Herz dahin und läßt es beben,
So wie vor dem Sturm im Wald die Blätter
In des nahen Donners Ahnung zittern.
Kallias' Pfad führt über grüne Hügel
Unter Pinien hin, auf deren Wipfeln,
Fackeln gleich, die jungen Zapfen leuchten,
Unter Pfirsichbäumen, die mit weißen
Blüthen ihn bestreun. Mit hastigen Schritten
Eilt er vorwärts, daß im Wandersturme
Er sein Herz betäube. In den Bächen,
Die vom Berghang rauschen, nur Aretes
Namen hört er: jubelnd in den Himmel
Tragen ihn die Lerchen, welche um ihn
Aus der Aeder jungen Saaten steigen.

Mit des Willens ganzer Kraft sich mahnend,
Seines Werks nicht und der harrenden Freunde
Zu vergessen, kommt an einem Dörfchen
Er vorüber, drauß mit Beherufen,
Fliegenden Haares, Kinder an den Brüsten,
Weiber ihm entgegenstürzen: Hilf uns,
Der von unserm Stamm du bist, ein Grieche!
Von den Persern wurden unsre Männer,
Unsre Söhne fortgeschleppt in Ketten,
Weil der Zins, den der Satrap gefordert,
Uner schwänglich! Ohne unsre Nährer
Sind dem Hungertod mit unsern Kleinen

Wir nun preisgegeben. Laß, o Jüngling,
 Laß dich unser Jammerschicksal rühren!
 Was er kann, um ihre Noth zu lindern,
 Giebt den Unglücksel'gen Kassias; aber
 Bald von dannen treibt ihn der Gedanke,
 Durch des ganzen Volks Erhebung werde
 Schutz vor der Barbaren Willkür Allen
 Werden. Nach und nach gen Westen tiefer
 Senkt der Sonnengott schon seine goldnen
 Rosse, und ein Purpurwolkenvorhang
 Wallt am Himmelsthor, durch das hinunter
 Er in Amphitrites kühle Wohnung
 Zieh'n will. In die wildzerrißnen Schluchten,
 Die der alte Imolus meerwärts sendet,
 Tritt der Jüngling. Zwischen blißgespaltnen
 Stämmen schäumend wälzt sich der Paktolus
 Neben ihm dahin durch Felsentrümmer,
 Und Gefahren, wenn der Fuß ihm glitte,
 Drohn ihm auf dem Pfade; drum zur Nachtrast
 Unter einer Terebinthe Wipfel
 Will er die ermüdeten Glieder strecken.
 Da erschallen eines Jagdhorns Klänge
 An sein Ohr; laut, immer lauter schmetternd,
 Angstvoll, als ob Hülfe sie erslehten,
 Töben sie. Er folgt dem Schall, und vor sich,
 Um des Felsens Ecke biegend, schaut er
 Einen Hirsch, der vom Geschoß getroffen
 Das Gestein mit seinem Blute röthet. —
 Neu ertönt ein Horustoch — sieh! und unten
 In der Schlucht, von einer Eiche Zweigen
 Halb verdeckt, am Boden liegt ein Perser,
 Der, im Kampfe mit zwei Mordgesellen
 Ueberwältigt, mit der letzten Kraft noch
 Wider sie das Schwert zückt. In des Sturmwind's
 Eile, doch besorgt, daß ihn den Argen

Nicht sein Tritt verräth, heran stürzt Kallias,
 Bohrt, zu Häupten des Bedrängten stehend,
 In des einen Mörders Brust des Dolches
 Schneid'gen Stahl und reißt den Hingefunknen
 Auf vom Boden. Als der andre todt nun
 Den Genossen sieht, und drohend die Beiden
 Gegen ihn sich wenden, vor sie nieder
 Kniert er gnadeslehnd — da eben zeigt sich
 Eine Schaar Gewaffneter. Vom Felspfad,
 Ihre Panzermasken in des Abends
 Strahl wie eines Baches Silberwellen
 Glitzernd, steigen abwärts in die Schlucht sie
 Und, dem Perser nahend, werfen alle
 Sich vor ihm zu Boden. Seinem Wink nach
 Legen sie den Frevler drauf in Bände
 Und beginnen, an des Stromes Ufer,
 Der die Schlucht durchbraust, ein Zelt zu schlagen.
 Aber so zu Kallias spricht der Perser:
 Wackerer Grieche, dem ich meine Rettung
 Schulde, was ich bin und was ich habe,
 Böt' ich dir, könnt' ich dadurch dir danken;
 Doch ich weiß, in dem Vollbrachten einzig
 Suchen Edle ihrer That Belohnung.

Kallias drauf: Die Götter, die mir huldvoll
 Seit der Kindheit waren, zeigten neu mir
 Ihre Gunst, da ich vor dieser Schurken
 Hand dich schützen durfte. Ihnen danke!
 Wie ers spricht, erbleicht und wankt er plötzlich;
 Eine Wunde klappt an seinem Halse,
 Wo des Mörders Dolch, bevor er hinsank,
 Ihn getroffen hat. Ins Zelt ihn leiten
 Und auf Polster betten läßt der Perser.

Wald in Fiebergluth erlischt dem Jüngling
 Die Besinnung; Nächte lang und Tage

Auf dem Lager liegt er da bewußtlos.
Aber unter Jenes treuer Pfllege
Endlich lächelt er dem Licht genesend
Neu entgegen. Wie ihm die Erinnerung
Des Vergangnen lehrt, der Freunde denkt er,
Die seit lang in Sardes ihn erwarten,
Und will ungesäumt von dannen eilen;
Doch zu bleiben nöthigt ihn der Perser,
Bis er ganz geheilt. Sodann am Abend,
Ch' er ihn entläßt, die Hand ihm reichend
Spricht zu ihm er: Wisse, wen dem Tode
Du entrisse! Marbazanes bin ich,
Den nach Ephesus, daß jene Stadt ich
Als Satrap verwalte, König Xerxes
Sendet. Beim Verfolgen eines Wildes
Allzuweit von meinen Dienern hatt' ich
Mich hinweggewagt, und jene Frevler
Nähten meine Unvorsicht. Nun aber
Komm, mein Freund, daß wir das Nachtmahl halten!

In ein andres Zelt, mit Purpurdecken,
Gold und Edelsteinen prangend, traten
Ein die Beiden; Löwenfelle waren
Auf den stein'gen Boden hingebreitet,
Und auf silbernen Sessel ihm zur Seite
Sich zu setzen, lud den Griechenjüngling
Marbazanes, während indische Sklaven
Wein in die krystallnen Becher schenkten.
Nun, mein Freund, warum so düster? sprach er;
Beim begeisternden Klange der Pokale
Laß nach unserm Brauch den Bruderbund uns
Schließen! Hoch verehr' ich die Hellenen.
Daß doch alle Griechen mit den Persern
Sich zu einem mächt'gen Volk vereinten,
Wie die Meder schon und die Assyrer,

Ja, die Völker all' vom eif'gen Thracien
 Fern bis zu den Sonnenaufgangsländern.
 Läßt ein höhres Glück für Hellas' Söhne
 Sich ersinnen, als dem hochgewalt'gen
 Kerkers Kriegsgefolge und im Frieden
 Ehrendienst zu leisten? Nie gesehen
 Hat die Erde noch ein Reich wie seines!
 Vor dem Glanze seines Throns geblendet
 Senkt das Auge sich, des Himmels Sterne
 Ehr, als seine Heere magst du zählen.
 Soll ich seiner Königsstädte Pracht dir,
 Babylon mit seinen hängenden Gärten,
 Und Ekbatana, und Pasargadä,
 Und des Menmon Burg, das hehre Susa
 Schildern? Schildern dir, wie sich von Gränze
 Hin zu Gränze seiner unermessnen
 Staaten breite Straßen ziehn, gen Himmel
 Auf der Riesenberge Staffeln klimmend,
 Dann in Abgrundnacht hinunterstürzend? —

Fremd nicht, unterbrach ihn Kallias, ist mir
 Was du sagst; doch mögen Asiens Männer
 Willig einem König Frohndienst leisten,
 Jedes Griechen höchstes Gut ist Freiheit,
 Sie die Lebensluft, in der er athmet,
 Und das Wort „Tyrrann“ erregt ihm Abscheu,
 Mehr als Tod und Pest. Im Staub der Rennbahn
 Rast um eines Delblatts Preis zu ringen
 Ist ihm größrer Ruhm, als wenn ein König
 Seine Sklavendienste ihm mit Krösus'
 Schätzen lohnte.

Wieder dann der Perfer:
 Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten.
 Doch um Eines, Freund, da ich euch wohl will,

Bitt' ich euch: in eurem ungezähmten
 Stolz vermeßt euch nicht zu hoch; wenn nochmals
 So wie früher, als ihr der Milesier
 Aufstand schürtet, ihr des großen Königs
 Ingrimme reizt, glaubt mir, Verderben einzig
 Euch bereitet ihr. Nur des Mardonius
 Ungeschick und Borwitz hat verschuldet,
 Daß bei Marathon wir weichen mußten.
 Aber nöthigt ihr zum zweiten Male
 Uns zum Kampf, mit Trauer muß ich denken
 Was dann euer Loos; so wie die Sturmfluth,
 Mächtig auf ein Thal sich niedermählend,
 Stadt und Dorf zerstört, daß nicht die Stätte
 Kennbar wo sie standen, also würden
 Xerxes' Heere auf das arme Hellas
 Sich ergießen.

Und in Macht erstehend,
 Wie ihr nie geahnt — so fällt ins Wort ihm
 Kallias — würden wir zu Land, zu Meere,
 Ob auch Einer gegen eurer Hundert,
 In die Flucht die wimmelnden Völkerschaaren
 Jagen, die eur Asien nach uns ausspeit;
 Staunen solltet dann ihr, wie ein Grieche
 Mehr gilt als ein Heer stumpfsinn'ger Sklaven.

Ihm erwidert lächelnd Mavbazanes:
 Nicht erhitze dich, mein wahrer Kallias!
 Schon vernommen hast du: Frieden, Eintracht
 Zwischen euch und ihm wünscht König Xerxes.
 Stoßt denn nicht die Hand zurück, die Er euch
 Bietet, welchem Sterne, Mond und Sonne
 Selber Ehrfurcht zollen! Blickt auf uns auch,
 Seine Diener, nicht voll Hochmuth nieder,
 Deren Ahnen schon Satrapen waren,

Eh' der Name Hellas noch genannt ward!
 Alt, das merke! wie der gipfelsteile
 Kaukasus, des Lichtgotts heil'ger Wohnsitz,
 Ist dies Sonnenreich, von König Dschemschid
 In der Zeiten Anbeginn gegründet,
 Und die Großen, die um seinen Thron sich
 Reihen, sind von Götterstamm entsprossen.
 An des Zeltes Wänden dort die Bilder
 Schau', aus denen unsrer Helden Thaten
 Glanzvoll dir entgegenleuchten; Rußtem,
 Den gewalt'gen sieh dort, meinen Ahnherrn,
 Wie er ganze Heere mit der Keule
 Niederwettert! Dort Isfendiars Schlachten,
 Der des Ahriman, des finstern, Nachtreich
 Und die Herrscherburg von Turan stürzte,
 Dort Kai Chosrus Welteroberungszüge!

Während zu der Zeltwand bunten Gruppen
 Kallias' Auge schweift, in goldnen Schalen
 Bringen Diener, was an köstlichen Speisen
 Meer und Land, Gebirg und Thäler bieten,
 Und zum Mahl des Gastes Becher fleißig
 Füllend weiter redet Karbazanes:
 Eingestehen, Freund, ich denke, wirst du,
 Unrecht habt ihr, wenn ihr uns Barbaren
 Scheltet. Eins zum mindesten, die Kochkunst,
 Wohl verstehn wir, und was man von Spartas
 Schwarzer Suppe mir berichtet, macht mich
 Eben lüstern nicht, um ihretwillen
 Persien mit Hellas zu vertauschen.
 Sonderlich auf meinen Koch vermag ich
 Stolz zu sein; ein Meisterstück in seiner
 Kunst, ein staunenswerthes, hat er unlängst
 Mir gezeigt; vernimm! Als in Gedrosiens
 Wüste, tausend Meilen weit vom Meere,

Ich in Pflichten meines Amtes weilte,
 Und mit Wurzeln jener stein'gen Oede
 Oder wilder Esel Fleisch die Tafel
 Nur bestellt mir ward, besiel mich Trübsinn,
 Und daß ich an Leib und Seele siechte,
 Wurden meine Diener inne. Lange
 Hatt' ich so geschmachtet, da auf einmal
 Mittags ward mir bei Drommetenstößen
 Eine Schüssel vorgesetzt, bei deren
 Anblick schon Entzücken mich durchströmte.
 Raum den Augen traut' ich: ja, ein Seefisch
 War es, jener köstlichen Muränen
 Eine, die, der Stolz von Lyciens Küste,
 Manchmal mich gelockt an jenes Ufer.
 Neu erfüllte, als ich sie genossen,
 Kraft und Lebensmuth mich, und den wackern
 Koch, um ihn mit einem Ehrentleide
 Zu beschenken, ließ ich vor mich treten;
 Sag', du Trefflicher, welch ein Wunderthäter
 Bist du, daß in tausend Meilen Ferne
 Von der Küste diesen Meerbewohner
 Du mir vorgesetzt? — Da auf den Boden
 Warf er sich und stammelte: Mein Gebieter!
 Wenn ich schuldig bin, laß mich enthaupten;
 Doch gestehen muß ich: eine Rübe
 War es, die mit Brühen und mit Würzen
 So ich zugerichtet, daß als Seefisch
 Sie dir galt. Falls ich gesündigt habe,
 Hat der Wunsch allein mich, deinen Trübsinn
 Zu verscheuchen, zu der Schuld verleitet.
 Aber ich, um seine Meisterschaft ihn
 Preisend, schenkt' ein zweites Ehrentleid ihm.

Lächeln bei des Narbazanes Rede
 Mußte Kallias, und mit heitrer Zwiesprach

Schloß das Mahl. Am nächsten Morgen Abschied
 Nimmt von seinem Wirth der Jüngling; redend
 Stehen vor dem Zelte noch die Weiden,
 Als am Bergabhang ein Zug von Reitern,
 Sich um eine Sänfte reichend, sichtbar
 Wird. Roxane, meine Schwester, ist es,
 Die in Ephesus mit mir den Sommer
 Zu verleben ich gebeten habe.
 Fröh schon Wittwe, da dem Sohn des Keres
 Sie nur kurz vermählt war, ist sie worden;
 In ihr einsam Leben in Cilicien
 Wollt' ich einen Wechsel gerne bringen. —
 Also Narbazanes; und der Sänfte,
 Schon den Zelten nah, entsteigt in stolzem
 Schritt ein Weib von königlichem Ansehn.
 Sei begrüßt, mein Bruder! Das Verlangen
 Dich zu sehen ließ mir Rast nicht; früher
 Komm' ich hierher, als du dachtest. — Stannend,
 Während so sie sprach, blickt ihr ins Antlitz,
 Dessen Schleier sanft der Wind gelüftet,
 Kallias. Schrecken wie vor einer Gottheit
 Füllte ihm das Herz bei ihrem Anblick;
 Für den niedern Sohn des Staubes allzu
 Sehr war ihre Schönheit. — Diesen Griechen,
 Sagte Narbazanes, mußt du preisen,
 Daß du deinen Bruder noch, Roxane,
 Bei den Lebenden triffst; vor Mörderdolchen,
 Schon auf meine Brust gezückt, gerettet
 Hat er mich. — Und Dankesworte, freundlich,
 Aber doch von majestätischem Klange,
 Als ob der Olympierinnen eine
 Sprache, richtet Jene an den Jüngling.
 Drauf zu ihm der Perser: Gern dich sah' ich
 Noch bei mir in Ephesus zu Gaste.
 Komm mit uns! Es soll dir nicht an Kurzweil

Fehlen. Tags Gazellen, wilde Eber
 In den Bergen jagen wir; am Abend
 Aber soll die prangende Galeere
 Mit Roxanen auf dem Meer uns wiegen. —
 Ihm erwidert Kallias: Den Persern
 Gleich der eiteln Lust der Jagd zu fröhnen,
 Sich auf weiche Polster hinzubetten,
 ziemt nicht dem Hellenen. Streuge Pflichten
 Rufen mich nach Sardes; aber fliehn dann
 Will ich Asiens weiche Lust und stipp'ge
 Sitten und mir am Fluß im Ringkampf
 Neu zum Männerstreit die Glieder härten,
 Die bei euch schon halb erschlafften. — Lächelnd
 Sprach Roxane: Stolz ist deine Rede,
 Als ob du bei Marathon gestritten!
 Aber nicht um solchen Stolz dir groß' ich,
 Jüngling, da mit deines Armes ehrner
 Stärke du die Mörder hingeschmettert.
 Einem Retter bot, ihm nochmals dankend,
 Einen Siegelring darauf der Perser,
 Der mit prächt'gem Chrysolith geschmückt war
 Und mit seines Namens Zug. Dies Kleinod,
 Sprach er, trag' zu meinem Angedenken,
 Und wenn je am Hof des großen Königs
 Ich dir nützen, jemals dir in Drangsal
 Helfer sein kann, zähl' auf meinen Beistand!

Und hinweg schritt Kallias. Wie betäubt noch
 War er von des Weibes Schönheit; immer
 Hallt im Ohr ihm ihre Stimme, mächtig
 Und doch lieblich wie des Meeres Rauschen,
 Wenns im Mittagstraum in schatt'ger Grotten
 Dämmerung wallt. Bald aber tritt von Neuem
 Ihm in unverwelktem Reiz Arete
 Vor die Seele; kann die hohe Lilie,

Stolz in üpp'ger Gärten Mitte prauend,
 Sich der duftenden Rose messen, die sich
 Tief im Thalgrund birgt? So wieder schweift ihm
 Der Gedanke nach dem Landhaus Phanors,
 Und zurück möcht' er die Schritte lenken;
 Doch dann mahnt er sich: der Pflicht genüg' erst!
 Wenn dem Vaterlande du der eignen
 Brust verwegnen Trieb geopfert, werden
 Nach vollbrachtem Werk den Wunsch des Herzens
 Gnädig dir die Himmlischen gewähren.

Ueber wilde Bergeshänge, spärlich
 Mit Lentistgesträuch bewachsen, führte
 Hin sein Pfad, und arme Ziegenhirten
 Voten Nachts ihm ihrer Hütten Obdach.
 Um des dritten Tages Mitte sah er
 Fernher, von des Imolus Riesengipfel
 Ueberragt, das königliche Sardes
 Ihm entgegenleuchten. Gruppen Perser
 Flohn des Wegs mit Weibern und mit Kindern,
 Und er ahnte, abgeschüttelt habe
 Schon Joniens Volk das Joch der Fremden.
 Höher stieg, wie ihn der Schritt beflügelte
 Vorwärts trug, die alte Burg des Krösus
 Vor ihm auf, erhoben Säulenhallen,
 Tempel und Paläste ihre Zinnen
 Aus dem weiten Häusermeer. Zur Seite
 Vor dem Thore sah er Zelt an Zelt sich,
 Ueberwallt von bunten Wimpeln, reihen —
 Und noch neue Pfähle, um das Lager
 Zu vollenden, schlugen eifrige Sklaven.
 Dichte Schaaren, all' in Tracht der Griechen,
 Wogten hin und her; und von der Männer
 Einem ließ Bericht sich des Geschehnen
 Kallias geben. Bei dem ersten Rufe:

Freiheit! hoch Jonien! hatten alle
Wohner griechischen Bluts in Lydiens Hauptstadt
Sich erhoben, und nach kurzem Schwertschlag
Waren aus dem Trugwahn ihrer Allmacht
Aufgeschreckt hinweggeflohn die Perser.

Nah auf einen Hügel, wo die Menge
Haupt an Haupt sich drängte, klomm der Jüngling.
Einen Greis, schneeweiß von Locken, sah er
In der Mitte; athemlose Stille
War um ihn, und während Alt und Jung ihm
Lauschte, sprach er: Einen Achtzigjäh'r'gen,
Meine Brüder, hört, der auf der Erde
Vielen Wandel schon geschaut! Der Menschen
Drei Geschlechter sah er um sich aufblühn
Und hinab zum dunkeln Hades steigen.
Wider meine Warnung, allzu frühe
Seid ihr gegen Asiens mächt'gen König
Aufgestanden. Noch der andern Städte
Beistand ist euch sicher nicht; kein Zeichen
Giebt euch kund, daß Samos' Fürst zu Hülfe
Seine Flotte hierher senden werde.
Drum so mehr ist noth, daß eilends Voten
Wir an Rhos', Kolophons, Prienes
Bürger, an der Inseln Herrscher schicken.
Nur wenn sie mit uns zu festem Bunde
Sich vereinigt haben, ist uns Hoffnung,
Daß hinfort wir, nach der Väter Satzung,
Wieder freie, glückliche Tage leben.
Laßt sogleich uns denn die Sendlinge wählen!
Und bis ganz Jonien, ein starker
Unzerbrechlicher Wall, dem Feinde trotzend
Sich entgegenstemmen kann, im Ringkampf
Stählt euch und im Lanzenwurf und Schwertschlag
Für die Männerschlacht! Vor Allem aber

Macht euch werth, ein freies Volk zu heißen! —
 Durch Gerechtigkeit und Maß den Persern
 Zeigt, daß ihr von edlem Griechenstamme!
 Den, der euch in Waffen gegenüber
 Tritt, nicht Unbewehrte treffe eure
 Rache! So vor Allem heischt die Ehre
 Eures Namens, daß dem greisen Phänor,
 Der des Xerxes Liebling, keine Unbill
 Widerfahre; unfern hier, ihr wißt es,
 Weilt er, und in erster Wallung könnte
 Sich ener Horn an ihm vergreifen; aber
 Mögt ihr auch als unsrer Feinde Freund ihn
 Hassen, schwört mir nimmer zu vergessen,
 Daß er mit Miltiades des Sieges
 Ruhm bei Marathon getheilt hat. Heilig
 Sei euch jedes Haar auf seinem Haupte!

Wie im Pinienwald bei Epidaurus,
 Wenn ein Lusthauch her vom Meere säufelt,
 Erst ein Zweig sich regt, dann Ast auf Ast zu
 Schwingen anhebt, bis ein mächt'ges Brausen
 Durch den Hain geht, so von Mund zu Munde
 Allumher erscholl es: hoch Machaon,
 Hoch der Edle vom Ilyßiusufer,
 Dessen Haupt die Weisheit sich zum Sitze
 Auserwählt! — Und den verlangten Eid ihm
 Leisteten Alle mit erhobner Rechten.

Durch die Reihn sich drängend drauf spricht Kallias
 Zu Machaon: Wackerer! Dir im Namen
 Von Athen Dank sag' ich, daß du also
 Seines schwergeprüften Sohns dich annimmst.
 Dann mit lauterer Stimme, Allen hörbar,
 Führt er fort: Die Kekropsstadt entbietet
 Euch, Jonier, ihre Segenswünsche!

Hergesendet, um zum Widerstand euch
 Wider Persien zu erimuth'gen, hat sie
 Mich, und freudig nun die schon Befreiten
 Kann ich grüßen. Nehmt in eure Reihen
 Mich als Kämpfer auf und laßt mich Zeuge
 Sein, wie ernste, feste Freundschaftsbande
 Sich um euch und unser Hellas schlingen.
 Dort, wo in der Altis heil'gem Haine,
 Am Alpheusufer eure Väter
 Mit den unsern um den Siegspreis rangen,
 Stehen eure, stehen aller Griechen
 Laren. O vergönntens die Olympier,
 Daß sie alle, die wie sturmverschlagne
 Schiffer an entlegner Meere Küsten
 Hingebannt sind, die als Inselwohner
 Losgerissen von der Mutter Erde
 Auf des Oceanes Fluthen treiben,
 Daß sie all' als große Volksgemeinde,
 Erzgepanzert, ihrer Götter Tempel,
 Ihre Freiheit vor den Persern schirmten!

Lauter Jubel scholl bei seiner Rede,
 Und in Joniens Namen hieß Machaon
 Ihn willkommen. Aus der Andern Mitte
 Traten Zwei sodann hervor, Alexander
 Und der Sparter Dymas, seines ersten
 Wandertags Gefährten: Bist du endlich?

Ihnen kündete Kallias was geschehen,
 Auf die kaum geheilte Wunde deutend;
 Und Alexander unter feurigem Willkomm
 Sant ihm in die Arme: Freunde laß uns
 Für das Leben bleiben! Aber Dymas
 Unterbrach die Beiden: nicht zum Schwärmen

Ist die Zeit jetzt; kommt zur Waffenübung!
Bald in erstem Kampf sollt ihr erproben,
Ob ihr in Athen, ob in Jonien
Speere werfen könnt wie wir in Sparta.

Vierter Gesang.

Seit dem Tage, da zu weitrer Wandrung
Kallias aufgebrochen, denkt Arete
An den Fremdling nur. Ist in ihr einsam
Leben unter dem Barbarenvolle
Doch kein Griechenjüngling noch getreten;
Und der erste nun, den sie erblickt hat,
War Olympias allgepriesner Sieger.
Nicht wie sonst mehr beim gewohnten Opfer
Kann sie, seit er fern ist, ihre Göttin
Feiern; immer mengt des Holden Name
Sich in ihr Gebet, mit seiner Stimme
Spricht zu ihr die Einsamkeit; der Lust gleich,
Die, wenn lang der Feier Ton verhallt ist,
Immer noch den süßen Klängen nachbebt,
Bittert vor Erinnerung an den Fernen
Ihre Seele. Jeden Morgen fragt sie:
Wird er wiederkehren? — Doch die Nacht nur
Führt ihn ihr zurück im Traumgesichte.

Unterdessen in noch tiefern Trübsinn
Als zuvor ist Phanor hingefunken.

Nicht des Sohnes muntre Knabenspiele
Können seinem Brüten ihn entreißen,
Nicht Alcäus' noch Praxillas Lieder,
Seine Lieblinge sonst. Oft lange Stunden
An des Meeres bleichen Saum die Augen
Festend sitzt er stumm auf der Terrasse,
Und vergebens faßt Laodamas ihn
An der Hand: Komm, Vater, um zu schauen,
Wie mein Arm weithin den Diskus schleudert,
Wie mich Rhaïkos den Bogen spannen
Und des sichern Pfeilwurfs Kunst gelehrt hat.

Einſt des Morgens trat zu ihm Arete:
Sieh! im Frühroth des Apollo Standbild
In der Halle schon mit Hyacinthen,
Die dem Gott vor allen Blumen theuer,
Haben wir bekränzt. Sein heil'ger Tag ist
Heute, und du haſt ſeit zarter Kindheit
Uns gelehrt, ihn feſtlich zu begehen.
Laß umſonſt nicht länger auf dich warten!
Ihrer Ladung folgend tritt der Vater
In die Halle, grüßt den Gott voll Ehrfurcht
Und ſtreut Weihrauch in die Opferflamme,
Die der Sklave Rhaïkos mit Reiſern
Emſig nährt. Indeß von einer Rolle
Lieſt Laodamas des Homeriden
Hymnus auf den Pythontödter, Letos
Sohn, dem all die Meeresufer heilig
Und die Inſeln und die Felsenwarten
Längs der purpurnen Fluth. Heil Helios!
Hochhin wandelnd über der Berge Gipfel
Schleudert er ins Herz der Nacht, des Abgrunds
Tiefſte Höhlen, ſeine tödtenden Pfeile,
Dieſe Welt mit ſeiner Strahlenfülle
In ein Gewand von goldnem Lichte kleidend!

Nach der Feier einsam mit Arete
 Blieb der Vater. Schweigend ihr zur Seite
 Saß er ernst; dann nahm das Wort er: Schöne
 Jugendzeit, als mich an diesem Tage
 Mit der Jünglinge Festchor vom Piräus
 Das bekränzte Schiff zum heil'gen Delos
 Fährte, daß auf den Altar des Gottes
 Wir die Weihgeschenke niederlegten,
 Die Athen ihm sandte! Wie voll Andacht
 Sang ich da das Preislied auf Apollon.
 O wie blühte um mich her die Erde
 Einem Tempelhaine gleich! Da tönten
 Aus des hochaufrauschenden Meeres Wogen
 Mir der Nereiden Reigenchöre;
 Pans, des schlummernden, Athemzüge hört' ich
 Aus dem Uferschilfe. Doch geschwunden
 Ist mir jener Glaube. Seit mir Persiens
 Magier Zoroasters ernste Lehre
 Klündeten, seit im Bild der ew'gen Sonne
 Ich den Urgott sie, den Einen, höchsten,
 Alles Lichts und Lebens Quelle, ehren
 Und, anstatt in engen Tempelhallen,
 Ihre Opfer auf der Berge Spitzen
 Leuchten sah, ist jene Götterwelt mir
 Eingestürzt; nur für der Kinder Seelen
 Von den Dichtern scheint sie mir erfonnen,
 Als ich vor dem Marmorbilde Weihrauch
 Streute, hat das Herz nicht, hat Gewohnheit
 Einzig mir die Hand gelenkt. Und dennoch,
 Wie in Hellas immer meine Seele
 Weilt, gedenk' ich auch der Zeit mit Sehnsucht,
 Da des Mäoniden holde Fabeln
 Meinem Knabengeist noch Wahrheit dächten.

Vater, — fällt ihm in das Wort Arete —
 Konnte dich die Fremde so beirren?
 Glaub', unsterblich weilen die Olympier
 Unter uns! Nicht in dem grellen Lichte,
 Das für heilig hält der Perjer Irrwahn,
 Lebt das Himmlische; nein, wie in der Iris
 Sich der einen Sonne Strahlen brechen,
 Ist in buntem Farbenspiel, das Leben
 Uns verschönernd, durch die Welt ergossen.
 Selig oft von feinen Athemzügen
 Fühl' ich mich bewegt, wenn aus des Ostens
 Goldnen Wolken Phöbus' Leiertöne
 Schallen und aus Thälern, Strömen, Grotten
 Durch die lauschenden Lüfte leiser Stimmen
 Echo fluthet. In den duftigen Nebeln
 Seh' ich dann dahin die Götter schreiten
 So wie einst als Kind, wenn mich die Mutter
 Auf des Ilyssus Krokuswiese führte.

Glücklich preis' ich dich, daß du den alten
 Wahn dir noch bewahrt hast! — sagte Phanor: —
 Immer lebt mir noch der Wunsch im Herzen,
 Daß, wenn erst Laodamas zum Jüngling
 Aufgeblüht, mit ihm du in die Heimath
 Eilest, wo dich der Verwandten viele
 Froh willkommen heißen werden, wo dir
 Glück vielleicht an eines Gatten Seite
 Lächelt. Kallias, meines Jugendfreundes
 Sohn — aus seinen Blicken, seinen Worten
 Schließ' ichs — fand an dir sein Wohlgefallen,
 Und das Roth, das dir bei seines Namens
 Nennung übers Antlitz fliegt, verräth mir
 Dein Gefühl. Am Tag, als dich die Mutter
 Mir geschenkt, sprach Drimakos zu mir schon:
 Schön wär's, wenn dereinst durch unsre Kinder,

Die vereinten, uns ein neuer Frühling
Blühte! Wohl! willkommen würd' ichs heißen,
Daß sein Sohn heim nach Athen dich führte.

Nimmer — fiel ihm in das Wort Arete —
Nimmer laß ich, Vater, in der Fremde
Dich allein! Doch an der Deinen Seite
Uebers Meer zieh' fort ins theure Hellas!
Kannst du Schöneres denken, als nach langer
Irrfahrt wie Odysseus heimzukehren?
All die trauten Plätze neu zu grüßen,
Wo du mit Miltiades gewandelt,
Und zu sehen, wie Athen in Wohlfahrt
Und in Freiheit immer herrlicher aufblüht?

Ihr erwidert Phanor: Mächtig hat mir
Kallias die Sehnsucht nach der Heimath
Angefacht — allein entsagen muß ich.
Nie mehr, daß nicht meine Herzenswunde
Heißer blute, sprich von solchem Plan mir!
Wenn nicht schon die Dankbarkeit mich bände,
Unauflöslich knüpfte für das Leben
An den Herrscher Persiens mich mein Eidschwur.

Eben spricht ers; da herangesprungen
Kommt Paodamas: Ein Zug von Reitern
Nah't des Wegs von Sardes; Große sicher
Sinds von Xerxes' Hof; in ihrer Mitte
Tragen Diener eine prächt'ge Sänfte. —
Vor das Landhaus tretend schaute Phanor,
Wie des Zuges Führer aus dem Sattel,
Während Sklaven ihm den Bügel hielten,
Sich herabschwang. Narbazanes! rief er
Ihm entgegen; und der Fremdling folgt ihm
Mit den andern Großen in die Halle.

Ehrfurchtsvoll sich vor dem Griechen neigend
Sprach dann Karbazanes: Beugt die Kniee,
Huld'gend, Freunde, vor dem Hoherlauchten,
Den der Weltgebieter zum Vertrauten
Sich erwählt hat. Ormuzd' Liebling, Keres,
Der des Himmels Sterne als Tiara
Sich ums Haupt slicht, sendet, edler Phantor,
Seinen Gruß dir und, gefügt aus Indiens
Funkelndsten Rubinen, seines Namens
Heilige Züge! Ein Geschenk empfängst du
Hier, wies keinem noch der Erdgebornen
Je zu Theil geworden.

Und dem Griechen
Boten, vor ihm auf den Staub des Bodens
Ihre Stirnen pressend, junge Sklaven
Eine sandelholzgeschnitzte Tafel,
Drauf in dunkelm Purpurglanz des Herrschers
Edelsteingeschmückter Name blühte.

Weiter sprach der Perser: Seines Herzens
Stimme will der Kön'ge König länger
Schweigen nicht gebieten. Jahre dünken
Ihn die Monde, die du seinem Hofe
Ferne weilst. Drum des Gebieters Wunsch dir
Soll ich künden, daß zu ihm nach Susa
Du sofort zurückeilst. Wicht'ge Dinge
Hat er mit dem Freunde zu berathen —
Ja, dem Freund, so nannt' er dich! Erhebe
Stolz dein Haupt; uns aber gönne, daß wir
Uns im Lichte deiner Stirne sonnen!

Schnell gefaßt und nach des Morgenlandes
Sitte auf der Brust die Hände kreuzend,
Sagte Phantor: Schon der Wunsch des hohen

Herrschers ist Befehl, und ich gehorche.
 Dann den Botschaftbringer sammt den Großen
 Und er, unter seinem Dach als Gäste
 Bis zu seinem Aufbruch zu verweilen.
 Aber Marbazanes sprach: Die edlen
 Perser hier sammt hundert Lanzenträgern
 Werden als Gefolg' mit dir nach Susa
 Ziehen. Mir jedoch liegt ob, noch heute
 Zum Satrapensitze, den der große
 König mir bestimmt, mich zu begeben.
 Mit der Schwester, welche außen wartet,
 Muß ich Ephesus vor Nacht erreichen,
 Um das Kriegsvolk jener Gegend schnell
 Wider die Empörung aufzubieten,
 Die aufs neu in Sardes ausgebrochen.
 Dorthier send' ich Diese dir in Kurzem.
 Du indessen rüste dich zur Reise!

Als sie fort, zur Tochter eilte Phanor,
 Und in düst'rer Trauer gab er kund ihr,
 Wie mit ihm sie das geliebte Landhaus
 Lassen müsse. Bei der Kunde sprachlos
 Blieb Arete lang, und auch der Vater
 Barg in Schweigen seiner Brust Gefühle.
 Endlich sich ermannend: Keine Wahl bleibt,
 Sagt' er: weise, wer der Schicksalsfügung
 Ohne Murren sich ergiebt! Für eins noch
 Laß mich sorgen! Wiederkehr versprochen
 Hat mir Kallias; auf das nächste Frühjahr,
 Wenn wir dieses Landhaus neu beziehen,
 Kann ich jetzt ihn laden nur. Nach Sardes
 Mag mein Griechenknecht mit dieser Botschaft
 Gehen und zugleich den Jüngling warnen,
 Daß er fern sich den Joniern halte,
 Die in neuem hoffnungslosen Aufstand

Sich erhoben; meines Jugendfreundes
Sohn möcht' ich vor drohendem Unheil schützen! —
Vater, ja — fällt ihm ins Wort die Tochter —
Schleunig sende Rharkos! — Was weiter
Sie der Lippe nicht zu sagen gönnte,
Wohl errieth es Phänor. Selbst den Sklaven
Ruft sie dann, und schon in nächster Frühe
Eilt der treue Rharkos nach Sardes.

Wenig Tage drauf, von Persiens Großen
Angeführt, mit Rossen, Dromedaren
Und Gefolg von Lanzenträgern nahte
Her von Ephesus die Karawane,
Und dahin gen Susa mit den Kindern
Zog des Wegs der Griechen, trauernde Blicke
Oft noch nach dem Meeressaume sendend,
Bis er in den Dunst der Ferne hinschwand.

So durch Asiens unermessne Länder,
Durch der Wüste fluthende Sandeswogen
Zu des Sonnenlandes Iran Gränzen
Waren sie gekommen. Seis, daß Mittags,
Wenn herab auf sie ein sengendes Gluthmeer
Wallte, sie an den Cisternen ruhten,
Sei es, daß die Nacht zu ihren Häupten
An des Himmels dunkelblaue Wölbung
Ihre ew'gen Wegesleuchten hängte,
Stumm in sich versunken blieb der Vater,
Stumm die Tochter; und vergebens suchte
Plaudernd, wie die murmelnde Vergesquelle,
Ihren Gram Laodamas zu scheuchen.
Endlich sahn auf seinen beiden Hügelu
Sie vor sich das königliche Susa
Ragen, Festungsthürme, breite Wälle
Und Paläste, hoch aus Liliengärten,

Ihre stolzen Säulendächer hebend.
 Bei der Kunde von der Karawane
 Nahu sind, seinen Liebling zu empfangen,
 Ausgerückt des Herrschers Ehrenwachen.
 Demuthvoll die Lanzen senkend, deren
 Spitzen mit der Granate Goldfrucht prangen,
 Stehn sie zu des Weges beiden Seiten,
 Während über des Choaspes Wogen,
 Der sich wirbelnd in der Tiefe hinwälzt,
 Zu der Riesenstadt der Zug emporsteigt.
 Vor den Kommenden thut mit ehrnen Flügeln
 Weit das Thor sich auf, und durch die breiten
 Festgeschmückten Straßen giebt von Zinnen
 Und von menschenwimmelnden Dächern freud'ger
 Ruf des Volkes ihnen das Geleite;
 Myrtenlaub und Palmenzweige streuen
 Jubelnde Schaaren hin zu ihren Füßen,
 Bis der Prachtpalast, umringt von blühnden
 Gartenhainen, den für seinen Günstling
 Keres baun ließ, die Ermüdeten aufnimmt.

In die Fraungemächer, wo nach Persiens
 Brauche Indische Mädchen sie bedienen,
 Virgt Arete sich mit ihrer Trauer.
 Aber Phantor, von des Weges Mühsal
 Sich ermannend, folgt alsbald der Ladung,
 Vor des Herrschers Throne zu erscheinen;
 Und auf diamantbesätem Rosse,
 Mit Gefolge von Trabanten, reitet
 Er dem Lustschloß in den Zagros-Bergen
 Zu, wo Keres sich der Sommerkühle
 Freut. Ein immergrüner Wald am Abhang
 Nimmt ihn auf, und dichtverschlungne Zweige
 Wölben ihm zu Häupten mächt'ge Dome.
 Als der Hain sich lichtet, hoch hernieder

Vor ihm braust vom Felsen des Kaprotas
 Silberfluth. Als ob das Licht von Ormuzd'
 Reinem Himmel sich in Tropfen löse,
 Unaufhaltsam rinnen die krystallinen
 Wellen aus der blendenden Höhe nieder,
 Stürzen taumelnd in die schwindlige Tiefe
 Und entsprühn in weißem Wirbelschaume
 Wiederum dem Abgrund, an der Pinien,
 An der tausendjährigen Chypressen
 Wipfel blizende Flocken hängend. Ringsher
 Im melodischen Sturme brechen neue
 Ströme aus den Felsen vor und jauchzen
 Mit im jubelnden Getümmel. Aber
 Oben hoch, wo auf dem feuchten Staube
 Regenbogen windgewiegt sich schaukeln,
 Wie von Geistern in der Luft getragen,
 Schwebt in hehrem Sonnenglanz des Königs
 Lusthaus, der auf ragenden Terrassen
 Dort, in hängender Gärten ew'ger Frische,
 Seine Weltreich-Pläne sinnt. Von ferne,
 Während über den donnernden Abgrund aufwärts
 Ihn das Roß auf hochgewölbten Brücken
 Trägt, sieht Phanor schon des Prachtbaus goldne
 Kuppeln auf den lotosknaufgeschmückten
 Säulen ihm entgegenleuchten. Oben
 Bieten Sklaven knieend ihm den Nacken,
 Als er aus den Bügeln steigt, und weiter
 Führen Diener ihn durch lange Gänge
 Längs geflügelter Stiere Marmorbildern.
 Eine Halle folgt, wo die „Getreuen“ —
 Achtzigjäh'rge Greise all mit weißen
 Wallenden Bärten — Wache halten; endlich
 Deffnen sich des Thronsaals Silberthore.
 Dort auf hohem, purpurüberhängtem
 Thron, den mit Juwelen überstreute

Pfeiler tragen, ruht der Herr der Erde,
 Auf der Stirn die blühende Tiare.
 An den Stufen aber reihn des Reiches
 Würdenträger sich, des Feuerdienstes
 Oberpriester. Eben ihm zu Füßen
 Knien des fernen Aethiopienlandes
 Abgesandte, Huld'gung ihm zu leisten.
 Doch dem Kommenden, kaum daß er eintritt,
 Schreitet Keres zum Begrüß entgegen
 Und gebeut ihm, nächst dem Thron zu sitzen;
 Dann erst den Tribut der schwarzen Männer,
 Elfenbein und Ebenholz und Weihrauch,
 Nimmt er lächelnd an. Der erste Höfling
 Meldet weiter: Noch aus Asiens Norden
 Jenseits von den himmelspaltenden Bergen,
 Die das Land der ew'gen Nacht, des Eises
 Unwirthbare Oeden von des Ozeus
 Niederungen trennen, harren Männer,
 Fremd von Antlitz und in Thierfellwämmern
 Tiefverbüllt, den Staub zu deinen Füßen,
 Herr des Weltalls, ehrfurchtsvoll zu küssen!
 Aber Keres winkt: Bis morgen warten
 Mögen sie! Laßt mich allein mit Phäonor!

Als sie All' gegangen, zu dem Griechen,
 Ihm die Rechte bietend, spricht der König:
 Dank dem Mithras sag' ich, meinem Schützer,
 Daß er dich zurück mir führt, mein Phänor!
 Ohne dich im wimmelnden Gedränge
 Meiner Höflinge, ohne dich im Lager
 Einsam fühl' ich mich; denn kein Verather
 Lebte mir, der dir gleich! Fest wie auf Felsen
 Gründ' ich mein Vertrauen auf deine Weisheit,
 Deine Treue. Heut in ernster Stunde
 Triffst du ein, zu großem Werk bedarf ich

Deiner. Seit Darius, mein erhabner
 Vater, in die Schattenwelt geschieden,
 Wars, das weißt du, meines Strebens Endziel,
 Frans Macht und unsres Ormuzd Pichtreich
 Bis zu der Erde Gränzen auszudehnen.
 Was mein Ahn Kai Chosru halb vollführte,
 Nahezu gelang mir; von den Syrten
 Lybiens bis zum sturmdurchwühlten Pontus
 Ist der Westen mein, und huld'gend neigen
 Sich der Scythen Könige am Ister
 Meiner Macht! — Das übermüth'ge Hellas
 Deut mir Troß nur, und seitdem am Athos
 Meines Vaters Flotte dem Orkane
 Unterlegen, mehr und mehr gewachsen
 Ist sein Uebermuth. Die frechen Griechen,
 Wirfst dus glauben? hatten Hohn und Spott nur
 Für die Voten, die mir heim von ihnen
 Erd' und Wasser als der Unterwerfung
 Zeichen bringen sollten. Unter allen
 Ihren Städten bläht in eitler Hoffart
 Sich Athen, zu Widerstand die andern
 Stachelnd; in Jonien — also wird mir
 Kunde — hat es neu des Aufruhrs Flamme
 Angeschürt; allein, bei Ormuzd! beugen
 Will ich es zum tiefsten Staub; und daß mir
 Dieses Hellas nur als Brücke diene,
 Bis nach Gades, bis an des Herakles
 Säulen meine Herrschaft zu verbreiten,
 Herberufen hab' ich von den Marken
 Meines Reiches Turans, Indiens Völker,
 Ja, noch jenseits vom Zagartes solche,
 Deren Namen nie dein Ohr vernommen.
 Wie vom Kaukasus, wenn vieler Winter
 Schnee auf seinem Gipfel sich gethürmt hat,
 Seine Massen in Lawinenstürzen

Überheerend auf die Erdenhöler
Niederdonnern, also über Hellas
Soll das Kriegsgewitter sich entladen.

Prüfend in des Freundes Auge blickte
Kerkes; Antwort aber gab ihm Phanor:
Herr! die Dankbarkeit für alle Huld, die
Du auf mich gehäuft, legt mir die Pflicht auf,
Ueber Alles dein und deines Reiches
Wohl zu achten; drum, da meines Rathes
Du begehrst, vernimm ihn: Zu gering nicht
Achte der Hellenen Macht! nicht Feindschaft
Trennt sie mehr wie ehmal's. Oder waltet
Hader noch und Haß, beim ersten Angriff
Der von Persien droht, wird er vergehen,
Wie im goldnen Morgenstrahl der Nebel
In Penteles Schlucht. Durch alle Stämme
Wird, die vielzertheilten, eine mächt'ge
Flamme lodern, drin die alte Zwietracht
Schmilzt, daß nicht mehr Sparta ist, noch Elis,
Nicht Korinth, noch Argos. Aber wenn du
All' die andern auch dir unterwürfest,
Nie Athen doch, glaub'! wirst du bezwingen;
Denn ein Sitz des Muthes, der an eines
Alles setzt, der Freiheit festes Bollwerk
Ist geworden, seit auf jener Ebne
Deines Vaters Heere ihm erlagen,
Und ehr unter ihrer Mauern Trümmern
Werden seine Bürger sich begraben,
Als sich dir zum Frohdienst zu bequemen!

Lächelnd gab zur Antwort ihm der König:
Daß sie Prahler sind weiß ich seit lange,
Und bethört hat ihrer Einer, scheint es,
Deinen klaren Geist. Was sie als Freiheit

Preisen, eben das ist ihr Verderben,
Und in tollem Rausche alles Heil'ge,
Altehrwürd'ge niederreißend stürzen
Selbst sie häuptlings in den Untergang sich.
Wider sie, mit mir verbündet, wirken
Des Pisistratus vertriebne Enkel,
Wirken all' die Sprossen edler Ahnen,
Deren angestammtes Recht — vom Vater
Auf den Sohn vererbt — sie angetastet.
Doch was brauch' ich Bundsgenossen? Eines
Schon der Heere, wie ich hundert auf sie
Schleudern will, schon Baktras kühnes Bergvolf,
Fels'hart wie der Boden, dems entsprossen,
Reichte hin, dies Völklein zu zermalmen.

Ihm erwidert Phanor: Herr erwäge,
Wenn zu Myriaden, wenn so zahllos
Wie der Herbststurm welke Blätter, du auch
Gegen Westen deine Völker wälzest
Und, des Hellespontes Meeresenge
Ueberbrückend, sie durch Thraciens Schluchten
In das Herz von Hellas führst, noch immer
Vor dir fliehen wird der Sieg. Vom Festland
Auf das Meer sich rettend deiner spotten
Wird Athen. Vertraut sind seine Söhne
Mit der dunkelblauen Fluth des Aegeus,
Und von Kindheit auf in ihrem Schooße,
Wie im Schooß der Mutter, haben alle
Sie gespielt. Zertrümmre ihre Häuser,
Ihre heil'ge Stadt lebt auf den Wogen
Fort und wird im Kampf mit dir nicht rasten,
Bis vom Boden Griechenlands den letzten
Deiner Krieger sie vertrieben, und sich
Prächt'ger, als sie je gewesen, wieder
Aus dem Schutt die Pallas-Stadt erhoben.

Sprach's und schwieg; so aber gab ihm Antwort
 Xerxes: Sorglich, daß auf ihrer Seemacht
 Ihre einz'ge Hoffnung ruht, erwog ich.
 Jahrelang in allen seinen Thälern
 Hallt der Libanon drum von der Aelte
 Schlägen, welche seine Cedern fällen,
 Und in Tyrus' und in Sidons Häfen
 Wandelt der Phönicier Kunst die Stämme
 Mir zu Riesenschiffen um. Die Flotte —
 Nein, nicht Flotte, eine sturmbeschwingte
 Menschenwimmelnde Stadt ist sie — wer könnte
 Besser sie, als du befehl'gen? Jede
 Klippe im Aegeer-Meere kennst du,
 Und wenn im entfesselten Kriegsorkane
 Du sie wider Hellas führst, wie schwache
 Halme knicken werden der Athener
 Masten vor der losgelassenen Windsbraut.
 So an deinem eignen Volke schaffe
 Rache dir für die erlittne Unbill —
 Als Satrap sollst, als mein zweites Selbst du
 Ueber Griechenland und seine Inseln
 Herrschen.

Wie er's sprach, erhob sich Xerxes;
 Und des Freundes Widerrede hemmend
 Fuhr er fort: Bei unsrer Freundschaft, Phanor,
 Heisch' ich diesen Dienst von dir. Du — du wirst
 Sicher in den Staub Athen mir werfen!
 Noch die Wintermonde mir zur Seite,
 Während Alles ich zur Heerfahrt rüste,
 Sollst du weilen; aber wenn das junge
 Jahr mit seinen ersten weißen Blüthen
 Um uns her die Hügel meines Susa,
 Meiner Pilsenstadt, bestreut — aufbrechen
 Laß vereint uns zum Erobrungszuge!

Phanor ging mit tieferschütterter Seele,
Da, als Dank für alle die erwiesne
Wohlthat, Xerxes Solches von ihm heischte.

Fünfter Gesang.

Unterdeß gen Sardes in das Lager
War Joniens freiehdurst'ge Jugend
Von des Latmos, des Messogis Höhen
Und vom Meerstrand hingeströmt. Die Thäler
Rings, die Vergeshänge widerhallten
Von der Thateulust'gen Kriegsgesängen,
Ihrer Waffen Schall. Zurückgeworfen
Zu zwei Malen war mit seiner Heerschaar
Bessus, Persiens Satrap in Lydien,
Von dem tapfern Häuflein; aber klein nur
Blieb es. Krieger hatten einzig Mhos,
Teos, Kolophon gesandt: der andern
Städte Beistand und der Samierflotte
Hülfe ward umsonst erhofft. Von Osten,
Drohend wie gewitterschwere Wolken,
Rückte Bessus da mit neuem, mächt'gem
Kriegsheer wider sie, den Bogenschützen
Parthiens, Paphlagoniens Reiterchwärmen.
Schon von einer nahen Warte sah man
Weithin unter ihrer Rosse Hufen
Wolken Staubs, durchblitzt von ihrer Waffen,
Ihrer Harnische Glanz, zum Himmel wirbeln.

Abend ward es; von der Mondesscheibe
 Wallte Dämmerglanz auf Berg und Ebne
 Nieder, und schon flammten einzeln Feuer
 Vor den Zelten auf. Hin durch des Lagers
 Gassen mit Gewaffneten, deren Führung
 Ihm vertraut, schritt Rallias zu dem Hügel,
 Wo Madaon, den als ihres Werkes
 Lenker Alle ehrten, zur Berathung
 Ihn mit Andern hinbeschieden. Viele
 Fand er dort im Kreise schon versammelt,
 Und dem Achtzigjäh'gen floß die Rede
 Eben so vom Mund: Auf uns, uns einzig
 Sind wir nun gestellt! Die Hoffnung, daß uns
 Noch von Andern Hülfe komme, wäre
 Unserer Feinde schlimmster. Aber mögen
 Die uns feig verlassen, die in den Städten
 Sich bei Wein und Mahl ergözen! Freud'ger,
 Als sie sich die Stirn mit Rosen kränzen,
 Stürzen wir dem Schlachtgewühl entgegen.
 Nah ist der Entscheidungstag; so zahllos
 Wie im Herbst der Wandervogel Schwärme,
 Wenn ihr Flug die Luft verfinstert, ziehen
 Wider uns der Perser Heere; doch was
 Zagten wir vor ihrem wogenden Kriegsschwall,
 Die wir Alle, ehr als daß wir weichen,
 Uns die Brust mit rothen Todeswunden,
 Bis hinab zum Herzen kassend, schmücken?
 Wer das Erdenkleid als Unterpfand für
 Ew'gen Nachruhm in den Staub zu werfen
 Stets bereit ist, kann dem Sieg gebieten:
 Sei mein Sklav! Und ob er gegen Hundert
 Einer stehe, aus der Feinde dichtsten
 Reihn vermag er ihn von Keres' Wagen,
 Dem er wie ein gefesselter Leu durch hundert
 Schlachten nachgefolgt, an sich zu reißen.

Sprach's und schwieg. Rings aus der Krieger Kreise
Scholl ihm Zuruf laut aus jedem Munde;
Aber hier voll Siegsvertrauen, dort voll
Todesahnung. Hoher Greis! nahm Dymas
Drauf das Wort, in Lacedämon früh schon,
Wenn bei Winterfrost wir des Eurotas
Fluth durchschwimmen, wenn im Schwertertanze,
Paar an Paar, die Jünglinge sich entgegen
Schreiten, lernen wir mit Kraft die Glieder
Stählen, wie mit Mannesmuth die Seele.
Aber freudig muß ich mir bekennen:
Hier auch füllt ein Hauch von des Tyrtäus
Geist der Krieger Brust, daß sie nicht beben,
Wenn die Märe ihre dunkeln Loose
Schlittelt.

Und von hundert Stimmen töute
Durch die Reihn das Lied: Fest an die Tartsche
Drängt das muth'ge Herz, wenn sich des Kampfes
Blutiges Gewirr erhebt! Der Männer
Keinem, sei er auch vom Götterstamme,
Ward bestimmt dem Tode zu entfliehen,
Und süß ist süßs Vaterland das Sterben,
Wenn der Tapfre, kühn dem Feind das Antlitz
Bietend, hinsinkt in den vordern Reihen.

Als das Lied verstummte, so zu Kallias
Sprach der Greis: Nah kann der Perser Angriff
Sein; drum ehe noch der Berge Gipfel
Eos röthet, auf des nahen Hügel's
Warte kimm, um nach dem Feind zu spähen,
Und bereit laß Lydiens beste Rasse
Halten, um von seiner Regungen jeder
Uns durch Boten Kunde schnell zu senden!

In sein Zelt, dort kurze Zeit zu rasten,
Schritt Machaon; auch die andern Krieger,
Durch das Lager sich vertheilend, lagen
Bald in Schlaf versenkt; der Ruf der Wachen
Einzig scholl noch. Aber Kallias sprengte,
Nicht den Tag erwartend, nach dem Hügel,
Und Gedanken bald ans theure Hellas,
An Arete bald und wieder drauf an
Kampf und Tod im wilden Schlachtgewühle
Drängen wechselnd sich in seiner Seele.

Auf des Hügel's Spitze heißt Alkander,
Der dort Wacht gehalten, ihn willkommen;
Und die Beiden pflegen bei einander
Sitzend lang noch Zwiesprach von Joniens
Und von Hellas' Hoffnung. Als die Sterne
Nach und nach erbleichen, so spricht Kallias
Zu dem neugewonnenen Freund: Erfülle
Einen Wunsch mir: wenn nach diesem Kampf du
Mich nicht wiedersehest, seiß daß die Perser
Mich hinweggeschleppt, seiß daß der Schlachttod
Mich ereilt, bring' an des Phantor Tochter
Dies von mir und thu' ihr kund, daß treu mein
Herz ihr immer blieb!

Er sprach's und reichte
Bei der Frühe Schein dem Freund ein Täflein,
Drauf er Worte schrieb. Jedweden Dienst dir,
Fuhr er fort, gelob' ich, wenns verhängt ist,
Daß ich lebend, frei das Schlachtfeld lasse.

Ihm die Rechte bietend sprach Alkander:
Bau' auf mich! Doch nicht um Gleiches bitten
Kann ich dich: dem Vaterlande einzig,
Aber keinem Weibe noch in Liebe

Vin ich zugethan. Allein im Lager
Harrt man meiner; Freund, ich muß dich lassen!

Und von dannen sprengt er, während höher
Aus der Finsterniß ringsum der Berge
Spitzen tauchen und wie Purpurinseln
In der Fluth der Morgennebel schwimmen.
Als die Dünste schwinden, in der Ebne
Sieht und auf den Höhen allhin Rallias
Sich der Perser Heergewimmel dehnen,
Und sein Blick verirrt sich in der Völker,
In der Trachten fluthendem Gewühle.
Siehe! gleich dem Meer im Morgenwinde
Regen sich die Massen; von der Kasse,
Von der Reiter ehernen Schuppenpanzern
Hüpft ein blinkender Lichtstrahl durch die Lüste.
Daß heran zur Schlacht die Feinde rücken,
Sagt der Wimpeln Flug, die nah und näher
Flattern. Rallias läßt verhängten Zügels
Reiter mit der Botschaft zu Machaon
Fliegen; eilends selbst zu seiner Schaar dann
Sich gesellt er, sie ins Feld zu führen,
Und alsbald mit Schmetterton erschallen
In Joniens Lager die Drommeten.

Auf dem Schlachtenwagen, den zwei weiße
Kasse ziehen, hoch die blinkende Lanze
Schwingend gab der greise Held Machaon
Für des Heeres Ordnung die Befehle;
Und das Fußvolk und die Kassetummler,
Seinem Wink gehorsam, drängten Schwarm auf
Schwarm sich durch das Feld. Von drüben nahte
Mit den menschenmähenden Sichelwagen,
Gleich als wär's zum Erntefest des Todes,
Asiens ungeheures Heergewoge;

Seiner Pauken Schall erhebt sich dröhnend
Himmelwärts, und als die Vorderreihen
Auf einander treffen, mengt mit Lanze
Lanze sich, Roß wiehert dicht am Rosse.
Auf den Boden fest gestemmt die Füße,
Mit dem Schild die Brust gedeckt, bricht Mallas
Wie ein Keil ins wirre Ruäul der Feinde
Seinem Häuflein Bahn mit wucht'gem Speere.
Nechzen von Erschlagenen, Siegesjubel
Hallt um ihn, und Leichen über Leichen
Thürmen sich. Ein Brausen ringsum war es
Wie im Wald, wenn in des Herbstes Sturmwind
Krachend seine Zweige an einander
Schlagen. Vor der Meder mächt'ger Keule
Fiel der Eine hin zermalmt; vom Fangstrick,
Den die Baktrer schleuderten, wurden Andre
Fortgerissen und vom Dolch der Wilden
Dann durchbohrt. Dem Meer am Vorgebirge
Cumum gleich, wenn es mit rollenden Wellen
Um die Klippen schäumt, hinauf, hinunter
Wogt die Schlacht; Joniens Krieger brechen
Durch der Pfeile Flug, die tausenden Speere
Bahn sich, ob auch rechts und links zu Boden
Sterbende sinken; ihre erznen Schilde
Klingen von dem Anprall der Geschosse;
Wo sie vorwärts dringen, wallt ein Blutstrom.
Aber immer neue Feindesschaaren
Lichten mählig ihre wankenden Reihen;
Nicht Machaon mit der strahlenden Lanze
Sieht man mehr; gestürzt vom Schlachtenwagen
Ist er, Sterbende decken haufenweise
Um ihn her die Erde. Aufrecht stand noch
Mallas in der Mitte Hingesunkner;
Dann durch einen Speerwurf ward vom Haupte
Ihm der Helm gerissen. Stürmisch sprengte

Wider ihn ein Schwarm von Perserreitern;
Bei dem Andrang sank mit klirrender Rüstung
Er zu Boden, und die Reiter sausten
Ueber ihn dahin mit Siegesjauchzen.

Lange dunkel blieb es ihm im Geiste.
Dann, daß auf ein Roß gebunden über
Berg' und Thäler man am sengenden Mittag
Wie beim Frost der Nacht hinweg ihn schleppte,
Ward gewahr er. Wieder wechselnd schwanden,
kehrten ihm die Sinne. Vorwärts immer,
Rastlos vorwärts gings; wie viele Tage,
Nächte? seine fiebernden Pulse einzig
Maßen sie mit ihren wilden Schlägen.
Todesstarrheit hatte lang die Sinne
Ihm gebunden; als sie wiederkehrten,
Fand er sich in grabestiefem Dunkel.
Wie er sterbensmatt die Glieder regte,
Tönte Kettenrasseln. Nach und nach drauf,
Daß in finstern Kerker er gefesselt,
Ward er sich bewußt. Der glühenden Lippen
Durst zu stillen, stand ein Wasserbeden
Neben ihm. Bisweilen hallte Klirren
Schwerer Kiegel an sein Ohr, und drehen
Hört' er sich ein Thor auf ehrnen Angeln.
Dann auf Augenblicke glitt ein matter
Schimmer durch die Finsterniß; er schaute
Eine Gestalt, die über ihn sich beugte,
Drauf verschwand; gefüllt war neu das Beden,
Und ein Brod lag ihm zur Seite. Irr ward
Halb im Wachen, halb im Schlummer hierhin,
Dorthin ihm der Geist gejagt. Sein Hellas,
Uberschwemmt vom Heere der Barbaren,
Sieht er, sieht Athen zur Trümmerstätte
Umgewandelt und im Schutt der Tempel

Seiner Götterbilder Pracht begraben;
 Roth von Blut gehn des Kephissos Wellen;
 In den Winden weht die graue Asche
 Von zerstörten Städten, und in öden
 Straßen kämpfen Wölfe mit den Geiern
 Um die Leichen ihrer erwürgten Wohner.
 Aus dem wüsten Graungefichte rettet
 Seine Seele sich in Nacht, wie Nichtsein
 Tief. Doch wieder dann, daß ihn Verzweiflung
 Nicht umdunkle, senden holde Träume
 Ihm die Götter: in des Morgens Lichte
 Sieht er Pallas ihre strahlende Lanze
 Ueber Attikas beglückte Fluren
 Und der heiligen Stadt Heroengräber,
 Tempel und Altäre schützend breiten;
 Vor der Himmlischen fliehn des Perserheeres
 Tausend-Tausende; und er selbst gerettet,
 Der befreiten Heimath Lüfte wieder
 Athmend, wandelt an Aretes Seite
 Durch Kolonos' immergrüne Waldnacht,
 Wo aus dunkeln Epheus Schattenkühle
 Nachtigallen im Silbertone flöten,
 Oder läßt mit ihr von des Anchesmos
 Delbaumprangendem Hang die Blicke fernhin
 Auf die Theseusstadt, des Olympion Säulen
 Und des Meeres duftige Inseln gleiten.

Lange, lange Monde hatte Pallias
 In des Kerkers ewig stummer Grabnacht
 Keiner Menschenstimme Laut vernommen.
 Einst den Wärter da, an den umsonst er
 Oft das Wort gerichtet, hört er also
 Reden: Jüngling, streng ist mir geboten,
 Angekettet hier dich zu bewachen;
 Doch mein Herz vermag ich nicht dem Mitleid

Zu verschließen. Einen Sohn einst hatt' ich;
Lebt' er noch, so wär' er deines Alters.
Und an ihn, als dich hierher die Krieger
Brachten, fand ich mich bei deinem Anblick
So gemahnt, als ob er vor mir stände.
Daß dein Leben hier verwelke fürcht' ich,
Wenn du diesen Moderdunst nur athmest.
Komm' denn! jeden Tag auf eine Stunde
Löf' ich dir die Fesseln, daß du droben
Auf dem Dach des Thurmes dich ergehst.

Und die Ketten von ihm nehmend führte
Ihn der Wärter steile Treppen aufwärts
In des Tages ungewohnte Helle.
Auf den Zinnen eines himmelhohen
Thurmes, der auf kahle Bergekränzen
Niederschaute, fand sich Kallias. Düstre
Schlünde, mit des Korkbaums grauen Stämmen
Spärlich nur bewachsen, gähnten allhin;
Nur nach einer Seite lag ein Blachfeld,
Unbebaut und menschenleer. Dem Jüngling
War des Himmels freie Luft zu athmen
Labfal schon. Zurück von Neuem ward er
Ins Verließ gebracht; allein er konnte
In der Hoffnung auf den nächsten Tag nun
Leichter seine Kerkerqualen dulden.

Als nach bang gezählten Stunden wieder
Auf dem Dach er stand, von unten fernher
Klang es wie Geschmetter von Trommeten
An sein Ohr; in Pausen nur vom Windstoß
Ward der Ton zu ihm emporgetragen.
In die Tiefe blickend, dichtgeschaarte
Heeresmassen, Wolkenschatten ähnlich,
Sah er ziehn; durch Wirbel Staubes jagten

Reiterfchwärme; von des Fußvolks Tritten
 Hallte dumpf der Boden, daß sein Dröhnen
 Bis nach oben ſcholl. Auf Kallias' Frage
 Antwort giebt der Wärter, als zum Kerker
 Er ihn wieder leitet: Unaufhaltſam
 Rückt vom Saum der Erde her, von Aſiens
 Letzter Gränze Kriegsſheer hinter Kriegsſheer.
 Der erhabne Kerges will das trotz'ge
 Griechenland mit allen ſeinen Wohnern
 Unterwerfen; und ſchon jetzt, noch eh er
 Selber ſeine Kriegermyriaden
 Ueber den Hellespont auf luſt'ger Brücke
 Führt, die Heergeſchwader ſchickt er weſtwärts.
 So wie hier ſtarrt zwiſchen Indiens Bergen
 Und dem Meere Joniens von Waffen
 Alles Land; zu uns ward Karbazanes,
 Der Satrap, mit hunderttauſend Kaſpiern,
 Daß ſie in Cilicien überwintern,
 Jüngſt geſandt; er weiſt am Meer bei Iſſus
 In dem Schloß Roxanens, ſeiner Schweſter,
 Die dem Sohn des Kerges kurz vermählt war
 Und am Hof des Königs hoch geehrt wird.

Wie ein Blitz, der ſeine Nacht erhellte,
 Fiel der Name in des Kallias Seele.
 Karbazanes! rief er. — Beim Gedächtniß
 Deines Sohnes ſei beſchworen, bring' ihm
 Dies von mir und ſag' ihm: bitten laß' ich
 Um des Lebens Beſtes ihn, die Freiheit.
 Sieht er dieſes Kleinod, das er einſt mir
 Reichte, ich bin ſicher, er gewährt ſie!

Und den Ring mit prächt'gem Chryſolithen
 Zieht er aus der Bruſt; der Wärter nimmt ihn
 Und erwidert: Wohl! an den Satrapen

Send' ich ihn durch meiner Diener treusten.
Freudig wie dem eignen Sohne, glaub' mir!
Würd' ich dir des Herkers Thore öffnen.

Vange Stunden, Tage harrt der Jüngling,
Von des Thurmes Rinne spähend, ob nicht
Staub, fernher aufsteigend, ihm des Boten
Rückkunft melde. Endlich heim des Weges
Kommt er mit der Kunde: den Gefangnen
Selbst soll ich vor Narbazanes führen,
Daß er prüfe, ob er seine Fesseln
Lösen dürfe. — Also folg' mir, Griechen!

Sechster Gesang.

Im Geleit Gewaffneter zog Kallias
Westwärts durch Gebirg und Schluchtgewirre,
Bis am zweiten Abend er des Meeres
Blauen Spiegel und, auf Klippen thronend,
Einen Prachtpalast gewahrte, dessen
Hochgewölbte Kuppeln, Thürme eben
In der Sonne letzten Strahlen glühten.
Fliegende Treppen führten zu des Schlosses
Marmordach empor; auf Iaspisäulen
Ragten goldne Säulen, rings aus Nischen
Sahen alter Helden Marmorbilder
Von den Wänden nieder, und vom Felsen,
Drauf es ruhte, senkten auf Terrassen
Sich Limonewälder bis zum Ufer.

Aufwärts zu dem Bau, durch hallende Höfe,
 Wo der Goldfisch durch krystallner Teiche
 Bitternde Wellen schwimmt, in einen Saal wird
 Kallias geführt, und den Satrapen
 Sieht er, der von einem Purpurdivan
 Sich erhebend ihm entgegenschreitet:
 Sei gegrüßt, mein junger Freund! es schmerzt mich
 So gefesselt dich vor mir zu sehen.
 Hättest meiner Warnung du geachtet
 Und dich wider des erhabnen Keres
 Unbezwingliche Heere nicht vermessen
 In den Kampf gewagt, die Freiheit hätte
 Keiner dir gekürzt. Allein die Ketten
 Löß ich gerne dir; geloben einzig
 Mußt du mir zuvor, die Waffen nie mehr
 Wider Persiens Herrscher zu erheben.

Ihm erwidert, muthig ihm ins Antlitz
 Schaund, der Jüngling: Fordre, daß der Götter
 Fluch ich auf mein Haupt herniederrufe,
 Ehr, als daß ich solchen Eid dir leiste!
 Rein, der Ketten schwerste Last zu tragen
 Soll die Hoffnung Kraft mir leihn, einst werde
 Meine hohe Schützerin Athene,
 Aus der Haft mich rettend, zu den Meinen
 Heim ins theure Hellas mich geleiten.
 Mag durchs Kerkerjoch mir dann der Glieder
 Kraft gebrochen, mag mein Haar ergraut sein,
 Doch, so lange noch ein Tropfen Bluts mir
 In den Adern rollt, so lang ein Schwert noch
 Meine Rechte halten kann, auch werd' ich
 Wider unfres Landes Erbfeind kämpfen.

Narbazanes drauf: Um deine Thorheit
 Thuts mir leid! Zwei Tage noch Bedenkzeit

Geb' ich dir; allein, wenn du bis dahin
Andern Sinnes nicht geworden, muß ich,
Wie es mich auch schmerze, in den Kerker
Neu dich schleppen lassen, und noch schwerer,
Daß sie deinen Starrsinn brechen, Jüngling,
Sollen Eisenjoch auf dir lasten.

Während so er spricht, ist aus der Halle
Nebenan Roxaneorgetreten,
Und auf Kallias die dunkeln Augen,
Tief wie wolkenlose Sommernächte,
Hestend redet sie zum Bruder also:
Diesem Griechen — muß ich dran dich mahnen? —
Dankst das Leben du, und nun in Ketten
Sehen kannst du ihn? Daß solche Gluth ihm
In der Seele flammt, daß über Alles
Theuer ihm sein Hellas ist, ich preis' ihn
Hoch darum. Tritt näher, edler Jüngling;
Von den Armen nehm' ich dir die Fesseln.

Doch, wie festgewurzelt, keinen Schritt thut
Kallias; staunend zu dem hohen Weibe
Blickt er auf; ihm ist, als ob der Here
Marmorbild lebendig vom Altare,
Wo er oft als Knabe ihr geopfert,
Niedersteige. Lächelnd tritt die Fürstin
Drauf zu ihm heran und löst die Fesseln
Mit der lilienweißen Hand. Geschehen
Läßt es der Satrap, doch spricht voll Ernstes:
Mein Vertrauen wirst du nicht täuschen, Grieche,
Das verbürgt dein Blick mir, den kein Wölkchen
Falschheit trübt. Allein vernimm: versuchtest
Du mir zu entfliehen, so würden tausend
Schwerter wider deine Brust gezückt sein.
Nach zwei Tagen deine Willensmeinung

Thu mir kund! Gelobst du was ich heische,
So steht frei der Rückweg dir nach Hellas;
Aber weigerst du, so muß ich, Solches
Heischt die Pflicht von mir, dich in der Beste
Unterstem Verließ es büßen lassen.

Bis dahin, fiel ihm ins Wort Roxane,
Sei er denn mein Gast! Wenn du dem Keres
Schuldest, unser Heer vor seines Armes
Kraft zu schützen! ich, als unsern Feind nicht,
Nur als deines Lebens Retter kenn' ich
Ihn. Ihr Sklaven auf! in meines Schlosses
Prächtigsten Gemächern soll er wohnen;
Schmückt sie festlich, um ihn zu empfangen!

Mildern Tons drauf sagte Harbazanes:
Nicht vergaß ich, wie ich, wackrer Jüngling,
Dir verschuldet bin. Sei weise, wie du
Tapfer bist! Erfülle, was von dir ich
In des Königs Namen heischen mußte,
Und von Perserdankbarkeit ein Zeugniß
Sollst du mit dir heim nach Hellas nehmen.

Keiner Frist, sprach Kallias, bedarf es,
Daß ich mich entscheide. Keiner Täuschung
Gieb dich hin! Wofern du wähnst, ich könnte
Meinem bessern Selbst je untreu werden,
Sende gleich zurück mich in den Kerker.

Der Satrap darauf: Die Zeit wirkt Wunder,
Freund! und über Nacht kommt besser Rath oft.
Schon zum Untergang neigt sich Orion.
Geh der Ruhe pflegen jetzt, und Ormuzd'
Segen walte über dir!

Zum Gehen
Wandt' er sich; zuvor den Saal verlassen

Hatte schon Roxane, daß sie Alles
Zum Empfang des Gastes ordne. Kallias,
Von des Tages Mühsal überwältigt,
Folgt den Sklaven in die Prachtgemächer
Und wirft übermüdet sich aufs Lager.
Als am Tage drauf der Traumgott, der ihn
Freundlich in sein Hellenas heimgeleitet,
Von ihm weicht, ist nahe schon die Sonne
Ihrem Mittagsstand. Auf eine Sklavin
Fällt sein Blick, die unfern seiner Ruhstatt
Steht, und tiefverwundert hört er, wie sie
In Hellenensprache zu ihm redet:
Diese Prunkgewänder, Fremdling, bringen
Soll ich dir; nach Jffus plötzlich wurde
Der Satrap gerufen und kehrt morgen
Erst zurück; doch meiner hohen Herrin
Wunsch ist, daß du bald vor ihr erscheinst.

Schnell gesagt drauf Jener: Griechin bist du
Und kannst glauben, ein Hellene werde
Durch Barbarenkleidung sich entehren?
Eile! deiner Herrin melde, anders
Nimmer als in Tracht der Griechen würd' ich
Vor sie treten.

Seiner Weisung folgend
Geht Erigone; doch, als vom Lager
Er sich kaum erhoben, kehrt zurück sie
Mit der Meldung: deinen Willen achtet
Meine Herrin; folge mir zur Stelle.

Vor ihm schritt die Sklavin durch des Schlosses
Lange Gänge bis in eine Halle,
Die von Porphyrr strahlte; Blumenkränze
Banden sich um Alabasterfäulen,

Und durch hochgewölbte Bogenfenster
 Glitt der Blick hinabwärts auf des Ufers
 Schwellende Hügel, wo aus dunklem Laubgrün
 Der Granate Purpurfrüchte glänzten
 Und Pimonen bleich durchs Blätterdickicht
 Blinkten. Hallend auf zu den Aftanen
 Stieg der Meersluth Brandung, die sich unten
 Mit der Schiffe fernhingleitenden Segeln
 Bis ins Unermessne dehnte. Kaum war
 Kallias eingetreten, als Roxane
 Hold ihn grüßte. Rückgeschlagen wallte
 Um ihr Haupt der Schleier, und der Pochen
 Schwarze Fluth umdunkelt nachtleich ihres
 Nackens Marmorglanz. Der Sphinx Aegyptens,
 Die mit ihrer Büge Schönheitzauber
 Schon der Menschen frühe Welt bestrich,
 War sie gleich an Antlitz, und gebannt stand
 Kallias, wie sie sprach: Sei, Freund, willkommen;
 Und als Herr in diesem Schlosse walte!
 Dein, so weit das Auge reicht, ist Alles.
 Diese Haine, die mit goldnen Früchten
 Brangen, diese Hügel, wo die Winzer
 Mir der Weine köstlichste keltern, nennen
 Dich Gebieter. Als der Herrschaft Zeichen
 Nimm den Ring hier mit der Edelperle,
 Die aus tiefstem Meerschlund dieses Golfes
 Taucher mir geholt! Des ganzen Ostens
 Kön'ge werden den Besitz dir neiden.

Ihr erwidert Kallias: Du verhöhnst mich!
 Als Gefangner weil' ich hier, und wieder
 Bald wird mich der düstre Kerker bergen.

Frei bist du — fällt ihm ins Wort Roxane —
 Doch mit einem andern Band umschlingen

Will ich dich; nur leicht sind seine Maschen,
Aber um dein Herz gewoben werden
Fester sie als Erz dich an mich ketten;
Nie mehr diesen Wohnsitz unsrer Wonne
Darfst du lassen.

Doch zu ihr spricht Jener
Leuchtenden Blicks: Für Vaterland und Freiheit
Kämpft der Grieche; Schmach ihm, wenn die Pflicht er
Einem Weibe opfert!

Drauf die Fürstin:
Nicht so rasch, Unbändiger! Vernimm mich:
Eben weil du Grieche bist, zum Liebling
Meiner Seele hab' ich dich erkoren.
Früh schon ließ Erigone, die Sklavin,
Mich für der Hellenen Volk erglücken,
Und hoch flammte mir das Herz, wenn sie mir
Von der Argonauten Zug erzählte,
Wie der kühne Jason von des Drachens
Wuth das goldne Widderfell erkämpfte;
Mir erzählte, wie am Strom Skamander
Wetterwolkengleich der Krieg sich ballte
Und durch seine Wirbel die Achäer
Stürmten, um von Ilions hoher Zinne
Sich herab den Sieg zu reißen; o wie
Staunt' ich, wenn auf donnerndem Schlachtenwagen
Mit dem flatternden Helmbusch Diomedes,
Ajas durch der Troer Reihen brauste;
Mit bei ihrem Thatenjubil jauchzt' ich,
Weinte mit bei ihren Todtenklagen.
Groß sind Frans Helden, aber größer,
Herrlicher als unser Rußem dünkt mich
Eur Achill, eur göttlicher Patroklos.

Habe Dank! fällt Kallias ein: vor Freude,
 Daß du der Hellenen Helden preifest,
 Hebt sich hoch mein Herz. — Dann Jene weiter:
 Und nun ihrer Einen, des Peliden
 Abbild seh' ich vor mir — dich, Geliebter!
 Schon als in Jonien vor des Bruders
 Zelt ich dich erblickte, klopften stürmisch
 Alle meine Pulse dir entgegen;
 Doch wie von des Himmels Blitz getroffen
 Stand ich da; drauf, als ich zum Bewußtsein
 Neu erwachte, warst du mir entschwunden.
 Boten schickt' ich fruchtlos dich zu suchen,
 Und in Nacht verhüllte sich mein Leben.
 Aber Ormuzd hat, der höchste Lichtgeist,
 Dich mir hergesandt, du junger Kriegsgott,
 Und in Fesseln, süß wie kein Gefangner
 Jemals noch sie trug, will ich dich schlagen.
 In den Hallen hier, auf den Terrassen
 Laß uns ruhn, und bei des Springquells Plätschern
 Unfre Herzen, an einander pochend,
 Holde Zwiesprach halten! Oder unten
 In des Haines dichtverschlungnen Lauben,
 Wo, wie Mondlicht, durch die ew'ge Dämmerung
 Der Orangen goldner Schimmer zittert,
 Ström' ich alle meine Herzenswonne,
 Alle Quellen meines tiefsten Wesens
 In das deine, während in Himmelsflammen,
 Wie das heil'ge Feuer über Mithras'
 Stirn, die Liebe lodernd über unsrem
 Haupt zusammenschlägt.

In ihrer Stimme
 War ein Klang, der hin durch alle Nerven
 Bebt; ein geheimnißvoller Zauber,
 Ihres dunkeln Auges Gluth entquellend,

Lud zu Schlummer und zu heißen Träumen,
 Die wie Flügel monnevollen Todes
 Um die Seele wehen. Gleich dem Wanderer,
 Der in eines Wassersturzes Wirbel
 Niederstarrt und in den schäumenden Abgrund
 Schwindelnd sich hinabgerissen fühlt, steht
 Kallias vor der Schönen da; den Boden
 Fühlt er unter seinen Füßen zittern,
 Und ein nie empfundenes Entzücken
 Will hinab in sel'gen Untergang ihn
 Ziehen. Nicht daß schon hin durch den Saal sich
 Dämmerung breitet, hat er wahrgenommen.
 Auf den Wink der Fürstin bringen Sklaven
 Eine Tafel, drauf in Silberschüsseln
 Alles prangt, was Köstliches die Erde
 Und die Meerfluth beut, das Nest, das Indiens
 Schwalben hoch an himmelnahen Felsen
 Hängen, wie der Tiefe köstliche Muschel,
 Des Neptun Geschenk. Auf Purpurpolster
 Muß der Jüngling an der Schönen Seite
 Sitzen und, ihm Wein vom Euphrat bietend,
 Der in krystallner Schale perlt und funktelt,
 Spricht sie: Siehe! der Gestirne Reigen
 Schon führt Anahid herauf. O Jüngling,
 Noch nicht ahnst du, welche hohen Wunder
 In des Dunkels Schooß verborgen ruhen,
 Wenn die Nacht mit ihren thauigen Lippen
 Jeden Schein des Tags in Schlaf geküßt hat
 Und allein der Liebe Sonne leuchtet.
 Dann erst wird das Herrlichste des Lebens
 Uns zu Theil, wenn selbst der dreisten Sterne
 Strahl nicht durch des Epheus, der Springe
 Blätternetz sich einstiehlt, unter dem wir
 Schmachkend an geliebtem Busen ruhen
 Und in heißem Athemzug des Andern

Seele in uns ziehn, indeß der Liebe
 Duft'ger Hauch, in Tropfen Thaues zitternd,
 Sich an unsre Locken hängt, und Aber
 Dicht an Aber klopfend, wie mit Klängen
 Aus dem Chor der Sphären uns berauscht. Freund,
 Nicht undankbar dürfen wir des hohen
 Ormuzd Huld verschmähn, der schon auf Erden
 Der Unsterblichen Glück uns schenkt; des Lebens
 Quell, von dem er selten einen Tropfen
 Seinen Lieblingen gönnt, hat reich und voll er
 Vor uns ausgegossen; laß in ihn denn
 Wie in ein seliges Bad uns untertauchen,
 Daß wir neugeboren ihm entsteigen! —
 Der Persephone, der Schatten bleiche
 Königin, vor deren Lilienblässe
 Aller irdischen Frauen Reize, ob auch
 Rosengleich ihr Antlitz blüht, verschwinden,
 Gleich Roxane, wie ihr schwarzes Auge
 Auf dem Jüngling ruhnd mit heißen Schauern
 Ihn durchströmte. Ihre Worte stoben
 Wie berauscher Dufte auf seine Seele.
 Da zu ihnen trat die Sklavin: Herrin!
 Eben heimgekehrt ist Nabazanes;
 Mit ihm kommt ein Großer von des Keres
 Hof, der eine Botschaft dir aus Susa
 Bringt. Sogleich verlangt er dich zu sprechen;
 Denn schon in der Frühe auf die Rückkehr
 Soll er sich begeben und zum König
 Antwort, von dir selbst geschrieben, tragen.

Zürnend hebt Roxane sich vom Sitz:
 Bin ich Sklavin denn? Entweichen möcht' ich,
 Bis wo mich kein Nachtgebot des Keres
 Mehr erreicht! — Sich dann zu Kallias wendend
 Spricht sie: Weile hier; bald keh' ich wieder!

Und wie festgewurzelt blieb der Jüngling,
Als sie fort war. Siuuentnervend bebten
Ihre Reden, ihres Auges Strahlen
In ihm nach. Im Rausch, der geistunnebelnd
Ihn bestrickte, dacht' er: An die Brust ihr
Sinken, ihren wollustheißen Athem
Langen Zug von ihren Lippen schlürfen,
Unter ihrem Feuerfuß verglühen,
Was kann Höheres mir das Leben bieten?
Dort des unterirdischen Kerkers Grauen,
Wonnen hier, wie selber im Elysium
Sie die Selgen mir beneiden müßten —
Kann ich schwanken?

Mit ermattenden Gliedern
Wankt' er aus dem Saale, den Arabiens
Myrrhenrauch betäubenden Dufts durchwallte,
Auf den Schloßaltan hinaus und warf sich
Auf die Marmorbank. In der Gefühle
Wirbel, in dem Taumel aller Sinne
Rang er fruchtlos sich zu fassen. Während
Um die heiße Stirne ihm die Nachtlust
Kühlend wehte, hört' er um die Klippen
Unter sich des hochaufrauschenden Meeres
Brandung, und bekannte Stimmen glaubt' er
Zu vernehmen. So auf Suniums Felsen
Scholl ihm ehnals oft der Wogen Brausen
An das Ohr, wenn er von künft'gen Thaten
Einsam auf den Tempelstufen träumte.
Da das Antlitz hebt er, und vom Himmel
Hochher funkelt der Plejaden Sternbild
Auf ihn nieder. Dämmernd erst, dann heller,
Zunmer heller in der umdüsterten Seele
Steigt ihm die Erinnerung an den Abend
Wieder auf, als zu dem Ruderboote,

Daß ihn nach Jonien tragen sollte,
 Ihn der Vater führte und beim Abschied
 Mit erhobner Hand gen Himmel deutend
 Zu ihm sprach: Zurück in meine Arme
 Mögen dich die sieben himmlischen Schwestern
 Leiten, die als ihre Schutzgottheiten
 Unfre Schiffer anflehn. Wenn ich droben
 Sie den leuchtenden Reigen ziehen sehe,
 Will ich auf dich nieder der Olympier
 Segen flehen. Aber du, so oft du
 Sie erblickst, mein Kallias, denk' an Hellas
 Und was du ihm schuldest! — Wie er also
 Dachte, nicht des hehren Glanzgestirnes
 Anblick konnt' er tragen; scheu die Wimpern
 Senkend stand er lang gebeugten Hauptes.
 Aber mehr und mehr sank von der Seele
 Ihm der Schleier, und sein besserer Genius
 Hob die Schwingen siegreich, alle Fäden
 Sprengend, die ihn zu umspinnen drohten.
 Mit dem Vaterlande stieg Aretes
 Bild, das theure, auf vor seiner Seele.
 Himmelwärts den Blick gerichtet rief er:
 Göttliche Sterne, Leuchten meines Lebens,
 O vergebt mir und den Sinnbethörten
 Laßt dem lockenden Truge nicht erliegen!

Noch auf dem Altane so stand Kallias,
 Als er in dem Saal Roxanes Stimme
 Hörte. Schnell gefaßt hin vor sie trat er
 Und sprach ernst: Daß du den Fremdling freundlich
 Aufnimmst, habe Dank! doch länger weilen
 Darf ich nicht. Du selber, der die Seele
 In Bewunderung für die Heroen
 Der Hellenen flammt, wie kannst du wollen,
 Daß ein Sohn von Hellas seines Volkes

Namen schände? In den Zaubergärten
Hier sollt' ich in Selbstverachtung leben,
Während meine Brüder sich im Wettlauf
In der Asiaten Lanzen stürzen?
Nimmer! Noth der Scham, wenn ichs nur denke,
Fühl' ich mir im Angesichte brennen.

Eben in die Halle, die des Fröhroths
Erster Schein erhellt, tritt Narbazanes,
Und zu ihm gefast spricht Kallias: Heut noch
Laß sogleich zurück mich in die Feste
Bringen! Nie dir leist' ich das Gelübde,
Das du heischest. Sind die Glieder drunten
In des Kerkers Nacht mir festgeschmiedet,
Frei mitkämpfen in der Griechen Schlachten
Soll mein Geist doch; und mir bleibt die Hoffnung,
Daß die Götter meine Ketten lösen,
Daß ich mit dem Schwert der Perser Heere
Niederwettern kann. Ja, selbst verhängten
Mir die dunkeln Mören, nie das Tageslicht
Mehr zu schauen, lieber dort im Abgrund
Will ich sterben, als mit des Verräthers,
Mit des Feiglings Brandmal auf der Stirne
Schmachbesleckt durchs Leben hinzuschreiten.

Bornig der Satrap drauf: Deines Starrsinns
Strafe also trag! Nicht meines Herzens
Stimme, nur dem Pflichtgebote darf ich
Folgen! — Doppelt starke Eisenketten,
Als er trug, an Hände und an Füße
Legt, ihr Sklaven, ihm! Verittne sollen
Dann zurück ihn in den Kerker führen.

Und auf sein Geheiß heran schon eilten
Dienstbesiffene mit dem klirrenden Erze,

Während hauptverhüllt Roxane dalag:
 Bei des Jünglings ersten Worten war sie
 Sprachlos auf den Sessel hingefunken.
 Rachedurst verschmähter Liebe regte
 Erst in ihrem Busen sich; doch kurz nur;
 Daun, die dunklen Triebe niederkämpfend,
 Festen Schrittes trat sie hin zu Kallias:
 Staunend auf zu deinem Hochsinu blid' ich,
 Deiner Seelengröße, edler Grieche!
 Also standen deines Landes Helden,
 So Achill, Patroklos vor dem Geist mir.
 Dich allein der Lebenden werth geachtet
 Hätt' ich mir Gemahl zu sein und würde.
 Selig mich wie die Unsterblichen preisen,
 Dürst' ich dein Geschick an meines knüpfen.
 Doch Entsagung legen mir die Götter
 Auf das Haupt; in Wittwentrauer hüll' ich
 Mich zum zweiten Mal und schwöre, nie mehr
 Heben werd' ich von der Stirn den Schleier.
 Aber du — hör' mein Gelübde, Jüngling!
 Frei zurück nach Hellas sollst du lehren.
 Muß mein Bruder, seiner Pflicht gehorchend,
 Dich in Ketten halten, wohl so eil' ich
 Selbst zu König Xerxes! Edlen Sinnes
 Wird er deiner Fesseln dich entled'gen.
 Du jedoch — zu Narbazaues wandte
 Sie sich daun — bei jedem Athemzuge,
 Den du thust, mußt du nicht denken, daß du
 Diesem Kallias ihn dankst? Und ihn nun
 Könntest du im Kerker schmachten lassen?
 Nein! ich weiß, dein Herz nicht, der Satrap nur
 Kann das wollen. Ueber allen Pflichten
 Steht des Danks Gebot, vom höchsten Ormuzd
 Uns mit Lichtschrift in die tiefste Seele
 Eingegraben. Ihm, mein Bruder, folge!

Gieb den Griechen frei, und wenn bei König
Kerxes Einer je dich drob verflagte,
Tritt zu ihm und sprich: Großherzig zeigte
Der Hellenen sich; hätt' ich, des Namens
Perser unwerth, klein mich zeigen dürfen?

Sinnend sah zu Boden Narbazanes
Und sprach dann: Frei bist du, Grieche! Eile
Zu den Deinen heim; jedoch verbirg dich
Wie du kannst vor jedem Menschenblide!
Der Jonier Aufstand ist bezwungen;
Und wenn man als Griechen dich erkannte,
Könnte der Satrap selbst dich nicht retten.

Kallias rang vergebens auszudrücken,
Was sein Herz bewegte. Stammelnd konnt' er
Einzig: Nicht durch Dankesworte will ich
Mein Gefühl entweihen! Dieser Rechten
Druck, die ich als ew'ger Freundschaft Pfand Euch
Biete, mag statt meiner reden. Laßt mich
Ziehen denn, nach Griechenland die Kunde
Von der Perser Edelsinn zu tragen!

Noch des Weges Richtung, wie durch Wälder,
Schluchten er ihn nach Jonien führe,
Deutet Narbazanes ihm. Hinweg drauf,
Als der Tag verglommen, flieht der Jüngling
Durch des Taurus unwegsame Schlünde;
Ueber brausende Ströme hin, auf Brücken,
Die ihm blickgefällte Stämme bauen,
Geht sein Pfad, und eh des Morgens erstes
Dämmern durch den Himmel schleicht, verbirgt er
Sich in Höhlen; erst die Eule, wenn sie
Wieder sich zu nächt'gem Flug hervormagt,
Giebt das Zeichen ihm zu weiterm Fliehen.

Uepp'ge reichbebaute Ebnen breiten
 Sich um ihn; doch fürchtend, daß den Persern
 Ihn das Schallen seines Tritts verrathe,
 Sucht er öde menschenleere Haiden.
 Wilde Beeren der Gesträuche, Eier,
 Die er aus der Vögel hangenden Nestern
 Sammelt, sind ihm einz'ge Nahrung. Trank beut
 Ihm der stöckenden Quellen bittres Wasser;
 Ueber Sümpfe, wilder Büffel Heimath,
 Und durch immergrüner Eichen Didicht
 Treibt die Flucht ihn irren Schrittes weiter,
 Bis von Neuem steiles Felsgebirg ihn
 Aufnimmt. Mit dem Fuß aus ihrem Lager
 Oft empor die wilde Schlange scheuend,
 Ueber Wurzeln mächt'ger Bäume klimmt er
 Auf zu wolkennahen Gipfeln oder
 Läßt am Dorngestrüppe sich den Abhang
 Niedergleiten. Da, nach mondenlangem
 Ruhelosem Irrgang, als Dianens
 Schönes Nachtgestirn durch sein Erbleichen
 Ihn das Licht zu meiden mahnt, erblickt er
 Ferne des Messogis blauen Scheitel,
 Und: das ist Jonien! sagt hochklopfend
 Ihm sein Herz. In eines Waldes dunklen
 Tiefem Schattengrunde, ungeduldig
 Daß es wieder nachte, sich verbirgt er.
 Duftendes Gestäude, wie er nieder
 Auf das Gras sich streckt, wölbt eine Laube
 Ueber ihm. Erwachender Hirtenflöten
 Klänge hallen aus den grünen Thälern;
 Horch! und fernher über thauige Wiesen
 Ruft der Rukuf, wie er in der Heimath
 In den Schluchten des Pentelikon ihn
 Oft vernommen. Lange dünkt, wie nie noch,
 Ihn der Tag, der ihn in dem Verstecke

Festhält. Aber als in nächt'ges Dunkel
 Drauf des Zwielichts letzte Schatten brechen,
 Mit beflügelten Schritten eilt er weiter;
 Und bald neben ihm mit trauten Klängen,
 Wo im Uferschilfe wilde Schwäne
 Sich bei seinem Rahn im Schlummer regen,
 Rauschen des Raufster Murrenwellen.
 In der Frühe fern am Himmelssaume
 Taucht ein fahler grauer Streif, das Meer auf;
 Doch bevor der Hauch von Helios' Rossen
 Noch die träumende Fluth bewegt, verbirgt sich
 Wiederum der Jüngling. — Nach zwei Nächten
 — Herz, dein ungestümes Klopfen stille! —
 Vor des Phanor Wohnung werd' ich stehen
 Und ihn finden dort — ihn und Arete!
 Da der Frühling Wälder schmückt und Wiesen,
 Muß er Susa längst verlassen haben.

Also Kallias; als die zweite Nacht dann
 Sich herabsenkt, steigen Wetterwolken,
 Hoch sich thürmend, auf am Himmelssdache.
 Seine Pocken schüttelt wild der Sturmwind,
 Blitze zucken, und dem Donuerrollen
 Widerhallen dumpf die Bergeswände.
 Aber vorwärts durch des Wetters Toben
 Stürmt der Jüngling; schon bekannte Plätze
 Glaubt er zu erkennen — sieh! zerrissen
 Eben hat das Wolkendach ein Windstoß,
 Und der Mond strahlt hell herab; bei seinem
 Scheine da gewahrt er Trümmermassen,
 Halbgeborstne Mauern starren düster
 Ihm entgegen mit gebrochenen Pfeilern
 Und, geschwärzt von Brand und Rauch, sind Steine
 Allumher verstreut — irr schweift sein Auge
 Ueber der Zerstörung grauses Bild hin.

Doch hat nicht des Mondes unstät-flücht'ger
Schein, von Wolken wieder schnell verschlungen,
Ihn getäuscht? Nein, bei der fiebernden Blüthe
Rufen in dem Haufen Schutt erkennt er
Phöbus' Standbild, das die große Halle
Einst geschmückt hat: das ist Phanors Landhaus!
Solche, die ihn als Verräther haßten,
Haben es verwüßt, und er selber
Mit der Tochter ist, ein blutend Opfer,
Ihrer Wuth erlegen! Lautlos nieder
Sinkt auf einen Haufen Schuttes Kallias,
Während im Orkan ihm wild die Feden
Flattern und zu Häupten ihm die Eichen
Ihre mächt'gen Wipfel krachend schwingen.
Heule, heule fort, gewalt'ger Sturmwind!
Ueberbrause meines Herzens Stürme!
Nieder wie den blitzgespaltnen Stamm dort,
Der vor deinem Wirbelhauche hinstürzt,
Wälze mich und deiner Donuerkeile
Tödtendsten laß auf mich niederflaumen,
Daß hinab bis in das Mark der Seele
Er mein Wesen all in Staub verwandle!

Nicht des Hagels, der das Angesicht ihm
Peitscht, indeß die Windsbraut wild und wilder
Um ihn rast, hat Kallias Aht; und auch als
Matt durch dichtgeballte Nebelmassen
Sich der Morgen hebt, die Trauerstätte
Läßt er nicht; sein Fühlen und sein Denken
Scheint erstarrt in eis'gem Todesfroste.
Erst als wieder Tag und Nacht geschwunden,
Blickt ihm eine Hoffnung auf; vielleicht weist
Phanor mit Arete fern in Susa.
An den Mauern nur, die er bewohnte,
Hat gestillt sich seiner Feinde Ingrim.

Unbekümmert, ob man ihn als Griechen
 Kenne, von vorüberwandernden Persern
 Sucht er Kunde einzuziehn; doch Alle
 Sagen eins ihm nur: als die Empörer,
 Die nicht auf dem Schlachtfeld hingefunken,
 Sich in Flucht zerstreuten, hat ein Haufe
 In dies Haus den Fackelbrand geworfen;
 Ob bewohnt es war und ob die Wohner
 Von der Mordbegier'gen Hand gefallen,
 Fragst du uns vergebens.

In dem Jüngling
 Regt sich der Gedanke: fort nach Susa
 Eil' ich, meines Herzens bangen Zweifel
 Zu ersticken; doch des Vaterlandes
 Ernste Mahnung wieder dann vernimmt er.
 Finster zieht heran das Kriegsgewitter,
 Sein Athen mit Untergang bedrohend;
 Und die heimatlichen Laren soll er
 Schutzlos, soll der Musen Lieblingsitze,
 All die Tempel und geweihten Stätten
 Vom Barbarenschwert verwüsten lassen?

Hin und her wird so die Seele lange
 Angstvoll ihm geworfen. Endlich rafft er
 Sich empor in mächtigem Entschlusse:
 Auf nach Griechenland! Die große Mutter
 Ruft; des Herzens eigensücht'ger Trieb soll
 Mich an ihr nicht zum Verräther machen.

Und aufs neu in Höhlen sucht er Zuflucht,
 Nachts verstohlen an das Ufer schleichend,
 Um ein Schiff der Griechen zu erspähen,
 Das ihn heimwärts trage. Einst als Abends
 Er in eine Felsengrotte eintritt,
 Hört er drinnen Stimmen — Laute sind es

Der Hellenensprache; hochauf jubelt
Bei dem langentbehrten Klang das Herz ihm,
Und, sich näher wagend, in der Tiefe
Sieht bei einer Fackel rothem Strahle
Er um einen Greis, der krank am Boden
Daliegt, eine Männerschaar versammelt.
Dann: Machaon! tönts von seinen Lippen.
Und mit freud'gem Gruß hinab sich beugt er
Zu dem Hingefunknen. Matt die Rechte
Reicht der Greis ihm; auch der Andern Viele,
Ihn erkennend, heißen ihn willkommen.
Von des Aufruhrs Ende, von der Perser
Grimm, wie sie auf alle Griechenfreunde
Zahnden, sie in Kerker, auf die Richtstatt
Schleppen, geben treulich sie Bericht ihm;
Aber ihrer Keiner weiß von Phanor.

Also redete dann zu ihnen Kallias:
Und in diesem Land der Knechte mögt ihr
Länger noch der Sklavenketten Klirren
Hören? Auf! anstatt in dumpfen Höhlen
Euch zu bergen, folgt mir! Schon gerüstet
Liegt am Strand ein Schiff, das mich nach Hellas
Bringen soll. So wie gefangnen Adlern,
Wenn befreit des Himmels reine Luft sie
Wieder trinken, wird euch auf dem Meer sein,
Auf dem theuern, das mit Mutterarmen
Seine Kinder, Hellas und Jonien
Und die Inseln all' umschlingt. Da drüben
Harren euer sehnsuchtsvoll die Brüder,
Daß in ernster Männerschlacht mit ihnen
Ihr die Macht des Weltdespoten brechet.

Und empor vom Boden rafft Machaon
Mühsig sich: In meine welken Adern

Frisches Lebensblut hat deine Rede
Mir geströmt. Das achtzigste der Jahre
Nach Athen zurück, wo mir das erste
Blühte, laß mich tragen! Stählen wird mir
Pallas, die Beschützerin meiner Jugend,
Einmal noch den Arm, daß die Barbaren
Meines Schwertes Wucht empfinden. Aber
Triffst mich Tod, die müden Glieder geb' ich
Froh der heimatlichen Erde wieder.

Gleich dem Blitzstrahl, der geschwind von Wolke
Hin zu Wolke hüpfet beim Wetterdunkel,
Flog die Rede durch der Andern Reihen.
Jünglinge, Männer riefen: Auf, nach Hellas!
Und von Schwertern, Schilden, Lanzen blinkte,
Die sie aus der Grottentiefe holten,
Bald bei Fackelschein die Felsenhalle.
Aber Kallias mahnte: Vorsicht, Brüder,
Daß wir uns den Feinden nicht verrathen!
Wenn die nächste Nacht die Flügel schügend
Um uns breitet, laßt uns Meer uns eilen
Und in entlegner Bucht das Schiff besteigen.

Siebenter Gesang.

Trauervoll, seit Phanor sie nach Susa
Heimgeführt, im stillen Fraungemache
Weilt Arete, um des fernen Freundes
Schicksal bang, mit dem durch wen'ger Stunden
Zauber unauflöslich sie ihr ganzes

Sein verflochten fühlt. Auch um den Vater
Drückt sie Sorge; denn noch tiefre Schwermuth
Als zuvor in seinem Antlitz liest sie.
Und so oft von Kerkes er zurückkehrt,
Düstrer liegt auf ihm des Trübfinns Schatten.
Ein Geheimniß scheint er zu verbergen;
Aber, daß er ihr es offenbare,
Hat sie immer ihn umsonst gebeten.

In die Gärten nächst dem Prachtpalaste,
Den der König seinem Freund erbaut hat,
Flieht sie oft mit ihres Herzens Trauer.
Stolz erhebt zum ewig blauen Himmel
Dort des Ostens Lieblingskind, die Palme,
Ihrer Blätter majestätische Krone
Ueber Cedernhaine und Cypressen,
Und im dunkeln Wipfellaube leuchtet
Purpurn der Granate schöner Apfel,
Während aus den Myrtenhecken Weihrauch
Durch die trunkne Luft empormwallt. Sprudelnd
Hier und da gießt in ein Marmorbecken
Eines Springquells flüssiger Krystall sich,
Und hernieder zu des Gartens Pfaden
Senken rings aus ehrnen Urnen Lilien,
Tulipanen, Rosen ihre Kelche.
Dort, wenn mild des Abends Stern von Westen
Kühle durch die brennende Lust herabthaut,
Wandelt durch den Lorbeerhain Arete,
Bei der Quellen Marmeln ihrer Seele
Gram zu stillen. Oder vor des Tages
Gluth in kühler Grotten Dämmerung flüchtend
Bei der Nachtigallen Liede träumt sie
Von dem Fernen, Theuern.

Einst tritt hastig
Zu ihr hin Laodamas, ihr Bruder,

Der zum Jüngling nach und nach erblüht ist:
 Schwester! sieh, der langersehnte Vöte
 Ist zurückgekehrt! Und schon auch folgt ihm
 Rhaiſos, vom Staub der weiten Wandrung
 Noch bedeckt. Für ihn kein Wort des Willkommens
 Hat die Jungfrau; nur mit der Erwartung
 Starrem Blick ihn schaut sie an; und schnell auch
 Ihrer Frage kommt zuvor der Sklave,
 Da er spricht: Gebietrin, all mein Forschen
 Nach dem Sohn des Drimakos, vergebens
 War. Daß er im Kampfe der Jonier
 Mitgestritten, ward mir kund; doch Keiner
 Weiß, wohin er dann verschwand, zu sagen.
 Raum noch spricht er, da tritt in den Garten
 Phanor und begrüßt den Rückgekehrten,
 Aber fragt ihn nicht nach seiner Botschaft;
 In der Tochter angsterfüllten Zügen
 Liest er sie. Als er noch tiefbetroffen
 Dasteht, meldet ihm ein Aethiope:
 Eine ganze Schaar gefangner Griechen
 Aus Jonien hat man durch das Stadtthor
 Eben eingebracht. Ich sah sie kommen
 Und vernahm, wie ihrer Einer heischte,
 Daß man ihn zu dir, Gebieter, führe;
 Einen Auftrag hab' er dir zu bringen.
 Doch die Krieger riefen: In den Kerker
 Mit den Frechen! Nicht ein Menschenantlig
 Sehen dürfen sie, wenn nicht der König
 Anders es befiehlt.

Als bald zu Keres
 Eilte Phanor. Einzig ihm von allen
 Würdenträgern seines Reiches gönnte
 Der Monarch, zu jeder Stunde vor ihn
 Hinzutreten. Nacht schon war's geworden,

Und von Naphtha, daß in tausend Lampen
 Brannte, strahlte gleich dem Himmelsdome
 Der Palast mit seiner Marmortreppen
 Goldnen Balustraden. In dem Thronsaal
 Hieß der König seinen Freund willkommen;
 Und kaum, daß mit den gefesselten Griechen
 Eine Zwiesprach ihm verstattet werde,
 Hatte Phanor noch gebeten, als ihm
 Jener lächelnd Antwort gab: Nicht das nur
 Sei gewährt: nein ihnen allen schenk' ich
 Freiheit; eins indeß ist die Bedingung:
 Bis zum nächsten Mond in meiner Hauptstadt
 Weilen müssen sie — an nichts gebrechen
 Wird es ihnen; bei der großen Heerschau,
 Wo ich Hunderttausende mustern werde,
 Meines ganzen Reichs erlesenste Streiter,
 Sollen sie die unermessne Kriegsmacht,
 Die ich wider Hellas schleudre, sehen,
 Nein, nur staunend, voll Entsetzen ahnen.
 Auf dem Heimweg erst — denn einen Eidschwur
 Ihnen nehm' ich ab, daß den Athenern
 Sie Bericht von dem Erblickten bringen —
 Werden sie die ganze Völkermenge
 Schaun, wie sie, von Waffen starrend, blizend,
 Eine wandernde Masse Erz, ans Meer sich
 Wälzt — ein Tausendtheil von ihr genügte,
 Mächtige Reiche aus der Welt zu tilgen.
 Wollen wider mich sodann die Thoren
 Kämpfen, wohl! es sei nach ihrem Willen.

Ehrerbietig auf der Brust die Arme
 Kreuzend wollte Phanor scheiden; aber
 Kerges hieß ihn bleiben: Deinen Rath mir
 Für den Kriegsplan, hoff' ich, wirst du gönnen;
 Keiner ist in allen meinen Reichen

Mir so werth wie du; als Erster sollst du
Bei der Heerschau mir zur Seite stehen.
Dann zwei Monde noch, und bis nach Indien
Mich begleitest du, der nahen Salzfluth
Von dem Riesenschiffe, das für dich ich
Baun ließ, Sklavendienste zu gebieten
Und die besegelten Häuser meiner Flotte,
Die gethürmten, stadtzerstörenden Besten
Wider Griechenland zu führen. Ich dann,
Wenn ich Thracien im Triumph durchzogen,
In Athen, das mir besiegt zu Füßen
Wimmert, dent' ich wieder dich zu treffen.

Phanor ging; im Kampfe seiner Seele
Starb die Antwort ihm. In seine Wohnung
Noch dieselbe Nacht zu sich entbieten
Ließ er die gefangnen Griechen. Alle,
Für die unverhofft gewonnene Freiheit
Dankend, traten vor ihn hin; der Eine
Aber bat, ein Jüngling, daß Gehör er
Ihm allein gewähre. Als die Andern
Fort, beginnt er: Ein Jonier bin ich,
Und Alkander heiß' ich; einen Auftrag
Gab des Drimakos Erzeugter, Kallias,
Mir für deine Tochter; so gewähre
Mir die Gunst, ihn selber ihr zu bringen.

Ihm ins Wort fällt Phanor: Und so lebt er,
Meines liebsten Freundes Erstgeborner?
Drauf Alkander: In der Morgenfrühe
Jenes Schlachttags, der Joniens Hoffnung
Wohl geknickt hat, doch sie nicht gebrochen,
Sah ich ihn zuletzt; ob er gefangen,
Ob für unser Land den letzten Odem
Er verhaucht — die ew'gen Götter wissen!

Eben war Arete eingetreten,
 Und die Worte, die sie noch vernommen,
 Sanken eisig, wie auf die Narcisse,
 Die zu früh dem Frühlingshauch vertraute,
 Winterreif, auf ihres Herzens Hoffnung.
 Ihr das Täflein reicht Iskander: Dies hier
 Gab mir Kallias und sprach: Areten
 Brings und sag ihr, daß mein Herz ihr treu blieb!

Stumm vernimmt die Jungfrau, und von dannen
 Wandt sie schwanken Schritts. Wohl weiß der Vater,
 Keine Tröstung ist in solcher Trübsal,
 Heißer macht sie nur die Wunde bluten.
 Drum die Einsamkeit der Tochter gönnt er;
 Aber täglich muß Iskander bei ihm
 Weilen, von Jonien ihm erzählen
 Und vom Sohn des Drimakos. Zu Theil ward,
 Sprach der Jüngling, kurze Zeit das Glück mir
 Der Vereinung nur mit ihm; doch als wir
 Uns zuerst erblickten, ineinander
 Schmolzen unsre Seelen, und mit seinem
 Fühl' auf immerdar mein eignes Leben
 Ich verslochten. Wenn hinweggerufen
 Ihn die ewigwaltenden Götter haben,
 Mehr, als ob den Bruder ich verloren,
 Bin verwaist ich; aber ein Vermächtniß
 Ließ er mir, in dem er selber fortlebt:
 Seines Geistes Ringen, feur'ges Streben
 Hat er ausgeströmt in meine Seele,
 Und der Stadt, der all sein Fühlen, Denken
 Galt, will ich mein Leben weihn. Hat eine
 Auf der Erde Helden, Weise, Dichter,
 So wie sie, geboren? Ist sie Mutter
 Aller Künste nicht und alles Schönen?
 Hat sie nicht der Freiheit heil'ge Flamme

Fort und fort an ihrem Herd gehütet
Und, wenn kurz auch Tyrannei sie lösche,
Bald sie höher noch aufstrahlen lassen?
Nun, sobald die Mondesfrist verronnen,
Die mich hier noch bindet, auf des Sturmwind's
Schwingen eil' ich, für die Stadt der Städte
In den Kampf, feis in den Tod zu gehen.
O, wenn jeder Grieche jeden Tropfen
Seines Bluts zum Pfande macht, daß keiner
Der Barbaren nur mit einem Hauche
Seines Odems Hellas' Lust entweihet,
Mögen dichter dann heran sie stürmen
Als des Wüstenlandes Wirbelwogen,
Heim nach Asien werden wir sie geißeln!

Schweigend hört ihn Phanor, tief im Herzen
Der Gefühle Strom, der fast die Brust ihm
Sprengen will, verbergend, und Alexander
Redet weiter: Denk! Athen der Perser
Beute! Würde Nacht der Barbarei nicht
Und der Knechtschaft sich auf Erden breiten,
Wenn, gestürzt von der Asiaten Aexten,
Die Altäre seiner Götter sanken?
Nein! und müßt' ein ganz Geschlecht das Schlachtfeld
Auch mit seinen Knochen überdecken,
Ewig als der Freiheit sichres Bollwerk,
Fest auf weiser Geseze Grundstein ruhend,
Als des Wissens und des Schönen Tempel
Ragen soll die hehre Stadt der Pallas!

Ost noch muß der Jüngling wiederkehren;
Und nicht satt wird Phanor ihm zu lauschen,
Wie von seinen Fahrten er verkündet,
Von Korinth, dem doppelmeerumbrausten
Isthmus, wo der Thyrer seinen Purpur

Für der Iberer wollige Blöße austauscht,
 Und von Argos, der Heroenwiege,
 Von den Inseln allen, Delos, Naxos,
 Die, wie Berge bei des Sonnenaufgangs
 Strahlen, von des Genius Feuer leuchten.
 Endlich dann vertraut Aretes Vater
 Ihm sein Lebensschicksal: wie die Sehnsucht
 Mächtig heim ihn ziehe, doch ein Eidswur
 Und die Pflicht des Dankes ihn für immer
 An den Dienst des Perserkönigs kette.
 Alles Weitere, wie beim Schwur der Treue
 Xerxes von ihm heiße, seine Flotte
 Selber wider sein Athen zu führen,
 Virgt er in des Herzens tiefstem Dunkel.

Tage hinter Tagen schwinden also;
 Und schon zu dem hohen Fest des Ormuzd,
 Das der nächste mit der Königsheerschau
 Bringen soll, geschmückt mit Palmenzweigen
 Und mit Teppichen sind die Straßen Sufas,
 Da zu Phantor angstvoll und erschrocken
 Tritt Arete. Kind, was ist geschehen,
 Daß so bleich du bist? fragt sie der Vater.
 Und mit Stammeln spricht sie: In des Morgens
 Thauiger Frische mir die heiße Wange
 Nach der schlummerlosen Nacht zu kühlen,
 War ich in den Garten früh gegangen.
 Des Echoaspes Murrenwellen lockten
 Mich, wie sie im Hauch des Ostwinds spielten,
 Mit den Dienerinnen in den Rachen,
 Und stromabwärts rudert' uns ein Sklave.
 An das Ufer, uns auf blühnder Wiese
 Unter Silberpappeln zu ergehen,
 Waren wir getreten; aus dem Dickicht
 Plötzlich da zu mir heran schritt Bessus,

Der Satrap, mit frechem Blick mich anschauend.
 Ab mein Auge wandt' ich, sein nicht achtend;
 Aber er, als ich bestürzt zum Strom hin
 Eilte, mich mit dreister Liebeswerbung
 Wag't er zu verfolgen. Aus dem Nachen
 Hört' ich noch, wie er mir drohend nachrief:
 Was du weigerst weiß ich zu ertrogen.

Tief betroffen hört es Phanor: Bessus
 Hier, den ich im fernen Indien wähnte?
 Einmal schon auf meinem Landhaus heißt' er
 Deine Hand von mir: allein geweigert
 Hab' ich sie dem Argen. Alle kennen
 Seine Tücke; doch stets hinterlistig
 Weiß er Xerxes' Gunst sich zu erhalten.
 Dein Gemach verlaß nicht! von den Sklaven
 Wird' ich dich vor ihm behüten lassen.
 Morgen heißt mich ganz der Dienst beim König.

Oh' der große Festtag anbricht, leuchten
 Heil'ge Feuer schon auf allen Bergen,
 Allen Hügeln, hoch ins reine Nachtblau
 Lodernd; und die tausend Thürme Susas
 Sind zu Brandaltären umgewandelt.
 Auf den Knien liegt ringsumher die Menge.
 Magier stehen, hauptbekränzt, in weißen
 Wallenden Gewanden vor den Feuern,
 Fort und fort mit Sandelholz die Flammen
 Nährend. Als das Fröhroth nun heraufsteigt
 Und die Sonne, die unsterbliche, hehre,
 Glorreich sich erhebt, im Chorgesange
 Feiern sie die göttliche, alles Lichtes,
 Alles Lebens Quelle: Sei gepriesen,
 Bild des Ormuzd, Spendrin alles Guten!
 Deines Segens unerschöpfte Fülle

Gönn' auch ferner uns und lehr' die Menschen
Rein wie du zu wandeln! Sende ihnen
Himmelsche Boten, die zu edlen Thaten
Sie beseuern und in ihre Seelen
Klarheit gießen! Doch verflucht der Nachtgeist,
Der Betrüger Ahriman, mit seinem
Bösen Heer, des Todes und der Sünde
Vater, der, in Finsterniß verschlungen,
Seine Frevelthaten brütet! Schütz' uns,
Himmelsche, vor der Arglist des Berruchten!

Und die Hunderttausende, auf den Höhen
Knieend, heben, wie die Magier also
Beten, zu dem heil'gen Taggestirne
Andachtsvoll die Arme und das Antlitz.

Als die Sonne höher steigt, auf's stolze
Roß schwingt Phänor sich, und hundert Reiter
Folgen ihm, in Händen goldne Stäbe.
Weihrauch dampft auf allen Straßen Susas,
Wo der Zug vorbeikommt; die Terrassen
Sind erfüllt von bunten Menschenschaaren,
Und den Boden decken Palmenzweige.

In dem Thale, wo mit träger Strömung
Des Choaspes gelbe Fluth dahinschleicht,
Unabsehbar wogt das Heerge dränge.
Wie des Schiffers Auge sich geblendet
Senkt, wenn hoch er vom Berdeck herabschaut,
Und allhin des Meeres Silberwellen
In der Morgensonne Strahlen blitzen,
Also Phänor's Blick, als auf der Panzer
Blauem Stahl, auf Helmen, Schilden, Speeren
Und der Sichelwagen blinkenden Klingen
Fern bis zu des Horizontes Gränzen

Er den Lichtstrahl, wie verirrt in all der
Waffenmenge, hüpfen sieht. Stand nimmt er
Bei des Königs Prachtzelt, das auf Säulen
Lautern Silbers ruht und, mit Demanten
Ueberstreut, auf Meilenferne funkelt.

Plötzlich durch die Haupt an Haupt gedrängten
Schaaren geht ein Murmeln hin, ein Bittern,
Wie durch Aehrenfelder, wenn ein Windstoß
Sie bewegt. Ein Zug von Tartschenträgern,
Tausende hinter tausenden, naht; in langen
Reihen folgen ihm der Hofburg Wächter,
Panzenhalter mit gesenkten Speeren,
Auf dem Haupt rubingeschmückte Helme.
Sklaven geißeln aus dem Weg die Menge;
Und von acht nijäischen weißen Rossen,
Die in goldnen Jochen gehn, gezogen
Kommt des Ormuzd heiliger Schlachtenwagen, —
Nie darf ihn ein Sterblicher besteigen —
Drauf in anderm edelsteinbesetzten
Muschelwagen, über dem der Sonne
Und des Mondes goldne Bilder strahlen,
Kerzes, in des Königs voller Zierde,
Mit juwelenblitzender Tiare.

Um ihn reihen sich des Reiches Erste,
Und mit ihnen Phäonor. Bei der Heerschau
Anfang werden vor dem Erdenherrscher
Dächer, Leitern zu der Feindesstädte
Sturm vorbeigewälzt auf riesigen Rädern;
Widder, unter deren Anprall krachend
Ihre Mauern stürzen; Wurfgeschütze,
Die gleich Bällen ganze Felsen schleudern.
Unter Peitschentknall, von brausenden Kennern
Fortgerissen, nahn die grausen Thürme,
Die von Waffen starrend, erzgepanzert
Mit der Schwerter schneidigen Klingen ringshin

Leichen streuen. Persiens Reiter schaaren
Führt Mardonius, des Königs Schwäher,
Ihm vorüber; und, indeß der Boden
Dröhnend unter ihnen zittert, ruft ihm
Xerxes zu: Wenn ich zur Welterobrung
Auch nur dich und deine Reiter hätte,
Alle Völker bis zur Erdengränze
Würden hin vor eurer Renner Hufe,
Mir Gehorsam schwörend, in den Staub sich
Werfen.

Mit den Wagenkämpfern Lydiens
Die, in rechter Hand den Bogen, mit der
Linken ihre schnaubenden Gespanne
Stacheln, rückt Gobryas vorüber;
Mit den pfeilgewaltigen Hyrtaniern
Artabanus. Braune Steppensöhne
Vom Jaxartes, ungezählte Schwärme,
Sprengen vorbei auf ihren wiehernden Hengsten,
Stirn und Brust vom Mähnenhaar umflattert.
Ghilans Männerblüthe und das Bergvolk
Parthiens, eisenfest wie seine Felsen,
Führt Arfames; dann die Schleudrer Mysiens,
Baktriens gewalt'ge Keulenschwinger
Megabazus. Wie er sie vorbeiziehn
Läßt, zu Phanol so spricht Xerxes: Siehe!
Diese da auf meinen Riesenschiffen
Sollst du wider das vermessne Hellas
Führen, daß mit ihren Keulenschlägen
Sie Athen und seine Göttertempel,
Seine Burg zermalmen! Dir vertrau' ich,
Daß für Marathon du so mir Rache
Schaffen wirst. Auch Jene, die noch folgen,
Sollen deinem Heerbefehl gehorchen.

Und mit starrem Blick, sich stumm verneigend,
 Schaute Phäonor auf die unermessne
 Heersluth, die wie eines Bergstroms Wogen
 Wirbelnd noch vorüberzog; die Völker
 All des männerreichen Asiens drängten
 Sich heran, Chorasmier mit der Fangschuur,
 Meder, artbewehrt, im Gürtel Dolche,
 Safer, erzbehelmt, mit runden Schilden;
 Inder auf der Elephanten Rücken;
 Nubier dann in Leopardenfellen;
 Und auf Dromedaren Arabiens gelbe
 Söhne, kühn wie ihrer Wüste Löwen.

Schon verglomm die Sonne, und am Himmel
 Zog die Nacht empor mit ihren Sternen.
 Aber immer noch, wie sie so zahllos,
 Flutheten vorbei die Kriegerschaaren.
 Da die Oberfeldherrn und die Großen
 Lud zu sich ins Purpurzelt der König.
 Aethiopenklaven boten Allen
 Goldne Becher, drin der Wein Joniens
 Schäumte; und zu ihnen sagte Xerxes:
 Wenn ich so, gleich dem Gewittersturme,
 Meiner Völker Wolken gegen Westen
 Treibe, wer wird mir zu trozen wagen?
 Ihr mit dem Orkane, mit dem Erdstoß,
 Der hinunter ganze Städte, Länder
 In den Abgrund schmettert, läßt sich kämpfen,
 Als mit meiner Macht! — Ihr, meine Wäfern,
 Seid mir längst erprobt als Heereslenker!
 Heute Phäonor noch, den edlen Griechen,
 Euch gesell' ich; wider Hellas soll er
 Meiner Krieger Blüthe übers Meer hin
 Leiten. Tausend, abertausend Segel
 Harren ihrer an Joniens Küsten,

Hin zum Land der Griechen sie zu tragen.
Mit der Feinde Untergang befrachtet
Ist die Flotte, und zu ihrem Feldherrn
Heg' ich das Vertrauen: mit des Drachen
Mörderischem Hauch wird er Verderben
Auf der Hellenen todgeweihte Schaaren
Schleudern.

Sprach's; und durch der Großen Reihen
Scholl der Ruf: Heil dir, erhabner Keres!
Heil dir, Ormuzd' Abbild auf der Erde!
Götterlicht des goldenen Geschlechtes!

Noch bat, ihm auf kurz sein Ohr zu leihen,
Phanor den Gebieter und sprach also:
Lang des Krieges schon entwöhnt empfind' ich,
Daß ich erst mich neu im Schlachtenwerke
Ueben muß und zu dem Kriegszug stählen,
Den du, hoher Herr, mir anvertraun willst.
Drum verstatte, daß nach Kappadocien,
Statt des Merdon, der erkrankt, ein Heer ich
Führe, um des wilden Bergvolks Aufstand
Zu bewält'gen; rasch gelings, ich denke;
Und im nächsten Mond, noch eh du aufbrichst,
Wieder siehst du mich bei deinem Heere.

Wackerer Phanor, sagte Keres, doppelt
Schuld' ich Dank dir. Wohl! in jenes Bergland
Zieh! In Babylon indessen will ich
Vor dem Feldzug noch der Ruhe pflegen.
Dort erwart' ich dich; und eh das Heerschiff
Du besteigst, begleitest du ans Meer mich.
Phanor schied; und in der nächsten Frühe
Zu Arete sprach er: Sorge quält mich
Wegen dieses Vessus, Kind; denn mächtig,

Wie verwegen ist er! Fern der Hauptstadt
Dich vor ihm zu bergen heischt die Vorsicht;
Drum in Kappadociens Felsgebirge
Will ich zu Imäus, meinem Freund, dich
Bringen. Griechen und mir ganz ergeben
Ist er, und sein Weib der Frauen Perle.
Ruhe schafft's mir, wenn bei ihm du Zuflucht
Findest. Mir geboten hat der Herrscher,
Des Gebirgs empörte Stämme wieder
Ihm zu unterwerfen. Drum zum Aufbruch
Rüste dich!

Als bald mit stattlichem Kriegsheer
Zog des Wegs nach Kappadocien Phanor.
In des Sklaven Rhailos Geleite
Und des Bruders, aber fern den Kriegern
Und geheim, daß ihre Flucht nicht Einer
Künden könne, folgt ihm nach Arete,
Bis sie in der weltentlegnen Felschlucht
Des Imäus Burg empfängt. Nicht lange,
Und man bracht' ihr Botschaft aus dem Bergland,
In der ersten Schlacht mit den Empörern
Hab' in ihren dichtsten Reihn der Vater
Tod gesucht und siegend ihn gefunden.

Achter Gesang.

Nun, des blauen Mittelmeeres Beden
Uberschiffend, laßt uns am Piräus
Landen. In der Morgensonne Strahlen,

Ueber der Oliven Silberwipfel,
Steigt die Stadt mit ihren Marmorgiebeln
Vor uns auf, die unser Aller traute
Seelenheimath ist, die große Männer,
Große Thaten, wie der Frühling Blüthen,
Trieb. — In seines Hauses Säulenhalle,
Die hinab vom Hang des Musenhügels
Auf Athen schaut, redet zu Kallisto,
Seinem Weibe, Drimakos: Gesendet
Hab' ich auf die Agora den Sklaven,
Daß er mir der Volksversammlung Anfang
Künde. Gleich dann eil' ich hin; das Schicksal
Von Athen, von Griechenland, entscheiden
Muß sichs heut. Zurückgekehrt vom Isthmus
Wird Themistokles uns Kunde geben,
Was im großen Rathe der Hellenen
Dort beschlossen ward. — Und immer denkst du,
Gab Kallisto Antwort, an die Rüstung
Für den Krieg nur? Besser wäre Frieden.
Ach, den Sohn, den theuern Kallias, hat uns
Schon der grimme Ares hingeschlachtet.
Seit zuerst er aus Jonien Botschaft
Dir von Phanox sandte, ward kein Zeichen
Seines Lebens uns; gefallen muß er
In der Schlacht sein, wo so viele Griechen
Schon erlagen.

Stets noch heg' ich Hoffnung,
Sagte Drimakos, daß er zur Heimath
Kehre; kann er nicht in Haft der Perser
Sein und seine Ketten lösen? Aber,
Wär' es wie du glaubst, laß stolz uns denken,
Daß ruhmwürdig für Athen er hinsank,
Der Barbarenfluth, die wider Hellas
Sich heranwölzt, durch Joniens Freiheit

Einen Damm zu setzen. Nicht geziemt es,
Seiner eignen Trauer nachzuhängen,
Wo Verderben Allen droht. Gelungen
Ist's Themistokles, nach langem Kampfe
Auf das Meer die Macht Athens zu bauen,
Und beim Anblick unsrer Schiffe dürfen
Stolz wir sagen: Ist der Griechenstaaten
Einer gleich an Macht uns? Doch zu Lande
Und zu See, in unermessnen Schaaren
Wälzen sich heran des Xerxes Heere,
Und ob Theben, ob Korinth, ob Argos
Zu uns stehn, noch Keiner kann es wissen;
Ja in unserm Volke selber werben
Knechtsinn, Feigheit, Niedertracht den Persern
Bundsgenossen, und zu Unterwerfung —
Läßt die Schmach sich denken? — rathen Viele.

Wie er's spricht, den jüngern Sohn gewahrt er,
Der mit einem Meißel an der Werkstatt
Thor sich zeigt, und ruft ihm zu: Nun rüste
Dich, Anthyllos, um mit mir zu gehen!
Wie? noch immer an dein Marmorbild nur
Denkst du, wo die Andern deines Alters
In des Krieges ernstem Werk sich üben? —
Laß ihn! fällt die Mutter ein — vielleicht ja
Wird der ganze Kriegssturm noch verhallen,
Daß wir ruhig diese Beeren keltern,
Die sich schon am sonnigen Felshang bräunen —

Und die Feigen, die Granaten ernten,
Sprach der Jüngling, näher tretend; sieh, wie
Röthlich aus dem Laub bereits sie schimmern!
O! ich hoff's, daß ew'ge Lanzenwerfen
Und der Ringkampf der Palästre endet
Bald, zu seiner Kunst zurückkehrt Jeder,

Und im Herbst, wenn wir bei der Symbel,
Bei der Cithar Schall das Weinfest feiern,
Unter niedersinkenden Trauben stell' ich
Meines Bacchus Bild auf.

Ernst gab Antwort

Ihm der Vater: Ob auch zwanzigjährig,
Noch ein Kind bist du, so laß mich denken,
Daß mich schlimmer Argwohn nicht beschleiche.
Deiner Mutter, da sie Weib, vergeb' ichs.
Doch erfahren mußt du: wer von Frieden
Noch zu sprechen wagt, den Feinden redet
Er das Wort: O, daß ichs läugnen könnte,
Viele, Hunderte sind in unsrer Mitte,
Die bestochen vom Barbarengolde
Für die Perser wirken. Wieder Andre,
Stolz auf ihres Stammes hohen Adel,
Möchten lieber, als der Macht des Volkes
Sich zu fügen, uns das Joch der Knechtschaft
Auf den Nacken legen, und die Priester
Sind im Bund mit ihnen und die Feigen
Und die Sendlinge der vertriebnen Fürsten.
Doch der alte Genius unsres Volkes,
Der bei Marathon der Weder Hochmuth
Fällte, wird in junger Kraft erstehen
Und die Freiheit, ob die Lebenden alle
Auch der Tod ereilt, den Enkeln retten.

Eben sprach ers: da gemessnen Schrittes
Naht ein Mann mit hochgewölbter Stirne,
Schlicht von Kleidung, durch des Gartens Gänge.
Freudig ihm entgegeneilend grüßt ihn
Drimakos, und Jener spricht: Zu früh war's
Für die Agora; drum, Freund, zu dir noch
Nacht' ich diesen Gang. Nachher zusammen

Laß uns gehn, daß von Themistokles wir
Hören, ob zu festem Bunde Hellas'
Staaten auf dem Isthmus sich geeinigt.

Ihm erwidert Drimakos: Zu hoffen
Wag' ichs nicht; nur Lacedämons sind wir
Sicher und Arkadiens; die Andern schwanken;
Und wenn in uns selbst nicht unsre Stärke
Ruht, verloren ist Athen. Doch hier auch
Wie viel kleine, niedre, läß'ge Seelen!
O daß deines Geistes doch ein Athem
Hin durch Alle wehte! Einmal war ich
Zeuge, Freund, beim Dionysosfeste,
Wie durch dich der Muse Himmelsodem
Alle Herzen in der Begeistrung reinen
Flammen glühn ließ. Welche Feierstille
Ringsumher auf des Theaters Sitzen!
Wie in Andacht hingen alle Blicke
An der Scene, lauschten Ohr und Seele
Deinem Chorlied, als die Achilleis
Dem entzückten Volk du botst.

Ins Wort fiel
Jener ihm: Freund! Sprich von Andern! — Aber
Drimakos fuhr fort: So mögen, wenn du
Selbst nicht willst, Anthyllos und mein Weib doch
Mir ein Ohr leihn! Vor dem Geist noch steht mirs
Lebensvoll, als ob ichs eben schaute,
Wie der Peleussohn mit Agamemnon
Hadernd fern dem Griechenheer am Meere
Einsam großt, und wie die Myrmidonen
Wider Ilion ihn umsonst zu Hülfe
Rufen. Siegreich vor sich her jagt Hektor
Der Hellenen fliehnde Reihn; Patroklos
Ist erschlagen, und in dumpfem Jammer

Wirft Achill sich auf des Freundes Leiche,
 Und der Chor singt von dem alten, ew'gen
 Frevelmuth, der Asiens Völker wider
 Hellas stachelt: wie von den Barbaren
 Hingewürgt die besten seiner Söhne
 Sinken, weil durch Haß und ew'ge Zwietracht
 Selbst den Feinden sie die Waffen schmieden.
 Bei des Liedes Klang erhebt der Held sich
 Von dem theuern Todten; dem Atriden
 Der Versöhnung Hand zu bieten schwört er,
 Und hoch auf den Schlachtenwagen schwingt sich
 Der Pelide, braust hinaus aufs Blachfeld,
 Daß bei seinem Nahn, wie vor des Sturmwind's
 Hauch zerrissne Wolken, Troja's Krieger
 Auseinander stäuben; seine Lanze
 Schmettert Hektor nieder, und vereint nun
 Siegen Hellas' Heeresführer; Ilions
 Stolze Beste fällt. — Da ging ein Jubel,
 Nimmer endend, durch der Hörer Reihen;
 Hätten damals Asiens Völkerhorden
 Vor Athen gestanden, alle Bürger
 Wären freudig, sicher'm Tod entgegen
 In die Schlacht gestürzt. Allein der Menschen
 Enge Brust vermag der Götter Odem
 Doch auf Augenblicke nur zu fassen;
 Wieder bald ziehn Eigensucht und Kleinmuth
 In sie ein und alle niedern Triebe.
 Deine Brust, mein Aeschylus, allein ist
 Ein Altar, auf dem die heil'ge Flamme
 Ewig lodert.

Ihm erwidert Jener:

Was gemahnst du mich an Längstvergeßnes?
 Traute Freundin meiner Jugendjahre
 War die Dichtung; lang jedoch der ernsten

Pflicht des Mannes ist sie nun gewichen.
 Schon als Knabe, wenn ich in Eleusis
 Am Gestade saß, ging bei der Wogen
 Brandung, die um Heldengräber rauschten,
 Mir die Ahnung auf, nichts Höhr's geb' es,
 Als fürs heil'ge Vaterland zu kämpfen
 Und zu bluten; wenn bei der Mysterien
 Feier ich dem Zug der Eingeweihten
 Mit den Eltern bis zum Tempeleingang
 Folgte und her vom Altar der Priester
 Chorgesang ertönte, sprach mein Vater:
 Nicht gelüftet wurde mir der Schleier
 Vom Geheimniß, das sie drinnen hüten;
 Doch ich weiß und du bewahr' es: Eins ist
 Aller Weisheit Ziel: die Götter ehren
 Und dem Vaterland sein Leben weihen!
 Glaube mir, mein Drimakos, die Wunde,
 Die bei Marathon das Schwert der Meder
 In die Brust mir grub, mit höhern Stolze
 Trag' ich sie als all' die Dichterkränze,
 Welche leicht erregbar mir die Menge
 Um die Stirne wob. Wie dürft' ich jetzt noch
 An der Jugend müß'ge Spiele denken?
 Nun zu ernsterm Werk, zu größern Schlachten,
 Als da unsre Schwerter auf Mardonius
 Niederflamnten, müssen wir uns rüsten.

Meinen Sklaven seh' ich wiederkehren —
 Unterbricht ihn Drimakos — zum Gehen
 Ist es Zeit. Begleiten wird mein Sohn uns. —

Und die Beiden mit Anthyllos schreiten
 Hin des Wegs zur Agora.

Schon stülhet
 Dichtes Volksgetümmel dort. Versammelt

Vor dem großen Altar der Olympier
 Sind der Stadt Archonten und Prytanen.
 Aufgezogen auf der Rednerbühne
 Ist die Fahne; aber wirres Toben
 Braust noch allumher, der Marktgenossen,
 Kohlenbrenner, Waarenhändler Rufen.
 In der Lärmenden Mitte drängt sich Einer,
 Und mit lauter Stimme all' die andern
 Uebertönt er, wie er spricht: Ich sag' euch,
 Raserei, an Widerstand zu denken,
 Wär' es. Aus Bithynien meine Waaren
 Bringend, längs des Strandes alle Länder,
 Von der Propontis bis hinab an Lyciens
 Meerbucht, fand ich voll von Persiens Heeren.
 Was ein Schwert nur trägt im unermessnen
 Asien, stürmt in Waffen unaufhaltsam
 Wider uns heran. Am Hellesponte
 Schaut' ich, wie auf ries'ger Eisenbrücke,
 Die von Welttheil sich zu Welttheil hinspannt,
 Sieben Tage, Nächte lang der Kriegszug
 Nach Europa sich hinüberwälzte;
 Was zu Roß, zu Fuß, auf Schlachtenwagen
 Und auf niegefehner Ungeheuer
 Rücken, die sie Elephanten nennen,
 Ich in einer Stunde mir vorbeiziehn
 Sah, schon war genug, um alle Griechen
 Aus der Welt zu tilgen. Weiter nun erst
 An Joniens Küsten die Myriaden
 Schwimmender Paläste, die besegelt
 Nur des Windes harren, wider Hellas
 Asiens schäumende Völkersluth zu tragen!
 Auf dem Meer, um alle sie zu fassen,
 Ist nicht Raum — und gegen sie uns stemmen
 Sollten wir? — — Er will noch weiter sprechen;
 Drohend wider ihn dringt da ein Haufe

Mit Geschrei heran: Laßt nicht den Schwäger
Ferner reden! Seine großen Worte
Beigen: ein verkappter Meder ist er! —
Nein doch — so, die Fäuste ballend, rufen
Andre — von den hochmuthstollen Freunden
Des Pisistratus ward er gedungen;
Nicht vergessen können sie, wie ehemals
Sie sich hier gebläht in Amt und Ansehn;
Wieder sollen nun zur Macht die Feinde
Ihnen helfen; in den Staub mit Allen!

Da, nicht ferne, schallen Weherufe.
Dicht um Einen, der, von athemlosem
Lauf erschöpft, verworrne Worte stammelt,
Drängt die Menge sich; und wie allmählig
Aus den einzelnen Lauten sich der Rede
Sinn erschließt, von Mund zu Munde schallt es:
Weh, der Spruch der Götter, den die Pythia
That, verkündet Untergang uns allen,
Wenn den Persern wir zu widerstehen
Uns vermessen! Wir mit unsern Weibern,
Unsern Kindern müssen, wenn vom Schwerte
Der Barbaren nicht erschlagen, hilflos
Fort ins Elend ziehn; verbrannt, verwüstet
Wird Athen ein Haufen rauchenden Schuttes
Werden. Nah schon sind die Abgesandten,
Die der Seherin Wort aus Delphi bringen;
Ihnen nur vorausgeeilt ist dieser.

Und Bestürzung liegt auf jedem Antlitz.
Von den Lippen Vieler schallt's: was bleibt uns,
Als der Göttermahnung uns zu fügen?
Erd' und Wasser als der Unterwerfung
Zeichen müssen wir den Persern senden.

Aber eine Stimme, weithin hörbar,
Wird vernommen: Wär' es selber Wahrheit,
Was euch Jener kündet, Feiglinge! wolket,
Um euch Leben, Habe, Stadt zu retten,
Ihr als Sklaven in des Sklavenvolkes
Joch euch beugen? Aller Güter bestes
Ist die Freiheit; und wenn wir sie retten,
Mag die Stadt in Schutt und Trümmer sinken,
Mag uns selber Elend, Tod ereilen,
Doch das Kostlichste mit uns zu Grabe
Nehmen wir.

So Aeschylus; da schmetternd
Scholl Drommetenklang; hin durchs Gedränge
Schritt ein Herold: Auf! zur Volksversammlung
Auf die Pnyx! Zurückgekehrt vom Isthmus
Will Themistokles euch Nachricht geben,
Männer von Athen! was in der Griechen
Großem Rathe dort beschlossen worden. —

Durchs Gewühl hin bahnten Bogenschützen
Den Archonten einen Weg nach oben,
Und die Menge strömte nach, in Reihen
Um des Hügel's Haupt sich schaarend. Also
Von der Rednerbühne, ernsten Blickes
Auf die Stadt und ihre Hochburg schauend,
Die sich vor ihm hin im Halbkreis breitet,
Dann beginnt Themistokles: Athener!
Kurze Rede ziemt sich, wo zu Thaten
Die Gefahr des Vaterlands uns fordert.
Seit bekannt uns ward, daß König Xerxes
Seine Sklavenvölker all' in Waffen
Wider uns zum Kampf mit Geißelhieben
Treibt, in alle Länder der Hellenen
Schickten Boten wir, daß ihre Wohner

Sich mit uns zu festem Bund vereinten.
 In Korinth, am Heiligthum Poseidons
 Sollten sie mit uns Verathung pflegen,
 Wie gemeinsam unsre heimischen Laren
 Wir beschützen. Doch mit Trauer sag' ichs:
 Wenige der Griechen sind des Wahlspruchs
 Unsrer Väter eingedenk: Nur Eines
 Thut jetzt noth, das Vaterland zu retten!
 Allen königlichen Scepterträgern,
 Den Tyrannen von Thessalien, Samos
 Klopft das Herz in Bärtlichkeit für Persiens
 Herrscher. Seiner Füße Staub ehr küßten
 Sie, als mit Athen sich zu verblinden;
 Denn sie wissen, daß Harmodius' Dorsch hier
 Jedes wartet, der Despotenwillkür
 Ueben möchte. Doch verräthrisch hält sich
 Auch die alte Freiheitsfeindin Theben,
 Die, beherrscht von ihren ahnenstolzen
 Oligarchen, uns Verderben brütet,
 Hält auch Argos, Megara, Platäa —
 Was noch soll ich all die andern nennen? —
 Sich zurück. Allein, ob nur mit Wen'gen,
 Um so fester ward der Bund geschlossen!
 Für ganz Griechenland mit uns vereinigt
 Stehn Korinth, Arkadien und Sparta,
 Und als Eidgenossen am Altare
 Des Kronion haben wir geschworen,
 Bis zum Tod das Vaterland zu schützen,
 Weib und Kind, der Götter Heiligthümer
 Und der Ahnen Gräber. Wer aus Feigheit
 Fernbleibt unserm Bunde, nicht Hellene
 Ist er mehr, nicht bei Olympias Spielen
 Darf er mit den andern Freien kämpfen;
 Und in Acht verfällt als Hochverräther,
 Wer zu Persien hält. Wohl uns bewußt sind

Der Gefahr wir. Alle Völkerschreden
Aus des Ostens grauen Fabelreichen,
Aus den mitternächt'gen Bergen werden
Kerzes' Heeresfürsten auf uns schleudern;
Mächtig uns zu rüsten, alle Kraft zu
Spannen, daß für Tausend Einer stehe,
Gilt es da. Nach Norden, um Theßaliens
Pässe den Barbaren zu versperren,
Aufgebrochen sind schon die Spartaner;
Uns indessen liegt es ob, ein Landheer
Abzusenden, das im Thal von Tempe
Ihre Rückhut bilde. — Seine Kriegsmacht
Schickt Korinth, Arkadien uns zum Beistand.
Doch der Flotte von Athen vor Allem
Stolz vertraun wir: mögen ohne Zahl auch
Des gewalt'gen Persiens Riesenschiffe
Wider uns herannahn: wie vor ihnen
Zagten wir, die früh, als mit Gefährten,
Mit den Wogen wir gespielt, am Ruder
Und im Tauwerk kletternd zum Gehorsam
Uns das Meer gewöhnt? Ob auch die Luft sich
Von der Wurfgeschosse Hagel schwärze,
Die sie nach uns schleudern: in den finstern
Abgrund werden unsere Trieren,
Leicht beweglich hin und wieder schießend,
Ihre schwimmenden Thürme bald begraben! —
So noch sprach er; rings war Todtenstille.
Auf drei Männer, die durch das Gedränge
Hast'gen Schrittes Bahn sich brachen, plötzlich
Nichteten Aller Blicke sich. Aus Delphi
Warens die Gesandten. Hin zu ihnen
Trat der Redner; und auf der Archonten
Antlitz, wie auf seines legte, da sie
Ihre Botschaft hörten, tiefer Ernst noch
Als zuvor sich. Dann die Rednerbühne

Neu betrat Themistokles: Vernehmt es,
Männer von Athen; nicht um die Wahrheit
Will ich euch betrügen: Mit den Persern
Sind die Götter wider uns im Bunde.
Durch den Mund der Seherin verkländet
Uns Apoll: wenn wir dem Feinde trogen,
Wird Verwüstungsstaub die Stätte decken,
Wo Athen gestanden. Wohl denn! möge
Der Olympier Wille sich erfüllen;
Doch so lange noch ein Tropfen Blutes
Hin durch unsre Adern rollt, so lange
Unser Arm noch eine Lanze schwingen
Kann, die Brust dem Feind entgegenwerfen
Wollen wir; — ist's uns verhängt zu fallen,
Noch im Tode, während unsre Knochen
Mit der lodernden Asche unsrer Häuser,
Unsrer Tempel sich vermischen, werden
Wir der Freiheit himmlischen Odem trinken.

Also sprach er. Feierliches Schweigen
War umher: zurück in seines Herzens
Tiefe drängte Feder seine Bagniß.
Und das große Schicksal, das am Himmel
Ueber Allen aufzog, machte größer
Auch die Seelen. Lautlos in die Straßen
Von Athen vertheilten sich die Bürger;
Und in welchen Heerestheil zu treten
Ihm bestimmt sei, wie durch Waffenübung
Er zu ernstem Kampf sich vorbereite,
Ward durch die Archonten Jedem Weisung. —

Zu dem Vater, kaum daß ihm zur Seite
Er die Agora verlassen, sagte
So Anthyllos: Heute noch den Meißel
Will ich mit dem Speer, dem Schild vertauschen,

Daß ich mit dem Landheer nordwärts ziehe!
Und voll Freude preist des Sohns Entschließung
Drimakos. Da Beide zu der Wohnung
An dem Hügel kehren, stürzt entgegen
Ihnen, noch in Reisetracht, ein Jüngling,
Athemlos und freudestrahlend. Vater!
Ruft er aus; allein die Stimme stoßt ihm
In des Jubels Uebermaß, indeß ans
Herz dem Drimakos er sinkt. Ja! Kallias
Ist, der langverlorne, neugesundne.

Auch die Mutter, die den Heimgekehrten
Schon begrüßt hat, tritt heran, von Neuem,
Stets von Neuem ihn an die Brust zu drücken.
Als des Wiedersehens erste Wonne
Dann gestillt und seiner Abenteuer
Schnell der Sohn gedacht, mit einer Bähre,
Drauf ein Greis ruht, nahen vom Piräus
Sklaven. Diesen auch — spricht Kallias —
Bring' ich euch als Gast. Nachaon ist es,
Führer von Joniens Griechen. Hoch ihn
Als der Helden edelsten müßt ihr ehren.
Noch als Greis in unsern Reihn zu kämpfen,
Kehrt er nach Athen!

Sie Alle traten,
Willkomm ihm zu bieten, um die Bähre.
Doch zurückgesunken lag Nachaon
Reglos, wie entschlummert. Dann die Augen
Deffnend, halb emporgerichtet spricht er:
Tragt den Abhang mich hinan! Die eigne
Kraft versagt mir. Meine Seele möcht' ich
An dem Anblick weiden. — Ihm nach oben
Folgt Alle; und der Greis ließ lange
Hin den Blick auf Stadt und Meer und Inseln

Schweifen, die im Abendlichte glühten.
Ja, so rief er, mein Athen, ich seh' dich
Wieder! Noch inmitten der Delbaumwälder,
Deren Zweige meine Wiege kränzten,
Liegst du da; Kephissos und Illyssos
Senden noch wie einst, die Zwillingebrüder,
Ihrer Quellen rastlos quellende Wasser
Hin durch deine rosseprangenden Fluren!
All die Tempel grüß' ich, wo als Knabe
Ich den Göttern opferte, die Palästre,
Drin ich mit den Jünglingen rang: da drüben
Mein Kolonos, wo in grüner Waldnacht
Mit Xenokrates, dem Lehrer, wandelnd
Ich von seinen Lippen Weisheit schlürfte!
Theure Stadt, für dich im Kampf zu fallen,
Wollen mir die Himmlischen nicht gönnen:
Deinen Boden nur betreten sollt' ich,
Um zu sterben. Aber ewig möge
Dich die blaugeaugte Pallas schützen!

Aufgerichtet, wie er so gesprochen,
Stand Machaon; doch ermattend plötzlich
Sank er rückwärts in des Pallias Arme.
Seine brechenden Blicke glitten einmal
Noch auf sein Athen dahin — nur kurz noch,
Und verhaucht hatt' er den letzten Odem.

Neunter Gesang.

Naum des Wiedersehns von Kallias haben
 Sich die Eltern noch gefreut, da trauernd,
 Aber stolz den jüngern Sohn in Waffen
 Sehn sie nach Thessalien ziehn. Zum großen
 Lagerplatze ist bis zum Piräus
 Und Pentelikon das Land geworden.
 Alhin blißen Lanzen, Helme, Tartfchen,
 Tönt der Panzer und der Schwerter Klirren,
 Fliegt der Stolz von Attika, das Streitroß,
 Schnaubend durch den Wirbelstaub. Doch Kallias
 Und der Vater eilen in der Frühe
 An das Meer, um jeder die Triere,
 Die ihm anvertraut, zum Kampf zu rüsten
 Und die Ruderer im Wert zu üben.
 Alle Werften sind gefüllt mit ems'gen
 Menschenghaaren, und von Segeln schimmert
 Weit hinaus die See. Die Felsvorsprünge
 All umschiffen, jede Bucht durchkreuzen,
 Jede Klippe meiden lehren will erst
 Drimakos den Sohn sammt den Gefährten,
 Eh des Kampfes großer Tag heranrückt.

Schon kam Botschaft, daß gleich Wetterwolken,
 Schwer von Kriegsturm, Persiens ungeheure
 Flotte durch des Ostmeers Wogen nahe;
 Und durch große Opfer aller Götter
 Beistand auf Athen herabzusiehn
 Unabsehbar drängte sich die Menge.

Blumenkränze prangten um der Tempel
 Dorersäulen, und zur heil'gen Höhe
 Der Akropolis in langen Reihen,
 Bei der Flöten und der Cymbeln Schalle
 Ging empor der Festzug. Vorn die Priester,
 Lichten wallenden Gewands, in Händen
 Weiheschalen, dann die Opferdiener
 Mit dem Schlachtbeil; hundert weiße Stiere,
 Die als Hekatomben fallen sollen,
 Folgen nach, und hoch auf prunkenden Wagen
 Jünglinge mit prächt'gen Biergespannen,
 Greise mit Olivenzweigen, Jungfrau
 Silberbeden und Tripoden tragend.
 Um den Altar reihen sich die Archonten
 Mit Themistokles, des Staates erstem
 Lenker, und herab die Tempelstufen
 Bis zur Stadt das Volk in Festgewändern,
 Kränze auf dem Haupt. Der heil'ge Hymnus
 Hat begonnen; plötzlich geht ein Raunen
 Durch die Menge hin, ein angstvoll Flüstern.
 Neben sich hört Kallias Einen sprechen:
 Seht, die Unglücksboten! — Durch die Reihen,
 Die sich öffnen, schreiten von des Weges
 Staub bedeckt noch Männer in Thessaliens
 Kleidung, und von hundert zitternden Stimmen
 Um sie tönt es: Wenn es wahr, es wäre
 Aller Untergang!

Vor die Archonten,
 Also sprechend, treten die Thessalier:
 Durch das Thor von Hellas eingedrungen
 Sind die Perser; ihrem Heere stemmte
 Sich Leonidas entgegen, Spartas
 König, Tag für Tag auf Lacedämons
 Ganze Kriegsmacht hoffend, daß der Feinde

Andrang er bewält'ge. Nur Dreihundert
 Waren mit ihm, und den weitem Beistand
 Weigerten die tückischen Ephoren.
 Sieben Tage, sieben Nächte rückwärts
 Zu die Engschlucht trieb das kleine Häuflein
 Persiens Schaaren; tausend, abertausend
 Sanken hin, durchbohrt von Griechenlanzen;
 Und voll Ingrimm von der Felsenhöhe
 Schaute Xerxes seiner besten Krieger
 Untergang: roth floß von ihrem Blute
 Jeder Bach der Schlucht. Im offenen Kampfe,
 Wußt' er wohl, den Durchzug sich erzwingen
 Konnt' er nie; geleitet vom Verräther
 Ephialtes — treffe aller Götter
 Fluch ihn! — führt' er auf geheimem Bergpfad
 Durchs Gebirg drum seiner Bogenschützen
 Myriaden; und am Morgen waren,
 So wie Löwen in der Grube, Spartas
 Helden rings umzingelt. Keine Rettung!
 Da zum Tod sich wie zum Fest zu schmücken
 Gab Leonidas Befehl den Tapfern;
 Und, ins Haar sich Blumen windend, schritten
 Sie bei eines Päaus Jubelklängen
 In den letzten Kampf. Von allen Höhen
 Flog der medischen Pfeile ehrner Hagel
 Auf sie nieder; doch durch der Geschosse
 Mächtige Wolke noch Verderben trugen
 In der Feinde Reihn sie, bis zersplittert
 Ihre Lanzen brachen. Sterbend saulen
 Mann an Mann sie: über ihre Leichen
 Wälzt verheerend der Barbaren Fluth sich
 Gegen Attila; zerstörte Städte,
 Rauchende Dörfer künden ihres Weges
 Spur. Durchwühlt von ihrer Habgier werden
 Alle heil'gen Stätten; Fackelbrände

In die Tempel und geweihten Haine
Schleudern sie. Wenn die Olympier selbst nicht
Ihrem Frevelzuge Halt gebieten,
Ist Athen, ist Griechenland verloren!

Ernst, Bestürzung, feierliche Stille
Lagert, wie die Boten also reden,
Sich auf Alle. Lange, tiefen Sinnens
Senkt Themistokles sein Haupt; hin tritt er
Dann vor den Altar, um vor den Göttern
Seinen Rathschluß einmal noch zu prüfen.
Und zum Volk mit fester Stimme spricht er:
Eins nur bleibt uns, aber in dem einen
Rettung. Unsre Stadt noch schützen wollen,
Thöricht wär's; an dieser Burg, der Pallas
Altem Heiligthum, und an den Tempeln
Von Athen mag sich der Feinde Ingrimm
Sätt'gen; unsre Häuser mög' er schleifen,
Daß die Stätte nicht, wo sie gestanden,
Mehr zu finden. — Doch nicht in den Mauern,
In den Steinen, die die Zeit verwittert,
Ist Athen: in unsern Herzen, unsern
Seelen unzerstörbar fest gegründet
Steht's. Hinweg mit uns auf unsre Schiffe
Nehmen wirs, und schützend wird Poseidon
Es auf seiner Wogensluth empfangen,
Bis mit uns gerettet es ans Ufer
Steigt, in neuer Herrlichkeit zu blühen.
Alle denn laßt uns das Mindre opfern,
Um das Köstlichste zu retten: Freiheit,
Vaterland! Wer Ruder oder Lanze
Führen kann, auf den Trieren such' er
Seine Heimath; auf der Wogensluth auch,
Wie am Hausaltare uns behüten
Werden unsre Laren. Weibern, Kindern,

Greifen diene Salamis als Zuflucht.
 Legt in meine Hand, in der Archonten
 Hand, Athener, denn des Werkes Leitung!

Zweifelnd vor sich nieder starrten Alle.
 Fragend sahn sich gegenseits ins Antlitz
 Die Archonten; bang geäußerte Worte
 Einzig wurden laut. Nicht fern stand Kallias
 Von Themistokles, und zu den Männern,
 Die ihm nahe, sprach er: Welches Bögern?
 Von den Göttern selbst kommt dieser Rathschluß!
 Ja, ich weiß, in ihm allein blüht Heil uns.
 Als vor Monden in der Perser Haft ich
 Seufzte, und der Kriegslärm ihrer Heere,
 Die sich donnernd gegen Hellas wälzten,
 Dumpf in meines Kerkers Mauern dröhnte,
 Sandten einen Traum mir die Olympier.
 Vor mir vom Pentele und Hymettus
 Sah ich, einen blizenden Strom von Waffen,
 Auf Athen der Meher Riesenschaaren
 Niederfluthen; aber erzgepanzert,
 Mit der Lanze auf das Meer hindeutend,
 Schwebte Kronions blaugeaugte Tochter
 Ueber ihre schutzbefohlene Stadt hin.
 Und auf allen Wegen, ihrem Winke
 Folgend, drängte an das Seegeflade
 Sich das Volk. Jedoch die hehre Pallas
 Wies, indem sie leuchtend einem Stern gleich
 Ueber die blaue Fluth im Flug dahinglitt,
 Auf die Schiffe ihm den Pfad. — Er sprach es;
 Und von Mund zu Munde flog die Kunde,
 Muth von Neuem in die Herzen gießend.
 Und Themistokles erhob die Stimme
 Wiederum: Das Opfer laßt uns enden!

In der nächsten Frühe dann vollziehn wir
Was die Schützerin Athens gebietet.

Neu ertönte von der heil'gen Höhe
Der Gesang, die Opferhekatombe
Fiel, und während ernst und groß die Sonne
Hinter Salamis versinkt, bergabwärts
Wallt der schlummerlosen Nacht entgegen
Sorgenvoll die Menge.

Von Kallistos
Lippen halt, wie mit dem Sohn der Gatte
Bei ihr eintritt und sie in der Frühe
Sich zum Aufbruch rüsten, keine Klage.
Schweigend ordnet sie die kleine Habe,
Um das theuerste mit sich zu nehmen;
Und als durch das brechende Dunkel dämmernd
Sich der Morgen hebt, mit Scheideblicken
Auf der Wohnung und der Säulenhalle
Und des Gartens Delbaumdickicht lassen
Noch die drei das Auge ruhn. Des Weges
Zum Piräus mit den beiden Sklaven
Und der treuen Dienerin Denone
Ziehn sie dann. Von dichten Menschenchaaren
Sind bedeckt die Höhen all', die Pfade;
Und die Hände ringend wenden Mütter,
Kinder oft zurück nach der verlassnen
Stadt sich, deren Häuser, Tempel, Haine
Durch Barbaren-Fackeln nun in Asche
Sinken sollen. Doch die Jünglinge schauen
Und die Männer festen Muthes meerwärts
Auf die neue Heimath, deren Wellen
Ihnen freud'gen Gruß entgegenrauschen.

Weithin längs des Ufers ist mit Schiffen
Uebersät die Fluth, und leichten Fluges

Bei der fallenden Ruder Last hinüber
An der Insel Küste trägt Triere
Auf Triere die Athenerinnen
Mit den Säuglingen und den gliedermatten
Greisen. Zelte werden dort geschlagen,
Drunter auf des Bodens hartem Felsgrund
Sie die Lagerstätte sich bereiten;
Andre finden Schutz in der Gebirge
Höhlen.

Nah dem Strand in eines Fischers
Hütte sucht Kallisto mit Denone
Zuflucht; Drimakos jedoch und Kallias
Gleich den Andern, die zum Kampfe tüchtig,
Wählen sich als Haus den wogenden Schiffskiel.

Schreckenskunden über Schreckenskunden
Kommen bald, wie im Verwüstungszuge
Siegend, plündernd die Barbarenheere
Aus des Nordens Bergen näher rücken,
Wie sie alles Volk in Ketten werfen
Und, des Jammers, der Verzweiflung Beute,
Fort zur Sklavensrohn in Asiens Wüsten
Schleppen. Flüchtende aus Böotien langen
An in Salamis. — Wie Nachts ein Bergstrom
Wettersturmgeschwollen in die Thäler
Niederbraust und sammt den Hütten ihre
Wohner in die Wirbelsluth hinabreißt,
Also war ein Schwarm von medischen Reitern
Würgend in die Schluchten des Parnassus
Eingebrochen; nur ein Aschenhaufe
Gab den Platz noch kund, wo des Apollo
Heiligthum in Delphi sonst gestanden.
Und der Tempelschatz, die Weihgeschenke,
Die Jahrhundertlang der Griechen Andacht

Am Altar dem Gotte dargeboten,
Waren zerstreut in alle Winde worden.

Selten Nachts, wenn er von der Triere
Dienst sich Ruhe gönnen durfte, weilte
Kallias bei der Mutter auf der Insel,
Tröstung ihr zu bringen. Um Anthyllos,
Um den jüngern Sohn, voll banger Sorge
War ihr Herz, der auf dem Weg nach Norden
Nun vielleicht durchbohrt von Perserlanzen
Hingesunken, sein Gebein am nackten
Felshang bleichend, seine Wanen ruhlos
Irrend. Ihren Gram zu mindern suchte
Kallias: Glaube, siegreich kehrt er
Bald zurück! Doch ihm auch schwand die Hoffnung
Nach und nach. Wie vor dem nahen Erdstoß,
Oh hinab er in die finstre Tiefe
Städte reißt und blühnde Länderstrecken,
Leises Zittern hinschleicht durch den Boden,
Liesen Angstgerüchte vor dem Kriegssturm
Her. Ein jeder Abend brachte Nachricht,
Die vom nächt'gen Pfühl den Schlummer scheuchte.
Schon von Waffen der Asiaten, hieß es,
Starren des Cithäron wald'ge Schluchten;
Wieder dann: in Attika schon blitzen
Ihre Lanzen! Einst da, als das Dunkel
Ueber Salamis hereingebrochen,
Zu Kallisto, die mit Sohn und Gatten
In der Hütte noch Gespräche pflog, stürzt
Tief erschreckt die Dienerin: Am Festland,
Auf den Höhen um die Stadt, rings fladert
Rother Lichtglanz — Wachsfeuer der Barbaren
Müssens sein! — Zum nahen Hügel kommen
Auf die Drei. Und weithin vom Hymettus
Und Pentelikon bis in den Thalgrund

Des Kephissos jähren sie den Gluthschein
 Sich verbreiten. Rings war das Gestade
 Ueberdeckt mit Flücht'gen, die aus Zelten,
 Höhlen, Hütten aufgeschreckt voll Jammers
 Nach dem Schreckensanblick starren. Lauter
 Bald erschallt der Angstschrei; dann auch weiter
 Unten leuchtet's auf, und Flammen schlagen
 Bei Kolonos, bei Kallirrhöes Quelle
 Durch das Dunkel; das sind Lagerfeuer
 Nicht, Brandfackeln haben die Barbaren
 In des Theseus Stadt geschleudert. Züngelnd,
 Hoch und höher lodernd schießen Gluthen
 Hin von Dach zu Dächern; Säulen stürzen
 Und Palästre in die mächt'ge Lohe;
 Wild empor sich windend schlingt die heiße
 Schlange ihre Ringel um die Tempel
 Der Akropolis, die Marmorgiebel;
 Und als endlich nur ein ungeheures
 Flammenmeer noch allhin vom Olympion
 Bis Kolonos und Munychion fluthet,
 Stirbt der Schauenden Wehruf: allzu tief ist
 Für die Klage solch Entsetzen — stumm nur
 Blicken alle nach der Grauenstätte.

Kalt und bleich zuletzt legt sich der Morgen
 Auf das Schuttfeld und die Aschenhügel
 Der verschwundenen Stadt. Zu ihrem Tagwerk
 Auf den Schiffen gingen neu die Männer,
 Glückselig sie noch, daß die ernste Pflicht sie,
 Daß die Uebung für den Kampf ihr Sinnen
 Ganz gefangen nahm. Allein Kallisto,
 Wie des Tages überlange Stunden
 Sie verlassen in der Hütte weilte,
 Welche Schreckgedanken zogen wechselnd
 Durch den Geist ihr! Todt ihr Herzenslieblich,

Ihr Anthylos! Ihre süße Heimath
 Eine Trümmerstatt, und deren Wohner
 Noch vielleicht zu größerm Trauerschicksal
 Aufgespart. Als sie in dumpfem Kummer
 So geseffen und umsonst am Abend
 Auf des Sohns Besuch, des Gatten harrete,
 Trat zu ihr die Dienerin Denone:
 Herrin, raff' dich auf aus dieser Trübsal!
 Sie wird enden; von den Göttern wards mir
 Kund. Vernimm! In Gram wie du versunken
 In der Schlucht von immergrünen Eichen
 Saß ich. Da von ferne durch das Dickicht
 Klang ein Schall von Cymbeln und von Flöten.
 Näher kam; und durch die rauschenden Zweige
 Traten tänzelnd kurzgehörnte Faune;
 Satyrn folgten nach in lust'gen Sprüngen,
 Nymphen, Eichenkränze um die Stirne,
 In den Händen schmetternde Krotalen
 Und Panisten, auf den Pfeifen fingernd,
 Die sie lachend an die Lippen drückten.
 Wie sie meiner achtlos auf dem Rasen
 Ihren Reigen schlangen, ihr Geficher
 Hört' ich. Aus Gestade hin trat Eine;
 Und nach ihrem Winke aus den grünen
 Meereswellen tauchten Nereiden,
 Schimmernde Perlen in den Lockenhaaren,
 Cithern in der Rechten; ihnen aber
 Rief die Nymphe zu: Hinüber wieder
 Sollt ihr bald uns zum Piräus führen,
 Rüstet eure Muschelnachen; lang nicht
 Währt mehr unser Vann: in diesem Herbst noch
 Feiern am Ilyssus wir das Weinfest!

Zu Themistokles auf die Triere
 Ward indessen Kallias berufen.

Wie du fühn und weise deine Mannschaft
 Leitest, sprach zu ihm der Feldherr, hört' ich.
 Jeden Lusthauch weist du in dem Segel
 Aufzufangen, und dein Schiff gehorcht dir
 Wie ein Roß dem Reiter. Auch beim Opfer
 Auf der Burg an deiner Rede hab' ich
 Mich erfreut. Noth ist ein Mann wie du mir!
 Drum an meiner Seite dich zu haben
 Wünsch' ich. Den Joniern deines Schiffes
 Werde Theron Führer, der Acharner.

Kallias folgte willig dem Geheiß.
 Auf des Feldherrn Schiffe nun als Zweiter
 Unter ihm die Mannschaft der Triere
 Leitet er. Und immer drohnder ziehen
 Um die Bucht von Salamis des Krieges
 Wetterwolken sich zusammen. Weithin
 Von der Perser Reitern, Wagen, Fußvolf
 Ist erfüllt das Ufer; und herüber
 Auf den Wogen schallt von ihren Waffen
 Das Geklirr, das Rollen ihrer Räder,
 Roßgewieher und des Bodens Dröhnen,
 Der zerstampft von unzählbaren Schaaren
 Dumpf erzittert. Durch die Felsenpforte,
 Die sich zwischen Land und Insel aufthut,
 Aber sieht man, Mast an Mast sich reihend,
 Unabsehbar der Barbarenschiffe
 Tausend-Tausende bis zum Himmelsrande
 Sich verbreiten. Eingekesselt, vom Meer aus
 Wie vom Festland, blieb dem Häuflein Griechen
 Rückzug nicht. Die flücht'gen Frauen, da sie
 Von der Insel Klippen auf die Gatten,
 Söhne, Brüder niederblickten, raunten
 Vange: Wie in der Cyclophenhöhle
 Die Gefährten des Odysseus sind sie;

Einen nach dem Andern auf die Schlachtbank
Wird dies wüth'ge Volk und uns dann schleppen.

Mit Korinths, Arkadiens, Spartas Feldherrn
War Themistokles Verathung pflegend
Bis zur Nacht vereint gewesen. Grollend
Rehrt er auf sein Schiff und spricht zu Kallias:
Untergang uns Allen wird dies Jagen
Bringen. Als ich ernst zu schleun'gem Angriff
Mahnte, sahn Arkadiens, Spartas Führer
Fragend sich mit Bangen an, und bleicher
Wurde noch vom Widerschein des andern
Jedes Antlitz. Uns in sein Verderben,
Riefen sie, mit sich hinunterreißen
Will Athen; besetzt schon von des Feindes
Heeren ist der Isthmus, und der Weg steht
Ihm bis in das Herz der Pelopsinsel
Offen. Nur noch eine Rettung bleibt uns:
Durch den Ausgang, den die Perserflotte
Bei Munychion noch nicht sperrt, zu fliehen.
Mit den Bangenden länger Zeit verlieren
Will ich nicht; an König Xerxes, Kallias,
Sollst von mir du eine Botschaft bringen!

Behnter Gesang.

Durch das Nachtgraun schiffst im leichten Rachen
Kallias an das Festland. Unermeßlich
Dehnt sich über Hügel, Thäler, Ebne

Vor ihm aus der Perser Niesenlager.
 Gleich als breite unterm Sternenhimmel,
 Welcher droben leuchtet, sich ein zweiter
 Auf der Erde, glänzt der Wachsfeuer Schimmer
 Und der Pichter. Durch den Mund des Herolds
 Fordert in des Griechenfeldherrn Namen
 Kallias, daß man ihn zu König Xerxes
 Bringe, und hin durch der Zelte lange
 Reihen leiten Krieger ihn bergaufwärts.
 Daß er Land und Meer und Heer und Flotte
 Ueberschaun kann, hat der Herrscher Asiens
 Auf des Bergs Nigaleos fels'gem Gipfel
 Zelt und Thron für sich errichten lassen.
 Zwischen Lanzenträgern, die zu beiden
 Seiten Wache halten, schreitet Kallias
 Vor, bis durch das nächt'ge Dunkel blinkend
 Von dem Zelt auf ihn des Mithras goldnes
 Bild hernieder funkelt. Zu des Xerxes
 Thron dann wird er hingeführt; ein Vorhang
 Wallt zurück, und von des Weltgebieters
 Runde schallt entgegen ihm die Frage:
 Welche Botschaft sendet mir dein Feldherr,
 Grieche? Willig bin ich, sie zu hören.

Rund thun — also gab ihm Kallias Antwort —
 Läßt durch mich Themistokles dem Xerxes —
 Und der bist du, dent' ich: — nicht gebieten
 Könn' er mehr den Griechen; diese Nacht noch
 Durch geheime Flucht die offne Meerfluth
 Zu gewinnen dächten sie. Doch eher
 Will er Untergang für die Hellenen,
 Als daß feig sie fliehn. Drum sie zu zwingen
 Denkt er, dir sich in der Schlacht zu stellen;
 Laß denn sperren alle Meerespfade!

Hochwillkommnes meldest du, ruft Xerxes.
— Der Verblendete! So kann er wähnen,
Mir im Kampf zu widerstehn? Die Schiffe,
Die schon fast entronnen, liefert selbst er
Mir als Beute. — Geh, sag deinem Feldherrn
Meinen Dank, und du für deine Botschaft
Meiner Gnade sei versichert, Grieche!

Deine Huld gewähre dem, rief Kallias,
Der nach ihr begehrt! Nur ein Verlangen
Heg' ich: diese Brust den Perserpfeilen
Bietend um mich her der Cuern Viele
Auf des Meeres feuchten Grund zu betten.

Deiner Jugend, sagte lächelnd Xerxes,
Freund, will ich den Uebermuth verzeihen;
Aber wisse: in mein Netz gerathen
Seid ihr — nirgends Zuflucht, noch Entrinnen.
Und bei Becherklang von meinem Felssthron
Will ich zuschaun, wie die Meereswooge
Eurer Schiffe Trümmer, eure Leichen
Mir zu Füßen an die Klippen schleudert.

Kallias ging; und seinen Flottenführern
Eilends gab Befehl der Herrscher Asiens,
Dreigetheilt jedweden Pfad des Meeres
Zu behüten; mit dem Haupt es büßen
Würden Alle, wenn der Griechen Einer
Nur entränne. Das Gebot vollstrecken
Jene, Jeder seine Mannschaft ordnend;
Wer zu rudern weiß, wer Waffen führen
Kann, besteigt der Riele schwanke Bretter,
Und hin von Geschwader zu Geschwader
Tönen durch die Nacht der Mannschaft Rufe.

Als ihm kund durch Kallias geworden,
Daß der Sendung Zweck erreicht sei, schleunig
Ließ Themistokles den andern Führern
Melden: Wir Athener ziehen morgen
In die Schlacht! Ihr, zwischen Ruhm und Schande
Wählt! Allein auch, wenn ihr uns verlasset,
Kämpfen wir.

Raum noch hat Helios' weißes
Roßgespann die Meerbucht und die tausend
Segel drauf erhell't, so schallt von allen
Borden der Athener jauchzender Kriegsruß,
Und von Inselflippen und von Felsen
Hallt zurück der Jubel. Der Dromueten
Schmettern mahnt zum Kampf, und zu dem heil'gen
Kriegspäan ertönt der Schlag der Ruder.
Vorwärts, von Themistokles geleitet,
Stürmt der rechte Flügel, und die ganze
Flotte folgt ihm nach; wie des Eurotas
Weiße Schwäne, wenn im Frühlingssturme
Sie die Schwingen breiten, schießen Spartas
Segel über die Wellen; durch der Tuba
Erzklang dringt von der Arkadier Schiffen
Geller Hirtenpfeisenton, und hochauf,
Wie um ihren Isthmus beider Meere
Brandung, dröhnt von der Korinther Booten
Lärmender Kriegsruß. Während hierhin, dorthin
Flügel schnell die Fluth der Griechen Riele
So durchschneiden, langsam, fast der eignen
Bucht erliegend, rücken die Geschwader
Perstens wider sie; gleich Schlangen winden
Der Athener Boote zwischen ihnen
Sich hindurch, die scharfen Eisenzähne
In der Ungethüme Seiten bohrend.
Bald schlägt Schiff in Schiff den ehrnen Schnabel,

Eins das andre in den Abgrund reißend;
Und hinüber und herüber schleudern
Katapulte ganze Felsenstücke,
Ries'ge Balken schießen auf, die Spitze
Erzgekrönt, in ihrem Niedersturze
Schwachem Rohre gleich der Feinde Masten
Knickend, das Verdeck in Trümmer brechend.

Als vom Schlachtensturm umhergewirbelt
So die Schiffe aneinander prallten,
Und umher ein ungeheures Krachen
Von zerschmettertem Ruderwerk ertönte,
Durch der Pfeile Hagel wurde Kallias
Neben sich in einem Boot Alkanders,
Seines Friends, gewahr, von dem hinweg er
In Jonien gerissen worden.
Doch den kaum Erblickten trifft zermalmend
Eines Steinblocks ungeheure Fellsast.
Weiter fortgetrieben durch die Wogen,
Die, von Scheiterstücken voll und Leichen,
Ihn umkreisen, dann auf anderm Deck —
Kann ers glauben? — Rhairos, den Sklaven,
Und Laodamas, den Sohn des Phanor,
Sieht er rüstig kämpfend. Da vom Mast her
Heißt Themistokles: Die Eisenklammern
Werft an jenes Perserschiff! Zu retten
Gilt's den Aeschylus, den Stolz von Hellas!
Allzukunft zum Feindesbord hinüber
Hat er sich gewagt! — Wie festgeschmiedet
An die Attische Triere bald war
Des Artembares, des Mederfürsten,
Schiffskoloß, daran sich von der andern
Seite schon ein Griechenschiff gedrängt hat,
Und zum Schlachtgesilde, wo mit Keule
Und mit Schwert sich Mann an Mann bekämpften,

Wurden die vereinten Vorde. Dorthin!
 Ruft auf's neu der Feldherr. Vor den Andern
 Bricht sich Kallias Bahn durch das Getümmel,
 Bis wo Aeschylus allein inmitten
 Eines Hauses Perser kämpft, und eben
 Eine Stierkopfleule ihm die Stirne
 Zu zerschmetter'n droht. Vor Kallias' Schwerte
 Sinkt des Feinds erhobner Arm; die andern
 Griechen übermannen rings die Perser;
 Nieder stürzt durchbohrt von Lanzenstichen
 Selbst Artembares, und in die Reihen
 Der Athenerboote im Triumphe
 Wird sein Schiff geschleppt. — Dicht, immer dichter
 Ballt indessen sich die Schlacht; des Meeres
 Tiefe und das Himmelsdach erzittern
 Von dem Kampfgewitter; fest verstrickt sich
 Schiff mit Schiff, der Kämpfer mit dem Kämpfer;
 Von der brechenden Ruder, der geborstnen
 Bretter Krachen und der Untergehenden
 Weherufen hallt die Luft. Der Perser
 Flotte, sich im engen Sund verstopfend,
 Riel am Riele sich zerstoßend, brachte
 Selber sich Verderben. In die Fluth schlug
 Bord um Bord; Meer war nicht mehr zu sehen;
 Trümmer, Scheiterstücke nur und Leichen
 Wogten um den Strand und um die Klippen.
 Tausendstimmig da erscholl der Griechen
 Siegesruf; in wilder Fluth entstürmten
 Der Barbaren Schiffe, die noch Beute
 Nicht dem Feind geworden. Aber ihnen
 Nach mit hurtigen Ruderschlägen flogen
 Griechenlands Trieren; an die Fliehenden
 Sich wie ihre Schatten heftend rissen
 Sie hinab sie in den feuchten Abgrund.

Hoch vom Vord, von wo die Schlachtbefehle
 Er erteilt, umbraust vom Siegesjauchzen,
 Rief Themistokles: Die schnellsten Boote
 Nehmt, daß ihr das Eiland dort umzingelt,
 Psytaleia! Dicht besetzt mit Persern
 Ist's, die aus dem Hinterhalt zu fahn uns
 Dachten. Schnell, damit sie nicht entinnen! —
 Schleunig dem Befehl gehorchten Viele;
 Sich in kleine Boote werfend ringsher
 Nach der Insel schossen sie; mit ihnen
 Kallias. Doch aus der Verzweifelnden Mitte
 Flogen Felsenmassen, schwirrende Pfeile,
 Und ein Wurfgeschloß, mit Macht geschleudert,
 Streckt' ihn auf den Boden hin; nur hören
 Konnt' er noch der Griechen Jubelrufe,
 Wie sie näher drangen, und der Perser
 Wehgeschrei, als unter ihrer Schwerter
 Streich der Stolz der edelsten Geschlechter
 Blutend sank; dann schwanden ihm die Sinne.

Unterdeß von seinem Felsenthron
 Irren Blicks schaut Xerxes in die Tiefe,
 Wo der Sturm der Schlacht in wilden Wirbeln
 Seines Heeres Hunderttausende umtrieb.
 Boten sprengten erst mit Siegestunden
 Ihm heran; dann jubelnd hoch den Becher
 Hub er; doch sein eignes Auge straste
 Bald die Botschaft Lügen, und nach unten
 Sandt' er, jedem Lässigen Tod zu drohen.
 Aber neue Boten kamen: Wehe!
 Deines Reiches Blüthe sinkt! Zerschmettert
 Liegt auf ödem Klippenstrand Arsames,
 Mediens Schlachtenfürst; durchbohrt vom Schwertstoß
 Treibt auf todgeschwelltem Meer Dadakos,
 Mit des Blutes Strom die Wogen färbend!

Jede Welle schleudert Leichen deiner
Tapfern an die Riffe; in der Brandung
Ruhlos werden sie umhergewirbelt.
Und als nun, aus seiner Allmacht Wahne
Aufgeschreckt, der Herrscher Asiens drunten
Seiner Flotte prangende Geschwader
Allumher die Fluth mit berstender Schiffe
Scheitern überdecken sah, als donnernd
Ihm zu Füßen an den Strand die Welle
Trümmer warf und Leichen, da verzweiselt
Sein Gewand zerriß er, und die Feldherrn,
Seines Reiches Untergang bejammernd,
Standen klagend um ihn her: Weh! Wehe!
Deines Volkes Ruhm ist hin, Gebieter!
Deine schwimmende Bretterstadt, gewalt'ger
Als Ekbatana und Babylon, stürzt
Krachend ein, und in den Abgrund taumelt
Asiens Heldenjugend! schleun'ge Flucht nur
Kann dich retten noch und deines Heeres
Rest. Verloren bist du, wenn die Brücke,
Die an Asien Europa schmiedeten
Sollte, von der Feinde Hand zerstört wird,
Oh den Hellespont du überschritten. —
So in hast'ger Flucht, voran der König,
Wälzten nordwärts zu der Thraker Bergen
Ueber Ströme, die in frühem Eise
Starrten, sich der Perser Heereschaaren.

Kallias, als ihm die geschwundnen Sinne
Wiederkehrten, fand im Ruderboote
Sich am Boden liegend. Keine Wunde,
Nur des Wurfgeschosses Anprall hatt' ihn
Hingestreckt. Der Schiffsgefährten Einer,
Freudig den Erwachenden begrüßend,
That ihm Meldung: bis an Chios' Küsten

Hätten sie verfolgt die flücht'gen Weder,
 Und die Beute, die Gefangnen könne
 Tragen kaum der Kiel; nach Salamis nun
 Geh' es heim. Allmählig taucht Erinnerung
 Auf in dem noch halb Betäubten. Sieg! Sieg!
 Taucht sein Herz mit hohem Schlag; zugleich macht
 Der Gedanke an des Phäonor Tochter
 Sein erstarrtes Blut in schneller Wallung
 Durch die Adern rinnen. Aber war es
 Traum nicht, daß Laodamas er schaute?
 Und wenn er gewesen, blieb die Schwester
 In Jonien nicht? Dem Boote wünscht er
 Sturmesschwingen, daß der Zweifel bald sich
 Löse. Doch es schwebt die Nacht hernieder,
 Und er sieht, wie fern er noch der Heimath:
 Milos' weiße Marmorlippen werfen
 Vor ihm Schatten auf die hüpfenden Wogen.
 Hurtig über leichtbewegte Meerfluth
 Trägt der Rachen ihn, und von der Stirne
 Nimmt der frische Ostwind ihm des Fiebers
 Letzte Gluth; der Ruderschläge Fallen
 Und des Mondes Dämmerlicht, von Welle
 Hin zu Welle glitzernd, will in Schlaf ihn
 Lullen. Aber wenn sich senkt die Wimper,
 Schnell verjagt vom Sturme der Gefühle
 Wieder flieht der Schlummer. In der Frühe
 Als von Osten her des Helios Rösse
 Brausend nahen und, in höherer Brandung
 Um die Klippen rollend, das beschäumte
 Meer dem Sonnengott den Hymnus donnert,
 Heben Naxos und das heil'ge Delos
 Ihre lichtbestrahlten Dorertempel
 Vor dem Kehrenden. Mit trägen Stunden
 Schleicht ein Tag noch hin; an ihm vorüber
 Schwimmt Megina; in der sinkenden Sonne

Gluth sieht Attikäs Gebirg er glorreich
 Sich entgegenschimmern. Endlich landet
 Durch die purpurne Fluth beim Abendrothe
 Er an Salamis' Gestad'; die Eltern,
 Bang um seinethalb besorgt, empfangen
 Freudig ihn am Ufer; ihren Armen
 Sucht er schnell sich zu entwinden. Sohn, was
 Hast du? fragen sie; doch wirre Worte
 Stammelnd eilt er fort, ob von Arete
 Ihm nicht Kunde werde. In der Menschen
 Schwarm tritt ihm durch günst'ge Schicksalsfügung
 Rhaißos entgegen. — Bist du, Bester? —
 Und Arete? — So mit freud'gem Gruße
 Giebt der Sklav zur Antwort: Eine Grotte
 Birgt sie mit Laodamas, dem Bruder.
 Komm, ich führe dich! — Hochklopfenden Herzens
 Folgt ihm Kallias zur nahen Grotte;
 Und sie steht vor ihm, nun zu der Jungfrau
 Voller Schönheit aufgeblüht, Arete.
 Sprachlos bleiben lang die Zwei; dann schüchtern
 Fallt der Jüngling abgebrochne Laute.
 Aber Jene hebt zu ihm das Auge
 Bald, bald wieder senkt sie es. Die Liebe,
 Die bei wen'ger Worte süßem Tausche
 Einst als Funke in ihr Herz gefallen,
 Ist zur mächt'gen Flamme durch die lange
 Trennung nun emporgeloht, der Beiden
 Seelen in einander schmelzend. Ihre
 Rechte in des neugefundnen Freundes
 Rechte legt die Jungfrau, und wie Ader
 Warm an Ader schlägt, verräth ihr Klopfen,
 Was die Lippen zägend noch verschweigen.
 In der düstern, matt vom Fackellichte
 Nur erhellten Höhle selig fühlen
 Sich die Liebenden, als ob entrückt sie

Dieser Welt auf des Olymps Gipfel
 Der Unsterblichen reine Wonne schlürften.
 Bald berebter fließt im Wechselftausche
 Wort auf Wort. Von seinen Abenteuern
 Erst muß Kallias Bericht erstatten;
 Und Laodamas, herangetreten,
 Giebt von seinem und der Schwester Schicksal
 Nachricht so: In Kappadociens Bergen
 In dem Schloß des Gastfreunds harrten lang wir
 Auf des Vaters Wiederkehr. Vergebens!
 Botschaft kam, daß die Rebellenheere
 Er besiegt, allein, in ihre dichtsten
 Reihn sich stürzend, selbst den Tod gefunden.
 Endlich auch von seinen Treuen wurde
 Seine wundenüberdeckte Leiche
 Uns gebracht und eine Tafel, drauf er
 Abends vor der Schlacht den letzten Willen
 Eingegraben: An Arete send' ich
 Meinen Vatergruß. Den Flammen geben
 Soll sie mein Gebein und meine Asche
 Nach Athen heimbringen. Sie geleiten
 Mag mein Sohn, auf den der Götter Segen
 Ich herniedersehe. Ihn umschweben
 Wird mein Geist, wenn er mit Hellas' Heeren
 Auszieht; selbst in ihren Reihn zu kämpfen
 Wehrte mir mein Eidschwur; vor dem Schicksal,
 Wider Griechenland mein Schwert zu zücken,
 Hat der Tod mich jetzt beschützt.

Indessen

Tritt Arete zu dem Aschenkrüge,
 Noch dem Vater eine Thräne weihend,
 Und gerührt spricht Kallias: Edler Phänor!
 Trübt dein Tod uns so den Siegesjubel?
 Und kann dein Athen, das vielgeliebte,

Nie mehr ganz und voll an dir die Unbill
Sühnen, die verblendet es begangen?

Weiter dann erzählt Laodamas: Wir
Brachen heimlich auf, die theuern Nester
Heimzuführen. Auf verborgnen Wegen,
Durch Gebirg' und unwegsame Schluchten,
Ueber Moore ging die Flucht und Sümpfe.
Dennoch hatte Bessus, der Satrap, uns
Ausgespäht; als in entlegnem Thale
Nachts wir ruhten, unversehens brach er
Vor, und wie der Habicht auf die Taube
Auf Arete stürzt' er. Schon in Armen
Riß er sie hinweg, zwei Spießgesellen
Hint' ihm; ich in Verzweiflung suchte
Ihm sie zu entwinden. Plötzlich sah ich
Blutend rückwärts auf das Roß ihn gleiten:
In die Brust gebohrt hatt' ihm die Schwester
Ihren Dold. Noch krampfhaft sie umschlungen
Hielt der Hingefunkne; aber leicht ihm
Sie entringend, mit der theuern Beute
Schwang ich auf den Renner mich, und weiter
Ging mit Rhakos, der treu zur Seite
Bei dem ganzen Kampfe mir gestanden,
Westwärts unser Ritt. Von unsrer Irrfahrt,
Bis das Meer an Attikas geliebten
Strand uns trug, erfahren sollst du später.

Kallias drauf: Wohl haltet euch Siegesjubil
Bei der Wiederkehr entgegen; aber
Statt der herrlichen Stadt nur öde Gassen
Werdet ihr, verwüsthete Gärten finden.
Meiner Väter Wohnung am Museion
Liegt in Trümmern; und so lange, bis sie
Aus dem Schutte neu erstanden, wirst du

Mit dem Belt, dem einz'gen Dach, das ich dir
Bieten kann, zufrieden sein, Krete?

Nur mit einem Blick und einem Handdruck
Gab die Jungfrau Antwort ihm; zu voll war
Ihr das Herz. Roth durch den Grotteneingang
Unterdesen drang die Morgenhelle,
Und zu seiner Mutter ihm zu folgen
Bat Kreten Jener: In der Hütte
Mußt bei ihr du wohnen, bis hinüber
Nach Athen das Boot uns trägt! Mir aber,
Waderer Laodamas, den stolz ich
Meinen Waffenbruder nenne, gönne,
Daß mit dir ich diese Höhle theile!

Hin am Strand des leuchtenden Meeres schritten
Dann die Drei; und vor der Fischerhütte
Tritt entgegen ihnen Drimakos schon
Mit Kallisto. Botschaft des Geschehen
Bringt den Eltern Kallias, und herzlich
Heißen sie den holden Gast willkommen,
In der engen Wohnung neben ihnen
Ihr die Schlummerstatt bereitend. Sohn! spricht
Drimakos, wohl legt sich dunkle Trauer
Auf mein Herz, daß zu den Schatten Phanor
Eingegangen; doch die Götter schenken
Mit dem Schmerz zugleich mir mild die Tröstung,
Da das Kind des vielgeliebten Freundes
Sie als Tochter in das Haus mir führen.
Nun in neuem Frühling mag, ihr Theuern,
Mir durch euch mein alterndes Leben aufblühn.

Raum gesprochen hatt' er so, der Beiden
Hände in einander fügend, als ihm
Sich ein Krieger nahte und ihm winkte,

Seinem Wort Gehör zu geben. Eilends
 Ging mit Jenem Drimakos zur Seite
 Und, nachdem er ihn vernommen, wieder
 Zu den Andern sprach er: Was verhehl' ichs?
 In Thessalien von der Perser Lanze
 Wader kämpfend ist Anthyll gefallen.

Schmerz ließ ihn verstummen; auch der Mutter
 Weh war allzutief für Klagerufe;
 Lautlos starrte sie zu Boden, während
 Ueber Kallias' junges Glück die Trauer
 Ihren Schatten senkte. Endlich wieder
 Nahm das Wort der Vater: Schön gefallen
 Ist er! Früh hinweg von dieser Erde
 Nehmen ihre Lieblinge die Götter,
 Daß sie nicht der Jugend, nicht des Glückes
 Welken sehen. Laß uns denn, Kallisto,
 Um den Sohn nicht klagen; nein, laß stolz uns
 Sein gedenken, daß er, den ich lässig,
 Thatlos oft gescholten, sich ermannt hat
 Und, fast Knabe, Männerruhm erstritten!
 Konnten wir dem Vaterland ihn weigern? —

Und nun in des nächsten Tages Frühe,
 Den die Sonne, über Delos steigend,
 Zu der Siegesfeier weiht, nach oben
 Mit den Schaaren jubelnden Volks zum Felshaupt,
 Welches über Meer und Inseln weithin
 Niederschau, laßt uns die Schritte lenken!
 Hin von Mund zu Mund der Schiffer, wie sie
 Aufwärts klimmen, geht die Rede: Habt ihrs
 Schon vernommen? Glaukos hält, der Meergott,
 Von Gestade zu Gestad', von Insel
 Hin zu Insel wieder seinen Festzug.
 Diese Nacht beim Mondlicht sahen Viele

In der Hafenbucht den Fischgeschwänzten
Im Gefolg von jauchzenden Tritonen,
Wie er aus der Fluth die schilfgekrönte
Stirn erhob und in die Hände klatschend
Rief: Nun auf, ihr Schiffer! Spannt die Seile!
Hebt die Anker! Um die Masten windet
Laub und Blumen, und die Riele wieder
Laßt hinaus in die schäumenden Wogen schießen!
Frei, so weit Hellenenlaute tönen,
Ist der Ocean vom Perserjoch!
Bis hinab in seine tiefsten Schlünde
Nacht er mit den schießenden Wogenstrudeln
Ueber der Stolzen Sturz, und aus den Höhlen
Allumher und von den Felsenklippen
Widerhallt das Hohngelächter; jauchzend
Schmücken in der grünen Dämmerung drunten
Sich die Nereiden mit des Meeres
Schönsten Perlen, daß in festlichem Reigen
Sie von Strand zu Strande eure Schiffe
Durch das freie Wellenreich geleiten.

Jetzt zur Höhe, wo der Blick hinunter
Auf das Meer mit seinen sel'gen Inseln
Und auf Hellas' vielgezackte Küsten
Gleitet! Fernhin über Böotiens dunkeln
Wäldern ragt das Schneehaupt des Parnassus,
Ragt der musenheilige Cithäron,
Und gen Süden aus den Purpurwellen
Sehen wir des Pelops Eiland dämmern.
Unabsehbar, als ob alle Griechen
Dort versammelt wären, wogt die Menge
Auf des Berges lichtbezügtem Scheitel.
Zum Altar, mit Myrtenlaub umwunden,
Ist ein Felsenblock geschmückt; süß duftend
In den reinen Aether steigt des Opfers

Flamme, während feierlichen Klanges
Sich der Siegespään von hunderttausend
Lippen hebt, und all die rauschenden Bäche,
Die von Klippe hin zu Klippe stürzen,
Und das Meer mit seinen Wogenzungen
Ihn im Chor begleiten. Aufgeschichtet
Ist um den Altar die Siegesbeute,
Und gesalbt, im Haare Delzweigkränze,
Schwingt ein Chor von Jünglingen im Festtanz
Bei der Cithern und der Flöten Schalle
Sich um die Trophäen. Aus des Volkes
Mitte tritt bei des Pääns Verstummen
Dann Themistokles, und bis zum Himmel
Hallend grüßt ihn donnerndes Jubelrufen:
Heil Themistokles! des Vaterlandes
Rettter Heil! — Er aber spricht: Ihr Freunde!
Mir nicht, sagt den rettenden Göttern einzig
Dank, daß sie des Himmels schönste Gabe
Uns, den Sieg, geschenkt! Laßt von der Beute
Uns das Beste wählen, und die Söhne
Der Gefallnen mögen in Olympia
Und in Delphi unsre Weihespenden,
Hymnen singend, den Unsterblichen bieten,
Daß sie ferner huldvoll auf uns schauen!
Aber Jenen auch, die kämpfend starben,
Mög' in seinem Herzen jeder Grieche
Einen Altar weihen, drauf des Dankes
Flamme lodert! Nicht mit Lorbeer kränzen
Können wir ihr Grab; auf öder Salzfluth
Treibt, ein Spiel der Wellen und der Winde,
Ihr Gebein; allein ein ew'ges Denkmal
Sei ganz Hellas ihrem Ruhme! Selig
Ihre Söhne, selig ihre Enkel,
Die im dust'gen Schatten ihres Sieges
Wirken nun und schaffen können, daß ihr

Hellas herrlich, immer herrlicher erblühe!
Auf, ihr Freunde! Einmal noch im Chöre
Mit des Opfers goldner Lohe walle
Zu den Olympiern unser Dank! Dann laßt uns
Alles rüsten! Wenn um die dritte Wache
Nachts der Fahrwind sich erhebt, hinüber
Sollen nach Athen uns die Trieren
Tragen. Schon die nächste Frühe muß uns
Bei der Arbeit schaun, daß auf den Feldern,
Die der Persertrosse Huf zertreten,
Neu der Delbaum grüne und die theure
Stadt mit der geweihten Burg des Nekrops
Aus der Asche prächtiger ersteh.

Als er schwieg, auf mächt'gen Flügeln hob sich
Abermals der Chorgesang gen Himmel.
Und hoch vom Altar, genährt mit Myrrhen,
Stieg das Feuer, während ihren Reigen
Singend um ihn her die Knaben schlangen,
Dann in frohen Gruppen auf der Insel
Höhn vertheilte, in den schattigen Thälern
Sich die Menge, nun zuerst seit Monden
Aller Sorge ledig. Arm in Arme,
Langentbehrter traulicher Gespräche
Sich erfreuend, wanderten mit den Freunden
Freunde; Väter an der Söhne Seite
Flochten sich im kühlen Waldesdickicht,
Wo beim Platanos die Ulme flüstert,
Kränze frischen Schilfes in die Loden
Und ergößten an der Sprudelquellen
Rande sich bei Becherklänge. Also
Zu den Jünglingen, die um ihn im Kreise
Sich versammelt, redete Kallias: Freunde!
Nun der holde Friede aus der Rechten
Uns das Schwert nimmt, lehre unser Jeder

Zu dem Werk, zu welchem ihn der Genius
 Ruft! Die hohen Himmelstöchter seh' ich
 Lächelnd vor uns her, die Mufen, schweben,
 Uns den Weg zu ihrem Lieblingsfize
 Am Fluß zu weisen. Quader muß sich
 Jetzt an Quader fügen, Säul' an Säule,
 Und das Tempeldach, gen Himmel ragend,
 Unsern Dank für das geschenkte Siegesglück
 Den Unsterblichen bringen. Allen Göttern
 Und Heroen sollen Heilighümer
 Wie im Frühling Blüthen aus dem Boden
 Wachsen! Glorreich, alle überragend,
 Steige das olympische Haus des Donnerers
 Aus dem Schutt, und hoch von unsrer Felsburg
 Breite unsre hehre Mutter Pallas
 Schützend über uns die ehrne Lanze,
 Während unten Dromos und Palästra
 Und Odeon und der Theater Festbau
 Aus der Gärten Laubgrün sich erheben.
 Eure Stirnen kränzt, ihr Dichter! brausend
 Laßt im Sturme der Begeisterung eure
 Saiten tönen und, den Thyrus schwingend,
 Um die Thymele die Chöre schreiten!
 In das weiße Felsgestein Penteles
 Strömt, ihr Bildner, eurer Seele Feuer,
 Daß zur Fülle himmlischer Gestalten
 Er erblühe! Aus den Säulenhallen
 Müssen sie, von Nischen und Altären,
 Der Begeisterung Gluth in allen Adern,
 Niederleuchten. Ja, in Siegsdenkmalen
 Soll von Hellas' Ruhme jede Landschaft,
 Jede Stadt und Insel zeugen. Keine
 Vergeshöhe sei, auf der ein Tempel
 Nicht die Götter pries; keine Klippe
 Oder Meereswarte, die nicht fernhin

Mit der Marmorgiebel Heldengruppen
Schon den wiederkehrenden Schiffer grüßte.
Eine Siegesfeier soll es werden,
Die durch die Erinnerung der spätesten
Nachwelt Trauer noch in Jubel wandle!

Aber als die Nacht herabgesunken,
Rüsten Alle sich zum Aufbruch. Raun noch
Hat der Fahrwind um die dritte Wache
Sich erhoben, als sich Männer, Weiber
In die Boote drängen und die Riele
Durch die hochaufrauschenden Wogen fliegen.
Kallias lehnt am Borde mit Arete —
Neben ihr des Vaters Aschenurne —
Und empor zum Himmel deutend spricht er
Zu der Jungfrau: Sieh im reinen Nachtblau
Die Plejaden dort, die himmlischen Schwestern,
Die der Pilot als glückverheißende Zeichen
Preist. Schon meiner Kindheit Lieblingssterne
Waren sie; und als im fernen Lande,
Von Gefahr umdroht, bedrängt von Zweifeln,
Ich ihr mildes Licht gewahrte, fleht' ich,
Daß auf tiefumdunkeltem Pfad des Lebens
Führerinnen zum ersehnten Ziele
Sie mir seien. Bald dann, als Bethörung
Mich von Vaterland und Pflicht und Treue
Loszureißen drohte, weckt' ihr Strahl mich
Aus dem Sinnenrausche! Sieh, durch Strudel
Und Orkane haben nun die Holden
Mich — und dich an meiner Seite, Theure —
Ins gerettete Vaterland geleitet!

Wie ers sagte, glitt auf plätschernden Wellen
Uferwärts das Boot schon; des Piräus
Hafen nahm es auf; und vor den Weiden

Blühte in dem Rosenlicht der Frühe
Nach und nach mit all den wonnigen Plätzen
Attila empor; des Pylabettus
Gipfel warf den ersten Strahl des Morgens
In das Thal hinab, und fernher hörten
Sie die Wellen des Ilyßus rauschen.



W e i h g e s ä n g e.

Dritte Auflage.

Der Fürstin

Caroline von Wittgenstein

in Rom

verehrunqsvoll gewidmet.

Ausruf.

Auf! aus unsern Erdennächten,
Drin du zagend irrst, verwaist,
Von den Sorgen, die dich knechten,
Ringe dich empor, mein Geist!

Arm ist, wen in seinem engen
Kreis das Ich gefangen hält;
Aber denen, die ihn sprengen,
Blüht und duftet reich die Welt.

Fühle jenes mächt'ge Ganze,
Das uns Alle trägt und nährt!
Sonne dich in seinem Glanze,
Wärme dich an seinem Herd!

Auf der Kleinen, matterhellten
Erde nicht, die jetzt dich bannt,
In dem großen All der Welten
Ist der Menschheit Vaterland,

Und die Wesenshaaren alle,
Von des Abgrunds tiefstem Schlund
Bis zum höchsten Sonnenballe
Sint ein großer Geisterbund.

Eros.

Mag längst der Rauch von Weihkerzen
 Und Opfern zu des letzten Gottes Ehre
 Verweht sein auf dem letzten der Altäre,
 Doch aufrecht stehn in unsern Herzen
 Soll dein Altar bis an der Zeiten Schluß,
 O Liebe, ältester Genius,
 Erhabener, den schon die frühesten
 Menschheit als höchsten Weltgebieter grüßte!
 Wer wars, als du, der aus des Chaos Wüste
 Die Elemente schied, dem Ocean
 Sein Bett wies und den Weltorkan
 In Fesseln legte, drin er fruchtlos grollte?
 Der Sonnen jeder zeigtest du die Bahn,
 Auf der sie durch den Himmel kreisen sollte;
 Und wenn in Wettersturm und Finsterniß
 Die dunkeln Mächte wiederkehren wollen,
 Zwingt dein Gebot den Donner zu verrollen,
 Die Wolken theilen sich, durch ihren Riß
 Hernieder lächelst du im sel'gen Blau,
 Und in des Regenbogens Pracht
 Strahlt fallend jeder Tropfen Thau.
 Den Frühlingschmuck schenkst du der Erde wieder
 Und der Libelle ihre Hochzeitsstracht,
 Und lehrst die Nachtigall in weiche Lieder
 Ausströmen ihres Herzens Lust und Trauer;
 Sehnsüchtig duftet zu dir auf die Rose,
 Und athmend fühlt sogar das Seelenlose
 Bei deiner Nähe süße Schauer;
 Wie erst der Mensch! Ein tiefes Schweigen
 Kommt über ihn bei deines Hauches Wehn;
 Ein Himmel, den er nie gekannt,
 Ist ihm zu Häupten ausgespannt,

Und große Sternensbilder sieht er steigen,
Die noch kein Sterblicher gesehn.

Wenn du zwei Wesen, Göttlicher, begnadest,
Sie fassen kaum des Segens Fülle,
Die du vom Himmel über sie entladest.
Auf sie hernieder senkt sich große Stille;
Der Eine in den Anderen verloren,
Fühlt Jeder, wie in einem heil'gen Bad,
Sein Ich in jenem neugeboren
Und achtet nicht, was sonst die Erde hat.
Vom Erdstoß, von der Reiche Fallen
Mag um sie her der Donner hallen,
Sie blicken lächelnd, unter Freudenthränen
In die Abgründe, die vor ihnen gähnen,
Und während Brust an Brust sie sinken
Und sich im Kusse Mund vom Munde
Den Strom des ew'gen Lebens trinken,
Wird jede fliehende Sekunde
Für sie zur Ewigkeit der Wonne;
Vor ihnen sinkt mit Himmel und mit Sonne
Die ganze Welt der Sichtbarkeit hinweg,
Nur ihre Herzen halten Zwiegespräch
Und stammeln fort von ihrer Seligkeit.

Ihr hohen Liebenden, gebenedeit
Seid ewig uns, die durch der Stürme Wuth
Ihr unverlösch't hintrugt des Herzens Flamme!
Ob euch der Kampf von Stamm zu Stamme
Umfluthete mit seinem Meer von Blut,
Ob Mordbrand um euch wüthete und Pest,
Zum Jubel ward euch alles Weh.
O Romeo und Julia! war je
Ein Kaiserpaar am Thronbesteigungsfest
Beglückt wie ihr an eurem Ehrentage,

Als Arm in Arme franzgeschmückt
 Ihr zwischen Schwertern, von den Montague,
 Den Capulet auf eure Brust gezücht,
 Zur ew'gen Rast im Sarkophage
 Euch bettetet! Nur daß dieselbe Platte
 Eur moderndes Gebein bestatte,
 Nicht höhre Seligkeit begehrtet ihr.
 Und du, Francesca, zartes Kind des Po,
 Licht wird der schwarze Höllenabgrund dir,
 Wenn deine Arme deinen Paolo,
 Den blassen, blutenden, umklammern
 Und ihm am Mund im langen, langen
 Glühheißen Kusse deine Lippen hangen!
 Umher gewirbelt durch die grausen Schlünde,
 Wo von Verdammten mit dem Rainsmal
 Der Wehruf, das Geächz und Jammern
 Allein der Stürme Heulen unterbricht,
 Gern trägst die Strafe du der süßen Sünde,
 Und für die sieben Himmel nicht
 Vertauschtest du die Stadt der ew'gen Qual!

Komm denn, o Liebe, allerhabne!
 Wie jene hohen Jünglinge und Frauen
 Geseit du hast in Nacht und Todesgrauen,
 So auch auf uns in Staubesnacht Begrabne
 Gieß deinen Odem nieder, mächt'ger Geist,
 Der du der Seele Grabesbande sprengst
 Und der ermatteten, der längst
 Verzweifelten die Schwingen leihst,
 Auf denen sie, erstanden von den Todten,
 Ihr Flug dahin durch alle Himmel reißt!
 Dir heben sich mit mächt'gen Flügelschlägen
 Der Menschheit große Hoffnungen entgegen!
 Zu lösen ihres Daseins wirren Knoten
 Vermagst du einzig, Weltbefreierin!

Gleich wie der Sonne goldner Strahlenregen
Die kreisenden Gestirne tränkt und hin
Durch die Unendlichkeit von Ball zu Ball
Sich schwingt, bis durch das weite All
Ein göttlich Feuer brennt und flammt und loht,
Und selbst im Erdenschooß ein Morgenroth
Aufdämmert, drauß mit tausend Augen
Ihr blitzend Licht die Edelsteine saugen,
All unser Fühlen so und Sein und Denken
Mit deinem Glanze sollst du tränken,
Bis deine reine Gluth allein
In allen Herzen flammt, in allen Seelen;
Dann feiern wir das Fest, wo schon auf Erden
Die Menschen mit den Göttern sich vermählen;
Gebrochen ist der alte Fluch; wir werden
Wie du allmächtig und unsterblich sein!

Der himmlische Gast.

Heil dir, himmlischer Gast,
Der du freundlich dich mir gesellt
Auf dieser dunklen Erde!
Von dir gewaffnet,
Wagt' ichs, hinauszutreten
Auf des Lebens Kampfplatz;
Unsterbliche Freunde,
Die aus der Jahrhunderte Tiefen
Mit leuchtenden Augen mich ansah'n,
Hast du mir herangeführt,
Daß ihr Odem mich stärkte
Zum großen Tagwerk.
Wollte die Kraft mir ermatten,

Dich rief ich,
Und fern dem hastenden Gewühl
Im Morgenrothe der Zeiten
Unter Asiens Tempeln
Mit den Sehern der Vorwelt ließeſt du mich wandeln,
Trugſt mich empor
Auf Alpengipfel der Schöpfung,
Wo meine Seele in langen Zügen
Das Sonnenfeuer trank.
In heiligen Nächten
Erfchoßeſt du mir den Geiſt für die Botſchaft,
Die aus der fernen Unendlichkeit die funkelnden Sterne,
Die blassen Monde mir ſandten,
Führteſt mich hinab ins Reich der Gräber
Und öffneteſt den ſtummen Geſchlechtern, die vor uns
geweſen,
Die Lippen, daß ſie mir kündeten,
Wie ſie gekämpft und gerungen
Und glorreich gefallen!
O weiche nicht von mir, Himmlischer!
Weit noch iſt der Gang
Durch brennende Wüſten,
An Abgründen und über Schlachtfelder hin.
Schreite voran mir mit der wallenden Fahne,
Daß ich ſiegreich ausſtreite den irdiſchen Kampf!

Weltſeele.

Wenn all die Stimmen der Natur ich höre,
Des Donners Grollen beim Gewittergraun,
Das Rauschen im Geiſt der dunkeln Föhre,
Der Lenzluft Pispeln durch die Aun,

Wenn meerhinab die Felsenströme brausen,
Der Sturmwind mir Geheimnisse weiltalt,
Doch ewig jung, vertraut, und in den Pausen
Die Brandung um die Klippen hält,

Wenn unter mir, am Berghang, wo ich klicke,
Die Schlucht vom Sturze der Lawinen dröhnt,
Oft ist mir dann, der eignen Seele Stimme
Bernähm' ich, die aus ihnen tönt.

Schon seit des Lebens ersten Dämmerungen
Durch allen Wandel der Natur hat sie,
Ich fühl' es, vollen Tones mitgeklungen
Im Strom der großen Harmonie,

Und fernher ist's ihr Klang, der mir zum Ohre
Aus dämmergrauen Zukunftstiefen dringt,
Wie sie bis an der Zeiten Schluß im Chöre
Mit Erd' und Meer und Luft erklingt.

Michel Angelo.

Rom, 1869.

Ein Fremdling, wie aus anderm Stern
Verirrt, hinschrittst du durch das Leben;
Wohl hättest du den Menschen gern
In Liebe warm dich hingegeben,
Doch nicht vermochten die Pygmäen
Die Seele des Titanen zu verstehen.
Wenn in den Stein und in das Erz
Dein Genius den Götterfunken sprühte,
Nicht fühlten sie das große Herz,
Das in dem Bildwerk klopft' und glühte.

So, von den Lebenden hinweg
Früh in das Schattenreich geflohen,
Mit Göttern hielt dein Geist und mit Heroen
Und Urweltsehern Zwiegespräch.
Todbleichen Schemen, schon jahrtausendalt,
Neu gabst du Leben und Gestalt;
In langen Reihen durch des Hades Thor,
Von dir beschworen, stiegen sie empor;
Prophetisch über ihrer Stirne lag
Mit erstem Schein ein junger Tag,
Der noch der Welt nicht angebrochen,
Und Worte grub dein Meißelschlag
In ihre Lippen, die unausgesprochen
Bis heut auf ihnen ruhen.

O dich sehn

In deiner Werkstatt hätt' ich mögen,
Als unter deines Odems Wehn
Der Lebenspuls mit erstem Regen
Dahinschlich durch des Marmors Adern,
Und aus den Blöcken, aus den Quadern
Die göttlichen Gestalten all erblühten,
Die in dem Steine sich verborgen —
So mocht' am ersten Weltenmorgen
Gott über seiner Schöpfung brüten.
Da, aus dem großen Schlummer kaum erwacht,
Ringt sich mit den Gigantengliedern
Die Mutter aller Dinge auf, die Nacht —
Schwer ruht auf ihren Augenlidern
Ein Traum der Urwelt noch — da schlägt,
Wie überm Chaos sie zuerst gethan,
Aurora ihre Wimpern auf, da regt
Die dunkle Brut sich, die der Ocean
In seinem Wogenschooß, die Erde
In ihrem finstern Abgrund hegt.

Cyclopen von Hephästus' Flammenherde,
 Geschlechter ohne Kinder, ohne Ahnen,
 Tritoneu und Centauren und Titanen,
 Die ihre Felsenkerker brechen,
 Schaun in das neue Licht, das sie unwallt,
 Mit Staunen auf, und dumpfes Murmeln hallt
 Verworren, wie die Elemente sprechen,
 Vom Mund der halb noch Schlafbetäubten.
 Hoch, oben hoch zu ihren Häupten
 Weß sind die mächtigen Gestalten,
 Sternbildern gleich von deiner Riesenhand
 An das Gewölbe hingebannt?
 Die Rollen, die sie in der Rechten halten,
 Seh' ich bedeckt mit Ruuenzeichen,
 Die keiner Schrift von Menschenhänden gleichen;
 O werß vermöchte, sie zu lesen,
 Ihm würde Alles offenbar,
 Und über Trümmern dessen, was gewesen,
 Säh' er das neue Erdenjahr,
 Das kommen wird, am Himmel steigen! —
 Nächst den Propheten dort, ihr Lockenhaar
 Im Sturm der Zukunft flatternd, neigen
 Die gotterfüllte Stirne die Sibyllen;
 Noch künden Sterblichen sie nicht,
 Was sie geschaut im himmlischen Gesicht;
 Nur kaum vernehmbar, wie bei Meeresstillen
 Die Welle flüstert um des Ufers Klippen,
 Spielt hier und da um ihre Lippen
 Ein matter Laut; dann wieder Alles stumm;
 Kund werden soll erst kommenden Geschlechtern
 Das heilige Mysterium,
 Daß du vertraut den Urwelttöchtern.

Auf den Gebilden, hoher Angelo,
 Die du getränkt mit deines Herzens Blut,

Hat andachttiefses Schweigen so,
 Seit deine Hand sie schuf, geruht.
 Doch nun sich über deinem Sarkophag
 Der Staub von drei Jahrhunderten gesammelt,
 Aufsteigt am Himmelsrand der Tag,
 Der ihre Lippen öffnet; leisgestammelt
 Schon oft, wenn ich an deinen hehren
 Gestalten hinschritt durch den Säulengang,
 Erscholl mir ihrer Stimmen Klang;
 Her von den Gräbern, den Altären
 Und aus der Gruft der Medicäer
 Ihn hört' ich zittern durch den Chorgefang,
 Und in Begeisterung hob des Horeb Seher
 Die Stirn, umflammt vom Morgenroth.
 Jüngst in San Cistos heiliger Kapelle
 Saß ich am Trauertag von Christi Tod;
 Des Abendlichtes letzte Helle
 Fiel durch die Bogenfenster schon
 Und ließ mich noch die Reihn gedrängter Väter,
 Die Cardinäle schaun, der Kirche Väter,
 Und über ihnen auf dem Thron
 Den siechen Greis, den Schatten der Gregore,
 Der gern in ew'ge Nacht, wie sie,
 Die Welt begräbe. Schluchzend scholl vom Chore
 Herab des Miserere Trauermelodie
 Und wallte, als ob ferner Donner rollte,
 Durch das Gewölbe; vor mir grollte
 Gewitterschwül dein jüngster Tag, und bang
 Wandt' ich das Auge von dem zornentflammten
 Belrichter und den Gottverdamnten,
 Wie sie des Abgrunds Schlund verschlang.
 Allmählig auf den Wogen der Choräle
 Glitt mir der Blick, den ich verhüllt vor Graun,
 Zur Wölbung auf, und deine ganze Seele
 Sah ich verklärt von ihr hernieder schaun.

Da schwebte über der Gewässer Schooß
Der Schöpfer selbst, unnahbar groß,
Und ließ vor seinen Werdehauchen
Die Weltgebirge aus der Tiefe tauchen
Und wies den Sonnen und Planeten
Hin durch den Aether ihre Bahn;
Die Flügel seines Odems wehten
Entlang der Wand, ein göttlicher Orkan,
Um die Sibyllen und Propheten.
Erhoben hatte Daniel sich vom Sitz
Nach unten drohend, und lohen Strahls
Aus seiner Rechten zuckt' ein Blick
Hinunter auf die Pfaffen Baals.
Die Seiten von Jesajas' Buch
Wurden vom Sturme hin- und hergeblättert,
Auf seinen Lippen zitterte ein Fluch
Gleich dem, mit dem er Babylon zerschmettert,
Allein auf seiner Stirne brach
Des Jorns Gewölk sich nach und nach,
Indeß er kündete: „Sie fällt, sie fällt —
Schon seh ich ihre Mauern wanken —
Die alte Zwingburg der Gedanken,
Und freier athmet auf die Welt.
Unter der Gözentempel Staube
Begraben wird der falsche Glaube,
Und seiner denkt man nur wie einer Pest,
Von der man schauernd sagt: sie war.
Schon flir der Menschheit Auferstehungsfest
Bekränzen Lieb' und Freiheit den Altar,
Und unter eines neuen Gottes Werde
In neuem Lenz erblüht die Erde.“
Er rief; wie Frühroth auf der Alpen Firne
Legte sich Himmelsglanz auf seine Stirne;
Die Schrecken selbst des Weltgerichts
Umfloß ein Schimmer milden Lichts,

Und seine Engel mit Posaunenschalle
Und Joël und die Delphica,
Die Seher und Sibyllen alle
Verkündeten: der große Tag ist nah!

Neuer Weltmorgen.

Nach langer düsterer Nacht
Mit reinem Sinne laß uns dich grüßen,
Der dämmernd am Horizont du aufsteigst,
Neuer Morgen der Welt!

Hinter uns in das Dunkel versinke
Der bange Traum der geängsteten Menschheit,
Die Vergangenheit
Mit ihren Freveln und Thränen!
Begraben für immer sei
Eigensucht, Haß und Furcht,
Die Schlange Heuchelei
Und der düstere Irrwahn,
Der so lange die Seele
Mit Schreckgespenstern erfüllt hat.
Liegen nicht unter uns in der Erde,
Berge über sie hingewälzt,
Die grausen Geburten der Urwelt
Mit zermalnten Schuppenpanzern,
Riesenzähnen und Klauen,
Den Waffen des ewigen Kampfes
Von Wesen mit Wesen?
Und blüht und duftet über den Gräbern
Der mißgestalteten Ungeheuer
Nicht der himmlische Frühling?

Schwingt seligsingend aus seinem Grün
Sich nicht die Lerche
Dem leuchtenden Tag entgegen,
Nicht ahnend all das Entsetzen,
Daß drunten der Abgrund birgt?

So über dem Grabe der dunkeln Vorzeit,
Dem weiten Todtenfeld der Geschichte,
Laß, große Geistessonne,
Einen neuen Menschenfrühling sprießen!
Mit deinen Strahlen
Wecke die Keime des Göttlichen,
Die in allem Sein verborgen ruhn,
Und thau' in unseren Seelen
Den letzten Frost der Nacht,
Daß der Liebe Odem
Sie ganz erfülle,
Und in dem warmen, treibenden Hauch
Ein Himmelsleben auf Erden erblühe!

Mutter Erde.

Für Alles, Alles, was du mir gegeben,
O Erde, große Mutter, habe Dank!
Seit ich zuerst die süße Milch, das Leben,
An deiner Brust mit Kindeslippe trank,
So voll, so überschwänglich war der Segen,
Der auf mein Haupt wie Frühlingsblüthenregen
Aus deinem Füllhorn niederfiel.

Zu Spielgenossen gaukelnde Libellen
Und Schmetterlinge gabst dem Knaben du
Und flüsterstest mit deinen Plauderquellen
Und Vöchen süße Melodien ihm zu,

Und bauteſt drüber von kryſtallnem Eiſe
Die Winterbrücke, über welche leiſe
Dahin ihn trug der Flügelſchuh.

Im Kornfeld haſt du zwiſchen hohen Aehren
Die blauen Blumen ihm zur Luſt verſteckt
Und tief im Thalesgrund mit Walderdbeeren
Für ihn den Wiefenteppich überdeckt,
Du ihn gewiegt auf Zweigen deiner Bäume
Und ihm das Haupt gelullt in ſüße Träume,
Wenn er ins duft'ge Heu ſich hingestreckt.

Klomm ich empor auf ſteilen Fellenpfaden
Und ſah den Wolken nach mit Sehſuchtsblick
Und träumte mir an fremden Weltgeſtaden,
An weitentlegnen, unbekanntes Glück,
Stets mild den Irrenden aus Höhn und Fernen,
Der Flügel ſich gewünscht zu andern Sternen,
Zogſt du an deine Bruſt zurück.

Und bei dem Regen um mich her, dem Wimmeln
Der kleinen Welt in Gras und Strauch und Moos
Bald glücklicher, als in geträumten Himmeln,
Fühlt' ich mich in der Mutter traurem Schooß
Und ſügte gern im Werden und Vergehen,
Die Luſt mit ihnen theilend wie die Wehen,
Mich in der Ephemerens Loos.

Neigt denn dereinſt dem nahen Fall entgegen
Mein Leben ſich, wie welkes Laub des Hains,
An deinen Buſen mich zum Schlaf zu legen,
Wie jagt' ich nach dem kurzen Traum des Seins?
Süß iſts, zu ruhn auf deinen dunkeln Pfählen,
Dich feſt an ſich zu drücken und zu fühlen:
Wir werden mählig mit dir Eins.

Durch deine Adern hin im Werdestrome,
Aufs Neue treibt mit mächt'gem Schlag dein Herz
Dann unsres Wesens bröckelnde Atome,
Daß tausendfältig sie mit Stein und Erz
Durch deiner Schachte Wundertiefen schießen
Und mit den Blumen deinem Schooß entsprossen
Im ersten milden Hauch des März.

O Glück! — wer möcht' ein andres dafür tauschen —
Mit dir vereint zu sein und der Natur,
Mit deinen Quellen durch den Wald zu rauschen
Und, nur ein Punkt noch hoch im Luftazur,
Als Lerche aus der liederreichen Kehle
Den ganzen Frühlingsjubel deiner Seele
Zu künden der erwachten Flur!

Die Anachoreten.

Aus dem Wirrsal des Lebens,
Des Tages rastlos brausendem Getriebe,
Sehnsuchtsvollen Blickes schaun wir zurück
In die selige Stille,
Wo in der Jahrhunderte dämmernder Frühe
Unter den Palmen ihr wandelt,
Indiens heilige Seher!
O von den Pfaden,
Auf die ihr es gewiesen,
Wie verirrt, ihr ersten Lehrer der Menschheit,
Hat sich das unselige Geschlecht!
Wie, von finsternen Trieben gestachelt,
Ist es von Frevel zu Frevel getaumelt,
Daß zwischen euch und uns,

Ein großer Strom von Blut und Thränen,
 Die Geschichte sich wälzt!
 Ueber den düsteren Abgrund
 Wer zeigt uns zu euch den Weg,
 Daß wir unter dem Blätterdach in Waldnacht
 Bei Ganga's Wellenrauschen
 Von euerm Munde die Weisheit schlürfen,
 Die ihr im Anfang der Zeiten
 Aus der Himmelsquelle geschöpft!
 Lauschen laßt uns der Lehre
 Von dem großen Geiste, dem ewig einen,
 Der Erd' und Himmel und Menschen und Welten
 In eine Wesenheit verschlingt;
 Von der Wandrung der Seelen,
 Wie der Geburten steter Kreislauf
 In Schuld und Sühne
 Sie durch die Welt der Körper dahintreibt,
 Bis sie, befreit von des Endlichen Banden,
 In seliger Ruhe
 Sich dem Urgeist einen.

In euern Kreis, göttliche Siedler,
 Nehmt uns auf,
 Wenn in thaubeperlter Dämmerung
 Ihr mit dem Liede der Beden
 Das Morgenroth grüßt!
 Sprengt über uns am Sühnaltar
 Das Raß des heiligen Stromes,
 Daß die sündentilgende Fluth
 Die Flecken des Lebens
 Hinweg von uns nehme,
 Und wir neugeboren
 Aus dem Morgen der Welt
 Zurück in unseren Abend kehren!

Ja, es ist ein mächt'ges Tagen!

Ja, es ist ein mächt'ges Tagen
Auf der Welt, wie nie zuvor,
Unsichtbare Schwingen tragen
Lichtwärts jeden Geist empor.

Und Gedanken, nie gedacht noch,
Brechen sich auf Erden Bahn;
Da selbst, wo sich tiefe Nacht noch
Jüngst gebreitet, flieht der Wahn.

Nicht am Fuße der Altäre
Kniet der Mensch mehr angstbedrängt,
Seines höhern Glaubens Lehre
Hat der Tempel Dach gesprengt.

Und die Götter seiner Kindheit,
Bilder seines kleinen Ich,
Schwanden hin, wie ihm die Blindheit
Nach und nach vom Auge wich.

Aus der Urzeit finstern Schlunde,
Den kein Schimmer noch erhellt,
Dringt zu ihm die Wunderkunde
Einer ungeahnten Welt.

Und er sieht durch Jahr=Neonen,
Eh der Menschheit Tag beginnt,
Wesen schon auf Erden wohnen,
Die von seinem Stamme sind.

Rauh und wild und von dem dumpfen
Traum der Weltnacht übermannt,
Lebten noch die Geistesstumpfen
An das Dunkel starr gebannt.

Hausend in der Höhlen Mächten,
Mensch mit Mensch in ew'gem Haß,
Aus der Feinde Schädeln zechten
Sie der Adern blut'ges Raß.

Aber auf der Wesenleiter,
Die vom Thier zum Gotte steigt,
Ward vom Weltgeist ihnen weiter,
Höher stets der Pfad gezeigt.

Aus der Urwelt Grauen drangen
Sie durch Schrecken, Mord und Tod
Aufwärts im jahrtausendlangen
Kampf zum großen Morgenroth.

Ihre Rauheit ward zur Milde,
Und, gelöst vom finstern Bann,
Sah verklärt im Kunstgebilde
Sie ihr eignes Wesen an.

Aber höher müßt ihr klimmen,
Steil noch ist der Weg und weit;
Hört! euch rufen Geisterstimmen
Hoch aus der Unendlichkeit,

Und aus fernster Himmelsferne,
Von der Zukunft lichten Höhn,
Winken wunderbare Sterne,
Die kein Auge noch gesehn.

Auf denn, in den klaren Aether,
Immer aufwärts, bis ihr fühlt,
Daß er eurer niedern Väter
Letzten Erbsack von euch spült.

Wenn die Sonne ihr erflogen,
Schon aus höhern Himmeln bricht
Ueber euch in Strahlenmogen
Neuer Glanzgestirne Licht;

Und den Flug erst dürft ihr senken,
Wenn am Ziel, das euer harrt,
Euer Wollen all und Denken
Licht wie sie und göttlich ward.

Tizian.

Dir bring' ich der Bewundrung Zoll,
O größter von Venedigs Söhnen!
Wie üppig mit dem Flor des Schönen,
Der deiner Werkstatt reich und voll
In ew'ger Blüthenpracht des Lenz entquoll,
Hast du geschmückt die theure Stadt!
Die Könige, die Kaiser warben
Um deine Gunst, denn ohne deine Farben
War ihrer Thaten Glorie matt;
Dich lockte Frankreich, lockte Rom,
Doch deinem Freistaat, wie sein Flügelleu,
Erhabner Tizian, bliebst du treu,
Und, ihn zu feiern, eher nicht versiegte,
Als mit dem Leben, deines Schaffens Strom.
Gleichwie, wenn Abends dich die Gondel wiegte,
Du unter dir bei Mondesglanz
Die Wunderstadt, die Siegrin von Byzanz,
In der Lagune zitternden Krystallen
Sich spiegeln sahst mit ihrem Marcusdom
Und ihren Tempeln, ihren Marmorhallen,

Schad., Ges. Werke. IV.

So warf, was herrlich war in deiner Zeit,
Sein Bild in deiner Seele Spiegel;
Du prägtest es mit deines Geistes Siegel
Und schenkest ihm Unsterblichkeit.
In den Palästen, in den Dogensälen,
Den heitern Loggien über den Canälen,
An der Capellen und der Kirchen Wänden
Verschlängst du mit der Heiligen Legenden
Die Fabelwelt der Mythologen
Zum Kranz, der, leuchtend wie ein Regenbogen,
Venedig heute noch umstrahlt.
Was die Cornari, was die Loredanen
Vollbrachten unter des St. Marcus Fahnen,
Den spätesten Enteln bliebs durch dich gemalt,
Ein Denkmal der erhabnen Ahnen,
Das sie ermahnt, zur Thatkraft sich zu stählen.
Auf deinen Tafeln ewig schauen sie,
Wie mit dem Meer die Dogen sich vermählen,
Und die Pisani und die Foscarei,
Geführt von Dandolo, dem ernststen Blinden,
Dem hohen Weib Venezia
Um's Haupt die Siegeskränze winden.

Tief in des Menschen Seele sah
Dein Blick das Urbild seines Ich;
Du straftest die Natur der Lüge,
Daß seine falsche Maske wich,
Und zeigtest ihr die wahren Züge. —
Wenn durch des Ostmeers Purpurtrogen
Die Ritter, erzgepanzert, zogen,
Um über fernen Königreichen
Des Freistaats Banner aufzupflanzen,
Kühn über Sterbende und Leichen
Stürzten sie sich in die Osmanenlanzen
Und zagten nicht, ihr Erdenkleid als Pfand

Für ew'gen Ruhm dahinzugeben;
Wohl wußten sie, durch deine Hand
Erstehen würden sie zu neuem Leben.
So weit das Land, so weit das Meer
Von Venezianerwaffen starnte,
Ruhete dein Auge auf dem Heer
Und schwebte um die flatternde Standarte,
Bis sie zum Sieg die Streiter trug.
Des Schlachtgefildes fliehnde Gruppen,
Die Krieger in Galeeren und Schaluppen,
Wie hin und her der Sturm des Kampfs sie schlug,
Du banntest sie mit deinem Zauberstab,
Und sieh! gefeilt da stand das Schlachtgetümmel,
Die Todten kannten ferner nicht das Grab,
Und zu den Siegern neigten hoch vom Himmel
Die Engel palmenschwingend sich herab.
Für immer durch Cadore's Schlucht
Wälzt sich des Kaiserheeres Flucht,
Und in Lepantos Felsenbucht
Treibt fort und fort das Kampfgewitter
Die Halbmondfahnen und die Wastensplitter
In Wirbeln auf der blutgetränkten Fluth.

Durch ein Jahrhundert, hoher Tizian,
So zogst du leuchtend deine Bahn,
Der Farben zauberische Gluth
Wie ein Gewand um dein Venedig breitend.
Aufsahn, an dir vorüberschreitend,
Zu dir in Ehrfurcht drei Geschlechter.
Dir dankten seine Söhne, seine Töchter
Ein schönres Dasein, als dies ew'ge Werden
Und Untergehn, das unser Loos auf Erden.
Und als auch dir des Todesengels Kuß
Die Lippen nun berührt, die blassen,
Doch wollte nicht dein Genius

Das herrliche Venedig lassen.
Oft noch in St. Johann und Paul
Siehst dich, umwallt vom weißen Lockenhaare,
Der Fremdling weilen vor dem Hochaltare,
Von dem dein heimisches Triaul,
Aus deinem hehren Bild die Schattenkühle
Der Alpenländer niederstreut.
Im Abendlicht oft nach des Tages Schwüle,
Wenn über den Canal vom Campanile
Hinwallt des Awe sterbendes Geläut,
Und nach und nach im Glanz der alten Zeiten
Die Stadt aufsteigt, dich siehst er in der Gondel gleiten,
Wie deine Seele sich des Anblicks freut.
Erst wenn die letzten Prachtpaläste
In die Lagune bröckelnd sanken,
Und um vermorschte Mauerreste,
Die hier und da im Spiel der Wellen schwanken.
Des Meeres Möven krächzend streichen,
Wirst du von der geliebten Stätte weichen.

Der Wasserfall der Gosa.

Strömst du vom Himmel nieder,
KrySTALLENE Fluth?
Ist es der Aether,
Der in Tropfen silbernen Thaus
Zur Erde herabrinnt?
Von Felsen zu Felsen
Strahlende Brücken und Bogen spannend,
Taumeln die schäumenden Bogen
Dem Abgrund zu,
Stäuben, tausendfach gebrochen,

Mit Regenbogenschimmer
Wieder empor ins himmlische Blau;
Und zitternd im blendenden Sonnenglanz
Wetterleuchten die Lüfte
Ueber den hüpfenden Flocken des Wirbelschaums.
Zu Häupten mir hoch in der Unendlichkeit
Wie Glanz geschwungener Fackeln
Hin zuckt es von Gipfel zu Gipfel der Alpen,
Auf ihren Eisaltären
Die Abendgluth entzündend,
Und mächtig lodert empor der Brand,
Bis ein Schleier wallenden Lichtes
Die hundert Schneehäupter umhüllt.
In das Brausen der stürzenden Wasser,
Die um mich und oben und mir zu Füßen
Im Donnertakt rollen,
Fernher ertönt's aus Höhen und Tiefen
Wie Geisterstimmenchor.
Aus ihren Angeln gehoben
Reißt und wogt die Natur,
Taumelt, vom melodischen Sturm erfasst,
Mit den Katarakten
Zubelnd von Klippe zu Klippe,
Und meine Seele taucht wie sie
In die heilige Fluth,
Sich in reinen Thau des Himmels zu lösen.

Der Phönix.

Seht! das goldene Schwingenpaar
Weit in die Lüfte gebreitet,
Kommt er geflogen von Osten her
Zu dem ragenden Felsen am Meer,
Wo ihm der Vater den Sterbealtar
Nahe den Wolken bereitet.

Noch ein Tag, und das große Jahr,
Das er durchlebt, ist veronnen;
Schon ermatten fühlt er den Flug,
Der ihn durch alle Himmel trug;
Spanne die Flügel, mächtiger Aar,
Bis du den Gipfel gewonnen!

Aus der blauen unendlichen Luft
Hoch ob den Wiegen und Särgen,
Auf der Völker Erblühen und Vergehn
Hast du, Unsterblicher, niedergesehn —
Und nun drunten in finsterner Gruft
Sollte die Tiefe dich bergen?

Nein, hellstrahlend wie Morgenroth,
Um die erschlaffenden Glieder
Lodre von Myrrhen und Sandelholz
Dir das heilige Feuer, und stolz
Schwinge verjüngt aus dem leuchtenden Tod
In den Himmel dich wieder!

So auf der Sonne glühenden Herd
Stürzen im jubelnden Reigen
Erden sich und Welten hinab,
Daß sie wieder dem lodernden Grab,
Wenn die Flamme die Schlacke verzehrt,
Neugeboren entsteigen.

Osterfest.

Christ ist erstanden, ja ist erstanden!
Erd' und Himmel im Feierchor
Jauchzen ihm zu, die Meere branden
Jubelnd an allen Küsten empor,
Und, ihn grüßend, den großen Befreier,
Steigt ein Welttag, ein herrlicher, neuer,
Durch des Morgens leuchtendes Thor.

Christ ist erstanden! da steht er, der Hehre,
Wie auf dem Berge so sanft und mild,
Als er verkündet die heilige Lehre,
Die uns ewig als Höchstes gilt;
Wieder ihm träusen die Worte vom Munde,
Denen Balsam für jede Wunde,
Trost für alle Schmerzen entquillt.

Prüfend, hinab an die Himmelsränder,
Schweift ihm der Blick im Kreis umher,
Bis wo ferne die Abendländer
Dämmernd entsteigen dem westlichen Meer;
Da, tief dunkelnd wie Wettergrauen,
Auf die Stirn und über die Brauen
Legen sich Wolken des Jorns ihm schwer.

„Der ich gekommen, euch zu erlösen,
Euch vom Haß zu befreien und vom Wahn,
Wurde durch mich die Welt dem Bösen
Doppelt nun, dreifach unterthan?
Nein! doch ihr, die ihr Lehrer mich nanntet,
Die ihr mit Lippen mich heuchelnd bekanntet,
Sagt, was habt ihr mir das gethan?“

„Lasset von mir, ihr Böllner und Schächer,
Nicht euch kennen will ich; entweicht!
In der Liebe göttlichen Becher,
Den ich allen Menschen gereicht,
Mischtet, ihnen den Frieden zu rauben,
Ihr den giftigen Trank, den Glauben,
Der durch die Seele verheerend schleicht!

„Meine Lehre habt ihr zum Fluche
Und zur Geißel gemacht für die Welt;
Nicht erkenn' ich sie mehr in dem Buche,
Das sie für mein Vermächtniß hält,
Ob es mit Zwist und Glaubenshader
Und mit Haß auch jegliche Ader
Der entwürdigten Menschheit geschwellt.

„Doch zerreißen will ich die Blätter
Und zerstören des Wahnes Nacht;
Eher der Heiden heitere Götter,
Die ihr in Bann gethan und in Acht,
Eher Brahma soll man verehren
Oder Zeus an der Griechen Altären,
Als den Götzen, zu dem ihr mich macht.

„Meinem Worte: „Werdet wie Kinder!
Eins nur will ich, daß ihr euch liebt!“
Folgt ihm nicht Buddhas Jünger, der Inder,
Der dem Bruder sein Letztes giebt,
Treuer als ihr, die mit Schwertessstreichen
Auf Gefilde blutiger Leichen
Ihr mein Evangelium schreibt?

„Mensch! dir wäre besser gewesen,
Hättest du Glauben, hättest du Gebet
Nimmer gekannt und die Schrift nur gelesen,
Die im Herzen geschrieben dir steht!

Denn die höchste der Religionen
Ist die Liebe; hört, ihr Nationen,
Hört, daß redet der Paraklet!

„Nicht mehr an des Gekreuzigten Fuße
Sollt ihr knieen entsetzensvoll!
Statt der finsternen Bilder der Buße,
Denen ängstlich euer Flehen erscholl,
Seht, euch duftende Kränze zu holen,
Daß ihr sie wählt zu des Bundes Symbolen,
Der euch Alle umschlingen soll!

„Haß für immer und Irrwahn lassend,
Leidende tröstend, herzensrein,
Alles Leben mit Liebe umfassend,
Stark im Dulden und mild zum Verzeihn
Mögt ihr die Stätte für mich bereiten,
Und bis zum letzten Ende der Zeiten
Will ich in eurer Mitte sein.“

Leben.

Möge kein Morgen mir erwachen,
Kein Abend auf mich herniederthauen,
Daß ich das Leben nicht staunend preise,
Das unaussprechlich herrliche!

Diesen Herzschlag zu fühlen,
Der das Blut durch die Adern treibt,
Hier zu stehn in des Weltalls Mitte,
Ewigkeit vor mir und hinter mir,
Unendlichkeit ringsum —

Mit der Erde dahin durch den Aether zu rollen,
 Und mit der Sonne um andere Sonnen
 Bis zu der letzten, die nirgend ist,
 Welch unergründliches Wunder!
 Da liegt er vor mir
 Mit seinen wogenden Wäldern und Saaten,
 Der Schöpfung blühender Garten!
 Ueber Berge und Ströme und Meere
 Der Tag und die Nacht in ewigem Wechsel
 Ihre Lampen zündend!
 Und all diese Stimmen! rauschen die Wellen nicht,
 Flüstern nicht die Blätter,
 Als wollten sie ihr Herz mir erschließen?
 O währten mir endlos, endlos die Jahre,
 Daß ich verstehen lernte ihre Rede,
 Heben die Schleier von all den Geheimnissen,
 Die hinter den tausend Gestalten der Natur
 Verborgen ruhen!
 So kurz diese Spanne Zeit,
 Um auszuschöpfen den Quell
 Der sprudelnden Lebenswonnen!
 Alles was schön und groß
 In der Vorzeit gewesen,
 Was noch in Wunderfülle
 Um mich blüht und duftet,
 Im Geist zu umfassen,
 Wie soll's mir gelingen?
 Kommen wird die dunkle Stunde,
 Die hinter mir die Pforten des Lichts
 Für immer schließt,
 Daß ich nie mehr genießen kann
 Der Liebe süßen Rausch,
 Der Freundschaft hohe Entzückung,
 Nie mehr die Thräne trocknen,
 Die an des Unglücks Wimper hängt.

Heilig sei mir denn
Jede Sekunde des Lebens,
Heilig der leuchtende Tag
Und die mütterlich sorgende Nacht,
Die mich in süßen Träumen
Neu dem Morgen entgegen wiegt!

Tod.

Aber auch ihm, dem König der Erde,
Dem sanften allheilenden Tod,
Laßt Kränze uns winden!
Ja durch das Meeresgebräuse der Welt,
Hinab in deine Stille
Meinen Gruß dir send' ich,
Milder Retter aus Sturm und Drangsal des Lebens!
Wen du mit den allumschlingenden Armen umfängst,
In weicher Ruhe gebettet
Schläft er drunten den träumelosen Schlaf,
Entrückt dem Strom des ewigen Werdens,
Der die Menschen bestandlos und flüchtig
Wie Schatten über die Erde reißt.
Nicht der Jugend heiliges Feuer
Fühlt er im Frost des Alters erlöschen,
Nicht furcht rastloses Sinnen
Ueber des Schicksals Räthsel
Ihm die Stirn.
O aus dem Fieber des Daseins,
Wenn Neid und Haß und Verläumdung
Den giftigen Trauf uns mischen,
Wenn der Sieg ruchloser Gewalt
Das Herz uns empört,

Wie oft schauten wir sehnsuchtsvoll
Hinab in dein dunkles Reich,
Wo die stummen Geschlechter und Völker der Erde,
Ein zahlloses Heer,
Sich ihr ewiges Lager bereitet!
Komm denn! mit Flöten- und Cymbellklang
Dich wollen wir feiern, süßer Tod,
Und Blumen auf den Pfad dir streuen!
Zu dem Kinde, dem sie seit lange
Gramverhüllten Auges Thränen nachgeweint,
Führe die Mutter hinunter,
Zu der Gattin den Gatten,
Zu dem Freunde den Freund!
Nicht einer ist von uns Allen,
Den drunten ein liebendes Herz nicht erwartet,
Was zögern wir, zu ihm uns zu betten?
Ein Vollwerk, das die Leiden des Daseins
Vergebens umstürmen,
Sei das Grab für uns und unsere Theuern!
Wir wissen, auch sie, die noch oben betäubt und hilflos
Im lauten, lärmenden Leben irren,
Leitest du bald, freundlicher Tod,
Zu uns herab in die selige Stille!

Der Quell des Lichts.

Wo bist du, Quell des Lebens und des Lichts,
Du himmlischer, nach dem die Seele schmachtet?
Dies Dunkel, das auf Erden uns umnachtet,
Ach! selten nur zu mattem Schimmer bricht's
Vor deiner Strahlen einem sich, dann wieder
Sinkt tiefe Finsterniß auf uns hernieder.

Nach dir allhin hab' ich durchforscht die Welt;
Ich sah von dir zerstreute Funken blitzen,
Wenn himmelnaher Alpen Gletscher Spitzen
Vor mir aufflamnten, abendgluth erhellt,
Und schillernd, farbenbunt der Regenbogen
Sich wiegte auf des Wassersturzes Wogen.

Ein Schein von dir wars, der im hohen Rausch
Der Wonne hin durch meine Seele zückte,
Wenn ich an meins geliebte Herzen drückte;
Und wenn in sel'ger Küsse Wechselftausch
Mein Mund an Lippen bebt, die mir theuer,
Glomm zwischen ihnen dein geweihtes Feuer.

Ich ahnte deine Glorie in dem Glanz,
Der fernher, aus der Menschheit frühstem Eden
Zu uns herleuchtet in dem Lied der Beden
Und sanft die Marmorstirnen Griechenlands
Umspielt und noch als untergehnde Sonne
Ruht auf San Sisto's himmlischer Madonne.

Sie sah ich in des Frühlings Farbenpracht
Aufdämmern und im Bitterlicht der Sterne,
Sie, wie verirrt aus weiter Weltenferne
Im Glühwurm schweifen durch die Sommernacht;
Aus Edelsteinen quoll durch Felsentrümmer
Im Erdenschacht entgegen mir ihr Schimmer.

Und einen Strahl, der deiner Gluth entstammt,
Wie Blitze durch den Himmel bei Gewittern
Flüchtig dahin durchs Leben sah ich zittern,
Wenn von des Geistes höherm Trieb entflammt,
Anstatt um goldnen Staub und Fürstencronen,
Um Recht und Freiheit stritten die Nationen.

Doch schnell, ach schnell, so wie der Sonne Blick
Durch des Novembermorgens Dämmerungen
Nur flüchtig bricht, von Nebeldunst verschlungen
In Dunkel wieder sank der Glanz zurück,
Und düster breitete die schwarze Schwinge
Neu über mich die große Nacht der Dinge.

O Einmal einen vollen Strahlenguß,
Nur einmal gönn' ihn dieser niedern Erde!
Daß er verklärt in deinem Lichte werde,
Dürstet und ringt der Menschheit Genius;
Und sinken wir in Asche auch zusammen,
Wir sterben jubelnd in den Flammen!

In den Savoyischen Alpen.

Verschwunden ist die letzte Hütte
Im Dunst der Tiefe meinem Blick,
Und wieder in der hehren Alpen Mitte
Weil' ich auf wolkennahem Fiß,
Wo die Natur im Donner der Lawinen
Nur mit sich selber Zwiesprach hält.
Ich sehe, wie verwitterte Ruinen
Von einer eingestürzten Welt,
Felsmauern, fürchterlich gespalten,
Die, an des finstern Abgrunds Hang
Hinuntergleitend, schon jahrtausendlang
Im Todeskrampf sich festgeklammert halten;
Dann Gletscher, Bad' auf Bache aufgethürmt,
Als ob die Fluth empörter Meere,
Da eben sie am wildesten gestürmt,
Plötzlich erstarrt im Froste wäre —

Und über den von Block zu Block gespannten
Schneebogen leuchten silberweiß
Mit Gipfeln von krystallnem Eis
Die sternennahen Erdgiganten,
Die nie ein Menschenauge jung geschaut
Und keins je altern sehen wird.

Zu meinem Ohre kaum verirrt
Vom Leben drunten sich ein Laut.
Das Brausen selbst der ries'gen Föhren,
Durch deren hundertjäh'ge Aeste
Die Windsbraut faust und mit den mächt'gen Chören
Den jungen Nar in seinem Neste
In Schlummer wiegt, ist hier verhallt;
Im Sturz der Ströme aus der Gletscher Spalt,
Wie sie die Winterfesseln sprengen,
Dem Eisekrachen und dem Rollen
Der losgelösten Gletscherschollen
Ertönt um mich von Urweltklängen
Der Widerhall, und tief und tiefer reißt
Die Strömung abwärts meinen Geist.
Nicht unserer, der frühern Erde
Denk' ich, wie sie, ein feur'ger Ball,
Vom großen Sonnenflammenherde
Hinausgeschleudert in das All,
Im Werdesturme nach und nach erkaltet
Und, einem Mantel gleich, den Ocean,
Der Steine Schichten um sich faltet.
Noch hat kein Blick sich aufgethan,
Um sie zu schaun; das Meer, das uferlose,
Unendliche, schwillt allhin mit Getöse,
Doch in der Wogen wallenden Krystallen
Aufblüht, von kleiner Wesen Millionen
Emporgethürmt durch Jahräonen,
Der Bau von schimmernden Korallen;

Die mächt'gen Weltgebirge tauchen,
 Vulkane, die aus hohen Kratern rauchen,
 Und Klippen, Inseln, Länderrungen
 Aus blauen Meeresdämmerungen.
 Bald wird das Chaos wirrer Felsenmassen
 Fluthend in Abgrundnacht hinabgeschlungen,
 Bald himmelan zu riesigen Terrassen
 Aufsteigt in hohen Wellenschlägen —
 Du siehst noch von der Urwelt Regen
 Den Felsen eingedrückt die Spur;
 Und nach und nach als Pfeiler, Kuppeln, Warten
 Dastehen die zu Stein erstarrten,
 Ein riesig Bollwerk der Natur,
 Das, während bei der Stürme Heulen
 Sich Eis und Schnee auf seine Zinnen legt,
 Auf Dächern, Thürmen und granitnen Säulen
 Des Meeres Muscheln in die Wolken trägt.
 Her zu den Alpen schwimmen von den Anden,
 Vom Himalaya durch der Wogen Branden
 Auf nun versiegten Ozeanen
 Duftige Rosen und Genzianen,
 Daß sie die kahlen Scheitel schmücken;
 Und übers Meer hin baun sich lust'ge Brücken,
 Darauf von einem Welttheil in den andern
 Die Arven und die Tannen wandern,
 Die heut noch an Savoyens steilsten Schlünden
 Uns der versunknen Welten Dasein künden.

Vor dieser Ewigkeit von Stein,
 Die mich umstarrt auf allen Seiten,
 Wie jung ist unser Menschensein!
 Meß' ich zurück den Strom der Zeiten,
 Soweit die Völker ihn seit Anbeginn
 In der Erinnerung bewahren,
 Wie schwindet er mit seinen Jahren,

Jahrtausenden in nichts dahin!
 Wir stehn noch im Beginn der Weltgeschichte,
 Der Schöpfung erstgeborne Kinder;
 Mir ist, im ersten Erdenmorgenlichte
 Noch sah' ich Asiens Urberg vor mir liegen,
 Von dessen Höhn südwärts die Inder,
 Nach Westen wir herabgestiegen.
 Ja, Mensch, sei deiner Jugend froh!
 Wie, eh du warst, Aeonen hingeschwunden,
 Bis sich dem Wasserschooß die Erd' entwunden,
 Das Licht den Finsternissen, so
 Vor dir auf deinem Erdenpfade
 Liegt Jahrmypriade auf Myriade.
 Ueber dem Grab der Welt, die vor dir war,
 Der starren, seelenlosen, kalten,
 Soll leuchtend in unendlichen Gestalten
 Durch dich ein herrlich Leben sich entfalten;
 Und, mag verrollen Platos Riesenjahr,
 Nicht eher von dem Ringen darfst du lassen,
 Bis du dein heilig Werk vollbracht;
 Nach dir, seit sie im ersten blassen
 Frühscheine aus dem großen Schlaf erwacht,
 Aufblickte die Natur voll Hoffen.
 Ihr seelenloses dunkles Sein
 Sollst du mit der Erkenntniß Strahlen lichten;
 Ausfahn nach dir mit Augen, kaum noch offen,
 Die Wesen all, die Reihn hier über Reihn
 Begraben ruhen in der Berge Schichten;
 Die Meere rufen dich, die Ströme, an,
 Daß du sie lösest aus dem Bann
 Des düstern Traumseins, drin sie schmachten;
 Die Welt, hinab bis zu den tiefsten Schachten,
 Wo noch des alten Chaos Kräfte gähren,
 Will sich in deines Geistes Glanz verklären.
 So rüste dich mit Kraft und Stärke

Zu deinem großen Tagewerke;
 Wie nur ein Land bis heute Gottes ganzes
 Antlitz geschaut in Fülle seines Glanzes,
 Muß jedes Land ein Hellas werden;
 Nicht bleiben soll ein Platz auf Erden,
 Den nicht ein göttlich Werk geweiht.
 Erst wenn die Gipfel all, die Thäler
 Dastehn als deine Ehrenmäler,
 Hinwerfen darfst du, Mensch, die Sterblichkeit
 Und in der Tage letztem Abendroth
 Zur Raft eingehn im sel'gen Tod!
 Mag, gleich dem fliegenden Gespinnst der Spinnen
 Im Schilf der ersten Uferseen,
 Dann jeder Bau von Menschenhand vergehn
 Und dieser Erdball selbst in Dunst zerrinnen:
 Ein großes Leben strömt mit mächt'gen Bogen
 Von Himmelsbogen hin zu Himmelsbogen
 Und läßt die Nebel, die den Raum durchwallen,
 Die flatternden, sich neu zu Welten ballen,
 Wo sich wie hier in Wiegen und auf Bahren
 Geburt und Sterben an einander reiht;
 Doch ob auch sie den andern, die schon waren,
 Nachstürzen in das große Grab der Zeit,
 Das Hohe, was dein Geist geboren,
 Bleibt in dem Schooß des Ew'gen unverloren;
 Hinsluthen wird es mit den Wesenshaaren
 Von Stern zu Stern durch die Unendlichkeit.

Wann kehrst du wieder?

Wann kehrst du wieder,
 Den alle Herzen erschnen,
 Alle Stimmen rufen,

Erlöser der Welten?
 Noch unvollbracht blieb das Werk,
 Dem in weltumfassender Liebe
 Du dein Leben geweiht.
 Wo ist das Reich des Friedens,
 Das du gründen gewollt?
 Hast du die Macht des Todes gebrochen?
 Ach! dich selber riß der allmächtige Würger,
 Der König der Erde,
 Hinab in den finsternen Schlund.
 Deiner Verheißung,
 Zu Deren Zeiten,
 Die mit dir auf Erden gewandelt,
 In Wolken des Himmels werdest du wieder kommen,
 Getrösteten sich die deinen,
 Aber zu Grabe ging der Lebenden Geschlecht,
 Und du kamst nicht;
 Deiner Lehre mildes Licht
 Ward zum verheerenden Feuer verwandelt,
 Mit deinen Worten drückten Hender
 Das Sklavenbrandmal auf entwürdigte Völker
 Und geißelten sie in den Bruderkampf,
 Mit deinen Worten reicheten Priester
 Den Lechzenden den Schwamm voll bitterer Galle.
 Vergebens an deines Kreuzes Fuß
 Hatte die Menschheit gekniet,
 Daß das Blut, aus deinen Todeswunden
 Auf ihre Stirne tropfend,
 Das Reinszeichen von ihr nehme.
 Fort und fort währte der alte Fluch,
 Und durch Schuld und Thränen
 Gebrochenen Herzens wankten wir
 Dem bittern Tod entgegen.
 An aller Märtyrer Richtstatt,
 An Arnolds Holzstoß

An Brunos Scheiterhaufen
 Haben wir gebetet,
 Daß das Himmelreich komme,
 Doch ihre Asche verwehte der Wind,
 Und nur finsterner ward um uns die Nacht.
 Mit Dante in alle Kreise
 Der Hölle sind wir hinabgestiegen,
 Aber der Wehruf der Verdammten,
 Ewig in den schwarzen Lüften kreisend,
 War nur matter Widerhall
 Des Erdenjammers.
 Mit Herschel dahin von Stern zu Stern
 Durch die furchtbare Unendlichkeit
 Sind wir geflogen,
 Doch statt des geträumten Himmels
 Nur wüste Schlacken,
 Im ewigen Sturz durchs All hintaumelnd,
 Erblickten wir.

O spreng' des Grabes Pforten,
 In diese weite, öde Nacht,
 Ein Lichtträger, kehre zurück,
 Mit Allmacht der Liebe
 Dein Werk zu vollführen!
 Palmenschwingend entgegen
 Dir werden wir ziehen;
 Unsere Seelen lehre
 Nicht Ich mehr kennen noch Du,
 Und von der verklärten Erde
 Ueber alle Himmel hinaus
 Laß deines Geistes Odem wehen,
 Die stummen, blinden Welten
 Vom Bann des Todes zu lösen,
 Daß ein großes, seliges Leben
 Von Sternen zu Sternen walle!

Abendfeier.

Sei mir willkommen, Stunde heil'ger Feier!
Indeß der Tag im Westen sanft verglimmt,
Harmonisch bebt der Schöpfung große Feier,
Als hätte sie ein Genius gestimmt,
Und sanft dahin durch meiner Seele Saiten
Fühl' ich den Athemzug des Friedens gleiten.

Wohlan! zum großen, reichen Freudenfeste
Will ich die traute Abendstille weihn;
Das Schönste nur, das Herrlichste und Beste,
Was je mein Herz beglückt, soll um mich sein,
Ein übevoller Schatz, den, bis ich sterbe,
Der Tag dem Tag, das Jahr dem Jahr vererbe.

Schon gleich dem Kinde, wenn es vor den Lichtern
Des Weihnachtsbaumes dasteht, süß erschreckt,
Und bald nach einem goldnen Apfel schüchtern
Die Hand, bald nach dem Perlenhalssband streckt,
Vor all den Freuden steh' ich wie geblendet,
Die mir des Lebens schöner Gott gespendet.

Aufsteigen neu die hingefunkten Sonnen,
An deren Strahlen mir ein Glück gereift,
Und jede bringt die halbverگessnen Wonnen
Mir wieder, die sie über mich gehäuft;
Von Neuem schlingen die geschwundnen Lenze
Mir um die Stirne ihre Blumenkränze.

Ich liege wieder unter duft'gen Blüthen,
Ein muth'ger Knabe, in der Julinacht
Und jauchze, während um den Hingeknieten
Der Eichenwald im Wettersturme kracht,

Und blick' in Andacht bei der Blitze Lohen
Der Mutter ins Gesicht, der ew'gen, hohen.

Aufs Neue fühl' ich, wie die schöne Zähre
Der Freundschaft von des Jünglings Wimper tropft,
Wie hoch bei Diotimas Seherlehre,
Beim Liede des Homer das Herz ihm klopft,
Wie seine Lippe sel'gen Vollgenusses
An theuern Lippen hängt im Tausch des Kusses.

Der Trieb des Wissens, der nicht andre Schranken
Als jenseits von den letzten Sternen fand,
Des Herzens kühnes Flammen beim Gedanken
An Recht und Freiheit und an Vaterland,
Noch einmal glüht mein ganzes Sein von ihnen
Hoch auf, so wie im Abendroth Ruinen.

Am Mund mir neu, daß sel'gen Rausch ich schlürfe,
Seh' ich den Wunderkelch der Dichtung blühn;
Ich fühle wieder feurige Entwürfe
Und Drang nach Thaten durch die Seele sprühn;
O! wurden sie auch unvollbracht begraben,
Schön nenn' ich es, sie nur gedacht zu haben.

Wenn alle Wonnen, die ich je genossen,
Mein Geist auf einmal neu ins Dasein ruft,
Daß einer Rose gleich, die voll erschlossen,
Das Leben seinen ganzen Blüthenduft
Um mich verhaucht — o! kann ein Fest auf Erden
Mit dem an Seligkeit verglichen werden?

Und brennen auch dazwischen alte Wunden,
Die Schmerzen selbst, nicht missen will ich sie,
Durch sie erst wird der Chor der Wonnestunden
Zu einer großen, vollen Harmonie,

Die, während süßen Wehs die Seele blutet,
Mit hohem Bogenschlage mich umfluthet.

Ja, ruf' ich so die dunkeln Trauertage,
Die bang durchweinten Nächte mir zurück,
Zu Jubel wandelt sich mir jede Klage,
Und einst, wenn müde von des Lebens Glück,
Nur Freuden, eine überreiche Habe,
Nehm' ich als ewigen Besitz zu Grabe.

Hymne.

Da bin ich, nimm mich hin, erhabne Nacht!
Seitdem zuerst vor meinem Geiste
Sich lichtete der Dinge große Nacht,
Fühlt' ich, wie deine Schwinge mich umkreiste,
Und nicht vor Graun, noch Schrecken will ich zagen;
Ich weiß, siegreich hindurch wirst du mich tragen.

Aus tiefen Abgrunds öder Finsterniß,
Allmählig durch der Urzeit Dämmerungen
Hoch, höher hast du dich emporgerungen,
Bis über dir der Weltnacht Dunkel riß,
Und jubelnd sich in fessellosem Drang
Das junge Licht durch alle Räume schwang.

Allmächtig waltete dein Lebenshauch,
Daß wuchernd in der unterird'schen Halle
Der Stein, das Erz aufschossen zum Krystalle,
Und dir entgegen Stände, Baum und Strauch
Aus Blüthenkelschen süße Düste
Entsendeten in die berauschten Lüfte.

Durch dich gewedt, erstand myriadenfach
Die Thierwelt; jeder Raum von Erd' und Himmel,
Der Meerabgrund und Wald und Strom und Bach
Erfüllten sich mit fröhlichem Gewimmel
Und selbst der Tropfen Thau mit unsichtbaren
Millionen vielgestalt'ger Wesenschaaren.

Doch noch war tiefe Geistesnacht; da schlug
Die Seele in des Menschen Angesichte
Das Auge auf mit wunderbarem Lichte
Und wagte zaghaft ihren ersten Flug
Auf des Gedankens Schwingen — auf den Thron
Der Schöpfung hobst du ihren Lieblingsohn.

In ihm, der mit der wilden Thiere Brut
Gehaust, dem Höhlenbären, der Hyäne,
Entfachtest du der Liebe schöne Gluth,
Entlocktest ihm des Mitleids heil'ge Thräne;
Der Sprache Wunder lehrtest du ihn stammeln
Und um den Herd der Sitte sich versammeln.

Mehr, immer mehr sich seiner selbst bewußt,
Die dumpfen Sinne von der höhern Flamme
Ließ er durchglühn; ihn nahm die hehre Amme
Hellas als Säugling an die Brust,
Um mit der Weisheit Milch, den Honigwaben
Der Dichtkunst seinen Geist zu laben.

Da sang Homer sein ew'ges Lied, da quoll,
Durchathmet von des Phidias Seele,
Zu Göttern auf der Marmor von Pentese,
Reich rann der Lebensquell und warm und voll,
Wie die Natur von ihrem großen Herde
Ihn nimmer sonst gespendet hat der Erde.

Wohl deckte Dunkel wiederum die Welt,
Die Freiheit barg ihr holdes Antlitz schüchtern;
Allein mit hoher Geister Himmelslichtern
Auch weiter hast du noch die Nacht erhellt
Und große Thaten, trotz der Stürme Wüthen,
Der Menschheit auf den Pfad gestreut wie Blüthen.

Strahlt wie ein Morgenstern nicht Heloise
Aus finst'rer Zeit hervor? Schritt ernst und groß
Nicht Dante seinen Weg zum Paradiese?
Und, wo Savonarolas Scheiterstoß
Noch jüngst gesammt, erblühte nicht ein Lenz
Des Wissens und der Künste in Florenz?

Und die des Chaos düsteres Gewirr
Du zum Gesetz geführt hast und zum Maasse,
Die Leben schuf, wo Alles wüßt und dürr,
Und, leuchtend wie des Himmels Sonnenstraße,
Hin durch die Zeiten deinen Pfad gezogen,
Wie würde, wer sich dir vertraut, betrogen?

Empor, empor, um Höheres zu gestalten,
Durch Nachtgraun und durch Sturm geht deine Bahn:
So magst du denn, wie wild der Weltorkan
Auch braust, mit mir nach deinem Willen schalten,
Seis zur Vernichtung, seis zu neuem Leben,
Erhabner Geist, dir hab' ich mich ergeben!

Licht und Finsterniß.

Soll nie der Mensch an dem, was groß und schön,
Sich vollen Zuges laben dürfen,
Nie auf des Lebens heitern Sonnenhöhn
Die reine Luft der Wahrheit schlürfen?

So stolz steigt er auf der Erkenntniß Bahn
Empor zur Freiheit und zum Lichte;
Schon sind vor ihm die Pforten aufgethan
Zu hellern Tagen der Geschichte,

Da neu beginnt aus Nacht hervor und Grab
Das alte finstre Heer zu wimmeln
Und wirft das Netz nach ihm, um ihn herab
Zu ziehn aus allen seinen Himmeln.

Bald hier, bald dort schon mit dem Crucifix
Steigt aus des Mittelalters Schutte
Ein Nachtgesell, das Auge scheuen Blicks
Vorschielend unter seiner Kutte.

Und ihrer mehr, stets mehr ausspeit die Gruft,
Und langen Zugs in Neßgewanden
Mit wehenden Fahnen ziehn bei Weihrauchduft
Von Ort zu Ort die schwarzen Banden.

Ihr, deren Lippe träuft von Acht und Bann,
Dürft ihr euch dessen Schüler nennen,
Ruchlose, der den Spruch gethau: „Daran,
Daß ihr euch liebt, will ich euch kennen?“

Zu ihm, von seines Auges sanftem Blau
Verklärt, auflächelten die Kleinen;
Ihm fehlte nie der Thränen milder Thau,
Um auch den Sünder zu beweinen.

Er brachte, als er in den Abgrund stieg,
Vergebung, Liebe selbst Verdammten;
Doch ihr, wann feiertet ihr je den Sieg,
Als wenn die Scheiterhaufen flammten?

Haß ist die Luft, in der ihr lebt, und Fluch,
Und von der Rechten, die zum Segen
Ihr am Altar ausstreckt, quillt Blutgeruch
Uns, wie von Mörderhand, entgegen.

Ja, jene seid ihr noch — das Rainsmal
Seh' ich auf eurer Stirne brennen —
Die einst ihr der Waldenser friedlich Thal
Mit Mord erfüllt und die Ebenen.

Und durch Hosiannah und durch Chorgesang
Ruf' ich euch in das Ohr, das taube:
„Der Fluch der Erde schon jahrtausendlang
Seid ihr und euer finst'rer Glaube.“

Mir her den heil'gen Kelch, den ihr entweicht!
Im Namen dessen, den ihr schändet,
Des Göttlichen, bring' ich ein Hoch der Zeit,
Die euer Reich der Lüge endet.

Wenn aus den Augen ganz den wüsten Traum
Der Nacht die Menschheit sich gerieben,
Ist auf der Welt nicht ferner für euch Raum
Ihr lehrt sie hassen, sie will lieben.

Memnon.

Vigor, im Januar 1872.

Auf Leichen und auf Schutt in diesem Thale
Hält seinen bleichen Hof der Tod;
Nur wenn die Sonne, hinter Sibyens kahle
Sandhügel sinkend, ihrer Strahlen Roth
Hinsluthen läßt um Thebens Trümmermale,
Glühn Pyramide und Pylon
Noch einmal auf bei ihrem Scheidegruße.
Dann, hingestreckt an deinem Fuße,
Geheimnißvoller Göttersohn,
Traumbild der Urnacht, das, zu Stein geworden,
Noch an des heil'gen Stromes Vorden
In unsern Tag herüberragt,
Auf die Ruinen, die sich allhin breiten,
Lass' ich den Blick mit deinem Schatten gleiten.
Vor mir auf der Kolosse Riesenglieder,
Die fünf Jahrtausende zernagt,
Hin sprüht das Licht in goldnen Funken,
Und aus der alten Weltnacht wieder,
In die sie lang zurückgesunken,
Taucht in des Abends Purpurflor
Empor die Stadt der hundert Thore.
Aus Grün der Palme und der Terebinthe
Aufragen seh' ich Häuserlabyrinthe
Und Obelisken, deren Spitzen
Wie Flammen von Granit zum Himmel blitzen.
Bedeckt mit räthselhaften Zeichen,
Spiegeln sich Tempel in krystallinen Teichen,
Drin die geweihte Lotos blüht,
Und über ihre höchsten Zinnen,
Bom Weltgeheimniß dunkel überglüht,
Hernieder schaun Aegyptens Wächterinnen,
Die Sphinxen, auf ihr heil'ges Theben.

Zu wimmeln da in allen Säulenstraßen
 Beginnt es von der Völker frühem Leben,
 Das selbst die ältesten Sagen längst vergaßen;
 Doch plötzlich überm Wüstenfaum verglimmt
 Das Licht zu mattem, gelbem Streife
 Und spielt ums Haupt der höchsten Flügelgreife
 Mit letztem Strahl — auf Nebeln schwimmt
 Der Mond heran, und in des Sandes Wogen,
 Die ringsum mir zu Füßen branden,
 Nur Trümmer noch von Pfeilern, Bogen
 Seh' ich dahingestreut gleich dem Skelette
 Von einer Stadt, die hier gestanden —
 Hernieder auf die große Schädelstätte
 Senkt sich die Nacht; um die Altäre
 Der Isis schallen, statt der Priesterchöre,
 Des Habichts Schreie und der Eulen,
 Und zwischen halbgebrochnen Säulen
 Sucht in des Rhamses Pfeilersaal
 Ihr Lager die Hyäne.

Mit dem Strahl

Des Monds allmählig nieder wallt
 Der Schlummer auf mein Augenlid.
 Doch kurz die Ruhe; wieder bald
 Fühl' ich, wie es empor mich zieht
 Und auf den Pfaden neu, Nachtwandlern gleich,
 Mich hintreibt, die ich Tags durchschweift.
 Zu Vergeshöhe rings gehäuft
 Liegt Tempelschutt; oft wie im Todtenreich
 So finster ist's um mich, dann durch die Spalten
 Von himmelhohen Mauern gleitet bleich
 Ein Schein herab auf riesige Gestalten,
 Die Wacht an einer Höhle Eingang halten,
 Und eine Schlange seh' ich, die geringelt
 Aus einem Königsgrabe züngelt.

Ich fliehe; über mir zusammen schlägt
 Das Dunkel nochmals seine Schwingen,
 Und ferneher hör' ich ein Klingen;
 Laut, lauter wirb's; der Nachtwind trägt
 Gemurmelt, Flüche und Gestöhne
 Mir an das Ohr, ein Chaos dumpfer Töne;
 Matt wieder lichtet sich die Finsterniß
 Und zeigt durch einen Mauerriß
 Mir dichtes Volksgewühl; da wogts
 Von Männern, Jünglingen und Weibern,
 Die unter Drohn des Sklavenvogts,
 Dem Geißelhieb von unbarmherz'gen Treibern,
 Schwerwucht'ge Quadern zu dem Bau
 Von Pyramiden schleppen; wie mit Thau,
 Die Wüste nehen sie mit ihrem Blute
 Und überdecken mit gesunkenen Leibern
 Alhin den Boden, doch die Eisenruthe
 Zwingt sie, zu neuer Qual sich aufzuraffen.
 Weiter eil' ich; Abgründe klaffen
 Zur Seite mir und dumpf hinschleicht
 Durch sie der Ton von Steingebröckel,
 Das unter meinen Tritten weicht;
 In Nischen webt um morscher Särge Deckel
 Die Spinne noch ihr hangendes Gespinnst;
 Kein Leben sonst; nur feuchter Grabes'schauer
 Wallt um mich her, allgegenwärtig grinst
 Der Tod aus jedem Spalt der Mauer;
 Dies ist sein Herrscherschloß, das gränzenlos
 Mit Kammern, Gängen, vielgewunden,
 Sich hinzieht durch den Erdenschooß.
 Jahrtausende sind ihm Sekunden,
 Er zählt sie nicht; ob er ein Reich
 Auslöscht, ob einen Glühwurm, gilt ihm gleich;
 Was blieb von all den modernden Nationen?
 Erst sind sie selbst, dann ist ihr Staub verwest,

Bis ganze Wesen-Millionen
 In ein Atom sich aufgelöst.
 Vom letzten selbst der Pharaonen
 Die Mumie such' ich vergebens;
 Die Bilder, die in Farbe oder Stein
 Sich längs der düstern Wände reihn,
 Nur äffen noch den Schein des Lebens;
 Im Mondesdämmer, wie sein gelbes
 Streiflicht herabrinnt durch die Spalten des Gewölbes,
 Ablösen sie sich von der Wand,
 Die Unterjochten und die Sieger;
 Voran, das Scepter in der Hand,
 Sesostris, der vom heißen Niger
 Bis an den eisumstarrten Hindufusch
 Mit Feindesblut die Erde wusch —
 Kein Land ist, wo nicht Pyramiden ragen,
 Die er gethürmt aus Menschenknochen —
 Und Ueberwundene in Eisenjochen
 Folgen ihm nach und Sichelwagen,
 Die ganze Völker niedermähten,
 Und Krieger mit dem Schalle von Drommeten;
 Und an Altären feiern Priester
 Mit Hymnensang den Weltverwüster.
 Und dicht und dichter mir zu Seiten,
 Wie wenn am Himmel herbstlich die geballten
 Sturmwolken ihre Schwingen breiten,
 Reihn sich Gestalten an Gestalten —
 Das ist nicht mehr das Volk vom Nil;
 In Trachten aller Völker, aller Zeiten
 Wälzen, ein ew'ges Einerlei
 Von Völkermordgetümmel, Schlachtgewühl,
 Der Menschen wechselnde Geschlechter
 Im Wirbelstrome sich vorbei.
 Ich will entfliehn; da hör' ich Hohngelächter
 Und einen Ruf, rückhaltend an den Mauern:

„So wird's bis an den Schluß der Zeiten dauern!
Laß, Thörichter, die Hoffnung schwinden
Auf Frieden und auf Menschenglück!“ —
Und tiefer, immer tiefer winden
Die Gänge sich; nicht vorwärts kann ich, noch zurück.
Ein trüber Schleier deckt mein Auge.
Ich stürze hin; mir ist, als sauge
An meinem Herzen ein Vampyr.

Da streicht ein Wind die Schläfe mir,
Von Thau fühl' ich die Wange feucht
Und schau' empor; blaß hängt am Himmelsbogen
Der Mond, deß kalter Strahl an mir gesogen;
Wie nächt'ge Vögel, plötzlich aufgeschreckt,
Entfliehn die düstern Traumgesichte,
Und über mir seh' ich mit erstem Lichte
Das Frühroth sich auf Memnon's Stirne legen —
Ein Zittern schleicht, ein ahnungsvolles Regen
Hin durch den Stein, und von den Lippen quillt
Dem Gott ein leiser Tonhauch, wie Gebet.
O töne, töne, heil'ges Bild!
Künd' uns das Licht, nach dem jahrtausendlang
Gen Osten hoffend du gespäht,
Der tiefen, düstern Weltnacht Ende!
In durst'gen Bügen trinkt mein Herz den Klang
Und grüßt den Morgen andachtsvoll,
Der an des großen Weltjahrs Sonnenwende
Der Menschheit Frieden bringen soll.

In der Krankheit.

Dem Schlummerlosen
Langsam schleichen die Stunden;

O führt mich hinaus
In die klare Septembernacht,
Daß ich wieder ihn schaue,
Den Freund meiner Kindheit, den schönen Orion,
Und seinen strahlenden Bruder Sirius.

In jedem Herbst,
Wenn zuerst durch die Nebel des Ostens sie stiegen,
Ihren Ausgang hab' ich begrüßt;
Wie Genien waren sie mir,
Die auf dem Erdenpfad mich geleitet;
Sie sahen mein Leben aufblühn,
Und auf das welkende nun
Soll sanft ihr Glanz herniederthau'n.

Schwer ist's, sich loszureißen
Von dem heimathlichen Stern,
Der uns so traulich gehegt.
Doch sollen wir ewig gebannt sein
An den einen unter den vielen,
Die schweigend, leuchtend
Im unermessnen Raume rollen?
Hört' ich nicht oft
In stillen Weihestunden der Seele
Leis'hallende Tritte,
Rauschen unsichtbarer Quellen
Und Flüstern von Geisterlippen
Wie Botschaft aus andern Welten?
Von diesem niederen Ball
Hinauf dann wollt' es mich ziehn
Zu den hohen unsterblichen Sonnen,
Dem Lichte des Lichts.
Und nun sie zum Aufbruch mahnt,
Die große Himmelsuhr,
Die des Menschen kurzes Leben

Nur als Sekunde zählt,
Kann ich zagen vor dem Gange
Zu das unbekannte Land?
Mag kein Pfad dort sein,
Keine Hand, die mich führt,
Ich weiß, vorauf mir
In ungezählten Schaaren
Sind sie gezogen,
Die Weisen und Guten
Der Zeit und Vorzeit,
Und fest in meiner Seele steht der Pol,
Der ihnen nach den Weg mir weist,
Daß ich lösche den Durst
Nach ewiger Wahrheit,
Trinke den mächtigen Odem der Liebe,
Der durch das Weltall weht!

Atlantis.

Hoch von den Klippen des Felsengestades
An St. Vincents ragendem Cap
In der Brandung tosenden Hades
Starr' ich lange Stunden hinab;

Sehe mit weißen flatternden Mähnen
Sich durch die stuhenden Schllunde, die jäh
Zwischen den Wellengebirgen gähnen,
Tummeln die schäumenden Rösse der See;

Trinke die Hauche der freien atlantischen
Meerluft, wie sie flügelbeschwingt
Gleich Mänaden im wilden bacchantischen
Taumel von Woge zu Woge springt.

Und auf der Brandung herüber aus Westen,
O Columbia! von deinem Strand
Wällt es wie Grüße, dem schmerzengepreßten,
Altersmüden Europa gesandt.

Duftend wie Gräser deiner Savannen,
Leuchtend wie deine Lianenpracht,
Jugendlich frisch wie am Bloßhaus die Tannen
In des Urwalds dämmernder Nacht,

Von den Flüssen, den strömenden Meeren
An der Felsengebirge Fuß,
Von den wälderwälzenden hehren
Wasserstürzen ist es ein Gruß.

Land, wo groß wie Urmeltgedanken
Schlummern die nimmer durchfurchten Seen,
Was der heilende Balsam dem Kranken,
Ist uns von deinem Odem ein Wehn!

Mehr, o mehr noch gieb uns zu trinken!
Wie Verschmachtende dürsten wir;
Mag im Westen die Sonne sinken,
Einst doch kommt uns der Morgen von dir.

Eine Stimme der Prophezeiung
Send' uns, die das Dunkel zerreißt
Und Verjüngung, Freiheit, Erneuerung
Uns im Todeskampfe verheißt;

Freiheit, nicht wie der blutige Marat
Sie zum Vernichtungsfeuer entfacht,
Wie beim Donner des Niagara
Washingtons großer Geist sie gedacht!

Freiheit vom Wahne, der schon in der Kindheit
Seine düstere Binde so dicht
Um die Augen uns legt, daß in Blindheit
Wir nicht schauen das höhere Licht.

Geist der Zukunft, der in den Andes
Du mit den stürzenden Wassern schäumst,
Unter den Palmen längs des Strandes
Des Orinocco morgendlich träumst,

Höre, wir rufen dich! müd des Vergangenen
Deiner harren wir sehnsuchtsvoll,
Wie des Retters die armen Gefangenen,
Der den Kerker erschließen soll.

Wo der Urwald noch keinen Herren,
Als den kreisenden Adler gekannt,
In den Prairien, Savannen und Sierren
Zeig uns das künftige Vaterland!

Frei und herrlich, nicht, wie die Ahnen,
Bleicher Gedanken und Sorgen Knecht,
Wird in junger Kraft der Titanen
Dort erwachsen ein neues Geschlecht.

Und wie die Riesenwilde drüben
Am Mississippi, so stolz und kühn
Werden die Völker, entrückt den trüben
Wolken Europas, wuchern und blühen.

An den stürzenden Katarakten,
Wenn der Sturm durch die Wipfel weht,
Bei der rollenden Wasser Taktten
Lernen sie stammeln ihr erstes Gebet,

Und statt der Tempel, wo düstre Phantome
Von den Wänden hernieder drohn,
Wölbt sich der leuchtende Himmel zum Dome
Ihrer höheren Religion.

Das neue Jahrhundert.

Noch bevor am Himmel dämmernd deine Morgenröthe
steigt,
Hat sich von der Last der Jahre müd' ins Grab mein
Haupt geneigt;
Doch der Lerche gleich, die, eh' sie sich den Dsten röthen
sieht,
Schon dem Tag entgegenjubelt, flattere dir voran mein
Lied,
Glorreich herrliches Jahrhundert, das im königlichen Flug
Reigenführend du dahinschwebst vor der Menschheit
Siegeszug!
Ja, Vollender du von Allem, was wir hoffend nur geahnt,
Dem die Weisen und die Helden jeder Zeit den Weg
gebahnt,
Vor dem Blick mir weicht der Schleier, der noch vor
der Zukunft ruht,
Und wie ferne Alpengipfel in des Frühlichts Purpurgluth
Sich' ich dich und seh' die andern, die dir folgen, hellbesonnt,
Himmelauf die Scheitel heben an der Zeiten Horizont.
Weit vor mir in Segensfülle mit der Aernten wogendem
Gold,
Mit den süpp'gen Nebgeländen, liegt das Erdgesild entrollt,
Und von Ueberfluß für Alle strotzt der mütterliche Herd.
Längst, des blut'gen Werkes müde, ward zur Sichel jedes
Schwert,

Und mit flatternden Standarten auf der Freiheit Sieges-
feld
Wallen rings heran die Völker zu dem Bundesfest der
Welt.
Der geweihte Born des Wissens, der für Wen'ge sonst
nur quoll,
Nun in breitem Strom durch alle Länder fließt er reich
und voll,
Und harmonisch alle Herzen stimmt der Dichtung
Orpheuslied
Und die Kunst, der ew'ge Frühling, der in Farb' und
Marmor blüht.
Durch gesprengte Felsen, über schwindlige Klüfte hin-
gespannt,
Schlingt um alle Erdenzonen sich der ehrnen Gleise Band,
Drauf vom Dampf, dem schnaubenden Renner, den er in
sein Joch geschnürt,
Hin von Pol zu Pol mit Sturmes Flug der Mensch
getragen wird.
Er, der einst auf Eichenpfählen, in der Seen Grund
gerammt,
Dem Geschick, dem grausen, fluchte, daß zum Dasein
ihn verdammt;
Nun der Elemente Meister, Herrscher über Zeit und Raum,
Herrlich sich erfüllen sieht er alter Seher Wundertraum,
Segelt durch den höchsten Aether hin auf luftbeschwingtem
Kahn,
Taucht durch blauer Wogen Zwielicht in den tiefsten Ocean.
Ihm gehorcht der Blitz als Sklave; in das gränzenlose All
Trägt den Blick ihm Frauenhofer auf den Flügeln von
KrySTALL;
Durch den Sternennebel dringend, der als Lichtstrom
niederträuft,
Sieht er neue Firmamente tief im funkelnden Raum
gehäuft,

Und hinüber und herüber auf dem strahlenschnellen Weg
Mit Bewohnern fremder Welten führt er Zeichen-
Zwiegespräch.

Aber hehrer noch als droben, wo sich Sonn' an Sonne
reihet,

Unergründlich in der Seele ruht ihm die Unendlichkeit.
Wie aus weitentlegnen Himmeln, nie durchforscht vom
Seherohr,

Steigen der Gedanken große Sternenbilder ihm empor.
Fernhin schweift sein Adlerauge, jenseits dieses engen Jetzt,
Vom Beginn der Erdendinge bis zum dämmernden Zulezt;
Nicht fortan im Unermessnen steht er rathlos und verwaist,
Ueber alle Räume breitet herrlich leuchtend sich sein Geist,
Und, im Leben wie im Tod sich seiner Ewigkeit bewußt,
Jeglichem Geschick entgegen trägt er frei und kühn die
Brust.

So, wenn welk von vielen Jahren seines Daseins
Blüthe sinkt,

Schreckt ihn nicht des letzten Mahners Kommen, der
zur Abfahrt winkt.

Gleich dem meervertrauten Schiffer, dem das Herz voll
Hoffnung schlägt,

Wenn hinweg zu fernem Inseln seinen Kiel die Woge
trägt,

Dieser Erde Klüften läßt er, während sanft in seinem Boot
Ihn dahin zu neuen Ufern führt der freundliche Pilot.

Pan.

Der Alpen Gletscherbächen gleich, die, hoch von Schnee
geschwollen,

Von Klippe jäh zu Klippe fort im Wogensturze rollen

Und Quellen, Flüsse mit sich ziehend, sich in das Thal
ergießen,
So rauscht und schwillt der Lebensstrom, voll bis zum
Uebersfließen.
Den Menschen scheint die Welt zu klein, zu stillen ihr
Bedürfen;
So fern ist keine Hafenbucht, wo sie nicht Anker würfen,
Rein Schacht so abgrundtief, daraus ans Licht sie die
verkohlten
Urwälder, die jahrtausendlang begrabenen, nicht holten.
Wie loht die Gluth und schmelzt das Gold aus glühern=
dem Geäder
Und treibt mit ihres Odems Hauch, dem Dampf, die
Eisenräder
Und jagt, indeß er wirbelnd steigt, sie hin auf ehrnen
Gleisen,
Daß, Zeit und Raum besiegend, sie die Welt im Flug
umkreisen! —
Nimm hin mich, Leben, ich bin dein! Wie hoch die Fluth
auch gehe,
Ich zage nicht vor deinen Mühn und nicht vor deinem
Wehe;
Du führst die Menschheit an ihr Ziel durch alle
Wandelungen,
Und dem nur winkt der Siegespreis, der tapfer mit=
gerungen;
Doch eine Stunde jedes Tags dem drängenden Gewühle,
Das rastlos um uns braust und tobt wie eine Riesenmühle,
Ja eine will ich ihm entfliehn, daß ich in stiller Weihe
Der großen Hymne der Natur das Ohr voll Andacht
leihe.
Seis an des Meeres Klippenstrand, seis hoch auf Verges=
zinnen,
Beim Klang der Schöpfungsmelodien, der ew'gen, will
ich sinnen,

Die von des Himmels höchstem Grat, den lichten Aether-
 hallen,
 Im Feierschwung hinab zur Nacht des tiefsten Abgrunds
 wallen,
 Dann wieder von des Hängsings Nest, den niedern
 Ginstlerzweigen,
 Zur stolzen Bergesceder auf, dem Horst des Adlers,
 steigen.
 Da schweigt des Lebens müßter Lärm; in mächtigem
 Akkorde
 Anhebt der Ocean den Psalm, gepeitscht vom wilden
 Norde,
 Und Katarakte fallen ein, die von den Felsen brausen,
 Und Eichenwälder, sturmdurchwühlt, mit ihrer Aeste
 sausen;
 Nachstammelt ihn des Südens Meer, wo unter Lor-
 beerbäumen
 Am Klippenstrande von Sorrent die Wogen wirbelnd
 schäumen;
 Ihn singt der goldne Orient am Rande der Cisternen,
 Und her von Westen hallt sein Klang aus bleichen
 Nebelfernen;
 Er sprudelt aus der Urne vor, daraus der Morgen
 fluthet,
 Und zittert um des Tages Grab, der abendlich ver-
 blutet,
 Und klangreich hin von Welt zu Welt durch alle Himmels-
 bogen
 Schlägt wallend mit dem Strom des Lichts das Ton-
 meer seine Wogen.
 O! lauschen wir mit Ohr und Geist, wie Töne von
 dem Rohre
 Des ew'gen Pan, erschallen uns die Klänge all im Chöre;
 Da wird in Pispellauten wie in Sprache der Titanen
 Uns offenbar was Keiner weiß und was doch Alle ahnen;

Still stehen, regungslos um uns des Zeitenrades Speichen,
Wir athmen in der Ewigkeit, der heil'gen, immer gleichen,
Und lassen ihre Wogenfluth erquickend uns umspülen,
Bis wir den Baun des engen Ich von uns genommen
fühlen

Und diesen steten Wesenschwall, von dem nur Wellenringe
Wir selber sind, verschwinden sehn im großen Eins der
Dinge.

Glücklich, wer in des Urseins Fluth, der klaren, hoch-
begnadet

Vom dunkeln Rost der Endlichkeit die Seele rein gebadet!

Auf dem Friedhof.

In des October-Abends Späte,
Wenn ich, o Friedhof, dich betrete,
Was ist's, das lang an dich mich bannt?
Gelehnt an eine Marmorplatte,
Seh' ich das Sonnenlicht, das matte,
Verglühn am gelben Himmelsrand,
Indeß die Winde von den Eiben
Umher die welken Blätter treiben.
Einsam entlang den Kreuzen wallt
Noch einer Betenden Gestalt,
Die Kränze um ein Grab gewunden;
In Dämmerung ist sie bald geschwunden,
Und, vor mir Gräber, Stein an Stein,
Bin mit den Todten ich allein.

Wie manche ruhen drunten schon
Von denen, die ich heiß geliebt;
O wer sie je mir wiedergiebt!

Ihr süßer Lebenshauch entflohn!
 Wie Klang von Leiern, die zersplittert,
 Verklingen ihrer Stimme Ton,
 Bei dem mein Herz so oft gezittert;
 Die Lippen, mir vor allen theuer,
 Die Hände, deren Druck wie Feuer
 Durch all mein Wesen rann — o nie
 Verühren mehr die meinen sie!
 Einsam noch schreit' ich durch die Welt,
 Die nicht ihr Auge mehr erhellt,
 Doch über meine Stirn auch bald
 Legt sich der Rasen stumm und kalt.

O finst'rer Abgrund, welcher vor uns gähnt!
 Wer bliebe stumm, das Auge unbethrânt,
 Wenn die Gestalten all, die wundervollen,
 Des Seins und Lebens, das uns hier umsing,
 Und alle Freuden, dran die Seele hing,
 Hinsinken, wie auf unsern Sarg die Schollen? —
 Der Herrscher, dem sich Alles beugen muß,
 Bist du, o Tod! Stumm neigt der Genius
 Das schöne Haupt vor deiner Mörderhippe;
 Die Farbe bleicht, von deinem Hauch berührt,
 Der Meißel sinkt, den seine Hand geführt,
 Und der Gesang erstirbt auf seiner Lippe.

Weß Auge durch die Erdbendecke dränge,
 Er schaute drunten unermessne Hallen,
 Die doch zu klein fast für der Todten Menge,
 Das Weltall derer, die in Staub zerfallen,
 Rest eines Wesens jegliches Atom;
 Kön'ge, die einst die halbe Welt besaßen,
 Mit ihren Völkern, und wie sie vergessen,
 Begraben in dem großen Trauerdom;
 In Schutt zerbröckelt selbst die Ascheutrüge,

Wie das Gebein der Helden und der Weisen,
 Die drin geruht — wer denkt's und kann die Lüge
 Von Nachruhm glauben und Unsterblichkeit?
 Seit Anbeginn, so lang die Jahre kreisen,
 Stürzt Alles jäh in die Vergessenheit.
 Entflieh zu den entlegensten Gestaden,
 In Urwaldnacht, wo jedes Licht erlischt,
 Umsonst die Flucht; du eilst auf allen Pfaden
 Zum schwarzen Schlund, wo sich dein Staub vermischt
 Mit dem von ungezählten Myriaden!

Nichts also wäre, das noch bliebe,
 Nachdem der Wange Roth erblaßt?
 Die großen Herzen, die in Liebe
 Der Menschheit ganzes Sein umfaßt;
 All Jene, die zum Seelenbunde
 Sich mir gelobt mit Schwur und Hand,
 Wenn in die fliehende Sekunde
 Wir eine Ewigkeit gebannt;
 Die Geister, die gedankenschnell
 Der fernsten Sterne Nebelstraßen,
 Des Abgrunds tiefste Nacht durchmaßten:
 Statt an des ew'gen Lichtes Quell
 Den Durst zu löschen, sollten nun
 Im Moder sie dort unten ruhn,
 Als stumme Kläger wider den,
 Der sie geschaffen zum Vergehn?

Nein! sinke, was der Staub gear,
 Hin auf den weiten Leichenacker!
 Was groß und hehr auf Erden war
 Kann nicht nach flüchtigem Geflacker
 Erlöschen wie ein Meteor.
 Die Himmelsflamme, gottverwandt,
 Die in der Endlichkeit gebrannt,

Steigt leuchtend aus der Gruft empor;
Und jenen nach, die aus den Banden
Der Körperwelt befreit erstanden,
Werd' ich dereinst, vom Durst nach Wissen,
Vom Drang nach Licht emporgerissen,
Des dumpfen Sarges Deckel sprengen;
Die Schleier alle will ich heben,
Die vor der Schöpfung Wundern hängen,
Und alle sie, die mich im Leben
Getränkt mit ihres Odems Wehn,
Die hohen Geister wiedersehn!

Mit deinen Särgen, deinen Wiegen
Bleib, kleine Erde, drunten liegen!
Hinauf von dieser Schädelstätte
Blick' ich, wo schon die sternbesäte
Allheil'ge Nacht emporgestiegen,
Und ihre unermessnen Hallen
Die Ewigkeit erschlossen hat.
Wie funkelt dort des Lebens Saat,
Gleich Lilien, die im Windhauch wallen!
Mein Vaterhaus, aus dessen Thoren
Ich früh mich in die Welt verloren,
O Aetherstadt, glanzvolle Beste,
Ihr Sternen-Tempel und Paläste,
Wie leuchten eure Lampen wieder
Von droben mild zu mir hernieder!
Milkstraßen, leicht wie Morgenthau
Dahingesprengt ins tiefe Blau,
Ein unermessner Strom von Sonnen,
Der durch entlegne Himmel schäumt,
Bis wo, in blassen Dunst zerronnen,
Ein All vergeht, ein andres leimt!
Das Fluthen breiter Strahlenwogen
Von Weltenstrand zu Weltenstrand!

Die Himmelsbogen hinter Bogen
 Durch die Unendlichkeit gespannt!
 Hinauf! Hinauf! zum großen Flug
 Will ich der Seele Schwingen rüsten;
 Er rauscht um mich, der Geisterzug,
 Der von der Schöpfung fernsten Küsten
 Zu ihren Sonnengipfeln zieht;
 Empor mit ihm zu Lichtgestirnen,
 Die nie ein irdisch Auge sieht!
 Schon wo des Weltalls höchste Firnen
 Mit morgenrothem Scheitel blinken,
 Seh' ich sie mir entgegenwinken,
 Die hehren, strahlenden Gestalten,
 Die vor mir her durchs Leben wallten;
 Euch, die Geschlecht ihr auf Geschlecht
 Erleuchtet, Seher und Propheten,
 Euch Helden, deren Fahnen wehten
 Im Kampf für Freiheit und für Recht,
 Und euch, die ihr durch Farb' und Töne
 Dort unten schon enthüllt die Schöne,
 In der ihr nun unsterblich wohnt!
 Von Polen hin zu fernern Polen
 Aufflieg' ich, um euch einzuholen,
 Und fort zu höhern Geisterreichen,
 Wo eure Strahlen selbst erbleichen,
 Wie vor dem Sonnenglanz der Mond.

Der neue Tempel.

Geöffnet ist die große Andachthalle,
 Die unermessne, die von der Natur
 Erschaffen ward zum Gotteshaus für Alle.

Kein Tempel das, wie sie der dumpfe Glaube
Der Menschen sich gebaut; die Berge sind
Die Pfeiler seiner hehren Säulenlaube.

Weihrauch dampft aus der Thäler Silberschale,
Und mit des Meeres Wogendonner eint
Der Stürme Hymnus sich zum Festchorale.

Doch welchem Gott von allen, die als wahre
Die Menschheit pries, die Hymnen süngen wir
An dieses ew'gen Tempels Festaltare?

Ist's jener, der von Sinai hernieder
Aus Wetterwolkenacht zu Moses sprach,
Und dem auf Zion schollen Davids Lieder?

Ist's Er, der lichtumwoben in die Krippe
Von Bethlehem als Kind herunterstieg,
Des Himmels milde Lehre auf der Lippe?

Nein, den wir feiern, in dem All der Dinge
Regt er, verborgen seit der Welt Beginn,
Hier sanfter und dort stärker seine Schwingen.

Schon durch das Dämmer-Zwielicht grauer Zeiten,
Als noch im Kindheitsstraum die Menschheit lag,
Ihn hören wir mit leisen Tritten schreiten.

Ihn schauten früh in seligem Gesichte
Der Urwelt Seher; trüb bald und bald hell
Schlang sich sein Weg dahin durch die Geschichte.

Wenn Treue Zwei in theuern Liebesiden,
An Lippe Lippe, Herz an Herz gepreßt,
Einander schwören, ruht er zwischen Beiden.

Er grüßt uns hold aus Nähen und aus Fernen;
Und blickt uns aus der Erde Blumen an
Und droben aus des Himmels ew'gen Sternen.

Am Meer.

An deinen Strand, geliebter Ocean,
Aufnimm den Flüchtling aus dem Weltgedränge!
O, als von fern nur dich die Augen sahn,
Als deiner Stimme altvertraute Klänge
Her von der Düne mir der Nordwind trug,
Wie froh, befreit aus langer dumpfer Enge,
Dir da mein Herz entgegenschlug!

Die sel'gen Sommertage wieder nun
In Grotten, an dem hallenden Gestade
Auf meerduftfeuchtem Ginster will ich ruhn
Und hoch am Strand die steilen Klippenpfade
Hinschweifen, so wie ehmal's, als zu jäh
Kein Fels mir war der wildesten Cyklade
An Aegeus' dunkelblauer See!

Glorreiches Meer, gleich hehr bist du und groß,
Wenn, überschattet von Orangenbäumen,
Du schlummernd in den eignen Wunderschooß
Versinkst, wie wenn, geweckt aus deinen Träumen,
Du donnernd dich in Wasserbergen hebst
Und ganze Flotten mit den Wogenschäumen,
Den ringsum wirbelnden, begräbst.

Wie leuchtend, purpurroth und blau und grün,
Heran die schaumgekrönten Wogen schwellen,
Mit Lachen neu ins Unermeßne fliehn

Und jauchzend in die Tiefe mit den schnellen
Meerstrudeln stürzen! Ihrer Stimmen Schall
Glaub' ich zu hören aus den dämmerhellen
Abgründen und den Höhlen von Krystall.

Die ihr dem Knaben schon Gespielen wart,
Erzählt mir wieder nun die alten Sagen,
Von Argonautenzug und Ophirfahrt,
Kalypsos Eiland und den Lotophagen,
Und wie bekränzte Schiffe, schöngefugt,
Bei Flötenspiel und Festlied der Choragen
Ihr nach dem heil'gen Delos trugt.

Und weiter lauschen laßt mein Ohr der Mär,
Die ihr erzählt mit euern tausend Zungen,
Von Urweltstädten, Tempeln hoch und hehr,
In euern jähen Schlund hinabgeschlungen,
Von der Atlantis, die, von eurer Fluth
Umspült, tief in den grünen Dämmerungen
Bei ihren todtten Kindern ruht;

Im Geist dort unten seh' ich, wie im Grab
Versunkener Jahrtausende, die Hallen
Und Zinnen ries'ger Bauten, drauf hinab
Schlingkraut und Moos in dunkeln Flechten wallen
Und Kronen liegen, Scepter rings verstreut,
Und drüber rauscht in der Gewässer Wallen
Das große Todtenlied der Zeit.

Doch du, o Meer, so jung wie beim Beginn,
Dem Erdstoß trotzend und den Weltorkanen,
Rollst siegreich über Tod und Trümmer hin
Und die begrabnen Werke von Titanen,
Auf deiner Fluth, der alles Sein entstammt,
Eisberge wälzend, oder von Vulkanen
Mit dunklem Purpur übersammt.

Wie blickt aus deinem leuchtenden Azur
Sie, die unendliche, mit klaren Zügen
Ins Auge mir, die ewige Natur,
Aus deren Mutterschooß wir all' gestiegen,
Die alle uns an ihren Brüsten hegt
Und treu, wie die Gebornen in den Wiegen,
Die Todten in den Särgen pflegt.

So lehre mich, gleich wie mit Silberklang
Die Wellen nach dem Sturm in dich zerfließen,
Wie jauchzend sich zu sel'gem Untergang
Die Erdenströme in dein Bett ergießen,
Ja lehr' mich so, wenn von des Lebens Wehn
Und Wonnen müd sich meine Augen schließen,
Froh in das große All vergehn!

Perikles.

Nicht neiden soll der Mensch ihr Glück
Den Anderen; und doch, ich wills bekennen,
Hör' ich nur deinen Namen nennen,
O Perikles, umsonst zurück
Zu drängen such' ich in das Herz den Neid.
Wer hat des Lebens Herrlichkeit
So voll und reich, wie du, genossen,
So göttlich wer sein Lebenswerk vollbracht?

Als Kind, da, aus dem ersten Schlaf erwacht,
Dem Lichte deine Augen sich erschlossen,
Bom Morgenglanze junger Siege,
Dem schönsten Frühling, den die Welt gekannt,
Umleuchtet sahst du deine Wiege

Und lächeltest bei der Drommete Ton,
 Die hin durchs schöne Griechenland
 Die Kunde trug von Marathon.
 Auf Krokusauen, am Ilyssusbett
 Die ersten Spiele spieltest du als Knabe
 Und jagtest in den Schluchten am Hymett
 Den Bienen ab die süße Honigwabe,
 Und sahst die großen Adler fliegen,
 Und ihnen nach, wie sonnenwärts
 Sie durch den stillen Aether stiegen,
 In hohen Schlägen klopste dir das Herz.
 Am Abend in der Halle, wenn der Kreis
 Der Sklaven um den Herd sich drängte,
 Und Klisthenes, der ernste Greis,
 Mit Raß der Weihe den Altar besprengte,
 Trunkenen Ohres von des Vaters Munde
 Sogst du der Götter, der Heroen Kunde.
 Heran trat durch des Gartens Vorbeergang
 Der Freudenbringer, der Rhapsode:
 Und wie er von Patroklos' Tode,
 Vom Jorn Achills zur Feier sang,
 Leuchtenden Auges ihn umstanden Alle.
 Mit Pauschern füllte sich die Halle,
 Und leise schritt durch ihre Reihe
 Ein Greis heran — hochmüthig, majestätisch
 War seine Stirn, auf der Eleusis' Weihe
 Zu ruhen schien, sein Blick glomm wie prophetisch; —
 Er nahm, der ernste Aeschylus,
 Dich auf den Arm, ließ unter dunklen Brauen
 Dich in sein weltaltiefes Auge schauen
 Und sprach: „Mit dir ist Hellas' Genius!“

Dich traf das erste Morgenroth
 Schon wach bei den Papyrusrollen,
 Am Quell dich labend, den aus vollen

Trinkschalen dir die Muse bot.
 Da kündete dir Herodot
 Die Salamis- und Thermopylen=Thaten,
 Da in des Akademios Laubengängen
 Mit andern Schülern bald bei Flötenklängen
 Lustwandeltest, und bald dem Eleaten,
 Dem Zeno, liehst das Ohr du ehrfurchtstumm.
 Und als du an der Weisheit Herd
 Den Geist, den dürstenden, genährt,
 Als du im Wettlauf durch das Stadium,
 Im Faust- und Ringkampf dir die Sehnen
 Zu ehrner Jugendkraft gespannt,
 Trieb mit den Heeren der Hellenen
 Der Thatendrang fürs heil'ge Vaterland
 Hinaus dich in die Männer Schlacht. Dich sahn
 Hoch auf dem Schiff, das Schwert in deiner Faust,
 Die Inseln alle, die der Ocean
 Mit Purpurmogensluth umbraust;
 Und lächelnd auf dich nieder schauten
 Die Götter von den Felsenspitzen,
 Den Tempelhöhen, ihren alten Sigen,
 Wie auf der Spur der Argonauten
 Durch Kolchis' ewig sturmdurchwühltes Meer
 Jenseits der Cyaneen die Fahrt du wagtest
 Und gleich dem Nordwind vor dir her
 Der Feinde fliehnde Segel jagtest.

Den Heimgekehrten in dem Ruhm
 Neunfachen Siegs empfing im Heiligthum
 Der Pallas huldigend Athen; wer war,
 Seitdem das Dioskurenpaar
 Miltiades und Aristides
 Nicht anders lebte als im Klang des Liedes,
 Dir aller seiner Söhne gleich?
 Auf's Haupt dir drücken konntest du die Krone

Und jochen an dein Haus von Sohn zu Sohne,
So wie Pisistratus, das Reich,
Du aber wiesest fort den eiteln Glanz
Und schlangst dir um die Stirn der Freiheit Kranz.
Und als nun neu des goldnen Alters Segen
Durch dich der Theseusstadt gekommen schien,
Auf deinen Wink heran auf allen Wegen
Sahst du der Künste Meister ziehn.
Reichprangend, wie im Lenz der Mandelhain,
Sproß aus Penteles Marmorgruben
Empor ein Blüthenflor von Stein;
Wo steil zerklüftet des Anchermus Fels,
Des Cekrops Burg aufragt, wo klaren Quells
Kallirhoë durch Wiesen rinnt, erhuben
Theater sich, Odeen und Palästre,
Und zu der Dorersäulen Majestät
Gesellten sich die holdern Schwestern,
Die, von Joniens milder Luft umweht,
Zuerst der Schönheit vollen Reiz entfaltet;
Die Giebel an der Tempel Thoren
Erhoben schlanke Kanephoren,
In Erz von Polyklet gestaltet,
Und Phidias und Myron sprühten
Die Gluth der Seele in des Marmors Adern;
Lebendig wurden selbst der Wände Quadern
Im Kampfe der Centauren und Lapithen,
Und hoch von ihres Heiligthumes Dach
Sah Pallas nieder, ewig wach,
Um ihre Lieblingsstadt zu hüten.

Wenn abendlich der Meißel Schlag
Verstummt, und vom hingefunken Tag
Um Salamis die letzten Strahlen glühten,
O hätt' ich, Mann der Männer, da
In deine Halle treten dürfen

Und deines Mundes Rede schlürfen!
 Da waltete mit dir Aspasia,
 Das größte Weib, das Hellas sah,
 Und was geheim an herrlichen Entwürfen
 Du bargst, an ihrer Liebe Sonnenschein
 Ließ sie zur goldnen Frucht gedeihn.
 Um euch in jenen Nächten welche Schaar
 Unsterblicher! Dort wie ein Aar,
 Der müd vom Sonnenfluge, ruht
 Der greise Pindar, tief versenkt in Schweigen,
 Doch mählig aus der Trauben Fluth,
 Die ihm Aspasia bietet, steigen
 Ihm neu die Lebensgeister. Jugendgluth
 Sprüht wieder hin durch seine Büge,
 Und sich zu rüsten scheint, als sei die Bahn
 Olympias vor ihm aufgethan,
 Sein Geist für neue Liederflüge.
 Dann des Sophillos großer Sohn,
 Aus dessen Chorgesang mit Flötenton
 Die Stimmen von Kolonos' Nachtigallen,
 Sehnsucht erweckend, ewig schallen.
 Seitdem er ihrer Melodie
 Zuerst der Rhythmen seelenvolle Tänze
 In Lied und Gegenlied entlieh,
 Erblühten ihm und welkten sechzig Lenze,
 Und doch sinnt er auf neue Siegeskränze.
 An seiner Seite aber, sieh!
 Um Einen, der noch Knabe fast,
 Um Aristophanes, den jüngsten Gast,
 Im Kreise sind die Lauschenden versammelt.
 Leicht hat ihm bei der Rede Wechselftausch
 Sein Lieblingsgott den Sinn umstrickt mit Rausch,
 Und trunken Uebermuthes stammelt
 Er Verse, die vom Dionysosfeste
 Vereinst im Flug der Anapäste

Von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Hinsplattern werden, späteste Geschlechter
Erquickend noch mit seligem Gelächter.

Und Allen, was in Klang und Wort,
In Farben und Gestalten um dich sproßte,
Du warst ihm was der Frühling für die Flur,
Wenn von Jonien her beim Wehen milder Oste
Er kommt im leuchtenden Azur
Und Knosp' an Knospe die Natur
Erweckt mit seinem Strahlenkuß.
O Tag, als an dem Fest der Athenäen
Du standest an des heil'gen Delbaums Fuß,
Und über Parthenon und Propyläen,
Gekrönt von Pallas' Erzbild mit der Lanze,
Dein Auge hin auf deine ganze
Glorreiche Schöpfung glitt!
Da leuchtete dir vom Piräus her,
Gebündigt zwischen Quadern von Granit,
Das Masten-überdeckte Meer;
Da dämmerte der reine Aether
Durch Wipfel von Platanen zu den hehren
Denkmälern nieder, den Altären,
An denen dichtgedrängte Väter
Den Göttern dankten, daß, o großer Vater
Des Volks! sie ihnen dich geschenkt.
Des Dichtervettstreits Sitze, die Theater,
Rennbahnen, wo sein Roß der Jüngling lenkt,
Gärten, hervorgelockt aus Felsenöden,
Und Schulen für die Citharöden,
Für Redekunst der Agora,
Das Alles lag vor deinem Auge da,
Und dieser Blick war deines Lebens Lohn —
Der große Kerkur selbst auf seinem Thron,
Vor dem die unterjochte Asia

Endlos sich breitete mit ihren Reichen,
Wie durst' er sich mit dir vergleichen?
In dir sprach eine Stimme: mag die Zeit
Auch alles Menschenwerk zertreten,
Mag über ganzen Völkern, Ländern, Städten
Ihr Banner pflanzen die Vergessenheit,
Dies mein Athen doch kann sie nicht vernichten,
Denn auf die Pfeiler göttlicher Gedanken
Hab' ichs gebaut, die nimmer wanken,
Und, decken Schutt und Trümmerschichten
Den letzten Stein auch seiner Mauern,
Im Geist der Menschen wird es ewig dauern.

Raum war verrauscht das Athenäenfest,
Da aus dem Tartarus mit schwarzem Flügel
Schwang sich der Todesdämon auf, die Pest.
Vom Pnykettus bis zum Nymphenhügel
In langen Reihen durch die Stadt
Hin wälzte sich der Zug der Todtenbahren;
Auch du bald wanktest fiebermatt;
Den letzten noch, die dir geblieben waren,
Der Freunde drücktest du die Augen zu
Und folgtest ohne Zagen, ohne Leid
Dem Ruf ins Schattenreich; wohl wußtest du,
Du trugst in dir die Ewigkeit.

Blumenweß.

Aus des Frühlings schwellendem Grün
Wie mit liebendem Auge
Blickt ihr zu uns empor, ihr Blumen!
Mir ist, als schaue

Aus eurer Kelsche jedem
Der großen Mutter Seele mich an
Und ziehe mich mit sanften Schauern
In ihre Tiefe.
Ihre süßesten Träume und Gedanken,
Die, nur halb mir verstanden,
Immer neu mich zur Deutung locken,
Erblick' ich in euch.
In eurer regungslosen Stille
Nicht kennt ihr des sturmbewegten Lebens
Streben und Ringen,
Noch der immer getäuschten Hoffnung Qual,
Die wir Dasein nennen.
In weiche Ruhe gebettet,
Nur dem hohen Himmel
Und den ewig kreisenden Lichtern droben,
Die den Tag und die Nacht herauf
Für die Sterblichen führen,
Deffnet ihr euer Herz
Und zittert selig,
Verührt von den göttlichen Strahlen.
O laßt mich vertraut in eurer Mitte
Wie im Kreis von Geschwistern weilen,
Und lehrt mich, ihr Lieblingskinder der Erde,
Ein reines, heiliges Leben
Führen wie ihr!

Was kommt daher auf lustiger Bahn.

Was kommt daher auf lustiger Bahn
Zu euern Häupten geflogen?
Was flüstert tief unten im Ocean
Und springt wie der Blitz aus den Wogen?

Es ist das Wort, das geflügelte Wort;
Von Lande zu Lande, von Ort zu Ort
Ruft es: ihr Völker, erwacht aus dem Wahn,
Der euch so lange betrogen.

Ihr theiltet der Erde Leiden und Lust,
Den Sonnenschein und den Regen,
Ihr habt euch gewärmt an der Gluth des August,
Gelabt an des Weinmonds Segen;
Wie denn, erwachsen an einem Herd,
Zum Bruderkampfe zücht ihr das Schwert?
Und bald an derselben Mutter Brust
Zur Ruhe doch müßt ihr euch legen!

Im Himmel die Götter haben, wißt,
Den ewigen Frieden geschlossen,
Satt sind sie des Blutes, im steten Zwist
Von Völkern mit Völkern vergossen;
So reicht, ihr all' auf dem Erdenrund,
Reicht alle die Hand euch zum heiligen Bund,
Und Buddha höre und Jesus Christ
Den Schwur der Eidesgenossen!

So lang ihr gehadert, dem ehrnen Geschick
Nicht konntet ihr hemmen sein Walten;
Ein Schleier hing euch um Seele und Blick
Mit schweren düsteren Falten,
Ihr schrittet voll Angst mit verdumpftem Sinn
Durch Qual und Leiden zum Tode hin —
Doch Liebe löst der Neze Gefstrid,
Die euch gefangen gehalten.

Fortan soll nur ein großes Herz
Im Busen der Menschheit schlagen,
Ein mächtiger Flügel himmelwärts
Die Seelen von Allen tragen,

Und Alpen und Anden und Pyrenän,
So viel auf Erden der Berge stehn,
Ein Denkmal, dauernder als von Erz,
Sollen dem Bunde sie ragen.

In Olympia.

Das bist du, Heimathstätte höhern Ruhmes,
Als sonst die Erde je gekannt?
Und kaum ein Säulensturz des Heiligthumes,
Zu dem vom Phasis- und vom Bätisstrand,
Von Gades und dem Land der Argonauten
Die Griechen als nach ihrem Pharus schauten,
Mehr kündet von der Welt, die hier verschwand.

Wie sind sie nun verstummt, des Pindar Oden!
Wie ist verklungen der Epheben Chor!
Im Schutt der Weihaltäre, der Tripoden,
Im Windeshauche flüstert nur das Rohr,
Und durch Gestrüpp von Ginster und von Myrten
Hallt ferneher Gesang der Ziegenhirten
Vom Vergeshange mir aus Ohr.

O Tag der Tage, Stolz der Olympiade,
Wenn rings, zu werben um den Delzweigkranz,
Zum Ringplatz an des heil'gen Stroms Gestade
Die Kämpfer zogen, und im Morgenglanz
Von ihm aufplatterten die goldnen Aare,
Wie schwinden alle unsre Lebensjahre
Vor einem solchen Tage Griechenlands!

Wer sich Hellenen nennt, ob Küstenwohner
Des fernen Kolchis, ob Siciliens Sohn,
Hier fühlen Alle, Dorer und Joner,
Sich als die eine, herrliche Nation,
Begrüßen froh die heimischen Penaten
Und stählen mit den Andern sich zu Thaten
Von Salamis und Marathon.

Erst noch die Kasse von des Meles Wiesen,
Vom fetten Strand des Akragas gezäumt,
Dann ein Gebet vor Phidias' Marmorriesen,
Von dem als Knabe Jeder schon geträumt
Und sich gemahnt, wer ihn gesehn nicht habe,
Der suche Ruhe einst umsonst im Grabe,
Weil er des Lebens Herrlichstes versäumt;

Zum Kampfe dann! wenn an den Diskobolen
Die Augen Alle heften, neugier-stumm,
Der Faustkampf tobt und, wie auf Flügelsohlen,
Der Läufer hinsaust durch das Stadium,
Wenn durch der Rennbahn Staub die Wagen fliegen —
D! Angesichts von Hellas da zu siegen,
Zeus gäbe sein Unsterblichsein darum!

Drauf Jubelruf und Schall von Festpöänen,
Verhallend in das heil'ge Abendroth;
Frohes Gewühl im Haine der Platanen,
Stolien und Becherklang beim Gastgebot;
Aeolier drängen Arm in Arm, Argeier,
Athenener, Sparter sich um Sapphos Leier
Und um den Mäusenleser Herodot.

Und nun? umsonst such' ich die Heldeumale;
Zermalmt, daß nicht Atom bleibt beim Atom,
Mit Erzbild und Altar und Weiheschale
Kronions Tempel sammt dem Hippodrom!

Der Boden selbst, darauf er stand, vernichtet,
Und durch den Moder grub, der rings geschichtet,
Ein neues Bett sich der Alpheusstrom.

Doch nein! hin auf der Zukunft Särg' und Wiegen
In Fernen, welche nie ein Auge sah,
Schweift mir der Geist, und deinem Schutt entstiegen,
Glorreiches Thal, von Neuem liegst du da;
Ich sehe wunderbar im morgenfrühen
Lichtglanz den jungen Erdenlenz erblühen;
Und darf ihm fehlen sein Olympia?

Wenn in der Freiheit reinem Sonnenlichte
Der dunkle Fleck der Menschheit sich verklärt,
Wenn hell ein neuer Welttag der Geschichte
Den Völkern aufgeht, und auf einem Herd
Die Herzen Aller glühn mit lautrer Flamme,
Dann wieder denken sie der großen Amme,
Die mit der Milch des Schönen sie genährt.

Was, wenn nicht Hellas sie erzogen hätte,
Nun wären sie? Die Seele faßt es kaum;
Und neu zu grüßen die geliebte Stätte,
Wo sie geträumt der Jugend schönen Traum,
Ziehn sie heran vom Sonnenland der Anden,
Vom Thor des Morgens, Indiens Palmenstranden
Und von des Nordmeers eis'gem Saum.

Sieh! wie verwandelt dieses Land der Todten!
Von Wimpeln und von Fahnen, farbenbunt,
Glänzt das Alpheus-Thal; sie nahn, die Boten
Der Völker alle auf dem Erdenrund,
Und, wo zum Fest sonst nur Hellenen kamen,
Bei höherer Feier in der Menschheit Namen
Nun schließen sie den großen Bund.

Heimkehr.

Wieder zu dir,
Heimathlicher Herd,
An dem ich als Kind
In der Geschwister Kreise geseßen,
Rehr' ich zurück von langer Irrfahrt!
Kein Gruß von theuern Lippen
Mehr tönt mir entgegen;
Ausgeschlagen haben die Herzen,
Die einst an meines geklopft;
Nur die Wanduhr schlägt fort
Und zählt mir die schwindenden Minuten zu,
Bis auch mir der Ruf ertönt,
Hinabzusteigen ins finstere Todtenreich.

Hätt' es nie hinaus mich gerissen
In den Taumel der Welt,
Um mitzustreiten im Kampfgetümmel des Lebens!
Lothend winkte der Siegeskranz,
Mit hastenden Schritten stürmt' ich
Entgegen dem geträumten Ziel,
Doch unerreichbar vor mir zurück
Wich der grünende Zweig:
Strauchelnden Fußes, mit fiebernder Stirne
Sank ich zu Boden,
Und mir vorbei mit Jubel und Hohn gelächter
In unzählbaren Schaaren
Wälzte sich der wilde Heerschwarm,
Um Schatten zu haschen wie ich.

In allen Zonen
Der völkerreichen Erde
Hab' ich das Glück gesucht.

Dem Lärm der menschenerfüllten Städte
Entfliehend, im fernen Osten,
Wo aus morgenrothem Gewölk
Der junge Tag geboren wird,
An der Quelle des Lichts und des Lebens
Lösch' ich der Seele Durst.
Wüsten hinter Wüsten
Thaten sich vor mir auf,
Tage folgten den Nächten, Nächte den Tagen;
Wenn ich, die Augen von keinem Thau gekühlt,
Auf dem brennenden Sande geruht,
Fern über anderen Wüsten steigend
Wachte die Sonne mich
Zu neuem Gange der Pein,
Und nie kam der Morgen,
Auf den ich gehofft.
Zu des Abendmeers entlegenstem Gestade
Trugen mich die rollenden Wogen.
An den großen Wasserfällen
In Urwaldschatten,
Dacht' ich, müsse der Friede wohnen;
Doch, ob sich neue Himmel
Zu meinen Häupten spannten,
Ueber Gram und Leiden,
Der Sterblichen altes Erbtheil,
Sah ich die Sterne auf- und untergehn
Und schon über junger Völker Wiege
Die Sorge ihren Schatten breiten.

Zu spät hab' ich erkannt:
In des Menschen Seele allein
Blüht und welkt sein Frühling,
Sein Glück und sein Weh
Ruhen in ihr.

Dante.

Du, immer du! Wohin ich trete
Auf diesem Boden, den dein Fuß geweiht,
Im Weltgewühl der menschenvollen Städte
Wie in der Thäler Einsamkeit,
Erblick' ich dich: in Vallombrosas Schlucht
Und hinter Subbios düstern Wällen,
Und in Alvernia's Klosterzellen,
Wo Frieden du umsonst gesucht.
Den Bergstrom, zwischen blizgetroffenen Stämmen
Sich von der Apenninen Rämmen
Hinunterwälzend in den Felsenspalt,
Die Meerfluth, die um der Maremmen
Schon halb versunkne Küsten schluchzend wälzt,
Hast deiner Seele Sprache du gelehrt,
Und, wenn durch Pisas Friedhofshallen,
Wenn durch die Schlösser, nun zerfallen,
Wo du dich in Verbannungsgram verzehrt,
Der Nachtwind streicht, trägt er aus ihnen
Ans Ohr mir deine ewigen Terzinen.

Mit Ertergassen, Zinnenthoren
Aufsteigt vor mir die Stadt, die dich geboren.
Der düstre Wall, die erzumstarrten
Verließe und die Festungswarten —
Ist das Florenz, der blühnde Garten,
In dem, reich wie auf Erden nie zuvor,
Die Kunst gedieh und alles Schönen Flor?
Kriegsfahnen wehn auf Thürmen und Palästen,
Und durch die Straßen wälzt, die blutgenäßten,
Umleuchtet von dem rothen Schein der Flamme,
Der Bürgerkampf sich hin. Bei Brudermord
Und Waffentirren, statt beim Lied der Amme,

Erwachtest du zum Leben dort.
Nicht Kinderlust, nicht Elternliebe waren
Gefährtinnen dir in den Anabenhahren,
Von jedem Antlitz starrte blaß
Dich Nachbegierde an und Haß,
Und schüchtern floh dein Herz und bang
In sich zurück mit seinem Liebesdrang.

Einst, da du, Jüngling noch, im Arnothal
Hinwandeltest durch den Cyppressengang,
Sieh welche Helle, die, ein Himmelsstrahl,
In deines Innern Nachtgraun drang!
Beatriz schritt, des Portinari Kind,
An dir vorbei in andrer Mädchen Mitte;
Leicht küstete der Frühlingswind
Den Schleier, den sie trug nach Jungfraun-Sitte,
Und, wie der Morgenröthe Purpurlicht,
Sich schaukelnd in der eignen Glanzesfülle,
Durch thau'ge Silberwolken quillt und bricht,
So wallten durch die leichtgewobne Hülle
Die Strahlen ihrer Göttlichkeit.
Du standest mit gesenkten Blicken,
Da streifte dich der Saum von ihrem Kleid,
Und sanften Schauers rann Entzücken
Durch all dein Sein. Als du, der Festgebannte,
Aufsahst, verschwunden war sie wie ein Traum;
Doch hehr zu deinen Häupten stand
Der Liebe Gott an einer Wolke Saum
Und wies ein brennend Herz dir mit der Hand
Und sprach: „das ist dein Herz, o Dante!“

Ein neues Leben, wie im Reich des Lichts,
Hub für dich an, beseligt jede Stunde;

Nur hie und da von Beatricens Munde
Ein Wort, sonst heischtest du vom Leben nichts;
Verkält schien dir die Erde und geweiht,
Zurückgesunken Raum und Zeit,
Und Ewigkeit die schwindende Minute,
Wenn flüchtig nur ihr Antlitz auf dir ruhte.

Doch kurz das Glück; einst durch das Thor
Des Domes tratst du ein zum Beten,
Als Myrrhendüfte dir entgegen wehten;
Das Miserere scholl dir dumpf ans Ohr,
Und Jungfrau sahst du knien um einen Sarg.
Sie winkten dir, heranzutreten,
Es fiel der Deckel, der die Leiche barg,
Und o! sie wars, die wie ein heil'ger Tag
Am Himmel deines Lebens aufgegangen;
Wie Thau auf welken Lilien, so lag
Der letzte Schlaf auf ihren bleichen Wangen.
Pautjammernd sankst du auf den Schrein
Und riefst: „O Tod! auch mich nun nimm hinab!
Was gilt mir noch die Welt und alles Sein?
Mein Weltall sinkt mit diesem Weib ins Grab.“ —
Und nieder mit der theuern Leiche
Stieg deine Seele zu dem dunkeln Reiche,
Den weiten, vielgewundnen Hallen,
Wo auf Gebeinen, die in Staub zerfallen,
Der Herrscher Tod in Allmacht thront.
Lang hat sie tief in unterird'scher Kammer
Bei der Geliebten Staub in stummem Jammer
Und sternloser Nacht gewohnt
Und wurde mit dem Weh vertraut,
Das, seit der Erdentag gegraut,
Die wechselnden Geschlechter, dort begraben,
Mit sich hinabgenommen haben.

Gern hättest du Beatricens Grabesstätte
 Auch dir zum ew'gen Ruhebette
 Gewählt, allein, bedrängt von wilden Banden,
 Rief dich die Vaterstadt, die theure,
 Daß durch der hochgeschwollenen Wogen Branden
 Sie deine starke Rechte steure;
 Und ziemte dir, dem Sohn, ein Nein?
 Kühn durch den Hader der Partein
 Mit dem Panier, das dir die Republik verlieh,
 Schrittest du in den Palast der Signorie
 Und bald, der Meute und des Haders satt,
 Durch dich, der Ordnung und der Freiheit Wächter,
 Freier aufathmete die Stadt;
 Gebändigt schien der Zwiespalt der Geschlechter —
 Jedoch das Haupt der Viper zu zertreten,
 Ein Gott allein hätt' es vermocht;
 Im Grimm, der fruchtlos lang gekocht,
 Vereinten mit den nahen Städten
 Zu einem Bund die Schwarzen sich und Weißen,
 Dich in den Untergang zu reißen.
 Her vom Bargello tönt das Sturmsignal,
 Der Aufruhr schwelgt, indeß dem Flammenzischen
 Schwertschlag und Mordgeheul sich mischen,
 Sich satt an der Zerstörung Mahl,
 Und siegreich, als verrast des Kampfes Sturm,
 Weht über halbzerstörte Gassen
 Der Feinde Banner hoch vom Stadthausthurm.
 Einsam stehst du, vom feigen Volk verlassen,
 Das Haus der Alighieri deckt
 Als Haufe Schutts, dran noch die Flamme leckt,
 Vor dir den Boden, und dir in das Herz
 Dringt wie ein Pfeil von glühndem Erz
 Der Spruch: „Dante ist aus Florenz verbannt.“

Hinweg zogst du, die Seele nachtumsflort,
 Und schweiftest ruhelos mit schwanken Schritten
 Von Ort zu Ort, den Leib vom Frost zerschnitten,
 Vom Sommeronnenpfeil durchbohrt;
 Dich, den Geächteten, den Flüchtling sah
 Der Apennin in seinen Schluchtgewirren
 Vom Mittelmeer bis an die Adria
 Mit wundem Fuße hin und wieder irren.
 O bitter ist's, ein ungebeter Gast
 Die fremden Treppen auf- und niedersteigen,
 Zum frechen Hohn des Höflings schweigen,
 Der nicht den Adlergeist des Dichters faßt!
 Doch in Florenz harrt dein der Scheiterstoß;
 Was bleibt, als wandern, wandern ohne Rast?
 So, auf der Erde heimathlos,
 Verstoßen von den Menschen und der Zeit,
 Fort trieb's dich in die dunkle Ewigkeit,
 Ins Reich der Nacht, das niegesehne Land.
 Der Abgrund that sich auf zu deinen Füßen,
 Wo die Verdammten ihre Frevel büßen,
 Und Sündenkreise, Ringe hinter Ringen
 Bis in das Erdenherz hinabgespannt,
 Sich ins Unendliche verschlingen.
 Abwärts, der Erste du der Staubgebornen,
 Stiegst du zur Stadt des ew'gen Wehs;
 Du sahst die Qualen der Verlorenen
 Im glühnden Wogenschwalm des Schwefelsees,
 In eisumstarrten Felsenklüften;
 Und beim Geheul, das in den schwarzen Lüften,
 Den sonnenlosen, ewig kreist,
 Zu immer graußern Finsternissen
 Vom Wirbelsturm hinabgerissen,
 Ins Unermeßliche versinken wollte,
 Erfaßt vom Schwindel, dir der Geist,
 Als noch aus tiefern, tiefern Spalten

Verzweiflungsruf wie ferner Donner grölzte,
 Und Schlag von Fäusten, die sich ballten,
 Und das Geächz von unzählbaren
 Vom Reich des Lichts verstoßnen Schaaren
 Im grausen Chore dir entgegenhallten.
 Da durch der Höllenströme Tosen
 Dringt sanfter Klang; die Melodie
 Der Stimme, o wohl kennst du sie,
 Die fernher aus dem Gräzenlosen
 Leiszitternd wällt. Gesenkten Angesichts
 Stehst du, indessen Ströme Lichts,
 Ertragbar kaum den Menschensinnen,
 Zur Abgrundtiefe niederrinnen.
 Zu Häupten dir, noch welkenfern,
 Dann nah und näher, lichtungswallt,
 Schwebt eine himmlische Gestalt.
 Sie ist es, deines Lebens Morgenstern,
 Beatrix, nun von Erdenstaub und Grab
 Zu Höhn, wohin kein Adler fliegt, erhoben.
 Sie deutet mit dem Lilienstab,
 Den ihre Rechte schwingt, nach oben;
 Es weicht das Graun, das Reich der Nacht versinkt,
 Du folgst der Göttlichen, wohin sie winkt,
 Zu höherm, immer höherm Glanze;
 Und, sie voran dir mit dem Sternentranze,
 Aufsteigt ihr, Kreise hinter Kreisen,
 Zur Glorie dessen, den die Himmel preisen!

O sei mit uns, du Erster in der Reihe
 Unsterblicher, die durch die Zeiten
 Vor uns daher als Fackelträger schreiten!
 Und sie auch, die aus deinem göttlichen Gedichte
 Als hoher Angelftern auf uns herniederscheint,
 Beatrix leg' aufs Haupt uns ihre Weihe!
 Wie nieder zu des Weltalls tiefsten Schlünden

Und aufwärts dir ins Paradies
Den Weg des Portinari Tochter wies,
Zeigt so ihr Beiden uns vereint
Aus dieser Nacht des Jammers und der Sünden
Den Pfad empor zum ew'gen Lichte!

Sternennacht.

Jene lichtgewebten Globen,
Sind es Bilder eines Traums?
Allumher dies Wogen, Wimmeln
In den Himmeln über Himmeln!
Wo ist unten, wo ist oben
In der Nacht des ew'gen Raums?

Wie mit Wirbeln und mit Gähren
Alles wallt und wogt und kreist,
Wie mit den Saturnusringen
Erden sich um Sonnen schwingen,
Und der Umschwung mächt'ger Sphären
Sie um neue Sonnen reißt!

Was dort, leicht wie Sommerfäden,
Schwebt, der Nebel weißer Schwall —
Trägt das klare Rohr der Seher
Den beschwingten Blick dir näher,
Lösen siehst du ihrer jeden
Sich zu einem neuen All,

Siehst zu flatternden Kometen
Wachsen, was ein Punkt nur war,

Siehst gleich taumelnden Mänaden
Sie zu neuen Weltgestaden
Stürzen mit dem sturmverwehten
Flammenhellen Lodenhaar.

O um diesen ungeheuern,
Uferlosen Ocean!
Kann die Seele ohne Grauen
Seine Wogenbrandung schauen?
Findet, um hindurchzusteuern,
Selbst der Kühnste je die Bahn?

Ja! empor aus deinem Bagen!
Sohn der Erde, werde stark!
Jenseits selbst der Nebelflecken
Im Orion ohne Schrecken
Darf sich dein Gedanke wagen
Zu der Schöpfung fernster Mark!

Jene starren Schlackenmassen,
Die des Geistes Strahlen nie
Mit dem höhern Licht erhellten!
Dede, seelenlose Welten —
Du, der alle kannst umfassen,
Fühle größer dich als sie!

Wie im Schachte die Krystalle,
Wenn ein Strahl durchs Dunkel bricht,
So die wüsten Sternentrunde
In des Raumes Riesenschlunde;
Höher strahlen werden alle
Erst in deines Geistes Licht.

Und, berauscht von seinem Glanze,
Von dem dumpfen Druck befreit,

Der sie im äonenlangen
Bann der Körperwelt befangen,
Eilen sie im frohern Tanze
Weiter durch die Ewigkeit.

Neujahr.

Komm, erster Tag im neuen Erdenjahr,
Du herrlicher, wie keiner noch gewesen,
Wir harren dein am festlichen Altar!

Welch Geist den trüben Schleier je zerriß,
Der unser Auge deckt, er sah von ferne
Dich dämmern durch der Zeiten Finsterniß.

Dich rief, wenn in der Schlacht ihm blutig roth
Die Wunde klappte, noch der Held im Sterben
Und schloß die Augen ruhiger im Tod.

Gegrüßt hat dich, seit es zuerst erklang,
Der Tonkunst andachtsvolles Saitenbeben
Und dich der Dichtung ahnender Gesang.

Und wenn in hellerm Glanze die Natur
Ausleuchtete aus ihrer dunkeln Hülle,
Ein Schimmer deines Lichtes war es nur.

O komm! wir streun dir Palmen auf den Pfad,
Dir jauchzt die Welt, es wogt in höhern Wellen
Entgegen dir des Lebens frische Saat.

Die Völker all', beglückt durch dich und frei,
Geeinigt durch der Liebe sanfte Bande,
Wirfst du umblühn in ew'gem Erdenmai.

Allein in unserm dumpfen Lebenstraum
Vergebens, deinen Aufgang zu gewahren,
Die Blicke richten wir zum Himmelsaum;

Nicht aus dem Meere durch des Ostens Thor,
Aus unsrer Herzenstiefe einzig steigst du,
Wenn ganz die Liebe sie erfüllt, empor.

Die Sibylle von Tibur.

Der auf Tiburs lachenden Hügel
Unter Myrtengebüsch und Weinlaubranken
Du des Lebens Wonnen geschürst,
Hinter dir, o Wanderer, laß
Der Tamburine Geklirr,
Der Winger Jubel verhallen,
Und ernst, wie zur Tempelfeier,
Betriff die düstere Grotte,
Wo zu des Anio Wogendonner
Das Seherwort der Sibylle tönt.

In grauer Vorzeit, als weithin
Des Stroms wildzackige Ufer
Noch wuchernder Urwald deckte,
Nahte am brausenden Wellensturze dort
Apoll der blühenden Jungfrau,
Und wie des Gottes sonniges Antlitz
Sich strahlend zu ihr neigte,
Schmolz ihr in Liebe das Herz.
Unter des Lorbeers Schattenkühle
Schwanden selige Stunden dem Paar.
„Du, die mir Wonnen geschenkt,
Wie nie der Olymp mir geboten,

Welchen Wunsch im Herzen du hegst, verkünd' ihn!
 Willst du mit mir auf dem Sonnenwagen
 Dahin durch den Himmel brausen,
 Oder, hinab in den Orkus dich sendend,
 Der alten Nacht Geheimnisse schaun?
 Was du auch wählst — beim Styx geschworen sei es —
 Ich will es gewähren.“ —
 Einuenden Zweifels blickte Sibylle
 In den tosenden Strom:
 „Nicht euch gleich, ihr Olympier, zu sein begehrt' ich,
 Aber, o Pythischer Gott,
 Des Geistes Sehkraft,
 Um das verhängte Geschick zu schaun,
 Das über den Staubgebornen waltet,
 Und der Jahre so viele gieb mir,
 Wie Tropfen dort in den Abgrund stieben!“
 „Unglückselige!“ — rief Apollon —
 „Doch ich schwur es beim Styx;
 Unsterblich selbst uns Götter
 Ueberlebst du, aber tief,
 Wie dort die zeitverwitterten Felsenhäupter,
 Wird das Alter die Stirne dir furchen.“

Allein an dem wirbelnden Strom
 Zurück blieb die Jungfrau;
 Vom Auge glitt ihr der Schleier,
 Der des Sterblichen Blick bedeckt,
 Und im Sturme der Zeiten einsam
 Zwischen den blitzzerklüfteten Gipfeln weiland,
 Viel der Geschehnisse sah sie, viel der Geschlechter
 Ihrem Blick vorübergleiten,
 Reiche an Reichen, aufblühend und vergehend,
 Mit Todtenmalen die Erde bedeckend.

Jahrtausende schon
Hatten die Vöden ihr gebleicht,
Gealtert war die Welt,
In Trümmer sanken ihre Tempel,
Und gähnend that sich der Abgrund auf,
Um mit den Göttern
Die Völker zu verschlingen,
Die zu ihnen gebetet.
Auf Blätter da, ringshin vom Winde verweht,
Tiefernte Worte schrieb die Sibylle:
„Im Sterben liegt der große Pan;
Sie stürzen von ihren goldenen Stühlen,
All' die Olympier!
Irr durch die Aetherwüste
Taumeln, ihres Führers beraubt,
Die Sonnenrosse,
Zurück in die alte Nacht sinkt Alles.
Aber hoffend, ihr Völker,
Blickt gen Osten!
Blasse Streifen dämmern am Himmel,
Einen neuen Welttag kündend;
Er naht, er naht, der junge Lichtgott,
Von dem Apoll ein schwaches Bild nur gewesen.“

Und das verheißne Gestirn ging auf.
Im Morgenlande unter den Hirten
Erwuchs der Wunderknabe;
Von seinem Munde die milde Lehre
Labte wie Morgenthau die müde Menschheit,
Und siegreich zog der neue Glaube
Ins Haus des Donnerers auf dem Capitol.

Jahrhunderte kamen und gingen,
Und wieder dunkel wards auf Erden;
Gefälscht das heilige Wort der Liebe,

Die lautere Himmelsflamme
Zu düsterer Gluth des Wahns verwandelt.
Vange schwere Träume
Träumten die Völker —
Und nun sie erwacht,
Glaubensleeren Herzens stehn sie
Inmitten zerfallender Tempel,
Hinsinkender Heiligenbilder.
Während auf nachtumbunkeltem Pfade
Nach dem Pole sie spähen, dem Angelstern,
Der durch das Leben sie leite,
Erhebt der Urwelt Seherin
Von Neuem ihr Haupt.
Das dunkle Auge von Himmelslicht strahlend,
In ernstestn Feierklängen
Ihr letztes Prophetenwort verkündet sie:
„Aufgehn wird die große Sonne,
Die schon im Morgen der Welt
Durch die Nebel der Fabel gedämmert.
Gereinigten Herzens, ihr Völker,
Empfangt den neuen Gott,
Den alle Geschlechter ersehnt!
Was auf dem Olympe in göttlicher Schönheit geblüht,
Was unter Indiens Palmen
Wundervolles die Menschenjugend geträumt,
War nur ein Gleichniß von ihm.
Ein riesiger Tempelthron
Wird ihm der Himmel sich wölben,
Aller Zeiten Weise die Priester darin!
Die große Zeit, die alte goldne,
Bringt er zurück,
Daß verklärt die Erde fortan,
Von allen Geschwistersternen beneidet,
Wie auf Seraphsflügeln
Die himmlische Bahn dahinwaht.“

Amerika.

1865.

Bis her zu uns, die diesseits wir der großen Wasser
wohnen,
Wie prächtig flammt dein Lichtstrahl nun, o Pharos der
Nationen,
Leitstern, der den Verirrten du auf ödem Meerespfade
Den Weg durch Sturm und Klippen zeigst zum retten=
den Gestade!
Auf allen Wellen, die von dir herüber leuchtend wogen,
Kommt neue Jubelkunde nun mit Donnerklang gezogen!
Wie dich der Weise Griechenlands geschaut im Seher=
traume,
Wie vor Colombos Geiste du entstiegst dem Meeres=
schaume,
Neu so, der Menschheit ein Asyl, ein Pol dem Welt=
geschichte,
Atlantis, langverlorenes Land, auftauchst du unserm
Blicke.
Nicht mehr, wenn sie dich preisen will, muß zitternd
und erschrocken,
Als ob auf einer Schuld ertappt, die Stimme plötzlich
stoßen.
Das Ende jedes Sklavenfrohs, ein gleich Gesetz für Alle,
Raum noch gelobtest du, so weit dein Sternen-Banner
walle,
Und wie in deiner Wälder Nacht der Funke schnell als
Flamme
Aufsprühend durch die Wipfel hin von Stamme springt
zu Stamme,
Von Herzen so zu Herzen flog das Wort, das du
verkündet,
Bis alle hochauf loderten, in reiner Gluth entzündet.

Von wo zur Hudsons-Bai hinab die Gletscherberge
schmelzen,
Wo sich in den Ontario des Erie Fluthen wälzen,
Bis wo die üppigen Prairien am Mississippi grünen,
Erhoben deine Söhne sich, die alte Schuld zu sühnen;
Auf Brücken von Piauven, die sich über Ströme spannen,
Hoch über Adlerberge hin, durch Schluchten und Sa-
vannen
Ging siegreich deines Heeres Zug, das Bollwerk zu
zereschmettern,
Das noch der Sklaven Elend barg vor den erschnten
Rettern;
Und Hunderttausende, befreit vom Joche ihrer Treiber,
Wie jauchzten sie den Tapfern Dank, die Männer,
Kinder, Weiber!
Wie, Menschen unter Menschen nun, statt grimmer
Pflanzler Knechte,
Entgegen ihnen streckten sie die kettenwunde Rechte!
Zum Segen aller Fluch, und du im Süden wie im
Norden
Des Friedens und der Freiheit Sitz, Columbia, geworden,
Auf deinen Bergen und Prairien bereite du die Stätten,
Drauf, wenn die alte Welt versinkt, wir uns im Schiff-
bruch retten!
Ja müde des Vergangenen und seiner Qualen rüsten
Die Völker alle sich zur Fahrt westwärts an deine
Küsten.
Im Sturme hinter ihnen mag Europas Weh verhallen,
Wie seine Reiche untergehn, wie seine Tempel fallen!
Sie sehn vor sich den jungen Tag der kommenden
Geschichte
Um deine Aetherhöhen glühn mit morgenrothem Lichte,
Und in der Riesenströme Fluth, vom Felsen nieder-
brausend,
Fallt ihnen seinen Kindesgruß ein werdendes Jahrtausend.

Wo, von des Menschen Odem nie durchweht, des sorgen-
matten,

Die erstgebornen Wälder stehn mit unentweihem
Schatten,

Wird heil'ge Sabbathruhe sanft auf sie herniederthauen
Und Palmen gleich der Hütten Dach umsäufeln, die sie
bauen.

Dort in der großen Mutter Arm, an ihrem Busen
hangend,

Blüht auf Geschlecht Geschlecht empor, in reinrer Schön-
heit prangend.

An deiner Wasserstürze Bett, an deinen Urwelt-Seen
Wird eine junge Menschheit, groß und frei wie sie,
erstehen

Und in dem Bade der Natur, der heil'gen, ewig treuen,
Das jeden Flecken von ihr nimmt, unsterblich sich erneuen.
Ihr bieten Wald und Flur und Schlucht, Gebirge ihr
und Thale

Den Trank, drauß sie Begeistrung schöpft, in immer
voller Schale,

Und mit der Wunderwelt umher, wo Ranke sich an Ranke
Auf zu den Baumgiganten schlingt, erhebt sich ihr Gedanke
Und wuchert mit dem Wald und wiegt im Sturm der
Tropenzonen,

Wenn Donner durch die Zweige hallt, sich in den
Wipfelkronen.

Sinab, wo Riesenstämme sich vorüber an gezackten
Felsklippen wälzen, stürzt ihr Geist sich mit den Katarakten
Und überfliegt der Anden Haupt, daß er aus fernstem
Blaue,

Wo sonnennah der Condor schwebt, den Erdball überschauet.
So, wenn schon längst jenseits des Meers durch öder
Schlösser Mauern,

Durch eingesunkner Dome Dach des Herbstes Stürme
schauern,

Erstschließeſt du, Amerika, die mächt'gen Tempelhallen,
Wo fort und fort im Feierchor der Völker Hymnen
ſchallen,
Und bei der Menſchheit Siegeſſeſt auf deinen Cordilleren
Der Opferbrand gen Himmel ſteigt hoch von den Eis-
altären.

Römische Feste.

Rom 1864.

Weitstrahlend vom Capitele bis zum Salarathor
Sprüht nun die Girandole in Flammengarben empor,
Und, wie gleich Meteoron ihr Schimmer die Nacht erhellt,
Aufleuchtet mit seiner Focn verlaßnem Trümmerfeld,
Mit Tempeln und Aquädukten und Peters Riesendom
In breiten, lichtumzuckten Massen das ewige Rom.

Allein, ob Feste an Feste die heilige Stadt auch reihet,
Es sind nur welcke Reste vergangener Herrlichkeit;
Wohl wallt nach Sitte der Väter vom Meere zum Apennin
Das Volk noch zum St. Peter, am Bilde des Heil'gen
zu knien,

Es sieht das Schaugepränge, es hört den Feierchor,
Doch leer ziehn Bilder und Klänge vorüber an Aug'
und Ohr,

Erstorben ist der Glaube, erloschen für immerdar,
Von der Jahrhunderte Staube begraben sein Altar;
Ihn hat der Geist der Welten getroffen mit schwerem
Fluch.

Nur als Gespenst noch selten entsteigt er dem Leichentuch
Und feiert in dunkeln Seelen sein Auferstehungsfest
Und baut in finsternen Höhlen bei Spinnen und Eulen
sein Nest.

Da klagt er, wie tief erblichen sein Glanz auf Erden sei,
Und ruft mit Formeln und Sprüchen die Geister der
Nacht herbei — —
Und horch! aus Rige und Spalte ihm schwören sie
den Eid,
Zurückzuführen die alte, die nächtlich dunkle Zeit,
Und, hoffend auf der ersehnten Glückstage Wiederkehr,
Begierig nach Pfründen und Behnten, naht wimmelnd
das schwarze Heer;
Sie alle, geschoren die Schädel, mit Kreuz und Scapulier,
Rauchfaß und Weihewedel, schwingen das Glaubenspanier,
Und Priester und Mönch und Nonne falten die Hände
fromm
Und rufen: „Erlisch, o Sonne! komm, Reich der Finsterniß,
komm!“ —

Doch seit in des Pichtes Quelle die Menschheit getaucht
den Blick,
Wie kehrte sie aus der Helle je in das Dunkel zurück?
Nicht sehnt sich nach seiner Blindheit, wem das Auge genas,
Noch sie nach ihrer Kindheit, als fromm sie im Meß-
buch las,
Nur mit Entsetzensschauern denkt sie zurück an die Nacht
Der dumpfen Tempelmauern, drin einst sie die Tage
verbracht;
Dort gleiten Gemordeter Schatten durch die Gänge in
langem Zug,
Dort steigt von den steinernen Platten empor ein Blut-
geruch,
Und durch der Orgel Schallen, durch Messe und Litanei
Tönt in den Vogenhallen Gemarterter Wehgeschrei.

Was lassen denn hochgeschwungen die Glocken jahraus,
jahrein
Mit den metallenen Zungen die alten Litanei,

Als breite sich über die Lande der Schleier noch, der
sie umfing,

Da an der Hildebrande Bannflüchen ihr Schicksal hing?

Nein, hebt zu der Sonne die Blicke, die strahlend am
Himmel steigt

Und empor zu besserem Gescheide die Pfade den Sterb-
lichen zeigt!

Die Stirne, die Seele badet in des Lichtes himmlischen
Strom,

Seht, heller und heller entladet sein Glanz sich über Rom!

Aus ist der Schlummer, der bleiern lang über der Erde lag,

Und wollt ihr Feste feiern, so sei es der große Tag,

Als gleich den Marmorgestalten, die drunten der Schutt
begrub,

Wieder die Welt der Alten aus der Gruft sich erhob,

Und über das Meer, in den greisen Locken den Vorbeerfranz,

Die Dichter der Griechen, die Weisen herzogen von
Byzanz.

Das Fest der Auferstehung aus Glaubenswahn und Haß,
Der wahren Geistausgehung heiliger Tag ist das.

Die Götter.

Euch ruf' ich, die, von Liebe leer das Herz,
Wie die Moschee von Bildern und Figuren,
Fünfmal am Tag beim Beten eurer Euren
Das Haupt ihr wendet meßlawärts;

Euch, die den Rächergott vom Sinai
Ihr noch anfleht in euern Synagogen,
Und euch, die blüßend an der Ganga Wogen
Ihr kniet in frommer Agonie;

Und euch zulezt, die thränentrübten Blicks
Im Dom der Byzantiner oder Gothen
Ihr aufstarrt zu dem Bild des heil'gen Todten,
Der vor euch hängt am Crucifix;

Ja Alle ruf' ich euch, die noch ihr glaubt
Was vor Jahrtausenden die Aelterväter;
Blickt auf und seht: es wölbt ein reinrer Aether
Sich strahlend über euerm Haupt!

Sie all', in deren Dienst ihr durchs Schaffot,
Durchs Schwert das Blut verströmt von Millionen,
Umsonst noch sucht ihr sie auf ihren Thronen,
Jehova, Allah, Brahma, Gott.

Gesiegt hat über sie ein höh'rer Geist,
Der nicht von Haß weiß noch von Anathemen
Und mit den Sonnen, Erden, Weltsystemen
Sie durch den Himmelsabgrund reißt.

Zu seinem Dienste, ihr Nationen, kommt,
Doch läutert euch zuvor vom Erdenstaube;
Gebete nicht und nicht das Wahnbild Glaube,
Nur Liebe ist's, was vor ihm frommt.

Columbus.

Geendet nun das blut'ge Würfelspiel,
Das Spanien seit dem Sturz der Gothen
Vom Ebro bis zum Meer und zum Genil
Mit Sterbenden bedeckt und Todten.

Umschlossen hält von Thor zu Thoren
 Daß Christenheer die letzte Stadt der Mohren,
 Erlöschend blinkt der Halbmond des Propheten
 Auf ihren Dächern, ihren Minareten.
 Und unheilkundend irren Muezzin
 Zerrisnen Kleides durch den Zacatin.

Im Christenlager unterdeß wie wallt
 Und wogt und stüthet frohes Leben!
 Von Munde hin zu Munde hallt
 Der Ruf: „Die Stadt hat sich ergeben!“
 Und Mönche ziehn umher mit Kreuzpanieren,
 Und Jubel hallt in tausendstimm'gem Chor.

Dort vor dem Zelt, bewacht von Hellbardieren,
 Wer ist der wunderbare Greis,
 Der mit dem weißen Lockenhaar hervor
 Ragt aus der Ritter und der Knappen Kreis?
 Wie droben auf der Sierra Pit
 Die fliehnden Wolken ihren Schatten breiten,
 So über seine Stirne gleiten
 Gedanken auf Gedanken; ernst sein Blick,
 Als hing' an dieser Stunde sein Geschick.
 Ein Edelknecht tritt durch die Zeltwand vor:
 „Die Herrin Isabel leiht Euch ihr Ohr.“
 Er folgt; die andern Ritter bleiben
 Und flüstern unter sich: „Der Thor!
 Er wähnt, Castilien werd' ihn unterschreiben,
 Den tollern, hirnverbrannten Plan,
 Mit dem er England, Portugal, Burgund
 Vergebens heimgesucht: die Erde rund!
 Und Länder drüben überm Ocean,
 Die er mit seinem Vollmachtsbriefe
 Bald als Gebieter zu betreten glaubt!
 Ei! stürzen in die steile Tiefe,

Zerschmettern wird er sich das Haupt,
Der König der geträumten Antipoden!“
Noch höhnen sie; da tönt von Edelknechten
Der Ruf: „Platz für den Admiral!“
Und, hoch ein Pergament in seiner Rechten,
Vortritt Columbus. Wie im Strahl
Von Sonnen, die kein Menschenblick noch sah,
Das Auge leuchtend steht er da;
So mocht' Elias auf dem Feuerwagen,
Ezechiel so schaun, als Cherubim
Im Sturm vor Gottes Antlitz ihn getragen.
Erfüllt, erfüllt nun Alles ihm,
Was ihm der Genius verhieß,
Der lächelnd bei Orkan und Wetterkrachen
Schon bei dem Jüngling stand im schwanken Rachen
Und mit der Hand nach Westen wies;
Erreicht, um was der Mann geworben,
Was noch den Greis nicht sterben ließ
Und aus dem Grab, wär' er gestorben,
Ihn neu emporgerissen hätte!
In Hohn und Schmach, die er erlitt,
In allem Leiden, das wie eine Kette
Durch vierzig Jahr' auf jedem Schritt
Ihm Wunden riß in Herz und Glieder,
Hat ein Gedanke Muth ihm, Kraft geliehn:
Entsteigen soll dem Bogenschooß durch ihn
Die früh verlorene Atlantis wieder.
Auf ihr, wenn ihm der Lebensmuth
Im Sinken war, und tödtliches Ermatten
Durch seine Glieder schlich, im Palmen Schatten
Hat seine Seele oft geruht;
Zu ihr seit lang, wenn einer nur der Schiffer
Sich ihm gesellt, hätt' er gewagt die Fahrt;
Da drüben liegt sie; klar in Zahl und Biffer
Von den Quadranten wards ihm offenbart;

Und wollte, weil verdammt von Petri Stuhle,
 Verhöhnt von Salamancas hoher Schule,
 In Zagen er zusammenbrechen,
 Bald wieder hört' er eine Stimme sprechen:
 „Nicht ist der Länders letztes Thule!“
 Und bunte Vögel brachten, sturmverschlagen,
 Und Palmenstämme, von der Fluth getragen,
 Ihm Botschaft von dem fremden Weltenstrand.

Lang noch, die Rolle in der Hand,
 Dasteht Columbus schweigend, wie gebannt;
 Der Augenblick, wo er sein Ziel errungen,
 Hat alles sonst für ihn verschlungen.
 Erst als des Herolds Ruf ertönt:
 „Für Isabelle Platz und Ferdinand!“
 Zur Seite nimmt er seinen Stand.
 Da wirbeln Trommeln; hin durchs Lager dröhnt
 Signalruf; allem wogts von Partisanen,
 Helmbüschchen, Mänteln von St. Jago-Rittern
 Und Speeren, die im Sturm des Marsches zittern;
 Und unter wehenden Kreuzesfahnen
 Tritt aus dem Zelt das Königspaar —
 Umher gereiht im purpurnen Talar
 Des Reiches Große — ostwärts blicken Alle,
 Wo hinter ihrer Mauern Backenwalle
 Die Mohrenstadt, des Westens Sultanin,
 Aufragt aus ihrer Vega lüpp'gem Garten.
 Noch auf Alhambra, Albaicin,
 Den Tempeln, Zinnen, Andachtwarten,
 Sehn sie die halben Monde blinken;
 Da hallt ein Schmetterstoß der Zinken,
 Und von den Thürmen der Moscheen sinken
 Des Islams Zeichen; hell im Sonnenstrahl
 Funkelt vom höchsten Minarete
 Das heil'ge Kreuz hinab ins Thal;

Te Deum! tönts; kein Feind in Spanien mehr!
Und Königin und Volk und Heer
Knien in Andacht nieder zum Gebete.

Trauernd indessen zieht der Mähren
Unsel'ger letzter König Boabdil
Fern von dem rauschenden Genil,
Von Reich und Thron, die er verloren,
Ins öde Afrika hinweg; ein Grab
Selbst gönnt ihm nicht das Land, das ihn geboren —
In langen Reihen schon hat sich hinab
Am Hügel von Padul der Zug gewunden
Und schwindet fern am Himmelsaum;
Es ist, mit ihm sei wie ein Traum
Ein ganzes Menschenalter hingeschwunden.

Columbus schaute dessen nichts;
Versunken war um ihn mit Heer und Zelten
Das Lager; unverwandten Angesichts
Nach Westen blickt er, während neue Welten
Vor ihm erstehen, morgenlichtbegläut;
Zu eng ward für die Menschheit diese;
Da drüben sucht er Himmel, unbegrenzt,
Und neue Erdenparadiese,
Wo keines Geistesdruckes Schwere
Schon früh der Seele Flügel knickt,
Und Satzung nicht, noch Glaubenslehre
Des Herzens reinen Laut erstickt.
Zu Wildnissen, zu Thälern dort, den Wiegen
Einstiger Völker will er ziehn,
Auf Riesengipfeln, nie erstiegen,
Mit kommenden Geschlechtern knien.
Schon sieht er über seines Schiffes Mast
Gestirne, die er nie gesehn,
Mit fremdem Lichtglanz auf- und untergehn,

Indeß Europa hinter ihm verblaßt.
Laß zittern unter ihm die Planken,
Laß selbst den Pol des Himmels schwanken,
Die Küste wird dem Ocean enttauchen!
Um seine Stirn mit sanftem Hauchen
Schon fühlt er ihren Odem wehn.

Vetna.

Der Sturm trieb Wolken ringsumher zusammen
Ums Haupt des Donnerberges, drauf ich stand.
Noch tiefe Nacht; zu Füßen mir verschwammen
Im jähen Abgrund Insel, Meer und Land;
Ein Widerschein von unterird'schen Flammen
Umspielte nur den schwarzen Kraterrand
Und wogte zitternd auf den dichtgeballten
Rauchwirbeln, die dem finstern Schlund entwallten.

Hin durch die Tiefe schlich ein dumpfes Dröhnen,
Die Schluchten hallten ihm, die Thäler nach,
Und Weheruf dazwischen hört' ich tönen,
Halb übertäubt von donnerndem Getrach;
Der Mutter Erde Klage ob den Söhnen
Erkannt' ich wohl und der Giganten Ach,
Wie, Vetnas Felswucht über seinem Haupte,
Im Abgrund Typhon mit den Brüdern schnaubte.

Und rückwärts durch die Dämmerung heil'ger Sagen
Blickt' ich in grauende Vergangenheit,
Bevor dort unten sie gefesselt lagen
Und Kampf die junge Erde noch entweicht:

Mir war, die goldne Sonne sah' ich tagen
Am Morgenhimmel jener frühen Zeit,
Und wie dem Licht, das durch die Weltnacht glühte,
Das Leben jugendlich entgegenblühte.

Noch ungebeugt von dunkeln Schicksalsmächten,
Hob da der Mensch die Stirne kühn und frei;
Mit milden Tagen, lauen Sternennächten
Umfing auf Erden ihn ein ew'ger Mai;
Er mußte nichts von Herren und von Knechten,
Nicht was die Leidenschaft, die Zwietracht sei,
Nur Liebe war Gesetz und immer gleiche
Gerechtigkeit in Kronos' altem Reiche.

Doch ach! vor Zeus, dem Herrschbegier-Entbrannten,
Entfloß der milde Gott zum Erdenjaum,
Und Glück und Frieden schwand mit dem Verbannten;
Der Menschen Leben ward ein wüster Traum;
Im Kampf für sie aufthürmten die Giganten
Die Weltgebirge durch den Himmelsraum,
Dann, hingeschmettert, stürzten in den offenen
Erdschlund die von des Donners Blitz Getroffenen.

Oft noch, die Stirn gefurcht von Wetterstrahlen,
In Flammengluth, die zu den Wolken leckt,
Aushauchen sie dort unten ihre Qualen,
Indessen tief erniedert, schuldbefleckt
Das sterbliche Geschlecht mit Todtenmalen
Der Erde große Schädelstatt bedeckt,
Und wechselnd Reich auf Reich und Glaub' auf Glaube
Begraben wird im allgemeinen Staube.

Allein von der Gefesselten Befreiung
Und von des Welttyrannen letztem Fall
Ertönt uralter Seher Prophezeiung
Durch die Jahrtausende mit Jubelschall,

Wie einst der Fluch sich löse, die Entzweiung,
Und herrlich wieder durchs verjüngte All
Der Mensch in ew'ger Jugend der Titanen
Hinschreiten werde seine hohen Bahnen.

Dann flammt, wie Fackel sich an Fackel zündet,
Von Herz zu Herzen eine heil'ge Gluth;
Der Born der Liebe, der, noch unergründet,
Verborgen in der Wesen Tiefe ruht,
Quillt hoch empor, und brüderlich verbündet
Taucht Volk auf Volk sich in die laute Fluth,
Nach Schuld und Elend, dem jahrtausendlangen,
Des reinern Daseins Weihe zu empfangen.

Komm denn, nicht du, die aus Siciliens Meere
Dort leuchtend steigt in jugendlicher Pracht,
Komm, große Geister Sonne, in der Ehre,
Wie du zuerst zertheilt des Chaos Nacht!
Mit deinem Licht jedwedes Dunkel kläre!
Laß es hinab zum tiefsten Erdschacht
Und in der Seelen tiefern Abgrund dringen,
Daß sie erlöst zu dir empor sich schwingen!

Ich rief es, überströmt vom Strahlenregen,
Der über Berg und Meer und Inseln quoll,
Und, hingekniet, dem großen Tag entgegen
Streckt' ich die Arme andachtvoll,
Indessen Donner in gebrochnen Schlägen
Prophetisch aus dem Aetna Krater scholl,
Und durch den Purpurdampf, der um mich rauchte,
Das Weltall glorreich aus dem Dunkel tauchte.

Frühlingswonne.

Gestreckt in duftende Gräser,
Blühende Stauden über mir nickend,
Aufschau' ich trunkenen Blicks
In den leuchtenden Frühling,
Der jauchzend durch alle Räume zieht,
Droben auf goldenen Wolken sich wiegt
Und unten den tiefsten Abgrund
Mit seinem Athem erfüllt.

Wie es mich umstrickt,
Daß quellende, pulsende Leben,
Und in warmen Tropfen
Auf meine Stirne thaut!
Wie es sprudelnd aus der Tiefe
Zu den Wipfeln der Bäume,
Den Bergeshängen emporschwillt
Und wieder in Katarakten
In die Thäler stürzt!
Und all dieses Wimmeln und Regen
Um mich, über mir!
In der treibenden Schwüle des Werdens
Daß Sprießen und Wuchern und Ranken!
Ein sanfter, seliger Geist,
Sorgend und hütend,
Daß kein rauher Windstoß
Den brütenden Vogel in seinem stillen Werke störe,
Wandelt hin durch die Welt,
Und das Fächeln der lauen Lüfte,
Die Schauer warmen Lichtes,
Fort und fort vom Himmel niederwallend,
Lösen den letzten Frost des Winters
In meiner Brust.

Zu dir ausbreit' ich die Arme,
Ewige Mutter,
Die du den Adler in seinem Alpenhorst
Mit Morgenluft tränkst
Und der Biene im Thal
Den Blumenkelch mit Honig füllst,
Weite die Brust mir aus,
Daß der große Geist des Alls
Sie ganz erfülle!
Arm und flüchtig,
Ein Blatt, vom nächsten Winde verweht,
Ist unser Leben,
So lange in sich beschloffen,
Aber reich und groß und unsterblich,
Wenn wir in Liebe
Alle Wesen umfassen.

Der Tod des Apostels.

An des Abendmeeres fernem Saume
Ragt aus blauer Fluth ein Felseneiland,
Halbenreich, durchrauscht von Sprudelbächen,
Ueber denen sich der Eichenwälder
Wipfelkronen sanft im Meerhauch wiegen
Und den langen Schatten auf die fliehenden
Wellen niederstreuen. Auf den Berghöhn
Spielen Rehe, schlanke Antilopen,
Ungefährdet von der Menschen Mordgier;
Denn nichts wissen von des Jagens grauser
Luft die Hirten, die nach Vätersitte
Ueber ihrer Insel Klippenhänge

Hin von Trift zu Trift, von Thal zu Thale
Mit den Heerden ziehn.

In Morgenfrühe
Klimmt ein junges Weib vom höchsten Felsen,
Der vom Ufer steil ins Meer hinausragt,
Mit den Kindern an den Strand hinunter.
Droben hat sie an dem Steinaltare
Nach der frühen Menschen Brauch der Sonne
Von der Heerden bester Milch ein Opfer
Dargebracht und im Gebet der hohen
Tageskönigin gedankt, daß wieder
Nach der langen, wettersturmburchtobten
Neumondnacht sie ihres Lichtes Segen
Auf die Erde ausströmt. Fernhin fliehen
Die zerrissnen Wolken nun, ermattet
Ruhn der Winde Flügel, aber hoch noch
Mit beschäumten Wogenkämmen brandet
Uferwärts die Meerfluth.

Ihrer Hütte
Schon, zu deren Pforten fast die Wellen
Ihr den Eingang wehren, naht das Weib sich,
Da vernimmt sie ihres ältesten Sohnes
Stimme: „Mutter, hilf!“ Sie folgt dem Rufe,
Und, um eines Risses Ecke biegend,
Wird des Knaben sie gewahr, der eben
Zwischen Planken, die das Meer bedecken,
Eine Last emporzuziehn sich abmüht.
Hoch an seiner Brust aufschlägt die Brandung,
Und die Kraft entweicht ihm schon; doch eilends
Kommt ihm beizustehn die Mutter: nun erst
Faßt sie, was den Fluthen abzuringen
Er versucht — ein Mann ist's, der mit letzter
Macht der Arme sich um einen Mastbaum

Klammert. Was der Knabe nicht vermochte,
 Der vereinten Kraft gelingt's. Die Beiden
 Ziehn den Todtenbleichen an das Ufer,
 Auch die andern Kinder wollen helfen;
 In die Hütte wird der Gast getragen
 Und auf weiches See-gras hingebettet.
 Alle reihn sich sorgend um das Lager,
 Drauf besinnungslos er ruht. Die Kleinen
 Trocknen aus den Locken ihm die Salzfluth,
 Suchen mit des Mundes warmen Hauchen
 Ihm die starren Hände neu zu wärmen,
 Und, zu prüfen ob sein Herz noch klopfe,
 Legt die Mutter auf die Brust die Hand ihm;
 Ist sein Lebensgeist entflohen, oder
 In die tiefsten Tiefen nur versunken?
 Keine Regung mehr in seinen Adern,
 Keinen Athemzug mehr kann sie spüren.
 Von der Trist da kehrt, am schwülen Mittag
 Auszuruhn, ihr Gatte zu der Hütte
 Und vereint mit ihrer seine Mühe,
 Den Gestrandeten zu retten. Endlich
 Regt er sich: um seine Augenlider
 Spielt ein Zucken, halb das Haupt erhebt er,
 Aber sinkt von Neuem hin entkräftet.
 Süße Milch ihm bietend, mahnt vergebens
 Ihn das Weib, mit einem Labetrunk
 Sich zu stärken. Da zuletzt wie krampfhaft
 Fährt er auf, das blasse, tiefgefurchte
 Angesicht vom greisen Lockenhaare
 Wirr umwogt; ins Leere starrt sein Auge,
 Und ihm von den Lippen ringen mühsam
 Dumpfe Töne sich, gebrochne Laute,
 Die sich nach und nach in Worte sammeln:
 „Unbarmherz'ges Meer! wirfst du mich wieder
 An des Lebens Klüften? Al die Andern,

Alle hast du mit den Wogenarmen
In dein stilles Reich hinabgezogen;
Ich nur — nicht den reinen Schooß beslecken
Sollt' ich dir — ward von dir ausgestoßen!
O daß ich mich selber nicht mehr kennen,
Aus der Welt für immer schwinden dürfte!
Feige Seele, was gehorchten knechtisch,
Als das Grab mir aus dem feuchten Abgrund
Drunten winkte, dir die matten Arme,
Um das schwanke Holz sich klammernd? Tief dort
In des Oceans geheimsten Schlünden,
In der ew'gen Finsterniß, vielleicht mich
Konnt' ich vor dem eignen Dasein bergen;
Nun in dies mein Selbst zurückgetrieben,
Nirgend auf der weiten Erde find' ich
Einen Platz so fern dem Tageslichte,
Daß ich“ — —

Und mit den gekreuzten Armen
Seine Augen deckend, auf das Lager
Sinkt zurück der Fremdling; seiner Worte
Sinn zu fassen wissen nicht die Hirten,
Doch der tiefbewegten Seele Sprache
Rührt auch in den unverständnen Lauten
Sie zum Mitleid. Frische Nebenblätter,
Um die Gluth des Fiebers ihm zu stillen,
Auf die Stirn ihm legen sie, indessen
Nur das hohe Klopfen seiner Pulse
Noch verkündet, daß er lebt. Dann wieder
Fährt er auf, vor seinen irren Blicken
Fliehn zur Seite die erschreckten Kinder;
Und erst leise wallt, dann laut und lauter,
Wie des Bergstroms Brausen, der durch Klippen
Bahn sich bricht, von seinem Mund die Rede:
„Fort und fort noch dieses Volksgetümmel?

Her vom Palatin, vom Quirinale
 Wälzen sich die schaubegier'gen Schaaren
 Nach des Nero Gärten in den Circus.
 Nur heran! die Opfer bluten zahllos.
 Zu den Wolken steigt der tausendstimm'ge
 Jubelruf, dazwischen Waffentkirren!
 Gladiatorenheere, sich zerfleischend,
 Löschen der Arena Staub mit Strömen
 Blutes — nun hinweggeschleift die Leichen!
 Noch ein größres Festspiel ist bereitet.
 Wilden Sprunges aus dem offenen Zwinger
 Stürzt ein wüth'ger Stier; das bleiche Mädchen,
 Das an seine Hörner mit den Haaren
 Festgebunden, hochauf in die Lüfte
 Schleudert er, und, auf der Rennbahn Steine
 Hingeschmettert, zuckt im Sterbenskrampfe
 Die zerschellte Märtyrin — nur eine?
 Nein, Geduld! mitleidig ist der Cäsar,
 Noch Gefährten auf dem Todeswege
 Sendet er ihr nach; horch! Wuthgebrülle
 Von Numidiens Löwen, heisres Lachen
 Von Hyänen! An den Eisenstangen
 Mordbegierig wehen sie die Zähne.
 Nun die Gitter auf! all ihre Schreden
 Speien Libyens Wüsten aus, und Rufe
 Des Entsetzens hallen durch die Sitzreihn,
 Und dazwischen feierlichen Klanges
 Tönt Gesang — die Nazarener sind es,
 Die zum Tod in Andacht sich bereiten.
 Langen Zuges treten Männer, Weiber,
 Jungfraun, Greise vor die Ungethüme,
 Noch im Sterben Den im Loblied preisend
 Dessen reinen Namen meine Lippen
 Nicht mehr nennen dürfen —

„Sagt, ihr Freunde,

Simeon, Timotheus! warum nicht
 Ließt ihr mich, wie sie, zum Tode gehen?
 Als mir Fiebergluth die Sinne raubte,
 Wider Willen aus dem Kerker ward ich,
 Schon zum Kreuz verdammt, von euch gerettet.
 Aber nein! ich war nicht würdig, Zeugniß
 Für Ihn abzulegen. Jene dürfen
 Nun sein himmlisch mildes Antlitz schauen —
 Wär' ich vor ihn hingetreten, zornig
 Hätt' er vor mir abgewandt das Antlitz:
 „Weich von mir! ich kenne dich nicht, Paulus!“
 Weh mir, weh! von je auf meinem Haupte
 Hat ein Bann gelegen. Früh verwaist schon,
 Einsam schritt ich durch das öde Leben;
 Niemals, Liebe gebend und empfangend,
 Hat ein Herz an meins geschlagen, niemals
 Spielten auf den Knien mir holde Kinder,
 Ein verzehrend Feuer glüht' und raste
 In den Adern mir und trieb mich rastlos
 Durch die Welt dahin, den Sinnverstörten,
 Der ich für der Juden starren Glauben
 Erst in blindem Eifer stritt, in blinderm
 Dann für meines eignen Geistes Irrwahn.
 Ach! warum nicht früher schon nach Patmos
 Führt' mich die Sterne? Nicht so lange
 Hätten Schleier düst'rer Hirngespinnste
 Dann das Bild des Göttlichen, des Reinen
 Mir verhüllt! Durch seinen liebsten Jünger,
 Der ihm in das tiefe blaue Auge
 Oft geschaut, wie anders nun im klaren
 Sonnenlicht mir vor der Seele steht er!
 Allen Menschen Freund, im Leid ihr Tröster,
 Ihre Sorgen, ihre Freuden theilend,
 Hin durch Galiläas grüne Thäler

Wandeln seh' ich ihn; ein sel'ger Friede
 Breitet, wo er naht, sich auf die Erde;
 Und die Kinder heißt er zu ihm kommen,
 Und sie blicken lächelnd in sein sanftes
 Angesicht — am See, auf Bergeshöhen
 Drängen sich die Armen, die Bedrückten
 Um ihn her; daß er sie segne, heben
 Mütter ihre Kleinen ihm entgegen,
 Und im Kreise lauscht das Volk der Rede,
 Die, aus seinem großen Herzen strömend,
 Ihm vom Munde quillt: daß ein Gesetz nur,
 Ein erhabnes, heiliges, die Liebe,
 Auf der Erde wie im Himmel walten
 Solle, kündet er, und Freudenthränen
 Bittern an der Hörer Wimpern, freier
 Athmen bei dem Wort die Mühseladnen,
 Und sie sehen durch der Liebe Allmacht,
 Die um alle Wesen ihre sanften
 Bande schlingt, den alten Fluch der Sünde
 Von der Erde schon hinweggenommen.
 Hoher Meister! o wenn deine Lehre
 Wahrheit ward, verklärt in ihrem Lichte,
 Wie im Morgenroth die trübe Wolke,
 Hätte sich Natur und Welt und Leben!
 Doch ich Frevler! Alles dir verwüftet,
 Dich um deines Lebens Frucht betrogen
 Und die Menschheit um die goldne Zukunft
 Hab' ich, deren Pforten du geöffnet!
 Wäre nimmer — wohl von einem Dämon
 Warß die Stimme — vor Damascus' Thoren
 Mir zu Häupten jener Ruf erschollen!
 Schlimmer nun, als da ich deine Jünger
 Marterte, zur Steinigung verdamnte,
 Hab' ich dich verfolgt — die schlichte Einfalt
 Deines Wortes, faßlich selbst für Kinder

Und doch unergründlich für den Weisen,
Wie durch meines wüsten Geistes Träume
Wurde sie getrübt! Das Unkraut, das ich
Zwischen deine Saat gestreut, schon seh' ich
Wuchernd sprießen — —

„Höre mich, Philippus,
Höre, Titus, meinen letzten Willen!
Schließt die Schulen meiner falschen Weisheit,
Und wenn je auf euern Mund sich eines
Meiner Worte schleichen will, den Lippen
Gönnt den Athem nicht, es auszusprechen!
Aber nein! vergebens! Wenn in Flammen
Alles auch, was meine Hand geschrieben,
Loderte, mit ihm erstickt nicht würde
Meine Lehre; schon von Land zu Lande
Wird der gift'ge Samen hingetragen,
Und wie Taumelloch in allen Seelen
Schießt er auf, des Herzens reine Triebe
In noch ungeborenen Geschlechtern
Schon im Keim ertödtend, und in Zwietracht
Und in Haß erfüllt sich die Verheißung
Von der Liebe neuem Gottesreiche.
Schon — das ist mein Werk — die dumpfen Tempel,
Die sie ihrem düstern Glauben bauen,
Hör' ich von dem Streit der Nazarener
Widerhallen. Hader über leere
Wahngelilde drückt das Schwert des Mordes
In der Frevler Hand und läßt des Mitleids
Sanfte Regungen zu Eis erstarren.
Hoher Fürst des Friedens, der du sprachest:
„Lernt von mir, ich bin die Sanftmuth!“ Diese
Kennen deine Schüler sich und knien
Demuth heuchelnd vor dich hin, indeß sie
Dich von Neuem kreuz'gen. Ja durch Jahre,

Durch Jahrhunderte mit Galle, bitterer
 Als auf Golgatha, dich tranken werden
 Die Nationen. Noch in Sprachen, die erst
 Auf den Lippen später Menschenalter
 Leben werden, wird mein falsches Zeugniß
 Ueber dich, von Mund zu Munde gehend,
 Mich bei dir verklagen, wenn Gewaltthat,
 Gleißnerei und Wahnsinn dich zum Bösen
 Machen und in deinem Namen frevelnd
 Früh die Seele um ihr schönstes Kleinod,
 Um die heil'ge Himmels-Mitgift Liebe
 Schon betrügen, bis des Herzens Stimme
 In des Kindes zarter Brust erstickt ist
 Und dein Ebenbild dich nur noch höhrend
 Mit verzerrten Zügen aus ihm anstarrt.
 Doch erst im Beginnen ist das Unheil;
 Mit den Jahren, wenn die Sohnessöhne
 Derer, die heut leben, zu Myriaden
 Angewachsen, wird dem Staube gleich sich
 Weh zu Weh, zu Jammer Jammer häufen,
 Und der Strom von Blut und Thränen schwellen,
 Der zu deiner Ehre fließt. In deinem
 Namen werden Kerker, Marterkammern
 Von Geächz Gequälter widerhallen,
 Wird der Mensch den Menschen knechten, pein'gen,
 Würgen; bis zu fernen Weltgestaden,
 Die der Schooß des Meeres unsern Blicken
 Noch verbirgt, selbst schlägt des Unheils Flamme,
 Die bethört zuerst mit meinem Hauch ich
 Angefacht, und Priester mit dem Kreuze,
 Dich mit ihren Psalmen lästernd, stürmen
 Vor entmenschten Rotten, um der Gnade
 Zeichen über Schutt und Leichenhaufen,
 Eines ganzen Welttheils Schädelstätte,
 Aufzupflanzen — —

„Schauer der Zerstörung
Schütteln mein Gebein; er kommt; nah, näher
Schleicht der Tod heran, vor deinen Nichtstuhl
Mich zu schleppen. Herr, Vergebung! Gnade!
Rein, umsonst mein Flehen! Wohl dem Kriegsknecht,
Der den Speer in deine Seite bohrte,
Dem Ischariot kannst du vergeben,
Nimmer mir. Nicht zu dir aufzublicken
Wag' ich. Auf dem Mund dir, der für Alle
Sich zum Segnen aufthut, schwebt für mich nur.
Mich allein ein Fluch. Wohin entrinnen?
Deffne, dunkle Erde, mir das tiefste,
Schwärzeste der Gräber, daß kein Blick mich
Mehr erreiche und zu Staub sich jedes
Theilchen meines Wesens löse!“

Also

Der Apostel; Schweigen deckt die Stimme,
Nur ein Zucken giebt in seinen Zügen
Runde noch von seines Herzens Stürmen.
Mit geschlossnen Augen liegt er lange,
Und daß ihm die letzte Stunde nahe,
Ahnen seine Pfleger. Da noch einmal
Halb erhebt er sich; der Abendröthe
Milder Schein spielt um sein bleiches Antlitz.
Ueber ihn, um Trost ihm zuzusprechen,
Ist das Weib gebeugt; ums Lager drängen
Bang die Kleinen sich; mit mildem Strahle,
Wie das Sonnenlicht durch Wetterwolken,
Dann allmählig klar und klarer leuchtet
Seine Seele durch der Augen Nachtsflor,
Und es ist, als breite nach dem Sturme
Der Verzweiflung noch ein Stern der Hoffnung
Blassen Schimmer auf sein fliehendes Leben.
Sanft an seine Brust die Kinder zieht er

Mit der matten Rechten, läßt im langen
Fuß auf ihren Stirnen seine Lippen
Ruh'n und verhaucht den letzten Odem.

Wolfram von Eschenbach.

Wolfram! Wolfram! Sängerkönig! Deutschlands Ehren-
schmuck und Stolz,
Dessen Weise, tausendtönig, bald in sanfte Wehmuth
schmolz,
Bald wie Läuten von metallnen Glocken in den Himmel
drang,
Bald zum Abgrund der Gefallnen sich als Seraph
niederschwang!

Starker du, gleich Deutschlands Forsten, zarter so wie
Deutschlands Frau,
Ist dein altes Grab geborsten, und der Enkel darf dich
schaun?
Ja du bist's, du bist's, Erlauchter! durch der Jahre
Wolkenflor
Quillt und bricht wie sanstgehauchter Flötenton dein
Lied hervor!

Und ein Bild von langverschwundnen Tagen steigt
herauf mit dir —
Sieh! ein Saal mit franzumwundnen Säulen voll von
Pracht und Zier,
Und der Landgraf mit dem Hofe, und umher der Sängers-
kreis,
Der in Stolle und in Strophe streitet um des Liedes
Preis!

Reimar und der Osterdinger kämpfen dort und Andre
viel,
Heldendichter, Minnesinger, mit Gesang und Saiten-
spiel;
Doch dein Lied, mein Eschenbacher, tönt vor allen stark
und voll,
Neben ihm ist Alles schwacher Windhauch neben Sturm-
geroll.

Gleich dem Meer, das hin- und herrollt, wogt der
Jubel, der dich preist,
Schon drommetend will der Herold künden, daß du
Sieger feist;
Da, so wie die Föhrentangeln in der Wetternacht Getos,
Bebt die Menge; aus den Angeln reißt das Thor ein
Windesstoß.

Rings, als ob die Hölle klappte, flammt ein Lichtglanz,
gelb und sahl,
Sieh! und eine riesenhafte Nachtgestalt tritt in den
Saal,
Um den Gang des Gastes rauscht es wie von Geister-
flügel Schlag,
Faltig wällt ein aufgebauschtes Purpurkleid ihm weit-
hin nach.

Schwarz das Brustwammis, ringelmaschig, silberweiß
das Lockenhaar;
Aus dem Antlitz, salb und aschig, leuchtet matt das
Augenpaar;
In dem Arm ihm, aufgeschlagen, ruht ein pergamentnes
Buch,
Doch die Rechte, es zu tragen, zittert wie von Gottes
Fluch.

Klinfor ist's, der mächt'ge Meister aus dem fernen
Ungarland,
Der durch Sprüche mächt'ge Geister aus dem Höllen=
abgrund bannt;
Dir mit gift'gem Haß Verdammter, Wolfram, neidet
er den Sieg,
Rüste denn, du Gottentflammter, rüste dich zum großen
Krieg!

Alles flieht; von dicht sich breitenden Wolken wird der
Saal erfüllt;
Einsam stehen sich die Streitenden gegenüber, nacht=
umhüllt,
Bläulich glimmen einzelne Funken durch den Nebelqualm
und Dampf,
Und die Erde scheint versunken vor dem Himmels=
Höllen-Kampf.

Watt zuerst halt' Klinfors Harfe, doch bei jedem Saiten=
schwung
Taucht mit Lachen Larv' an Larve grinsend aus der
Dämmerung;
Dumpf und schwer wie aus den Trümmern einer ein=
gestürzten Welt,
Tönt gefallner Engel Wimmern von der Tenfel Hohn
durchgellt.

Dann in immer stärkerer Schwingung bebt die Harfe;
wilder stets
Wogts in seltsamer Verschlingung, wirbelnd sich im
Kreise drehts;
Hell und heller zucken fliegende Blitze durch der Wolken
Riß,
Lodernd taucht die unten liegende Höhle aus der
Finsterniß.

Rothe Flammenzungen lecken durch den Rauch, der dicht
sich ballt;
Aufwärts steigen bleiche Schrecken, Spußgestalt an Spuß-
gestalt;
Bald den Weheruf von Jammernden hört man, bald
ein Jubelschrein,
Wie die paarweis sich Umklammernden tauchen aus dem
Echslund der Pein.

Vorn, sein rothes Banner pflanzend, kampfsgerüstet Lu-
cifer;
Teufel um ihn hüpfend, tanzend, rufend: „Du bist Gott
und Herr!“
Furien dann, die Geißel schwingend, Sünder mit dem
Flammenmal,
Und Verlorne, händeringend in dem Wahnsinn ew'ger
Qual.

Nah und näher ziehn die Rasenden unter Hohn und
wüstem Gräul;
Braust der Lärm der Zinkenblasenden, das Gelächter
und Geheul;
Bald wie Donner tönts, wie gellender Angstruf bald
und Windespiff,
Da die Saiten immer schwellender rauschen unter Klin-
sors Griff.

Und zu Wolfram rufts: „Vetrogner Narr des Himmels,
der du bist,
Laß das Preisen von erlogner Seligkeit, die nirgend ist!
Glaubst du denn, von Gott gedungener Schranze, daß
er Wort dir hält,
Dessen Engelchor-umfugener Herrschersth in Trümmer
fällt?

„Sieh die Hölle in Empörung und den Himmel schredens-
blaß!

Unser Wirken ist Zerstörung, unsre Liebe ist der Haß;
Schon da wir zum Streit uns waffnen, stürzt dein Mäch-
tiger vom Thron,
Such' im Grab denn des Erschaffnen und des Schöpfers
deinen Lohn!“

Also sie, und sinnbetäubender Jubelruf durchhallt den
Sturm:

„Komm mit uns, dich fruchtlos sträubender, gottverlaßner
Menschenwurm!“

Fernher, wo vor dicht sich Rottenden auch das letzte
Licht erlischt,
Hört man durch den Lärm der Spottenden, wie die alte
Schlange zischt.

Aber du, mein Himmelsstreiter, fest mit ungebeugtem
Haupt,
Blickst nach oben friedensheiter, da die Hölle unten
schnaubt;
Ob zu Füßen dir der wankende Weltbau auch in Trüm-
mer bricht,
Deine fest um Gott sich rankende Seele zagt und zittert
nicht.

Mit der Hand die Saiten streiffst du; leise flüsternd
beben sie;
Tiefer dann und stärker greiffst du in den Vorn der
Harmonie;
Lauter stets in weithin kreisender Strömung wogt dein
Harfenklang,
Und dazu dein Himmel-preisender, Gott-verkündender
Gesang.

Strahlengüsse, Flammenschwerter brechen in das Dunkel
ein,
Und du stehst, ein Glanzverklärter, um das Haupt den
Heil'genschein,
Während nur von fern der Klagenden Wehruf aus der
Tiefe dringt,
Und der Lärm der Flügelschlagenden, die die alte Nacht
verschlingt.

Klinsors Harfe ist zersprungen, wankend flieht er aus
dem Saal,
Und um dich von tausend Zungen wallt und stüthet
der Choral:
„Held der Liebe, Held der Dichtung, wer, der dich
befehden mag,
Nun die Hölle in Vernichtung unter dir zusammenbrach!“

Lang schon ist die Zeit geschwunden, da du jenen Kampf
gelämpft,
Halb verhallt sind ihre Kunden, ihre Stimmen sind
gedämpft;
Doch durch Jahre und Jahrtausende, Wolfram, mit
gewalt'gem Schall,
Tönt dein Siegeslied, das brausende, fort in deinem
Parzival!

Urania.

Nacht waltete, schweigende Nacht allum
Im unermesslichen Raume.
Wüßt, reglos, wie vom Tode gebannt,
Meer durcheinander gewirrt und Land,
Dalag noch die Welt, und blind und stumm
Im mitternächtlichen Traume.

Jahrhunderttausende waren geflohn
Im Schlafe, dem dumpfen, trägen;
Durch den Nebel, der allhin, gränzenlos
Die Höhen erfüllt und des Abgrunds Schooß.
Drang zitternd da von oben ein Ton,
Und das Chaos begann sich zu regen.

Ton folgt dem Ton, erst leise nur, leiß,
Dann voller und voller erklingend;
Die ersten Laute im stummen All,
Wie ist so süß, so mächtig ihr Schall!
Die Nebel zerreißen und wogen, im Kreis
Bei jedem der Klänge sich schwingend.

Und wo sie gewichen, im weißen Gewand
Auf wallenden Wolken schwebt sie,
Die Tochter des Himmels; hinter ihr bricht
Und strömt durch das Dunkel ein seliges Licht;
Ihr Auge leuchtet, hoch in der Hand
Die goldene Feier erhebt sie.

Bei ihrer Saiten süßem Getön
In die gähnenden Schlünde triesen
Die Nebel hinab; es scheidet und trennt
Sich Element von dem Element,
Die Lüfte suchen des Aethers Höhn,
Die Wasser des Abgrunds Tiefen.

Empor steigt auf der himmlischen Bahn
Die Sonne, den Klängen lauschend,
Einstimmen auf ihrem Feiertag
In sie die Sterne mit Sphärengesang,
Und es braust aus den Ufern der Ocean,
In Harmonie sich berauschend.

O Muse, die du aus Chaos und Nacht
Dahin auf strahlenden Gleisen
Die Sterne geführt und das Dunkel erhellst,
Wann wird auch des Geistes nächtliche Welt
Durch dich in Einklang — dein ist die Nacht —
Mit Sternen und Sonnen kreisen?

Zoroaster.

In früher Zeiten Dämmerferne,
Zum ersten Morgen der Geschichte
Schweift rückwärts mir der Blick. Mit mattem Lichte
Am Himmel blinken noch die Sterne
Der großen Weltnacht durch den Wolkenriß,
Und unten auf den Erdenthalen
Gebreitet liegt die alte Finsterniß;
Doch hochauf leuchtet in des Frühroths Strahlen,
Noch weiß vom Schnee der ersten Schöpfungstage,
Der Götterberg der ältesten Menschensage.

Gegrüßt mit meines Herzens bestem Gruße
Sei mir das Hochland an des Berges Fuße,
Wo unsres Volkes Wiege stand;
Dort am Altare, der vom Brand
Der reinen Opfersflamme raucht,
Sei du gegrüßt mir, sinnender Prophet!
Das Fodenhaupt vom Morgenwind umhaucht,
Wie voll Begeistung in die goldne Helle
Schaust du empor und preifest im Gebet
Die hohe Tageskönigin,
Des Lichtes und des Lebens Quelle!
Mag unten in den Thälern, in den Schlünden,
Die düster ihm zu Füßen gähnen,

Bis zu des Nordens eis'gen Dedden hin
 Das nächtlich finstre Reich sich dehnen,
 Wo Ahriman, der Fürst der Sünden,
 In wildem Haß die Völkerhorden
 Zum Raub aufgeißelt und zum Morden,
 Dich schreckt sein Dunkel nicht, erhabner Seher,
 Den Lichtgeist siehst du hoch und höher
 Empor am Himmelsdach sich schwingen
 Und tödtend in das Herz der Nacht
 Die Pfeile seiner Strahlen dringen.
 Tief, tiefer in der Erde Schacht
 Sucht Ahriman mit seinen Schergen
 Vor dem verhaßten Lichte sich zu bergen,
 Und jubelnd kündest du, indeß zur fernsten Mark
 Der Zukunft dir das Auge gleitet,
 Des Gottes Heldengang, der jugendstark
 Von Siegen hin zu Siegen schreitet.
 Ein Welterlösungssodem walt und quillt
 Von ihm herab und löst allmächtig
 Den Nachtfrost der erstarrten Seelen;
 Bis in des Abgrunds tiefste Höhlen
 Und zum beeisten Pol, wo mitternächtlich
 Die Finsterniß, von Graun erfüllt,
 Vor ihren eignen Schrecken sich verhüllt,
 Schwingt er sich mit dem Licht; nicht Zuflucht mehr
 Auf Erden bleibt dem dunkeln Heer;
 Aus allen Rissen, allen Spalten
 Wimmeln hervor die Nachtgestalten;
 Ein Frühlingshauch, ein mildes Thauen
 Dringt selbst ins Herz des Ahriman,
 Und, aufwärts blickend, schweben durch die blauen
 Lichtträume die Verklärten himmelan.

Seit also, hoher Ormuzd-Bote,
 Du in der Zeiten Morgenrothe

Des Lichtes großen Sieg verkündet,
Zu Boden sanken die Altäre,
Darauf die reinen Feuer du gezündet,
Weit that mit neuen Völkern, neuen Ländern
Die Welt sich auf, die enge dich umfing,
Und jenseits von den Himmelsrändern,
Wo dir die Sonne auf- und unterging,
Zog auf beschäumten Wogenpfaden
Der Mensch zu neuen Erdgestaden.
Allein wie weit durch die Unendlichkeit
Der Blick uns schweifen mag, des Lichtes Sieg
Noch sehn wir nirgend, den du prophezeit.
Ein Weltreich um das andre stieg
Durch Mord und Blut und Schlachtgetümmel
Zur Herrschaft auf und sank zurück zum Staube,
Und neue, immer neue Götterhimmel
Erbaute sich der Menschen Glaube.
Gestürzt nun nach einander sind sie alle,
Und in der letzten Tempelhalle
Stirbt auf dem letzten Opferherde
Die heil'ge Gluth, in Qualm erstickt und Dampf,
Doch auf der götterlosen Erde
Fort rast um uns der alte Kampf.
O laß, wenn Alles um uns düster,
Zum Land, aus welchem unsre Väter stammen,
Zurück laß, ernster Ormuzd-Priester,
Uns kehren in die Erdenfrühe,
Daß an des heil'gen Feuers Flammen
In Siegsvertraun neu unser Herz erglühe,
Und sich zum Kampf fürs Lichtreich unsre Seelen
Wie Frans Sonnenhelden stählen!

Ode.

Die ihr im ewigen Wandel allein
Unversehrt vom Wirbel der Zeit,
Ueber der Reiche Gräber dahin
Durch die Jahrtausende schreitet:

Väter von Allem was groß und hehr,
Die mit hohen Gedanken ihr,
Hohen Thaten die Völker entflammt,
Helden und Dichter und Weise!

Oft, wenn schlummerlos mir der Geist
Ueber des Lebens Irrsal sinnt,
Durch die schweigende Mitternacht
Eure Tritte vernehm' ich.

Und aus dämmerndem Nebelgewölk
Glorreich in der Unsterblichen Glanz
Seh' ich euch nahen, wie ihr gelebt,
Wie ihr gekämpft und gelitten.

Hoch entgegen euch schlägt mein Herz,
Und mein kleiner Kummer verstummt —
O wer bin ich, auch nur im Staub
Eurer Füße zu liegen?

Schwer von Wucht der Leiden gedrückt,
Doch nicht wankend im Schicksalssturm,
Unvergängliches schufet ihr,
Wenn ich kleinlich verzagte.

Richtet, ihr Herrlichen, richtet mich auf,
Lehrt mich, tapfer wie ihr und stark
Ueber des Lebens Wettergewölk
Hoch die Stirn zu erheben,

Und im Wirbel der Zerstörung, der die Schöpfung=
Säulen brach,
Wie im Sturze der Titanen folgten ihm die andern nach.

So, bedeckt mit Schicht auf Schichte, eingefargt ins
große Nichts
Drunten lag die alte Schöpfung; da im Glanz des
jungen Lichts,
Den ein andrer Welttag sandte, öffnestest du, Mensch,
den Blick,
Zu der neuen Erdenherrschaft auserkoren vom Geschick!
Langsam, langsam war dein Wachsthum; doch, indeß in
grausamem Krampf
Erd' und Himmel um dich tobten bei der Elemente
Kampf,
Stuf' an Stufe aus der Wildheit rangst du höher dich
empor,
Schrittst aus Nacht und Geistesdumftheit auf durch der
Erkenntniß Thor,
Bis die Dämmerung Lichtglanz wurde und dich sonnen=
hell umfloß
Und der Himmel seine ganze Wunderfülle dir erschloß
Und der rollenden Gestirne Aetherbahnen Newton maß
Und des Weltalls tiefgeheimste Hieroglyphen Darwin las.
Jüngstgeborener der Schöpfung! weit noch vor dir auf=
gethan
Ist nach fernern Zielen, immer fernern dir des Ringens
Bahn;
Werke, Mensch, noch sollst du schaffen, die kein Sinn
von heute faßt,
Leuchtend, daß vor ihrem Glanze unser Herrlichstes
erblaßt;
Aber, der gebannt du zwischen eine Doppel-Ewigkeit
Von Vergangenheit und Zukunft stehst in dieser Spanne
Zeit,

Wie vor dir von ihren Thronen ganze Erdenherrscher-
Reihn
Schon gesunken, also wird auch deine Herrschaft endlich
sein;
Weichen wirst du andern Wesen, die an Weisheit dich
und Macht
Ueberragen, wie du jene, die nun deckt des Abgrunds
Nacht;
Herrlich über alles Ahnen steigt ein neues Morgenroth
Dann durch sie empor auf Erden; klage nicht um deinen
Tod,
Rein, sei stolz, Mensch, daß ein größrer noch gekommen
ist als du,
Und nach wohlvollbrachtem Tagwerk schließe froh die
Augen zu!

Das gesprengte Grab.

In düsteren Stunden,
Wenn die Nacht der Seele
Kein Stern erhellt,
Unter mir, ein großes Grab,
Seh' ich die Erde liegen.
Schwarzen Flügels,
Der über Länder und Meere
Den Schatten breitet,
Schwebt mir zu Häupten der Todesengel
Durch den Himmelsbogen
Und legt die Hände auf die Sterne,
Wie auf die Tasten einer Riesenorgel,
Und mit dumpfen, langhinrollenden Klängen
Hinter dem Trauerschleier, der sie verhüllt,

Beginnen die Sonnen zu tönen.
Fernher aus der Unermeßlichkeit
Hält die Todtenklage zurück,
Und schluchzend unten fallen die Wogen,
Die am Gestade sich brechen,
Die sturmgepeitschten Wälder,
In das Requiem ein.
Ja, begraben liegt
Im Schöpfungsreich ein Gott,
Vom dumpfen Stoffe gefangen.
In finsterner Mitternächte
Starrem Winterfrost
Bis ans Herz schleicht ihm der Tod;
Aber ganz nicht versiegt
Ist der Lebensquell seiner Adern;
Wenn glorreich durchs Dunkel die Sonne bricht
Und des Frühlings laue Lüfte kehren,
Neu beginnen seine Pulse zu klopfen.
Dann jauchzend dahin
Durch grünnende Fluren
Brausen die Erdenströme,
Und es schauern die Wälder vor Lust.
Im Spiegel der klaren Seen,
In den Blüthen der Flur
Schlägt der Gott die Augen auf;
Und sein Odem thaut
In den Seelen der Menschen den Todesfrost,
Und der Begeisterung Lohe
Bricht hervor aus ihren Tiefen.
Himmelsche Boten
Wandeln über die Erde,
Mit feurigen Zungen
Sein naheß Auferstehen zu künden;
Und mächtiger sich regt er und ringt,
Von der Brust hinweg

Die drückende Wucht zu wälzen;
Ahin zittert die Erde,
Und es stürzt, was Jahrtausende lang gestanden,
Und neues Dasein entsteigt der Gruft.

Auf, ihr des Genius Söhne,
Rastet nicht in dem Werke!
Mit Flammenschwertern
Schreitet dahin durch die Lande,
Dem Begrabnen die letzten Bande zu lösen,
Und lehrt die Völker
Mit des Geistes Licht
Die Erde schmücken,
Daß sie würdig sei,
Den Gott zu empfangen!

Der erste Mai.

Geh auf, o Tag, du herrlichster im Jahr,
In Frühlingssturm und Wetternacht geboren!
Schon flammt im ersten Roth der Vergaltar,
Und Purpurglanz strömt aus des Ostens Thoren;
Dich grüßt, aufjubelnd aus der grünen Saat,
Die Lerche, hoch ins goldne Licht verloren,
Und Blüthenweihrauch dampft auf deinem Pfad.

Dem Knaben gleich, wenn vor dem Namensfest
Ihn Ungebuld, die Herrlichkeit zu schauen,
Die seiner wartet, Schlaf nicht finden läßt,
Harrt' ich auf dich schon vor dem Morgengrauen
Und weihte mich, indeß noch hell Arctur
Am Himmel glomm, mit Wald und Strom und Auen
In Andacht für das Hochfest der Natur.

Wie sprudelt schwül vom großen Erdenherd
Die Lebensfluth empor in tausend Quellen!
Ringsum ein mächt'ges Werden; wie es gährt
Und keimt und wimmelt in den heißen Zellen,
Dann los sich ringt und wuchernd rankt und sprießt
Und mit den hochbeschäumten Wasserfällen
Von Schlucht zu Schlucht in grünen Wogen fließt!

In laub'gen Wipfeln wiegt der Windeshauch
Die Vögel auf dem Nest voll warmer Eier
Und theilt am Felshang, wo der Ginsterstrauch
In Goldglanz prangt, den duft'gen Morgenschleier,
Indessen oben durch die Nebelschicht,
Wie Fackeln für des Frühlings Hochzeitfeier,
Das Flammenroth der Fichtensprossen bricht.

Und strahlend steigt empor der Sonnenball!
Welch Summen rings und Schwirren und Bewegen!
Libellen, Käfer und die Sänger all
Des Waldes stürzen sich dem Licht entgegen,
Und in dem Thau, der alle Kelche füllt
Und blizend niederstäubt als goldner Regen,
Bricht tausendfältig sich der Sonne Bild.

O Frühling! Götterkind! du Jugendrausch,
In dem beseligt Himmel sich und Erde
Vermählen bei der Küsse heißem Tausch,
Sei Zeuge! treu gelübt hab' ich am Herde,
Dem heil'gen, der Natur mein Priesteramt;
Im Westwindsäuseln lauscht' ich deinem Werde,
Wie wenn in Wettern du herabgeflammt.

Ich spürte deiner Schritte jedem nach
Und deiner Kräfte tiefgeheimem Walten;
Im Laubgrün all der kleinen Herzen Schlag,
All deiner Blumen Knospen und Entfalten

Hab' ich gefühlt und ließ die Melodien,
Die holden, die durch Berg' und Thäler hallten,
Geflügelt hin durch meine Seele ziehn.

Sei denn, der du mit deinem Hauch, o Mai,
Genährt mich hast seit erster Jugendfrühe,
Ein hoher Lehrer mir und Meister sei,
Daß schaffend ich wie du durchs Leben ziehe
Und gleich den Fluren, die dein Thau besprengt,
Die Erde unter meinem Tritte blühe,
Knospe an Knospe, Keim an Keim gedrängt.

So in dem Segen, den ich um mich schuf,
Laß mich durch Frühling hin und Sommer wallen!
Und, kommt mein Herbst, hör' ich des Mahners Ruf,
Der allen Staubgebornen tönt, mir schallen,
Auf meiner Ernte noch im Abendlicht,
Indessen reife Früchte um mich fallen,
Mag mir das Auge ruhen, wenn es bricht.

Sonnenaufgang.

Früh, wenn noch Dunkel auf Erden ruht,
Treibts mich auf schwankenden Stegen
Ueber des Sturzbachs schäumende Fluth
Dem kommenden Morgen entgegen.
Schon unter mir liegt der Tannenwald;
Der Hirten rufende Stimmen,
Der Heerden Geläut von Spalt zu Spalt,
Wie zu höherer Alpe sie klingen,
Sind nach und nach in der Tiefe verhallt —
Noch über Klippen ein steiler Pfad —
Da steh' ich auf ragendem Bergesgrat.

Ein Schimmer von ferner Dämmerung wallt
Um die Ränder des Himmels, noch bleich und kalt;
Schlaftrunken schütteln im schweren Traum
Die Mächte des Dunkels ihr Haupt, wie das Licht
Sich mächtig erhebt am Erdenaum
Und die Nacht in Schatten zusammenbricht.
Oben in zitternden Lüften steht
Der Stern der Liebe, des Tages Prophet,
Und wie er mit silberner Strahlenhand
Den Vorhang hebt von des Ostens Rand,
Schießt feuriger Schein am Himmel empor
Und leuchtet und sprüht durch der Wolken Flor.
Ueber die Länder, die Ströme, das Meer,
Schreitet der Lichtgott herrlich daher;
Ein Funkeln, ein Flammen, ein Blitzen
Geht durch der Lüfte klaren Krystall,
Daß die Schlünde zulezt und die Höhen all,
Der Berge eisige Spitzen
Und die Lerche, die drüber im Aether schwebt,
In breite Wogen des Lichtes begräbt.

Du, dem die Erde und Erz und Stein
In freudigen Psalmen erklingen,
Der du im Grafe den Tropfen Thau
Bergoldest und hoch in des Himmels Blau
Des Adlers wallende Schwingen,
In unsere Seelen auch, Morgen, zieh ein,
Auf daß dein Hauch die Geister der Nacht,
Die düstern, in ihnen verzehre,
Und bis zu des Lebens geheimstem Schacht,
Der Gedanken verborgenstem Duell,
All unser Wesen sich sonnenhell
In dem heiligen Lichte verkläre!

Die Märtyrer.

Rom 1864.

Es ist der Tag der Märtyrer; im wogenden Gedränge
Zu Kirchen und Kapellen wallt die andachtvolle Menge,
Mit Kränzen reich umwunden sind der Glaubenszeugen
Grüfte,

Die Orgel schluchzt ihr tiefstes Weh, es wirbeln Weih-
rauchdüfte,

Und vor dem heil'gen Vater knien im Riesendom St. Peter
Beim Kerzenglanz des Todtenamts die dichtgedrängten
Peter.

Ihr theuern Opfer blinder Wuth! an euerm Todten-
feste

Wie trät' auch ich nicht zum Altar und grüßte eure
Neste? —

Neckzend danieder lag die Welt vom Hiebe der
Scorpionen,

Mit denen lang das Römerreich gegeißelt die Nationen.
Der Ströme Blutes satt, durch die es von der Jnder
Gränze

Bis an der Rugier Bernsteinstrand erkaufte die Sieges-
kränze,

Nach einem Stern der Rettung sahn die Völker mit
Verlangen;

Und sieh! die junge Sonne war am Jordan aufgegangen.
Im Palmenschatten wandelte, umringt vom Kreis der
Jünger,

Der Menschheit großer Lehrer dort, der Heil- und
Friedensbringer.

Warm quoll wie Welterlösungshauch die Rede ihm vom
Munde,

Und der Gedrückten Herz hub hoch sich bei der Freuden-
kunde,

Frei sollten alle Menschen sein von starrer Satzung Enge,
 Geeinigt durch der Liebe Band, die alle sie umschlänge.
 Der neuen Heileslehre da als freudige Betenner
 Todmuth'gen Sinns erstandet ihr, Jünglinge, Jung-
 frauen, Männer,
 Und wandtet, unerschreckt vom Bann tob'süchtiger Cäsaren,
 Euch von den Götzen ihres Wahns zum Gott, dem
 einen, wahren,
 Der Throne und Altäre stürzt, Reiche und Religionen,
 Bis Freiheit und Gerechtigkeit und Licht auf Erden
 wohnen.
 Euch schreckte Marter nicht noch Tod; des Henkerbeiles
 Schlägen,
 Dem lohen Holzstoß schrittet ihr mit freud'gem Muth
 entgegen,
 Und brechend strahlte noch eur Blick in Hoffnung auf,
 nun werde
 Der Liebe und des Friedens Reich einkehren auf der
 Erde. —

Da über euerm Grabe sank die alte Welt zusammen,
 Wüßt ward das Haus des Donnerers, und aus dem Schutt,
 den Flammen
 Erhob das Kreuz im Siegesglanz sich auf der Herr-
 schaft Zinnen.
 Doch ach! der schöne Hoffnungsraum wie bald mußt'
 er zerrinnen!
 Von Trug und Lüge wie entstellt ward eures Meisters
 Lehre!
 Neu hoben sich dem Götzendienst, der Tyrannei Altäre,
 Und zitternd beugte sich der Mensch vor düstern Hirn-
 gespinnten,
 Daraus die eignen Bülge ihm verzerrt entgegen grinsten.
 Von lohem Scheiterhaufen bald aufstieg der Rauch mit
 Qualmen,

Und um den Holzstoß sang das Volk zu Gottes Ehre
Psalmen. —
O Geist des Abgrunds, dunkle Macht, die frevelhaften
Hohnes
Den Namen Christi du mißbrauchst, des lichten Himmels-
sohnes,
Für jedes Opfer, das der Wuth des Heidenvolks gesunken,
Hast Tausende du hingewürgt, von wilder Blutgier
trunken!
Drum denk' ich heut nicht deren mehr, um deren
Todtenbeine
In Katakombennacht das Volk sich drängt bei Fadel-
scheine,
Ich rufe jene Märtyrer, auf deren bleichen Knochen
Du ruchlos dir den Thron gebaut; noch sind sie un-
gerochen.
Die Albigenser, deren Blut, von frommen Kannibalen
Bergossen, noch um Rache schreit in den Provencer
Thalen,
Und sie, die Spanien sterben ließ, um bei den Glaubensfesten
Mit Leibern, wie mit dürrem Holz, die Flammengluth
zu mästen.
Ich rufe Galilei, der zuerst mit Geisterritten
Bis zu des fernsten Himmelsraums Sternnebeln hin-
geschritten,
Und Bruno, Campanella, die mit leuchtenden Gedanken
Dem Weltengeist auf seinem Zug gesprengt die Erden-
schranken.
Erwählt im Borne hat sie Gott zu seiner Aht Voll-
streckern;
So weit die Erde du erfüllt mit blut'gen Todtenädern,
Aus Folterkammer, Kerker Nacht, von Richtfeld und
Schaffotte
Aufsteigen sie zum Kampf mit dir und deiner finstern
Rotte

Und ziehn heran, ein glorreich Heer, mit Schwertern
und mit Lanzen,
Auf deiner letzten Zwingburg Schutt ihr Banner auf-
zupflanzen.

Gruß an das Morgenland.

Brich an! Erschließ vor mir das Strahlenthor
Zu deinem Wunderreiche, hehrer Morgen!
In Dunkel liegt das Ufer noch verborgen,
Nur dämmernd steigt ein Felsenhaupt empor
Und wirft das erste bleiche Sonnengold
Aufs Meer, das wogend mir zu Füßen rollt.

Und klar und klarer, Firnen neben Firnen,
Erheben Asiens Berge silberweiß
Wie Bornestriesen ihre Gletscherfirnen,
Und sprudelnd stürzen aus dem ew'gen Eis
Krystallne Bäche, hell im Morgenscheine,
Dahin durch tausendjähr'ge Cedernhaine.

Sei mir gegrüßt! Mit Freudenthränen fliege
Ich dir, so wie das Kind der Mutter, zu,
O Morgenland, der Menschen große Wiege
Und ihrer Jugend heitrer Spielplatz du,
Wo auf den Fluren, frisch mit Thau besprengt,
Die Götter sich in ihre Reihn gemengt.

Im Geiste, o wie oft, zu dir entrückt,
Hab' ich bei Nacht geruht an der Cisterne
Und zu dem erstgebornen Heer der Sterne
Wie Jemens Wanderhirt emporgeblüht,
Indeß mein Herz, das in Gebet versenkte,
Sich in der Urwelt hehrem Glauben tränkte.

Auf Albur's' Höhn, eh sich nach West und Süd
Die Zweige von dem einen Völkerstamme
Geschieden, trat ich Morgenroth-umglüht
Mit unsern Vätern um die Opferflamme
Und grüßte, vor den Altar hingekniet,
Die Sonne mit der Beden heil'gem Lied.

Ich wanderte in langversunknen Reichen
Mit Völkern, deren Name selbst verscholl,
Und stritt ihn mit, den Kampf, bei dem von Leichen
Und Blut Jahrhundert-lang der Drus schwoll,
Wenn Frans Sonnenhelden mit den düstern
Turaniern kämpften, jenen Weltverwüstern.

Inmitten deiner Trümmer, mächt'ge Glieder
Zerbrochener Marmorbilder um mich her,
Bedt' ich die Sphinx, deren Augenlider
Vom Schläfe von dreitausend Jahren schwer,
Und stammelnd thaten mit granitnem Mund
Sie mir der grauen Vorzeit Wunder kund.

Land, göttliches! nun dich mein Fuß betritt,
Schallt es um mich gleich Riesenharfenklängen,
Und alle deine Ströme rauschen mit
Zu des Balmiki ewigen Gesängen
Und des Firdusi, und wie Urweltpsalmen
Hinbraust es durch die Wipfel deiner Palmen.

Weithin erblick' ich deine Vergeszüge,
Als ob ein ungeheurer Säulengang,
Ins Grenzenlose führend, vor mir liege,
Als wink' es mir von ferne, ihn entlang
Bis an den dämmernden Beginn der Zeiten,
Den Morgen der Jahrhunderte zu schreiten.

In deine Hallen, heil'ger Orient,
Nimm mich denn auf! der großen Sonne näher,

Die ewig wolkenlos dort oben brennt,
Laß mich wie deine Weisen, deine Seher
Durch deiner Götterbilder lange Reihen
Eingehen zu der letzten deiner Weihen.

Die letzte Stunde.

Wenn du mir nahn sollst, du, der Alle schreckt
Und mit dem Schleier dunkler Trauer
Vor ihrem Blick die Welt bedeckt,
Bei Blätterfall nicht in des Herbstes Schauer
Und nicht bei Nacht ein grausiges Skelett,
Tritt, mich zu laden, an mein Bett!
Zur Maienzeit, wenn vor dem schönen Tage
Am Himmel leuchtend steigt das Morgenroth,
Bei Rosenduft und Nachtigallenschlage
Erwarten will ich dich, o Tod!

Hab' ich nicht oftmals dir vertraut,
Freundlicher Gott, ins Angesicht geschaut?
Der Stätten jede auf dem Lebenspfade
Sei heilig mir, wo ich dich traf.
Allnächtlich, wenn dein Bruder Schlaf
Bis an der Nacht entlegenstes Gestade
Mich wiegte auf den Murmeltwogen,
Hast du mich sanft an deine Brust gezogen,
Und regungslos, im Vorgefühl
Des Schlummers auf dem letzten Pfühl,
Ruht' ich von allen Sorgen, aller Mühe,
Bis neu gestärkt ich in der Frühe
Emporstieg an des Lebens Sonnenstrand.

Wie trostreich dann, wenn mir im Drange
Des Tagwerks fieberte die Wange,
Mir zeigtest du dein Friedensland,

Gekrönt von unzählbaren blassen Sternen,
Und vor mir bis in gränzenlose Fernen
Sah ich mit ihren Friedhofkränzen
Die weißen Leichensteine glänzen.

Doch o! noch mächt'ger fühl' ich, als im Wehe,
Im Rausche des Entzückens deine Nähe.
Nicht Jener mehr, der uns im dunkeln Nichts
Zu ew'ger weicher Ruhe bettet,
Ein Cherub warst du, der zu Reichen neuen Lichts,
Die Gräber sprengend, uns hinüber rettet.
Wenn seines Geistes schöpferische Gluth
Der schöne Gott in meine Seele hauchte
Und eine Welt, die stumm in ihr geruht,
Klangvoll empor aus ihrer Tiefe tauchte,
Oft plötzlich bebten meiner Leier Saiten,
Dein Odem, ahnt' ich wohl, war das!
Und wenn im Arm ich der Geliebten lag
Und unsrer Pulse wonneschwerer Schlag
Des Glückes schwindende Minuten maß,
Dich sah ich uns vorübergleiten,
Und durch die Seele zog mir leisen Webens
Die Ahnung, alles Herrlichste des Lebens
Erblich' in deinem Hauche nur.
Giltst dem Profanen du als Weltverwüster,
Ich weiß: wohl einen Augenblick legt düster
Dein Schatten sich auf die Natur
Und Alles hin was Athem holt,
Doch schwindet in den nie erschöpften Strom
Des Lebens wieder bald wie ein Atom.
Selbst das Vergehen ist ein Werden;
Raum daß ein Brand zu Asche hier verkohlt,
Dort flammt er neu empor auf tausend Herden,
Und, wie in des Novembersturmes Wüthen
Die Blätter niederschauern und die Blüten,

Um neu im Frühling zu erstehn,
Verwelken in der Winterstürme Hauch,
Die durch die Himmelsräume wehn,
Die Sonnen, Erden, Monde auch,
Doch blühen auf im neuen Mai.
Drum, dürfen wir das Schicksal scheuten,
Daß wir den großen Gang der Welten
Durchs Grab zu jungem Leben gehn?
Nein! fällt auch mir das Loos, es sei!
Und, wenn die ernste Stunde naht,
Im Festschmuck will ich dich, o Tod, empfangen,
Und alles Herrliche soll um mich prangen,
Was leuchtend mich umstrahlt auf Erden hat.
Der Jugend hohe Träume und Gesichte,
Der ersten Liebe göttliches Gefühl,
So frisch wie in des Lebens Morgenlichte,
Umblühen mir sollen sie den Sterbepfuhl,
Indessen von der Zukunft Thore
Vor mir zurück der Schleier wallt
Und sanft von fernem Geisterchore
Zu meinem Ohr das Rufen schallt.
Mir schweift der Blick in Dämmerweiten
Zu unbekannten Himmelsräumen,
Und bei dem Schein verhüllter Sonnen
Seh' ich sich blasse Meere breiten,
Die, in der Ferne Dunst zerronnen,
Um neue Weltgestade schäumen;
Hinüber denn! die Küste winkt!
In bangen, zitternden Minuten
Hoch gehen zwischen hier und dort die Fluthen,
Doch, ob sie über mir zusammenschlagen,
Ich zage nicht; um ewige Gedanken
Fest soll sich meine Seele ranken,
Damit sie mich ans andre Ufer tragen,
Wenn dieses hinter mir versinkt.

Nachwort

zum vierten Bande.

Die Plejaden.

Bei dem Metrum, in welchem dieses Gedicht geschrieben ist und welches gewöhnlich als das der heroischen Heldenlieder bezeichnet wird, glauben manche Dichter eine Pause am Ende eines jeden Verses eintreten lassen zu müssen, obgleich schon Platen sich von dieser Regel, als einer zur Monotonie führenden, frei gemacht hat. In seinen Abfassiden steht sehr häufig das Adjektiv am Schlusse des einen Verses und das dazu gehörende Hauptwort am Anfange des folgenden, und auch noch auf andere Weise findet oft ein Hinübergreifen des Sinnes von einer Zeile in die andere statt. Nach meiner Meinung gewinnt das Metrum hierdurch außerordentlich, ja erhält erst so Leben und Bewegung, und ich habe daher hiervon Gewinn zu ziehen gesucht. Eine weitere sehr glückliche Veränderung hat der genannte große Meister dadurch in dies Versmaß gebracht, daß er daktylische Füße zwischen die trochäischen, gleichviel an welcher Stelle, einmischt. Auch hierin bin ich

ihm gefolgt; ich muß aber einräumen, daß meine Fünftfüßler in dieser Hinsicht hinter den seinen zurückstehen. Da Platen die Gesetze der antiken Metrik auf das moderne Maß anwandte, geben sich seine Daktylen auch stets sofort als solche kund. Bei mir jedoch, der ich mich mit milderer Strenge an die Quantität gebunden habe, wird dasselbe Wort ein Mal — ∪ ∪, ein anderes Mal dagegen — ∪ — scandirt. Man kann daher bisweilen vielleicht zweifeln, ob man einen Daktylus oder einen Creticus vor sich habe; allein ich halte diesen Uebelstand für keinen großen und glaube, daß ein einigermaßen geübter Vorleser sehr bald wissen wird, wie das Wort zu scandiren sei.

Ich habe irgendwo in Bezug auf die Plejaden die Bemerkung gehört, ein Kenner des Alterthums müsse daran Anstoß nehmen, daß hier eine romantische Liebe in das antike Griechenland hineingetragen werde. Wenn das Wort „romantische Liebe“ einen Sinn haben soll, so muß darunter die Galanterie und ritterliche Minne des Mittelalters verstanden werden. Hiervon nun ist in der Liebe des Kallias und der Arete sicher keine Spur. Daß aber Liebe, wahre innige Herzensliebe den Griechen fremd gewesen sei, wird Keiner zugeben, der mit dem Alterthum vertraut ist. Wenn Hämön in der Antigone des Sophokles sich aus Verzweiflung über den Tod der Geliebten umbringt, muß er doch wohl wahre Liebe empfunden haben. Wären nicht die meisten Werke der alten Tragiker untergegangen, so würden wir in ihnen noch manche andere ähnliche Fälle finden. Einen nur spärlichen Ersatz dafür bieten die Liebesgeschichten, die Parthenius aus griechischen Logographen und Dichtern gezogen hat; aber sie zeigen, welche große Rolle die Liebe bei den alten Hellenen spielte. Wenn übrigens wirklich die Liebe bei den Griechen eine von wahrer Herzensneigung entblößte, eine nur sinnliche ge-

wesen wäre, was dreimal geläugnet werden muß, so würde der Dichter nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sein, sie bei den Gestalten, die er vorführt, durch die höheren Gefühle einer späteren Zeit zu adeln.

Noch über ein anderes mir zu Ohren gekommenes Urtheil will ich mich kurz aussprechen. Man hat gesagt, die Figuren meines Gedichtes seien Idealgestalten Windelmanns, nicht wirkliche Griechen, und man könne deshalb nicht an sie glauben. Wer weiß nicht, daß selbst die schönsten Epochen der Geschichte, mit dem kalten Blicke des Historikers betrachtet, viel von ihrem zauberischen Glanze einbüßen! Aber der Dichter, der diesen idealen Glanz zerstörte, würde einen Frevel begehen, wie ihn die Maler der Verfallzeit, die Caravaggio und Spagnoletto verübten, als sie in die Darstellungen der alt- und neutestamentlichen Vorgänge, welche die großen Künstler mehr mit dem Lichte der Schönheit umkleidet, als mit scharf charakteristischen Zügen ausgestattet hatten, Räuber- und Schinderphysiognomien einführten. Die Geschichte hat genug Perioden, die in realistischer Weise geschildert werden können; die griechische Welt verschone man mit solchen Experimenten. Der wahre Dichter wird ihr den „goldenen Schein der Morgendämmerung“ bewahren, in dem sie von früh an in unseren Seelen lebt, und auch ihren Gestalten nicht die harten Umrisse der gemeinen Wirklichkeit leihen. Der Prosaiker, der sich besser von aller Poesie fern halten sollte, für dessen mastige Phantasie nur Figuren, wie sie Jedermann mit leichter Mühe nach dem Leben copiren kann, Realität haben, mag nicht an solche Gestalten glauben, der poetisch Bestimmte wird es gewiß.

Weihgefänge.

Dem Gedichte „der Tod des Apostels“ füge ich Folgendes als Erläuterung bei.

Mehrere alte Berichte, namentlich der Canon des Muratori, führen eine Reise nach Westen, die Paulus von Rom aus unternommen, als dessen letzten Lebensakt an, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß er auf den Balearischen Inseln oder in Spanien sein Ende gefunden. Da meinem Gedichte der Vorwurf gemacht worden ist, es enthalte eine Entstellung des Wirkens und der Lehre dieses Apostels, so führe ich hier die Worte an, welche der große Kenner des christlichen Alterthums, Paul de Lagarde, in dieser Beziehung gesprochen hat:

„Nur daraus, daß die von Jesu selbst erwählten Jünger, Dank zu gleicher Zeit dem niedrigen, verkommenen Zustande des Volkes, aus dem sie hervorgegangen, und der Erhabenheit ihres Meisters, nicht im Stande waren, anders als nur höchst kümmerlich, einseitig, carikirend das große Bild aufzufassen, das vor ihnen gestanden hatte, nur daraus ist es zu erklären, daß ein völlig Unberufener Einfluß auf die Kirche erhielt. Paulus — denn er ist dieser Unberufene — der richtige Nachkomme Abrahams, und auch nach seinem Uebertritte Pharisäer vom Scheitel bis zur Sohle, hat acht bis zehn Jahre nach Jesu Tode, nachdem er die Nazarener eine Zeitlang nach Kräften verfolgt hatte, durch eine Vision auf der Reise nach Damaskus die Ueberzeugung gewonnen, daß er in Jesu Lehre die Wahrheit verfolge. Man kann das psychologisch denkbar finden, und ich bezweifle nicht im Mindesten, daß ein so fanatischer Kopf in Folge einer Hallucination in das Gegentheil von dem umschlug, was er bislang ge-

wesen war. Unerhört aber ist, daß historisch gebildete Männer auf diesen Paulus irgend welches Gewicht legen. Im ersten Kapitel der Apostelgeschichte wird als selbstverständlich angesehen, daß, wer Apostel werden wolle, mit Jesu gelebt habe, um so Zeuge von Jesu sein zu können. Paulus hat Jesum nie gesehen, geschweige daß er mit ihm umgegangen wäre: seine Beziehungen zu Jesus sind durch seinen Haß gegen Jesu Jünger und danach durch eine Vision, gewiß die schlechtesten Quellen historischer Erkenntniß, die es giebt, vermittelt worden Alles, was Paulus von Jesu und dem Evangelium sagt, hat gar keine Gewähr der Zuverlässigkeit. Denke man sich, irgend Jemand, der Gottfrieds von Bouillon Leben und Wirken schildern und Gottfrieds politische Thätigkeit fortsetzen wollte, wäre ähnlich verfahren und hätte mit derselben Offenheit eingestanden, daß er Gottfried nie gekannt habe, allen Freunden Gottfrieds geflüstert aus dem Wege gegangen sei, und was er von Gottfried wisse, einer in möglichster Unabhängigkeit von Gottfrieds Genossen ausgesprochenen himmlischen Erscheinung verdanke, so würde von einem solchen Menschen in irgend einer historischen Schrift gar nicht die Rede sein: er wäre unrettbar der Psychologie verfallen . . . Paulus hat uns das alte Testament in die Kirche gebracht, an dessen Einflüsse das Evangelium, soweit dies möglich, zu Grunde gegangen ist: Paulus hat uns mit der pharisäischen Exegese beglückt, die Alles aus Allem beweist, den Inhalt, der im Texte gefunden werden soll, fertig in der Tasche mitbringt und dann sich rühmt, nur dem Worte zu folgen: Paulus hat uns die jüdische Opfertheorie und Alles, was daran hängt, in das Haus getragen: die ganze jüdische Ansicht von der Geschichte ist uns von ihm aufgebunden. Er hat das gethan unter dem lebhaften Widerspruche der Urgemeinde, die, so jüdisch sie war, weniger jüdisch dachte als Paulus,

die wenigstens nicht raffinirten Israelitismus für ein von Gott gesandtes Evangelium hielt . . . Es ist Theologenlogik zu sagen, obwohl die eigentliche Gemeinde des Evangeliums den Paulus als Verderber haßte, ist dennoch Paulus der wahre Vertreter des Evangeliums. Wenn irgend welche Kirche diese Art Logik weiter treiben will, mag sie es thun: Jeder, der von Wissenschaft das Mindeste weiß, verbittet sich sie und alle die, welche ihr huldigen.“ (Deutsche Schriften von Paul de Lagarde, Göttingen 1878, Seite 29 und folgende.)



UNIVERSITY OF MICHIGAN



1938 10 05



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01314 1828

